Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rittler, Franz

Der Lerchenfelder Robinson, oder wunderbare Schicksale und Abenteuer Sebastian Ganthöfers, eines geborenen Wiener, auf seinen Reisen zu Wasser und zu Lande

Wien 1826

P.o.germ. 1170 r
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10117248-8

P. ișv. 12.819.

P. O. germ.
1170 r

Rittler

Diese angeblichen Schicksale eines Wie=ners sind nichts weiter als ein Roman voll unwahrscheinlicher Dichtungen; das Beste, was man rühmen kann, ist, daß der Verfasser durch gedehnte Weitschwei=figkeit nicht ermüdet und den gewöhnlichen Leser durch Manigfaltigkeit unterhält; er befließ sich der Kürze in so hohem Grade, daß er den Hauptgegenstand der Geschichte, die eigentliche Robinsonade, die einen Zeit=raum von dreyzehn Jahren umfaßt, in einem einzigen Capitel auf sechs Blät=tern abfertigt. Mit der historischen Richtigkeit nimt es der Erzähler nicht sehr genau und Anachronismen kommen öfter vor. So kannte man im Jahre 1757 noch keine Conscription in Oester=reich. und es gab also wie S. 34 und 35. weder Conscriptions Bureaux noch Conscriptions Flüchtlinge.

S. 61. Auch das Regiment Albert Cürassiere bestand damals noch nicht; dasselbe ward erst im Jahre 1768 als Carabiniers reg.

Studiristi würde wohl hingehen.
errichtet, und 1798 in Lünepinneum umgeformt.
S. 60 # Studiritisti ?! ist aber doch ein wenig
gar zu arg! so drückte sich gewiß der
unwissendste der Preußischen Beamten der
damaligen Zeit nicht aus.
Im zweyten Theile hätte der Verfasser
S. 192. die Declamationen über die
Meerschlange sparen können, wenn er
sich auf des Bischofes Pontoppidan histoire
naturelle de Norwege berufen hätte,
der dieselbe umständlichen beschreibt,
und von ihr sagt: Le serpent de mer
|: also kein Amphibium :| est un monstre
extraordinaire et terrible. Aber auch
diesem Gewährsmann fand nicht allent-
halben Beyfall und von neueren Na-
turforschern wird die Existenz der
Meerschlange immer noch bezweifelt.

Catalogo inscriptus pag. 849.

Lerchenf: Rob. I. B.

P. Fendi del. Jos: Berkowetz sc.

Der

Lerchenfelder Robinson,

oder

wunderbare Schicksale und Abenteuer

Sebastian Ganthöfers,

eines gebornen Wieners, auf seinen Reisen zu Wasser und zu Lande;

wie er von Seelenverkäufern zu Schiffe gebracht wurde und in Brasilien sein Glück machte, später in die Gefangenschaft der Flibustier gerieth, dann an einer öden Insel Schiffbruch litt, und endlich nach einem neunzehnjährigen Aufenthalte auf derselben, nach Europa und in seine Vaterstadt zurückkehrte.

Nach

dessen mündlichen Erzählungen niedergeschrieben und zum Nutzen und Vergnügen für Leser aus allen Ständen herausgegeben

von

Dr. Franz Rittler.

Erster Band.

Wien, 1826.

Bey Kaulfuß und Krammer, Buchhändler.

Bayerische Staatsbibliothek München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorerinnerung des Herausgebers.

—

Es war an einem der düstern Tage, die gewöhnlich Vorbothen des nahenden Winters sind, als ich im verflossenen Herbst einen Spatziergang auf die Simmeringer Heide machte. — Manche vollwichtige Ursachen des Unmuths hatten mich aus dem schon geheitzten Zimmer in's Freye getrieben, und nichts störte mein Nachdenken in dieser Öde, auf der ich, außer den in Scharen nach ihrem benachbarten Wohnsitze, dem Prater, ziehenden Raben, kein lebendes Wesen gewahrte; um so befremdender war es mir, als ich plötz-

lich: »Heh! pst! Sie, Herr!« — hinter mir rufen hörte.

In meiner grämlichen Stimmung zu keiner, am wenigsten aber zu einer abgedrungenen Conversation aufgelegt, kehrte ich mich etwas mürrisch um, und sah in einiger Entfernung einen Mann, so eilig als es ihm Altersschwäche zu erlauben schien, auf mich zukommen; er trug etwas in der Hand, das ich aber aus Kurzsichtigkeit nicht erkannte.

»Hat da gewiß einer von den Müßiggängern, die den ganzen Tag mit Angeln und Netzen das Donauufer belagert halten, und eine ungewisse, nur zu oft täuschende Hoffnung, dem sicheren Erwerbe eines ordentlichen Tagelohns vorziehen, ein Paar Gräthen gefangen, und meint, ich solle jetzt der Narr seyn, sie ihm abzukaufen, damit er in der nächsten besten Kneipe sich für die Strapatzen des heutigen Tages, durch Fusel entschädigen, und für die morgigen stärken könne

Der kommt aber an den Unrechten« grollte ich bey mir selbst, und hatte schon ein lakonisches: »Nicht geschenkt!« in Bereitschaft, mit welchem ich den vermutheten Kaufsantrag eines Fisches abweisen wollte, als der Mann mich eingeholt hatte, und in einer recht guten Laune zu mir sagte:

»Unter den kleinen Verdrießlichkeiten des Lebens, haben mich keine so necken können als ein vergessenes Schnupftuch oder ein verlorner Handschuh. Damit Sie Ihren linken nicht wegzuwerfen brauchen, wie ich sonst immer gethan habe, bringe ich Ihnen hier Ihren gefundenen rechten. Beynah hätte ich Sie aber nicht mehr eingeholt, denn mein Pedal ist nicht viel werth.«

Der Handschuh war wirklich der meinige, wahrscheinlich hatte ich ihn bey dem Vorziehen des Tabaksbeutels aus der Tasche geschleudert. — Ich fühlte mich etwas verlegen und über meine Unhöflichkeit beschämt, denn ich

war in meiner ärgerlichen Stimmung, ungeachtet jenes so wohlgemeinten Zurufs, weiter fortgegangen, und hatte dadurch den gefälligen Alten zu einer um so größern Kraftanstrengung veranlaßt. Die Wahl seiner Ausdrücke und ein halber Blick auf seine Person und eine Physiognomie, auf der ein Schatz seltener Erfahrungen — echt bergmännisch ausgedrückt — wie ein Steinkohlenausbiß zu Tage lag, belehrten mich nun wohl eines Bessern. Ich dankte auf das Verbindlichste, und gestand zur Entschuldigung der begangenen Ungezogenheit, die Vermuthung von einem fischenden Dilettanten, wegen Abnahme seines Fanges angerufen worden zu seyn.

»Da irrten Sie freylich,« erwiederte er lächelnd, »denn ich habe diesem Vergnügen wegen seiner langweiligen Einförmigkeit, des damit verbundenen Stillsitzens und immerwährenden auf einen Platz Sehens, selbst zu jener Zeit keinen Geschmack abgewinnen können,

als ich vom Schicksal beynah darauf angewiesen war, einen Theil meiner Nahrung vom Meere zu fordern; da zog ich aber das Schildkröten- und Eyersuchen, während dem ich am Strande herum wandelte, Betrachtungen anstellen und noch nebenbey einen Braten schießen konnte, dem Fischen vor, — doch, mein lieber Herr, ich will Sie nicht länger aufhalten, vollenden Sie Ihren Spatziergang, ich habe schon heut eine ziemliche Wanderung gemacht, eine um so angenehmere Ruhe werde ich aber genießen.

Die Art, mit welcher der Mann dieß Alles sagte, war in der That sehr einnehmend, die aus seinen Augen leuchtende Heiterkeit machte sein silberweißes Haar um so achtenswerther, weil sie bewies: daß es mit Ehre diese Farbe erreicht habe, und wirklich trug seine Stirn ein unverkennbares Gepräge der Redlichkeit. Ich hatte schon zu viel gehört, um nicht eine nähere Bekanntschaft mit so einer,

für mich ziemlich seltenen, Erscheinung, recht sehnlich zu wünschen. Ich lud ihn daher ein, in dem gerade herüber vom Lusthause liegenden freyherrlich von Leykam'schen Garten, erst ein Glas Bier mit mir zu trinken, und, da ich in Simmering wohne, ohne alle Umstände bey mir ein Nachtquartier zu nehmen, falls sein Ausbleiben keine Besorgnisse bey den Seinigen erregte.

»Hm,« sagte er, und wie mir schien mit einer flüchtigen Wehmuth, »es kümmert sich wohl Niemand um mich! Wenn es Sie nicht genirt, so nehme ich Ihr Anerbiethen an, aber haben Sie mit meinem geschwätzigen Alter etwas Nachsicht, denn ich plaudere so gern, als hätt' ich die Zeit, in der ich Jahre lang stumm war, einzubringen. Sie müssen mir überdieß auch versprechen, daß meine Zusage nicht die mindesten Ungelegenheiten bey Ihnen zu Hause veranlaßt.«

»Davon werden Sie sich überzeugen; —

nichts als eine Schüssel Gerngesehen und ein sauberes Bett.«

»Topp! das läßt sich hören, das Gerngesehen ist mein Lieblingsgericht.«

Das ist Alles, meine werthen Leser und Leserinnen, was ich Ihnen über die Entstehung dieses Buches sagen kann; mein Gast war Sebastian Ganthöfer. Da er wirklich ein geborner Lerchenfelder ist, und es eine Anzahl von Robinsonaden gibt, die bald nach dieser bald nach jener Stadt sich nennen, und größten Theils doch nur verunglückte Nachahmungen der bekannten Yorker sind, so glaubte ich zum Unterschiede, diesen echten Robinson, den Lerchenfelder nennen zu dürfen. Wer aber deßhalb meint, ein Buch berüchtigter Kernsprüche, beliebter Kraftausdrücke und lächerlicher Streiche zu kaufen, wird sich sehr getäuscht finden, denn außer ein Paar Worten, die selbst Ganthöfer nur in seiner humoristischen Laune brauchte, und

ich der Originalität wegen beybehielt, enthält diese Beschreibung nächst der Person des Robinsons, gar nichts jener berühmten Vorstadt Angehöriges.

Dr. Franz Rittler.

Inhalt.

Seite

Erstes Capitel.

Meine Herkunft und Jugendjahre. — Talente entwickeln sich bey Zeiten 1

Zweytes Capitel.

Aller Anfang ist schwer. — Ich komme mit einer Kopfwunde durch eine Kalkgrube aus dem Hause meiner Ältern 9

Drittes Capitel.

Meine Wünsche gehen in Erfüllung. — Die Schule. — Der Ältern Glück 15

Viertes Capitel.

Der harte Schlag. — Der sterbende Christ. — Wir sehen uns wieder 22

Fünftes Capitel.

Schmerzliche Unfälle. — Die arme Pflegmutter. — Der Mensch denkt, Gott lenkt 27

Seite

Sechstes Capitel.

Der Strich durch die Rechnung. — Reise durch Italien, in Matzleinsdorf als Archendecker . 32

Siebentes Capitel.

Corporal oder General, wenigstens sind die Endsylben gleich 39

Achtes Capitel.

In der Gefangenschaft grünen leider keine Lorber 46

Neuntes Capitel.

Das Wiegenangebinde in Magdeburg. — Der Commandant mit dem Spartaner Kikero 55

Zehntes Capitel.

Für wenig Augenblicke Sonnenschein. — Ich komme als Kammerdiener nach Amsterdam . . . 63

Eilftes Capitel.

Seelenverkäuferstreiche. — Wer Gottes vergißt, dessen vergißt Er wieder 72

Zwölftes Capitel.

Schreckliche Feuers- und Wassersgefahr zugleich. — Glückliche Errettung daraus. — Ich sage der holländisch- ostindischen Compagnie Valet und bleibe freywillig am Bord eines französischen Schiffes 78

Dreyzehntes Capitel.

Der Sturm. — Ein Corsar macht auf uns Jagd, wird aber durch ein Mährchen abgespeist, und

Seite.
zieht fluchend ab. — Des Capitäns wohl ausgesonnene List rettet uns und die Ladung . . 88

Vierzehntes Capitel.

Nähere Details der gelungenen List. — Jetzt erfahren wir erst, in welcher Himmelsgegend wir uns befinden 99

Fünfzehntes Capitel.

Ich bekomme die Kinderblattern und werde zurückgelassen. — Menschenfreundliche Fürsorge meines Capitains. — Es gibt überall gute, edle Menschen 106

Sechzehntes Capitel.

Eine Kupferschlange kommt meiner aufkeimenden Liebe zu Hülfe. — Wunderbarer Kampf eines englischen Matrosen mit einem Haifisch . . . 114

Siebenzehntes Capitel.

Statt der beabsichtigten Löwen- und Tiegerjagd, finden wir einen verwesenden Leichnam, ein Testament und eine Höhle 123

Achtzehntes Capitel.

Die Wunderhöhle, ihre Schätze. — Wir glauben in Eldorado zu seyn 132

Neunzehntes Capitel.

Ungeachtet des Cordialwassers und der eingemachten Früchte, finden unsere Erzählungen keinen rechten Glauben 142

Seite

Zwanzigstes Capitel.

Feyerliches Begräbniß. — Schreckliche Gefahr und Angst von einem uns verfolgenden Tiger. — Rettung aus dessen Klauen, und ein Mährchen des Retters 154

Ein und zwanzigstes Capitel.

Trauriger Aufenthalt an der Sclavenküste. — Betrachtungen über den schändlichen Menschenhandel. — Ausbrüche der Verzweiflung und gräßliche That 164

Der
Lerchenfelder Robinson.

Erstes Capitel.

Meine Herkunft und Jugendjahre. — Talente entwickeln sich bey Zeiten.

Mein Vater war ein armer Taglöhner, der meistens vom Holzspalten sich und seine Familie ernährte. — Die Mutter stand ihm zwar in diesem Erwerbe redlich bey, aber für sieben Kinder, von denen ich das älteste war, wollte es doch niemahls recht langen. — Wir hatten im alten Lerchenfelde, wo jetzt das Stöber'sche Haus, zum schönen Brunnen, steht, in einer damahls noch sehr elenden Hütte ein kleines Kämmerchen inne; wenn nun Morgens zeitig die Ältern ausgingen um Arbeit zu suchen, mußte ich als ein neunjähriger Knabe bey den Geschwistern bleiben, und diese auf ihrem Strohlager ruhig zu erhalten suchen, weil der Eigenthümer der Hütte, ein gar mürrischer Mann, dicht neben unserm Käm-

merchen wohnte, und, obgleich nicht viel reicher als wir, doch von der hohen Würde seiner Hausherrlichkeit ganz eingenommen, ein gewaltig strenges Regiment führte, und ungeachtet der promptesten Zahlung des Miethzinses, doch bey der mindesten Veranlassung, voll rohen Dünkels gleich mit dem Hinauswerfen der Lumpenbagage, wie er seine Wohnungsparteyen nannte, drohte. Meine Ältern, die sonst ziemlich heftig waren, hatten dennoch so sonderbar erhabene Begriffe von einem Hausherrn und eine, in ihren Umständen unerklärliche Furcht vor dem Ausziehen, daß sie mit wahrhaft unterthäniger Ehrerbiethung, nicht nur dergleichen schmähende Erklärungen stillschweigend anhörten, sondern durch allerley zuvorkommende Dienstleistungen den erzürnten Hüttenbeherrscher wieder zu versöhnen suchten; aber über mich Ärmsten brach dann das Donnerwetter mit verdoppeltem Grimme los, besonders wenn es mir nicht gelungen war, die sechs kleinen Unholde zu beschwichtigen.

Bey Gott! noch jetzt, in meinem sechs und siebenzigsten Jahre, fühle ich mich im Innersten

empört, wenn ich an die brutale Bosheit dieses verächtlichen Hausherrn denke, durch die ich bey der knechtischen Demuth meiner Ältern, so unzählig viele Mißhandlungen oft ganz unverschuldet erduldet hatte. — Natürlich both ich den kleinen Vorrath angebornen Scharfsinns auf, meine Geschwister, wenn die Paar Brotrinden, welche die Ältern bis zur abendlichen Heimkehr zurückgelassen hatten, verzehrt waren, durch Schwänke und Schnurren in guter Stimmung zu erhalten, worüber ich selbst meines eigenen, durch freywilliges Darben um so reger gewordenen Hungers vergaß.

Sollte man wohl glauben, daß diese unangenehmen Erfahrungen meiner Kindheit in späteren Jahren mir sehr zu Statten kamen? und doch ist es so. — Mein ohnehin durch Erziehung und Verhältnisse zu Entbehrungen aller Art gewöhnter Körper, wurde dadurch nicht nur zu noch größeren Entsagungen gewisser Maßen vorbereitet, sondern auch mein Gemüth nahm eine Art leichten Sinns an, der an einer offenen, stets heiteren Stirn lesbar war, und oft in meinem Leben eine um so kräftigere Empfehlung wurde, da ich, immer guter Laune, mich

leicht in alle Umstände fügen lernte, und mir in keinem Mißgeschick den frohen Muth rauben ließ.

Die gütige Natur hatte mich mit einer kräftigen Gestalt und sehr vielen Fähigkeiten ausgestattet. Obgleich meine Ältern mich nicht sowohl ihrer Armuth, als ihrer häuslichen Verhältnisse wegen, zur Schule nicht anhalten konnten, da sie den ganzen Tag vom Hause abwesend waren, und mir die Aufsicht über die kleineren Geschwister oblag, so hatte ich doch durch den sparsamen und aus eigener Unkenntniß sehr unvollkommenen Unterricht, den mir mein Vater an Sonn- und Feyertagen ertheilte, bereits im neunten Jahre, bis wohin mein Erinnerungsvermögen noch reicht, vom Lesen und Schreiben soviel begriffen, daß ich die Zurechtweisungen und Correpetitionen eines etwas älteren Knaben, der in die Schule ging und mit uns in demselben Hause wohnte, trefflich benützen konnte. Daneben zeichnete und klekste ich mit selbst geschaffenen, von allen möglichen Ingredienzien zusammengesetzten Farben, jedes Bild nach, das andere Söhne von ihren Ältern gekauft erhielten, und ich auf eine halbe Stunde habhaft werden konnte; durch meiner Ge-

schwister kindischen Beyfall fand ich mich dann hoch belohnt. — Der Verlust eines elenden Pinsels, den ich früher auf der Straße gefunden hatte, brachte mich vom Mahlen auf die Idee des Ausschneidens, erst in Papier und Papendeckel, dann des Schnitzens in Holz, worin ich es bald zu einiger Fertigkeit brachte, daß sogar meine Ältern gegen diese Beschäftigungen nichts einwendeten, sondern mich selbst mit den dazu geeignetsten Holzstücken versahen.

Ich mochte ungefähr mein eilftes Jahr zurückgelegt haben, als, ich weiß nicht mehr durch welche Veranlassung, meiner Mutter Schwester, in ihrer Person unsern kleinen Kreis erweiterte, und durch ihre Geschicklichkeit in weiblichen Arbeiten wie durch die übernommene häusliche Aufsicht, sowohl die Last meiner Ältern als auch meine bisher so traurige und eingeschränkte Lage um vieles erleichterte.

Der Genuß mehrerer Freyheit, die ich nach Knabenmanier trefflich benützte, machte mich bald in der ganzen Nachbarschaft nur zu bekannt, denn ich war gleich zur Ausführung jedes tollen Streiches bereit, den meine Cameraden ersonnen hatten, obgleich sie weit verschmitzter als ich, den Kopf vortrefflich

aus der Schlinge zu ziehen, und alle Schuld auf mich zu schieben verstanden, wenn der übel aufgenommene Spaß mit einer derben Tracht Schläge vergolten wurde. — Mein Vater, der immerwährenden Klagen und Vorwürfe von Seite der Nachbarn bald überdrüßig, zwang mich endlich, ungeachtet meiner Jugend und unüberwindlichen Abneigung vor dem Erwerbszweige, den er gewählt hatte, ihn und die Mutter auf den täglichen Wanderungen nach den Holzplätzen zu begleiten.

Obschon ich zum Spalten noch nicht die erforderlichen Kräfte besaß, und es mit dem Sägen nicht recht vorwärts wollte, da ich weniger aus Absicht und Mißmuth als aus Ungeschicklichkeit gewöhnlich das Instrument verdarb, so hatten doch meine Ältern ziemlich Ursach, mit mir zufrieden zu seyn, weil die ganz besonders einladende Art und Weise, mit der ich jeden Käufer auf den Stätten anzureden wußte, der Eifer mit dem ich unaufgefordert gleich zugriff und vorzüglich die zutrauliche Offenheit meines Gesichts, mich überall empfahlen, wodurch sie immer früher als die andern Holzhacker Arbeit erhielten, mithin auch ihr Tagewerk eher

und sicherer vollendeten; — oft sogar noch ein zweytes übernehmen konnten, wodurch wirklich unsere häuslichen Verhältnisse in kurzem um vieles verbessert wurden, und meine Ältern sich von den allerquälendsten Nahrungssorgen befreyt sahen.

Um diese Zeit begannen in den Vorstädten Wiens eine Menge großer und herrlicher Bauten; an die Stelle elender Hütten traten fürstliche Palläste, ganz neue Gründe mit schönen Plätzen, breiten Straßen und soliden, drey, vier Stöcke hohen Häusern, entstanden aus öden Gegenden, Laim- und Schottergruben; überall sah man einige hundert Hände in reger Thätigkeit, an der Verschönerung und Urbarmachung des älteren Chaos mitzuwirken. Daher fanden es auch meine Ältern bald zweckmäßiger, einstweilen ihren bisherigen Erwerb gegen den Taglohn der Handlanger zu vertauschen, wobey sie mit weniger körperlicher Anstrengung, einen größeren und mindestens für den Sommer ganz gesicherten Erwerb vor sich sahen, was in eben dieser Jahrszeit mit dem Holzhacken nicht immer der Fall war. Dieser Entschluß erfüllte mich mit der lebhaftesten Freude, denn ein Maurer, ein Zim-

mermann, die gemeinschaftlich vor meinen Augen solche Wunder zu wirken vermochten, mußten nach meinen kindischen Begriffen, wenigstens Halbgötter seyn, an deren Größe und Unerreichbarkeit ich nur mit staunender Ehrfurcht dachte. — Einst als Zunftgenosse in die Reihe des einen oder des andern zu treten, wäre freylich wohl mein sehnlichster Wunsch gewesen, indeß ich dachte mir dessen Erfüllung gar nicht im weiten Kreise der Möglichkeiten; mir genügte vor der Hand schon, ihnen durch meine Dienste etwas näher zu stehen, und ohne Vernachlässigung derselben ein aufmerksamer Beobachter des Wachsthums ihrer Werke zu seyn.

Der Zufall kam meinem innigsten Wunsche auf eine eben so sonderbare als unerwartete Art zu Hülfe.

Zweytes Capitel.

Aller Anfang ist schwer. — Ich komme mit einer Kopfwunde durch eine Kalkgrube aus dem Hause meiner Ältern.

Ehe ich in meiner Geschichte fortfahre, halte ich es für nöthig, meine geehrten Leser und respectiven Leserinnen, wenn ja dieß Buch das Glück haben sollte, in schöne Hände zu kommen, recht sehr zu bitten, sich nicht etwa von der Ihnen vielleicht Langeweile machenden Breite der beyden ersten Capitel abschrecken zu lassen, und von diesen sogleich auf das Interesse meiner ganzen Lebensbeschreibung zu schließen. — Ich werde in Zukunft alle Nebenumstände zu vermeiden suchen, die dem Zusammenhange unbeschadet wegbleiben können; allein von den Jahren der Kindheit mußte ich, meiner Meinung nach, ausführlich reden, weil sich die Umstände meiner

Erziehung, die Verhältnisse im väterlichen Hause und die dahin gehörigen Begebenheiten, in den wichtigsten Wirkungen auf meine späteren Schicksale äußerten, und diese Andeutungen manchen Ältern, Erziehern und Psychologen nicht unwillkommen seyn dürften. Aller Anfang ist schwer, aber den Gebrauch vieler unserer modernen Schriftsteller: den Anfang zu umgehen, ihn erst in der Mitte oder gar am Ende nachzutragen und dadurch für beschränkte Leser den Faden des Vortrages unausbleiblich zu verwirren, glaubte ich bey meiner Ungeübtheit mit der Feder um so weniger nachahmen zu dürfen.

Nach dieser kleinen Ausbeugung wieder zur Sache.

Eines Tages arbeiteten meine Ältern, wie von jetzt an gewöhnlich, als Handlanger bey dem Bau eines großen Hauses an dem Josephstädter-Glacis. — Obgleich das Geschäft des Malterzutragens zu den beschwerlicheren gehört, so wählte ich es doch immer gerne für mich, weil es minder einförmig als das Zureichen der Ziegel ist, und mein wißbegieriger Geist während des Hin- und Hergehens mehr Gelegenheit zu Beobachtungen, mein Muthwille wohl

auch Zeit zu manchem Schwanke fand. — Eben war im Hofe Kalk abgelöscht worden, der sprudelnd seinen dicken Qualm verbreitete, als der Sohn des Bauherrn, ein Knabe zwischen sechs und sieben Jahren, auf dem Sandhaufen spielte und von kindischer Neugierde getrieben, sich der Grube zu sehr nähert und mit kecker Unbesonnenheit ein quer darüber gelegtes Bret betritt; dieß schwankt — der Vater, in weiter Entfernung auf einem Gerüste bey den Arbeitsleuten den Sohn in dieser augenscheinlichen Gefahr erblickend, stößt ein klägliches Angstgeschrey aus, im Hof ist in dem Augenblicke Niemand außer mir, zum Maltereinfassen. Ich springe hinzu und reiße den taumelnden Knaben, als er eben im Begriff zu fallen ist, auf die Seite, aber mit einer Hast, Angst und Kraftanstrengung, daß ich selbst rücklings niederstürze und mir an der scharfen Kante einer da stehenden Schaufel eine tiefe Wunde in den Kopf schlage. — Dieß alles war das Werk eines kurzen Augenblickes.

Begreiflich war der erschrockene Vater, ohne erst den Ausgang der Lebensgefahr, in welcher sein Sohn sich befand, abzuwarten, gleich beym Anblick derselben mit einer Menge Arbeitern vom Gerüste

im Innern des Hauses hinabgeeilt; leichenblaß, fast ganz erschöpft erreicht er den Hof und sieht seinen Sohn gerettet, mich aber blutend auf dem Sandhaufen liegen. — Es war keine Ohnmacht, sondern der heftigste Schmerz, den mir jede leise Bewegung des Kopfes verursachte, in dem noch die scharfe Kante der umgesunkenen Schaufel steckte, was mich in dieser Lage zurückhielt, als der Kleine schon in des Vaters Armen, auf mich deutend: »Der Wastel, der Wastel!« schrie.

»Hast du mein Kind gerettet? Armer Knabe!« rief er, während einige Arbeiter mir aufhalfen und mich von der ominösen Schaufel, durch welche die gütige Vorsehung vielleicht meinem Schicksale plötzlich eine ganz neue Wendung zu geben beschlossen hatte, unter zwar kurzen aber martervollen Qualen, und einem, von mir unmöglich zu unterdrückenden Jammergeschrey, befreyten.

»Nun so soll mich Gott zu einem Werkzeuge Seiner Barmherzigkeit an dir gemacht haben, wie Er Sich durch dich an mir bewiesen hat! — Ist denn noch Niemand nach einem Wundarzt? — Fort! rennt, hohlt wen ihr findet, sucht mehrere auf!«

Das Blut rann mir stromweise durch die dichten Haare in den Nacken. Der von Dank erfüllte Vater zog sein Taschentuch heraus, sogar das Halstuch herab, um so viel als thunlich, mich für den Augenblick zu verbinden, als meine erschrockenen Ältern, die an der Vorderseite des Hauses beschäftigt waren, auf den entstandenen Tumult, oder von den nach einem Wundarzt laufenden Arbeitern vielleicht in Kenntniß gesetzt, herbeyeilten. — Da sie die Veranlassung meines Zustandes noch nicht kannten, kamen die Scheltworte, mit denen sie jetzt meine Unvorsichtigkeit überhäuften, wahrlich nicht aus ihrem Herzen, sondern nur aus dem Gefühle ihrer ohnehin bedrängten und hülflosen Lage, woraus sich sogleich der Gedanke an ihre, durch diesen Zufall verminderte Einnahme und der unausbleiblichen Kurkosten entwickelte.

»Schweigt!« rief der Bauherr meinen Ältern zu. — »Ihr wißt nicht, welchen wackern Sohn ihr habt; er hat den meinigen vom schrecklichsten Tode errettet; ich will mich in Zukunft seiner annehmen, und das soll weder sein noch Euer Schade seyn. Geht, geleitet ihn hinüber in meine Wohnung, dort

soll er bleiben und **auf meine Kosten** verpflegt werden, bis er ganz genesen ist, dann wollen wir das Weitere besprechen. — Den Taglohn sichere ich Euch einstweilen für ihn zu, als wenn er noch in der Arbeit stünde.

Natürlich nahmen meine Ältern diesen Ausspruch mit den wärmsten Dankesäußerungen auf; sie führten mich in das nicht weit davon entfernte Wohngebäude des mit seinem Sohne vorausgehenden Bauherrn, wo man bald mit um so größerer Ungeduld der berufenen Wundärzte harrte, da ich gleich nach dem Eintritte durch Blutverlust, Schreck, Angst und die verschiedenen wechselnden Eindrücke der verflossenen halben Stunde, wozu sich sehr wahrscheinlich auch die ziemlich dringenden Mahnungen meines für heut noch unbeschwichtigten Magens gesellten, in eine Art von Schwäche und Bewußtlosigkeit sank.

Drittes Capitel.

Meine Wünsche gehen in Erfüllung. — Die Schule. — Der Ältern Glück.

Unter den Betastungen der Wundärzte, die mir zur genaueren Besichtigung und Behandlung der erlittenen Verletzung, meine vom Blut starrenden Haare abschnitten, kam ich wieder zur Besinnung. Die Herren erklärten die Wunde zwar für tief und deren Heilung für Zeit erfordernd, doch keineswegs für gefährlich, nur prophezeihten sie für den Abend ein heftiges Wundfieber; der gütige Bauherr nahm ihre sorgfältigste Behandlung meiner in Anspruch.

Inzwischen war ein laues Bad bereitet, in das ich steigen mußte; mein grober, ziemlich schmutziger Anzug wurde beseitigt und in ein schönes, feines Weißzeug gekleidet, erfuhr ich zum ersten Mahle den großen Unterschied zwischen einem herrlichen Bette

und meinem bisher gewohnten dürftigen Strohlager. Unmöglich konnte ich aber jetzt die Bitte um etwas zu Essen länger unterdrücken, und sobald ich das, zu meinem Leidwesen sehr Wenige, was mir die streng vorgeschriebene Diät der Ärzte gestattete, verzehrt hatte, überließ ich mich der Wollust des süßesten Schlummers.

Doch, ich will ja keineswegs die Geschichte dieser Krankheit beschreiben, daher bemerke ich nur noch, daß sich das Fieber mit jedem Tage minder heftig einstellte, ich nach einer Woche das Bett schon wieder verlassen durfte, und nach einem Monathe völlig hergestellt war. — Mein Wohlthäter und dessen Familie hatten mich die ganze Zeit hindurch mit der liebevollsten Güte behandelt, aber sich nie weiter über meine Zukunft geäußert. Sobald ich aufstehen konnte, nahm ich an den Spielen der Kinder, zweyer Knaben und eines Mädchens, einen, meinem vorgerückteren Alter angemessenen, leitenden Antheil, machte meine kleinen Künste, mit denen ich früher meine Geschwister besänftigt hatte, geltend, und gewann mit jedem Tage mehr das Wohlwollen eines Hauses, an dessen Trennung

ich um so weniger zu denken Lust trug, da es mir verstattet war, meine Ältern erst fast täglich zu sehen, und in der Folge als ich wieder ausgehen aber noch nicht arbeiten konnte, sie so oft ich selbst wollte, zu besuchen.

»Was hast du denn Lust zu werden, Wastel?« fragte mich eines Morgens nach der gänzlichen Wiederherstellung, mein Wohlthäter im Kreise seiner Familie, »oder dachtest du gar noch nicht über deine künftige Bestimmung nach?«

»Wohl! aber meine Ältern sind sehr arm, sie können nicht nur nichts auf mich verwenden, sondern erwarten mit Recht einen Beytrag von mir zur Erziehung ihrer übrigen Kinder, die noch nichts verdienen können; dieß ist aber nur durch ein Taglohn Arbeiten möglich, bis ich einst zum Soldatenstande berufen werde.«

»Was möchtest du aber lernen, wenn deinen Ältern ihre jetzigen Sorgen um ein Bedeutendes erleichtert würden, und es in deiner Wahl stünde, zu werden was du willst?«

»Ach, die Maurerprofession, liebster Herr!«

»Gut, Wastel! du sollst ein Maurer wer-

den, aber ein geschickter, gründlicher, theoretisch und praktisch ausgebildeter; du kannst in meinem Hause bleiben, so lang du brav bist; ich werde mich deiner väterlich annehmen und mit deinen Ältern reden. — Von morgen an besuchst du die Schule.«

Ich benetzte seine und der edlen Gattinn Hände mit heißen Thränen des Dankes, während mich die Kinder unter Freudengeschrey mit Liebkosungen überhäuften. — Es war die erste, wirklich recht glückliche Stunde meines Lebens.

Meine guten Ältern würden gewiß meinem Glücke keine Hindernisse in den Weg gelegt haben, wenn es auch für sie nicht mit so großen Vortheilen verknüpft gewesen wäre. Jetzt aber als Herr Landner — so hieß mein Wohlthäter, ihnen dreyhundert Gulden, eine für sie sehr ansehnliche Summe zur Verbesserung ihrer Verhältnisse schenkte, und auf ihre Äußerung: daß sie ungeachtet ihres, nun plötzlich erlangten Wohlstandes fest entschlossen seyn, sich dem bisherigen Broterwerbe nach wie vor zu widmen, um etwas mehr auf die bessere Erziehung und den Unterricht ihrer übrigen Kinder zu verwenden,

ihnen noch auf fünf Jahre beständige Arbeit mit einem Taglohn auf drey Personen für sie zwey, als wenn ich sie noch begleitete, zusicherte, konnten sie wohl nichts anderes, als mit den herzlichsten Segenswünschen einwilligen.

Am folgenden Morgen besuchte ich zum ersten Mahle die öffentliche Schule. Mit meinem Lesen und Schreiben stand ich zwar keinem älteren Burschen nach, der schon seit Jahren einen ordentlichen Unterricht genoß, um so unwissender war ich dagegen in den Lehren des Christenthums. — Von meinen Ältern, die ohne Zweifel selbst, bey aller ihrer sonstigen Rechtschaffenheit, sehr unvollständige Begriffe unserer heiligen Religion hatten, und nach vollbrachtem Tagwerk, oft noch von Kummer und Noth gedrängt, im Gefühl eigener Unwissenheit und des Mangels würdiger Ausdrücke, zu mürrisch waren, um in jener warmen, zum Herzen redenden Sprache die Allmacht, Weisheit, Barmherzigkeit und unendliche Liebe des Allvaters gegen uns Menschen zu preisen, hatte ich nichts als die gewöhnlichen Gebete erlernt, die ich dann mechanisch und gedankenlos hersagte, ohne den erhabenen Sinn, die

beseligendeu Wahrheiten, welche sie enthielten, im mindesten zu ahnen.

Nein, wahrlich! es war nicht kindischer Ehrgeitz, den andern Knaben gleich zu kommen, sie wo möglich zu übertreffen, was mich jetzt rastlos antrieb, das so lang versäumte nachzuhohlen; ich fing wirklich an, ein recht dringendes Bedürfniß zu fühlen, meine Wißbegierde in einem Gegenstande aufs Beste zu befriedigen, der mein jugendliches, von warmer Dankbarkeit schlagendes Herz so mächtig an sich riß. — Vortreffliche Lehrer, und der würdige, mir ewig unvergeßliche Vorstand jener Schule, hielten mich auf der rechten Bahn, und gaben meinem thätigen Geiste, mit stets besonnener Vorsicht, neue Nahrung. Begeistert von glühender Andacht, verließ ich oft ihren erhebenden Vortrag, der auf mein ganzes Leben wirkte; ich wurde weder ein Schwärmer noch ein Ascet, aber die Lehren des Christenthums waren auf kein dürres Land gefallen, die Trostgründe unserer heiligen Religion hielten mich in meinen männlichen Jahren, wie jetzt im darbenden Greisenalter, auch unter den gräßlichsten Leiden aufrecht, und der vertrauende Gedanke: »Es lebt ein Gott,

dessen Vaterauge in die ödesten Wüsten wie auf den Grund des Meeres dringt; seine Allmacht kann mich aus den Klauen reißender Thiere, wie aus den Fallstricken boshafter Menschen retten, nur sein heiliger Wille geschehe in Ewigkeit —« geleitete mich durch die schrecklichsten Gefahren meiner spätern Reisen.

Darum Ihr Ältern, die Ihr Eure Kinder liebt, vergeßt doch ja nicht, bey Zeiten ihre jugendlichen Herzen für das Heiligste, für das einzige, wahre und höchste Glück, was wir hiernieden haben, die Religion, durch fleißigen Unterricht und eigenes Beyspiel zu erwärmen, ehe Ihr sie den Wogen bitterer Welterfahrungen überlaßt; denn gewiß lebt kein Mensch auf Erden, der nicht das Beseligende ihrer Trostgründe über lang oder kurz erfahren hätte, außer dem Bedaurungswürdigen, der sie gar nicht kennt, und eben deßhalb in jeder mißlichen Lage sein trostloses Daseyn verwünscht.

Viertes Capitel.

Der harte Schlag. — Der sterbende Christ. — Wir sehen uns wieder.

Herr Landner bemerkte mit Zufriedenheit meine täglich wachsenden Fortschritte und ertheilte mir häufige Aufmunterungen meines Fleißes. Sein älterer Sohn, Philipp, der schon bey den Herren P. P. Piaristen die Syntax studierte, hatte Privatlehrer in der französischen Sprache, im Zeichnen und der Violine; nun erlaubte mir mein großmüthiger Wohlthäter auch an diesem Unterrichte Theil zu nehmen.

In kurzem hatte ich meinen Cameraden eingehohlt, dem es wohl nicht an Fähigkeiten fehlte, wenn er nur seine Trägheit hätte überwinden können, und bald war ich im Stande durch Correpetitionen mit Philipp, diesen mehr anzuspornen

und die Herren Lehrer mit ihm zufriedener zu machen, als sie bisher waren. Ich hatte bey allem diesem Streben gar keinen andern Zweck, als meine Pflicht, aber um so sicherer gelang es mir, mich in dem allgemeinen Wohlwollen zu befestigen.

Schnell waren mir auf diese Art fünf Jahre verstrichen, während welchen ich nicht nur in der Arithmetik, Geometrie und theoretischen Baukunst einen guten Grund gelegt, sondern auch mein Körper an Wachsthum und Stärke, mein Äußeres überhaupt aber durch den hervorbrechenden, mit der gänzlichen Roheit so contrastirenden Schimmer innerer Bildung, bedeutend gewonnen hatte. — Der wackere Landner folgte damahls dem Beyspiele sehr vieler vermögender Bürger Wiens, die unter einander zu wetteifern schienen, recht bald der k. k. Haupt- und Residenzstadt mit ihren Umgebungen jenen herrlichen und imposanten Anblick zu verschaffen, dessen Vollendung erst der glorreichen Regierung unsers jetzigen Landesvaters vorbehalten bleiben sollte, da einige Jahre später, sehr ernsthafte Kriege die tauglichsten Arbeiter zu den Waffen riefen und wirklich drangvolle Zeiten, den Geldkräften reicher Privaten

andere Wirkungskreise gewisser Maßen zur Pflicht machten. Indeß so lange dieß noch nicht der Fall war, zeigte sich mir die beste Gelegenheit, mich bey meines redlichen Wohlthäters eigenen Bauten, auch praktisch als Maurer mit Senkbley und Kelle in der Hand zu üben, und wirklich könnte ich wenigstens einige und zwanzig Häuser aufzählen, wenn dieß hier her gehörte, die damahls nur nach meinen entworfenen Planen und Rissen aufgeführt wurden. — Daß ich dabey nicht versäumte, mich so viel es die Zeit und wirklich vortreffliche Gelegenheit verstattete, mich von allen, mit meinem Metier verwandten und zu seiner vollen Betreibung durchaus erforderlichen Professionen möglichst zu unterrichten, erwähne ich keineswegs aus Ruhmredigkeit, sondern weil man in der Folge sehen wird, von welchem außerordentlichen, ganz unerwartetem Nutzen mir diese Kenntnisse und die kleinen Vortheile der Ausübung, auf einer öden Insel und unter wilden Völkerstämmen wurden.

Ich hatte eben das siebenzehnte Jahr erreicht, als eines Nachmittags mein edler Wohlthäter vom Schlage getroffen, mitten im Kreise seiner Familie

und einiger eben gegenwärtiger Freunde sprachlos vom Stuhle sank. Die schleunigst herbeygerufenen Ärzte verordneten zwar sogleich alle, in einem solchen Falle erforderlichen Rettungsmittel, verhehlten aber zugleich der trostlosen Gattinn, den jammernden Kindern und den bestürzten Anwesenden keineswegs, daß der Zustand äußerst bedenklich sey und Herr Landner den zu fürchtenden zweyten Anfall nicht überleben werde. — Das ganze Haus gerieth in die schmerzlichste Verwirrung, und unter welchen Empfindungen lief ich von der marterndsten Angst getrieben, nach dem Pfarrhause, um meinem zweyten Vater die heiligen Sterbsacramente zu sichern!

Herr Landner schien die Gefahr in der er schwebte, recht gut zu kennen, vergebens suchte er den Mund zu öffnen und die Seinen, unter die ich ja auch gehörte, zu trösten, allein die gelähmte Zunge versagte ihm den Dienst, kaum vermochte er einige unverständliche Töne hervorzubringen. Um so beredter waren dagegen seine zum Himmel gerichteten Augen, seine bethenden Mienen, seine segnenden Geberden; er brauchte ja vor dem Tode nicht zu zittern, er gehorchte voll Zuversicht und frommen

Vertrauens dem Rufe des barmherzigen Vaters im Himmel, dessen allmächtigem Schutze er, wie man wohl sehr deutlich wahrnehmen konnte, alle die schluchzenden Lieben empfahl, welche sein Sterbelager umringten.

Wie die Ärzte vorhergesagt hatten, so geschah es auch; Abends um halb neun Uhr endete ein zweyter Anfall des Schlagflusses, das irdische Leben eines edlen, menschenfreundlichen Biedermannes, um ihn durch die Hand des Todes nach den Pforten eines besseren zu führen.

Sanft ruhe seine Asche!

Fünftes Capitel.

Schmerzliche Unfälle. — Die arme Pflegmutter. — Der Mensch denkt, Gott lenkt.

Herrn Landner's Tod änderte mit der früher sehr behaglichen Lage der Familie auch meine Verhältnisse; denn kaum war er zur Erde bestattet, so zeigte sich die traurige Gewißheit, daß sein Nachlaß bey weitem nicht so groß sey, als man aus seinen Unternehmungen hätte schließen sollen. — Freylich waren noch sechs ganz neu aufgeführte Häuser vorhanden, die verkauft werden konnten, allein es ist wohl begreiflich, daß auch eine beträchtliche Schuldenlast auf ihnen ruhte. Überdieß war Herr Landner im ganzen Sinne des Worts ein rechter Ehrenmann, von altem Korn und Schrot, wie man im gemeinen Leben zu sagen pflegt, gewesen. Wenn er Geld weglieh, so galten ihm Wort und

Handschlag als hinlängliche Hypothek, und, auf die ehemahlige Redlichkeit der Menschen zu viel bauend, fanden sich in seinen Büchern nur kurze Notizen, aber keine Belege seiner Forderungen, während er seine Schulden mit der gewissenhaftesten Genauigkeit eingetragen hatte.

Wir mußten uns leider sehr bald überzeugen, wie wenig das frühere schöne und ehrende Vertrauen eines Mannes zu dem andern, in unsern Zeiten anwendbar geworden sey. Von Herrn Landners sämmtlichen Schuldnern waren nur drey so rechtlich, ihre Verpflichtungen anzuerkennen und Zahlung zu leisten, die andern machten Ausflüchte, läugneten geradezu und erbothen sich zu Eiden oder drohten noch größere Gegenforderungen geltend zu machen. Dagegen drängten die Gläubiger, sobald sie die mißliche Lage der Familie inne wurden, um so ungestümer auf Befriedigung. Vom Eigennutz und der habsüchtigen Hoffnung im Trüben fischen zu können geleitet, beabsichtigte jeder nichts weniger, als eines der Häuser noch unter dem Schätzungswerthe zu erhaschen, der ohnehin durch den, mit Preußen bereits ausgebrochenen Krieg

und dem daraus entstandenen plötzlichen Sinken alles Grundeigenthums, äußerst herabgedrückt war.

Die tief gebeugte Witwe sah sich bald in eine Menge eben so langwieriger als kostspieliger Prozesse verwickelt, die vollends das wenige unbestrittene Übrige zu verschlingen drohten. Um doch dieß ihren Kindern zu erhalten, both die Gekränkte mit aller Bereitwilligkeit die Hand zu einem Vergleiche, in welchem sie, um zugleich das Andenken des geliebten Gatten keinen Verunglimpfungen auszusetzen, kaum ihr kleines zugebrachtes Vermögen rettete. Sie zog sich ganz in die Einsamkeit zurück, von nun an bloß der Erziehung ihrer Kinder: Marie und Carl, lebend, denn der ältere Sohn Philipp stand bereits einem geschickten Baumeister als sogenannter Polirer zur Seite. — Auch ich würde leicht eine ähnliche Anstellung haben erhalten können, wenn nicht meine noch zu große Jugend ein Stein des Anstoßes gewesen wäre; dazu gesellte sich die, von mir selbst sehr lebhaft gefühlte Unerfahrenheit in dem, bey diesem Wirkungskreise unerläßlichen Verkehr mit Menschen aller Art, deren Schlauheit ich mich, besonders nach den

letzten Erfahrungen in dem Hause meines edlen Wohlthäters, keineswegs gewachsen fühlte. Um so mehr empfand ich einen unwiderstehlichen Hang, die Welt kennen zu lernen und ihre mancherley Bewohner zu studieren, wozu ich die Mittel in meiner Hände Arbeit zu finden hoffte. Das Studium der Erdbeschreibung und Naturgeschichte, dem ich in den letzten Jahren meine Mußestunden vorzüglich gewidmet hatte, mochte zu meinem Vorsatze auch ein Bedeutendes beytragen.

Ich trug diesen Entschluß meiner gütigen Pflegemutter vor, deren Einsamkeit ich bisher getheilt hatte, ohne das Mindeste zur Verbesserung ihrer Lage mitwirken zu können; weder sie, noch meine Ältern hatten etwas Erhebliches dagegen einzuwenden, da in den gegenwärtigen Zeiten für mein Metier fast gar nichts zu thun war.

Mein Plan war durch Steyermark, Tyrol und die Schweiz nach Italien zu wandern, wohin mich die Denkmähler der ältern Baukunst eben so sehr als die Prachtgebäude des neueren Geschmacks lockten. — Ich schwelgte in dem Gedanken, mich dort zu einem vollkommenen Architekten zu bilden, dann

in die geliebte Vaterstadt zurück zu kehren, und durch meine Kunst der jetzt darbenden Familie meines Wohlthäters nach Kräften zu vergelten, die alten Tage meiner Ältern zu versüßen und meine Geschwister glücklich zu machen; ach! ich träumte mir alles so leicht, ich glaubte nur gehen zu dürfen, um diese schönen Wünsche zu realisiren, allein: »der Mensch denkt und Gott lenkt,« so sagt das Sprichwort, und wahrlich, mit Recht!

Ich packte also die von der Güte meiner Pflegältern erhaltenen Sachen nebst der kleinen ersparten Barschaft zusammen und trat nach vielfachen Umarmungen und Segenswünschen die Reise an; ohne alle Begleitung, die man wohl beabsichtigte, ich aber ausdrücklich verbethen hatte, um mir den herben Abschied nicht noch mehr zu erschweren.

Sechstes Capitel.

Der Strich durch die Rechnung. — Reise durch Italien, in Matzleinsdorf als Archendecker.

Ich wandelte schon in den Gefilden Italiens, ich ruhte schon im kühlen Schatten der Wälder, in denen die Citronen blühen und reife Goldorangen sich zum Munde des Müden neigen; ich blickte zurück nach der Schweiz unersteiglichen Gletschern, die ihr eisiges Haupt in die Wolken erhoben, und schritt dann gelabt — mit, aus löblicher Vorsicht vor Taranteln- und Scorpionenbissen, angezogenen Handschuhen — muthig gerade nach dem Weichbild Roms, dessen hohe Kuppeln mir freylich noch nicht sichtbar waren. — Dieß alles aber nur in meiner sehr leicht erregbaren Phantasie, denn in der Wirklichkeit näherte ich mich erst mit meinem Reisebündel auf dem Rücken der zur Spinnerinn am

Kreuz führenden Linie, und schritt eben den offenen Barrieren, wie einem alten Porticus, zu, als hinter mir ein barsches: »Halt! Wohin?« ertönte.

Im Augenblicke dachte ich an die Banditen des gepriesenen Landes, und wendete mich mit krampfhaft erhobenem Stabe, als Nothwehr gegen die dreyschneidigen Messer der Räuber, trotzig um, als ich plötzlich aus meinem somnambülen Zustand erwachte, und in dem Zurufer den wachthabenden Polizey-Corporal erkannte, der jetzt — während ich beschämt den Stock niedersenkte — auf mich zukommend, die frühere Frage: »Wohin?« etwas gemildert wiederholte.

»Nach Italien, nach Rom und vielleicht noch weiter,« — erwiederte ich ganz keck.

»Doch heut nicht mehr?« — bemerkte der Corporal lächelnd.

»Heut noch so weit ich kommen kann« — antwortete ich mit etwas Ungeduld über die Verzögerung.

»Hat der Herr einen Paß?«

Ich starrte ihn mit großen Augen an, endlich brachte ich doch hervor: »Ich bin Sebastian Ganthöfer, meines Metiers ein Maurer, gebürtig aus

Wien, und reise, um ein Architekt zu werden, nach Rom; zu mehrerer Beglaubigung zog ich eine Menge Papiere, Zeugnisse, Lehrbrief ꝛc. hervor, allein das verlangte befand sich nicht darunter, weil ich unerfahrner Jüngling eben so wenig die Nothwendigkeit desselben gedacht hatte, als Madame Landner und meine Ältern, die überhaupt um dergleichen Angelegenheiten keinen Bescheid zu geben wußten; besser unterrichtete Menschen hatte ich theils aus Mangel der Bekanntschaft seit der zuletzt gewählten Einsamkeit, theils aber auch aus kindischer Eitelkeit, damit meine hochfliegenden Plane ja ein Geheimniß bleiben sollten, nicht zu Rathe gezogen. — Der ausgebrochene Krieg machte eine verschärfte Aufsicht unter den Linien Wiens, besonders rücksichtlich der Conscriptionsflüchtigen nothwendig, es war demnach sehr natürlich, daß mich der Corporal, seinen erhaltenen Befehlen gemäß, zurückschickte, mich allen protestirenden Vorstellungen ungeachtet, an das Conscriptionsbüreau wies, wo ich erst einen Paß holen müsse, und mir zu mehrerer Sicherheit, daß ich mich nicht verirre, einen seiner handfestesten Untergebenen mitgab.

»Hört!« — rief er noch diesem zu, als wir bereits einige Schritte gegangen waren. — »Sagt nur: der Mensch sey ein Archendecker; —— er wolle nach Rom, die Archen decken!« — wiederholte er zu mehrerer Verdeutlichung, da ihn jener nicht zu verstehen schien.

Vielleicht dachte der Mann mir durch diese unerhörte Standesveränderung nützlich zu seyn.

Ich glaubte mit aller Treuherzigkeit mich bloß auf dem Conscriptionsamte zeigen zu dürfen, um sogleich einen Paß, wohin ich immer wolle, zu erhalten. Es war mir daher nur unangenehm, meine Reise wahrscheinlich bis Nachmittag verzögert zu sehen; indeß tröstete ich mich einstweilen mit dem Vorsatze, auf jeden Fall noch heut zu gehen, und alles Zusammentreffen mit irgend einem Bekannten zu vermeiden, um nicht das Unbehagliche des Abschiedsnehmens zu erneuern.

Es war noch nicht zehn Uhr, als mich mein handfester Schutzgeist auf dem Conscriptions-Büreau absetzte, die mir abgenommenen Papiere überreichte, und der vom Polizey-Corporal erhaltenen mündlichen Instruction zu Folge, mich dem Herrn Con-

scriptions-Officier, als einen Archendecker, der nach Rom in Arbeit wolle, aber wegen Mangel des vorschriftmäßigen Passes unter der Linie angehalten worden sey — präsentirte.

Der Officier wie alle Anwesenden musterten meinen kräftigen Wuchs mit wohlgefälligen Augen; man hieß mich die Stiefeln ausziehen, und unter das Maß treten, ich hielt fünf Schuh, neun Zoll zwey Strich. »Recht brav!« — versetzte der Officier, und schickte mich, nach einigen flüchtigen Fragen über Alter, Religion, Herkommen, Stand und Gewerbe, deren Beantwortung ohnehin größten Theils in den übergebenen Papieren lag, sogleich durch eine Ordonanz nach dem Transporthause, um daselbst nach ärztlicher Untersuchung meiner Dienst-tauglichkeit im k. k. löblichen Linien-Infanterie Regimente Nro. 4, welches damahls schon wie noch gegenwärtig Hoch- und Deutschmeister heißt, und seinen Cantonsbezirk in Wien hat, assentirt zu werden.

Ich stand wie vom Blitz getroffen, in sprachloser Betäubung da; — nicht aus Abscheu oder Furcht vor dem Soldatenstande, sondern über die so unver-

muthete plötzliche Vereitelung meines bisherigen Lieblingsplanes, an dessen weiterer Ausbildung sich mein rastloser Geist mit Vergnügen beschäftigte.

»Geh, mein Sohn!« — sagte der Herr Officier im wohlmeinenden Tone — »das Vaterland ist in Gefahr, es bedarf tapferer Arme zu seiner Vertheidigung; bist du ein braver Unterthan unserer edlen Monarchin, so mußt du mit Freuden dahin eilen, wo zwar Tod und Wunden, aber auch Ehre und unsterblicher Ruhm dir winken. Du wirst nicht immer Gemeiner bleiben, und vielleicht erkennst du einst diese Fügung der Alles zum Besten leitenden Vorsehung, als die weiseste und für dich gedeihlichste mit heißem Danke. Vertraue auf Gott und gehe gehorsam deinem neuen Berufe entgegen!«

Ganz ohne mich zu kennen, hatte der wackere Officier mit seiner Ermahnung die zartesten und empfindlichsten Stellen meines Herzens berührt. Ich war in wahrer Gottesfurcht und der anhänglichsten Liebe zu dem erhabenen Erzhause überhaupt, und unserer Monarchin insbesondere, groß geworden, es bedurfte daher nur der leisesten Außenwirkung, um mich eben so zu enthusiasmiren, wie ich es je-

desmahl unter der Erzählung jener Veranlassung wurde, bey der alle Versammelte des Landtages einer großen, hochherzigen Nation laut und wie aus einem Munde riefen: »**Moriamur pro rege nostro Maria Theresia!**«

Überdieß hatte meine stets rege Phantasie durch jene tröstenden, mich mir selbst wieder gebenden Worte des Officiers, sogleich ein neues Steckenpferd zu tummeln gefunden. Ich fühlte mich stolz, das Vaterland vertheidigen zu können, ich drang schon — noch im Conscriptions-Büreau — in den Feind mit unwiderstehlicher Kraft ein, eroberte Fahnen und Kanonen, erstürmte Batterien, nahm den feindlichen Feldherrn gefangen, sah mich als General, mit Orden geschmückt, und den ruhmvollsten Frieden durch mich erkämpft; genug, ich träumte abermahls in einem bunt vorüberziehenden Durcheinander, wie es nur die ausschweifendste Phantasie eines unerfahrenen Jünglings vermag. Aber aus vollem Herzen rief ich:

»Ja, Herr Officier, ja meine Herren! ich bin ein treuer Österreicher, ich fürchte mich nicht Soldat zu werden, und für unsere große Kaiserinn Leib und Leben zu wagen.«

Siebentes Capitel.

Corporal oder General, wenigstens sind die Endsylben gleich.

Ganz wohlgemuthet kam ich im Transporthause an, wurde visitirt, für tauglich befunden, assentirt, zum Depot des Regiments abgegeben, und sogleich eingekleidet; Nachmittags exercirte ich schon — ich mußte lachen als ich an Rom dachte.

Von meinen Kleidungsstücken und sonstigen Kleinigkeiten veräußerte ich Alles, was ich jetzt nicht brauchen konnte, ich behielt nur einen Theil des Weißzeuges, meine beyden Uhren, und einige andere kostbare Andenken des Wohlwollens der Familie meiner Pflegeältern; war jedoch vernünftig genug, diese Sächelchen sorgfältig zu verbergen.

Durch einige Bouteillen Wein und kleine Geschenke bey der Ausmusterung meiner Garderobe, er-

warb ich die Gunst zweyer Corporäle, von denen der Eine mich alle Vortheile und Handgriffe des Exercirens privatissime praktisch lehrte, der Andere aber durch Ertheilung mancher Klugheitsregel für mein künftiges Benehmen in allerley Fällen, sich sehr verdient um mich machte.

Noch wußten weder meine Ältern noch Madame Landner etwas von diesem in meinen Reiseplan getretenen Hinderniß. Hätte ich nicht heilig versprechen müssen, jeden Monath wenigstens einmahl zu schreiben, so würde ich ihnen von dieser Wendung meines Schicksals gar nichts gemeldet haben, so hielt ich es aber für zweckmäßiger, um ihnen nicht durch gänzliches Stillschweigen unnöthigen Kummer zu machen; indeß da Putzen und Exerciren mir alle Zeit wegnahmen, brachte ich den ganzen Tag in der Caserne zu, in welcher nur das Depot des Regiments lag, dem ich einverleibt war. Das Regiment selbst stand im Felde, wohin auch ich bald abzugehen hoffte, daher verschob ich es bis zu diesem Zeitpuncte, Madame Landner und meinen Ältern Nachricht zu geben.

Es waren vierzehn Tage nach meiner Einklei-

dung verflossen, als ich durch eine Ordonanz zum Bataillons-Adjutanten berufen wurde.

»Er fängt gut an, mein lieber Ganthöfer,« redete er mich an, »es freut mich Ihm sagen zu können, daß Er Corporal ist, und in einer Woche mit einem Transporte zum Regimente geht. — Bedanke Er sich bey dem Herrn Oberstlieutenant, der Ihn rücksichtlich Seiner schönen Handschrift und bisherigen braven Betragens so eben dazu ernannt hat. Es geht in Böhmen etwas heiß her; benützt Er dort durch eben so gute Verwendung wie hier jede Gelegenheit sich vortheilhaft auszuzeichnen, so ist Sein Glück gemacht. Wir haben in der letzten Affaire viele Leute, besonders Chargen, verloren, mithin wartet vielleicht Seiner beym Regimente das Rohr. — Die kurze Zeit Seines Hierseyns benütze Er, sich mit den Pflichten seines neuen Standes bekannt zu machen; vom weiteren Exercieren ist Er von jetzt dispensirt.«

Ich fühlte mich in froher Bewegung, denn durch dieses Avancement zum Corporal, war ich doch dem General — meinem Zielpuncte — um eine Stufe näher; daß ich keine derselben übersprin-

gen könne, wußte ich wohl. Sehr zufrieden, daß sich meine neue Charge wenigstens ralte, das heißt: in der Endsylbe mit dem sehnlichsten meiner Wünsche in Einklang war, berechnete ich schon mit aller Zuverlässigkeit die Zeit, bis ich in rothen Hosen an der Fronte meiner zu musternden Brigade auf und nieder sprengen würde, denn daß es so fort gehen würde, zweifelte ich keinen Augenblick.

Mit stolzer Zufriedenheit griff ich nach dem wackern Haslinger, dem respectiven Zeichen meiner neuen Herrlichkeit, und verließ zum ersten Mahle die Caserne, um nach dem gewöhnlichen Arbeitsplatze Philipps zu gehen, und durch diesen Madame Landner wie auch meine Ältern auf die unvermuthete Wendung meines Schicksals vorbereiten zu lassen, ehe ich selbst erscheine.

Philipp würde mich in meiner Metamorphose nicht erkannt haben, wenn ich ihn nicht angeredet hätte. Er erschrack nicht wenig, als er meine Begebenheit erfuhr, und hätte gern ein wenig geschmäht, daß ich ihm und seiner Mutter nicht auf der Stelle Nachricht von diesem Vorfalle gegeben, der sich durch ihre Vermittelung vielleicht hätte abwenden lassen

können; allein ich selbst war zu froh gestimmt — zu zufrieden mit meiner Lage und dem neuen Steckenpferde, auf dem sich meine Phantasie tummelte, als daß ich ihn viel zu Worte hätte kommen lassen. Da er nun sah, mit welcher bereitwilligen Ergebung ich mein Schicksal trug, so wurde auch er von der Zuversicht, mit der ich die Bilder meiner Einbildungskraft — denen der erst heut erhaltene Corporalstock zur Folie diente — aufmarschiren ließ, bestochen; er umarmte mich mit Freuden, und versprach seine Mutter auf meine übermorgige Erscheinung vorzubereiten. Um so gewisser dabey zugegen zu seyn, verhieß er, mich in der Caserne abzuholen.

Ich weiß selbst nicht, welche sonderbare Scheu mich gleich nach jener Wendung meines Schicksals befiel, so oft ich daran dachte, mich bey Madame Landner und Marien in meinem jetzigen Costüme zu präsentiren, und doch konnte ich nicht ausweichen, ohne alle Pflichten der Ehrerbiethung und Dankbarkeit, sogar der guten Lebensart, zu verletzen. — Was meine Ältern dazu sagen würden, kümmerte mich unendlich weniger; mein Vater war ja in der Jugend selbst Soldat in der Reichsarmee ge-

wesen, und erzählte noch gern, wenn er guter Laune war, von den Heldenthaten des schwäbischen Kreis-Contingents bey Kehl und Philippsburg gegen die Franzosen.

Indeß lief die gefürchtete Zusammenkunft besser ab, als ich mir Anfangs vorgestellt hatte. Philipp hatte den ganzen Zusammenhang treu erzählt, ich war ja kein Leichtsinniger, der aus eigener Wahl Soldat wurde, ich mußte nur den Umständen nachgeben, in die ich mich jetzt mit dem mir angebornen guten Humor zu finden wußte. Hätte ich mich auch der Ordnung gemäß wirklich um einen Paß beworben, so würde ich doch diesem Loose bey den jetzigen Zeitverhältnissen auf keinem Fall entgangen seyn, was war mir also vorzuwerfen?

Nur Marie wurde erst beruhigt, als ich ihr auf das eifrigste betheuerte, in zwey Monathen gewiß Officier zu seyn, und in einem Jahr, wenn bis dahin Friede würde, als Major mit einem Orden im Knopfloche den Abschied zu nehmen, was selbst mein Vater für gar nicht unmöglich hielt, da ich binnen vierzehn Tagen schon die Corporalswürde erhielt, nach der er vierzehn Jahre ver-

gebens gestrebt hatte. Er entließ mich mit dem Troste: »Wastel, fürcht dich vor dem Feuern nicht, jede Kugel, die trifft, hat von unserm Herrn Gott ihren Zettel, für wen sie soll, und da hilft nichts dagegen, die meisten haben aber keinen Zettel, und treffen folglich nicht.«

Achtes Capitel.

In der Gefangenschaft grünen leider keine Lorbeern.

Die wenigen Tage, die mir noch in Wien zu bleiben vergönnt waren, brachte ich größten Theils im Umgange mit der Familie Landner und meinen Ältern zu, denn auf das Studium meiner neuen Berufspflichten brauchte ich eben nicht viel Zeit zu verwenden, da ich mich bereits früher damit bekannt zu machen einige Gelegenheit gefunden hatte, und ich erst auf dem Transporte zum Regimente in wirkliche Functionen trat.

Ich zählte noch nicht volle neunzehn Jahre, und wußte bisher noch nicht was Liebe sey, erst jetzt in den letzten Tagen meines Aufenthalts bey der Familie Landner, erwachte sie mit aller Gluth der ersten Empfindung zu Marien, der fünfzehnjährigen Tochter meiner Wohlthäterinn, oder — richtiger

zu sagen — wir beyde wurden uns erst jetzt, dieses vielleicht schon längst genährten Gefühls recht bewußt. Mit jener, der Unschuld eigenen schamhaften Schüchternheit, wagte ich zwar kein mündliches Geständniß, aber um so beredter sprachen meine Augen und lasen in Mariens Blicken Erwiederung. Ohne Zweifel mochte der auf Weiberherzen unfehlbare Eindruck einer wohl ausgebürsteten Uniform nicht wenig dazu beygetragen haben; genug ich thörichter Jüngling, ohne alle Welterfahrung, ohne die geringste Ahnung der Dinge die über mich kommen würden, gelobte mir selbst bey dem dießmahl etwas schwerer gewordenen Abschiede, nur Marien mein Herz zu weihen, und einst ihr meine Hand zu reichen — versteht sich, sobald ich Stabsofficier seyn würde, was ja doch unter so günstig begonnenen Aussichten, meiner Meinung nach, nicht lange dauern konnte.

Es war in den ersten Tagen des May im Jahre 1757 als ich mit einem Transporte von dreytausend und einigen hundert Mann, die zu verschiedenen Regimentern gehörten, nach Böhmen marschirte. Das Jahr zuvor war der siebenjährige Krieg ausgebrochen, der eben mit größter Heftigkeit geführt

wurde. — Wir waren kaum fünf Tage unter Weges, so begegneten uns schon ungeheure Transporte gefangener Preußen, deren größerem Theile man es ziemlich deutlich ansah, daß sie sich über die, ihnen jetzt benommene Gelegenheit, ihres großen Königs Siegesflug mitzumachen, nicht sonderlich grämten, sondern recht froh waren, mit heiler Haut davon gekommen zu seyn, denn es waren Leute von allen Nationen, die fast schon jedem Potentaten Europens gedient hatten. Aber auch mehrere hundert Wagen mit schwerer und leichter verwundeten Landsleuten begegneten uns, die nach den Hauptpitälern abgingen.

Ich gestehe offen, daß mir bey diesem letztern Anblick doch nicht recht wohl ums Herz blieb, und die Hoffnung des unausbleiblich schnellen Avancements zum Stabsofficier gewaltig an der frühegeträumten Gewißheit verlor; man konnte auch ziemlich deutlich in unserem Haufen die Recruten von den länger Gedienten unterscheiden; während jene erbleichten und mit Entsetzen die traurigen Opfer des Krieges anstarrten, schritten die aus den Lazarethen zur Armee ziehenden Reconvalescenten und

geheilten Verwundeten, wie bey einer längst gewohnten und schon oft gesehenen Sache, fast ganz gleichgültig vorüber.

Wir erfuhren, daß am 6. May — also vor wenigen Tagen — eine mörderische Schlacht bey Prag geliefert worden sey, in der die Feldherrn beyder Heere *) fielen, und daß mit jedem Tage ein neues Treffen zu erwarten stehe. — »Nun, wie Gott will!« — dachte ich bey mir selbst, mich plötzlich der Behauptung meines Vaters erinnernd, daß nicht alle Kugeln treffen, die treffenden aber unausweichlich, von dem über uns waltenden Verhängniß ihre Adresse: für wen sie gehören, erhalten, und marschirte getrost vorwärts.

Am 14. May stieß ich mit dreyhundert und siebenzig Mann zum Regimente Hoch- und Deutschmeister, indeß der übrige Transport nach seinen verschiedenen Bestimmungsorten abgeführt wurde. Wir bivouacquirten damahls mit den drey andern Regimentern, welche die Division bilden, bey dem Dorfe Riemoritz, in der Nähe von Collin.

*) Schwerin und Brown.

Täglich hörte man von neuen Scharmützeln, die unter den leichten Truppen beyder Armeen vorfielen; alle diese, mir früher ganz unbekannt gebliebenen Scenen des kleinen Krieges, der strenge Dienst — einen Tag auf der Wache, den andern in Bereitschaft — der oft erneuerte blinde Lärm und die völlig ungewohnte Lebensart, ließen mich nicht recht zu mir selbst kommen, ich befand mich in einer Art von Taumel, der mich jedoch nicht hinderte, meine Dienstpflichten auf das pünctlichste zu erfüllen.

Da man bald bemerkte, daß ich mit der Feder etwas umzugehen wußte, erhielt ich wirklich am ersten Juny das Rohr und war nun Feldwebel. — Ich bildete mir nicht wenig ein, als ich der Compagnie von dem Herrn Vater derselben, als ihre neue Mutter*) vorgestellt wurde, indeß schien das Schicksal einmahl beschlossen zu haben, daß mit diesem Grade meine militärische Laufbahn — allen den hochfliegenden Entwürfen zum Trotz — enden solle, denn der für mich so verhäng-

*) Bekanntlich nennt man den Hauptmann den Vater, den Feldwebel aber die Mutter der Compagnie.
Anmerkung des Herausgebers.

nißvolle, wiewohl für die Waffen meines Vaterlandes höchst glorreiche Tag des 18. Juny rückte heran, an dem Friedrich II. die Schlacht bey Collin verlor.

Eine Handvoll Preußen hatte ein Defilee inne, von welchem aus sie uns durch ein unaufhörliches Gewehrfeuer bedeutenden Schaden zufügten. Es war ihnen darin äußerst schwer beyzukommen, und ein Paar Versuche sie daraus zu vertreiben, hatten keinen Erfolg gehabt, da hieß es: »Freywillige hervor!« — Ich stand keinen Augenblick an, heraus zu treten, mit mir fast die ganze Compagnie, denn ich kann mit Wahrheit versichern, daß das sogenannte, wohl jeden Neuling das erste Mahl, nur mehr oder weniger, anwandelnde Kanonenfieber, bey mir nach einer halben Stunde rein vorüber war, und durch die von allen Seiten auf mich wirkenden imposanten Eindrücke, mein Muth mit jeder Minute wuchs. — Wir drangen mit gefälltem Bajonette vor, und es gelang uns wirklich die Feinde heraus zu werfen, aber im Handgemenge wurde ich durch einen Kolbenschlag betäubt zu Boden gestreckt; zwar raffte ich mich bald wieder auf,

kam jedoch abermahls ins Gedränge, wurde von den Unsrigen abgeschnitten und gefangen fortgeschleppt, denn so viel ich auch meinen Cameraden zurief, so vermochten sie mich doch nicht zu retten, weil sie gegen den, zur Behauptung dieser Stellung anrückenden feindlichen Succurs auf der Huth seyn, und die Verfolgung aufgeben mußten.

Erst hatte man mich nur meiner Waffen beraubt, sobald sich aber der Feind in voller Sicherheit sah, wurde ich nebst noch einigen Unglücksgefährten, die gleiches Schicksal mit mir hatten, rein ausgeplündert. Ich verlor mein ganzes Bißchen Geld, meine Uhren und was nur einiger Maßen Werth hatte. Was mir der Eine, als für ihn unbrauchbar oder überflüssig, ließ, raubte mir ein Anderer, und zuletzt zwang mich gar ein Pommeraner durch Rippenstöße und sonstige Mißhandlungen, weil ich seine Mundart durchaus nicht verstand, zu seinen Gunsten meiner Fußbekleidung zu entsagen.

Zähneknirschend und barfuß hielt ich meinen traurigen Einzug in Glatz, aber ich hatte doch auf dem Transporte dahin ziemlich überzeugende Beweise in Menge erhalten, daß der zur Zeit meiner Ge-

fangennehmung noch unentschiedene Sieg, dem österreichischen Heere geblieben sey. Einiger Trost in meiner nun so gebeugten Lage, da an Auswechslung vor der Hand nicht zu denken, und jede Selbstranzionirung durchaus unmöglich war.

Die Anzahl der Kriegsgefangenen häufte sich dergestalt, daß unsere Menge bald Besorgnisse in den Festungen erregte, deren größerer Theil sich ohnehin im Belagerungsstand befand. — Die Kasematten, unsere gewöhnlichen Verwahrungsörter, wurden überall zu eng. Man sparte zwar weder listige Überredungen noch schreckende Drohungen, und wendete zum Theil auch wirklich Zwangsmittel an, uns für die Dienste des großen Königs zu gewinnen, was aber ächte Österreicher, wie ich, waren, blieben unerschütterlich fest entschlossen, den unserer Kaiserinn Maria Theresia geschwornen Eid, unter allen Umständen treu zu halten, und ließen sich durch kein schlechtes Beyspiel leichtsinniger Ausländer verführen, denen es gleich galt für wen sie fochten. Dafür wanderten wir aber auch aus einer Festung in die andere, und da unser kläglicher Zustand bey den wohlgesinnten Schlesiern, die sich größten Theils

noch immer als unsere Landsleute betrachteten, Bedauern, Mitleid und kräftige Unterstützung durch manche milde Spende fand, steckte man uns am Ende gar nach Magdeburg.

Nie werde ich die Mühseligkeiten dieses weiten Transports und den auffallenden Abstand der uns widerfahrenden Behandlung von Seite der Einwohner vergessen, der uns sogleich fühlbar wurde, als wir die schlesische Gränze überschritten, und die sandige Mark betraten.

Ich verlebte zwey schrecklich lange Jahre in Magdeburg, ehe ein besonders glücklicher Zufall, den ich im folgenden Capitel mit möglichster Kürze erzählen werde, mir zwar aus der verhaßten Kriegsgefangenschaft half, aber nur, wie es schien, um mich in ein neues Labyrinth noch weit größeren Elends, aus Europa und über das Weltmeer zu führen.

Neuntes Capitel.

Das Wiegenangebinde in Magdeburg. — Der Commandant mit dem Spartaner Kikero.

Die Noth macht erfinderisch, und da uns arme Kriegsgefangenen dieselbe in unserer jetzigen Lage schrecklich drückte, so raffinirte ein jeder von uns, sich sein Schicksal so viel als möglich durch kleine, mit unserm der Freyheit beraubten Zustande verträgliche Arbeiten, mit denen etwas Geld zu verdienen war, zu erleichtern. Durch die Feder oder das Reißbret konnte ich hier nichts erwerben, eben so wenig, da wir ohne Aufsicht nicht aus der Sternschanze kamen, als Maurer auf Arbeit gehen; ich legte mich daher auf das Korbflechten, wozu ich von einem Unglücksgefährten, der von Profession ein Korbmacher war, die nöthige Anleitung erhielt. Sobald ich nur die Handwerksvortheile ganz inne

hatte, ließ ich durch stets neue und geschmackvollere Desseins und Feinheit der Arbeit, meinen Lehrer hinter mir zurück, der mich sogar selbst als seinen Meister erkannte. Wir flochten gemeinschaftlich, und so gering auch die Einnahme für unsere Waare blieb, so reichte sie doch hin, unser trauriges Verhältniß etwas zu bessern. Am meisten drückte uns das Bedürfniß ganzer Kleider und reinen Weißzeugs, da wir nur noch mit Lumpen bedeckt waren, deren ekelhaftes Aussehen uns aus Schamhaftigkeit nicht einmahl das Ausgehen unter der gewöhnlichen Aufsicht gestattete, um die nöthigen Einkäufe zu besorgen. Eine gewisse Ahnung baldiger Veränderung meiner Lage, sobald nur erst dieser schrecklichen Noth abgeholfen sey, trieb mich rastlos an, allen Erwerb vor der Hand auf die Herbeyschaffung eines erträglichen Anzugs zu verwenden, ehe ich mir eine Erholung, dem Körper eine Labung durch Speise oder Trank gönnte.

Der Festungs-Commandant hatte innerhalb der Werke einen Garten anlegen lassen, welchen täglich wechselsweise eine Anzahl der Kriegsgefangenen, um ihnen dann und wann die Wohlthat eines

frischen Luftgenusses zu verschaffen, gegen eine kleine Vergütung, bearbeitete; auch mich hatte schon einige Mahl die Reihe getroffen, bey welcher Gelegenheit mich der Zufall bemerken ließ, daß die Gemahlinn des Commandanten sich in gesegneten Umständen befinde. Hierauf baute ich nun sogleich einen Plan; ich entwarf die Zeichnung zu einem sehr niedlichen und geschmackvollen Schlafkorbe, dessen man sich nach Umständen, als einer Kinderwiege oder eines kleinen Wagens bedienen konnte, und berathschlagte mit meinem Cameraden die Ausführung. Da sich unter unsern Unglücksgefährten Leute von allen Professionen befanden, war es mir ein Leichtes, durch die zu besorgenden Einkäufe, alle Tapezier- und Posamentirerarbeiten daran, ganz nach meiner eigenen Idee unter meinen Augen fertigen zu lassen. Es ist wahr, ich hatte noch keinen ähnlichen Korb gesehen, aber Eitelkeit und Eigenliebe überredeten mich, daß eben die Neuheit der Ausführung, das Überraschendste bey dem ganzen Angebinde seyn werde. Endlich war der Korb fertig, und übertraf durch seine Ausstaffirung von grüner Seide mit ähnlichen vom Posamentier verfertigten Festons verziert

und einem, sich über die obere Hälfte ganz ungezwungen erhobenen, wohl wattirten Baldachin, meine eigene Erwartung. Mit Ungeduld sah ich dem Tage der Entbindung entgegen, welche mir die, in mein Geheimniß gezogene Gattinn eines Aufsehers unverzüglich zu melden versprochen hatte.

Als ich die ersehnte Nachricht erhielt, daß der Commandant in der vergangenen Nacht Vater eines Sohnes, des ersten, den er in seiner Ehe erzeugt hatte, geworden sey, verlangten der Korbmacher und ich auszugehen. Der begleitende Aufseher, in der Voraussetzung, daß wir unser bewundertes Machwerk zum Verkauf tragen wollten, riß die Augen gewaltig auf, als wir gerade nach dem Gouvernementshause schritten, und uns von der Ordonanz als zwey österreichische Kriegsgefangene melden ließen, welche die Ehre haben möchten, dem Herrn Commandanten in ihrem und ihrer Cameraden Nahmen zu der Geburt eines Sohnes Glück zu wünschen, und ein kleines Angebinde zu überreichen.

»Sehen Sie doch, was die Narren mand wollen!« hörten wir den Commandanten durch die halb offen gebliebene Thür zu dem eben anwesenden Adju=

tanten sagen. Als dieser aber vortrat, schritten wir sogleich ungeheißen ein, und frappirt über unser Angebinde, dessen Bedeutung er nicht errathen konnte, machte er uns unwillkührlich Platz. Nun begann ich:

»Erlauben Sie, gnädiger Herr Commandant, Ihnen in unserm und unserer Cameraden Nahmen, zu dem heutigen frohen Ereigniß die innigsten Glückwünsche darzubringen, zugleich den tiefsten Dank für die uns bisher wiederfahrne menschenfreundliche Behandlung abzustatten, und uns Dero ferneren Huld zu empfehlen. Genehmigen Sie dieses kleine Werk unserer Handarbeit als ein Andenken unserer Verehrung und Dankbarkeit.«

Nach diesen Worten nahmen wir die Hülle von dem Schlafkorbe und stellten ihn nieder.

»Ey Kindergens!« erwiederte der ziemlich überraschte Commandant nach einer geraumen Pause, »seht mand, ihr seyd doch nich gescheid, ehch in Unkosten zu setzen. — Aber, hohl mir der Teufel, das Ding ist superbe! N' est pas, Herr Lieutenant? — Und so was thut ihr mand selbst, ganz allehne machen?«

»Ja, gnädiger Herr Commandant! mein Camerad und ich.«

»Bravo mein Söhniken, recht brav! und ihr seyd ja so nobel adjustirt wie unsere Feldprediger. Sind die Kleider eher?«

Wir bejahten.

»Mich thut es mand in der Seele schmerzen, wenn ich so ordentliche Leute sehe, denen man nich helfen kann. Warum wollt ihr denn nich unserm jroßen Gönich dienen?

»Weil wir den unserer großen Kaiserinn geschwornen Eid der Treue halten müssen, und wenn wir dieß nicht thäten, auch in der preußischen Armee der allgemeinen Verachtung werth wären.«

(Zum Adjutanten.) »Der Mensch spricht ja wie ein Kikero oder wie der alte Spartaner hieß. Wo bist du her, mein Sohn, studirivisti etwa gar?«

»Aus Wien, ich bin meines Metiers ein Maurer, im Begriff mich für die höhere Baukunst auszubilden, bestimmte mich der ausgebrochene Krieg meinem Vaterlande als Soldat zu dienen.«

»Standest?«

»Als Feldwebel im k. k. löbl. Linien Infanterie Regimente Nr. 4, welches jetzt und alle Zeit Hoch- und Deutschmeister heißt. Ich wurde bey Collin gefangen.

»Und wer bist du?« (zu meinem Cameraden.)

»Felix Reiter, aus Wilhelmsburg, Korporal im k. k. löbl. Kürassier-Regimente Herzog Albert von Sachsen-Teschen.«

(Halblaut.) »Ah, von den Teufelsgerln, die uns die Colliner Schlappe angehängt haben. Wie thust Du mand heißen, Wiener?

»Sebastian Ganthöfer.«

(Zum Adjutanten.) »A dire vrai, der Mensch scharmirt mir ungemein, obgleych ich fast die National-Gostbeudel nich mag goudiren duhn. Nodiren Sie mand die beeden Nahmen ehn Bißchen. Nun Kindergens, ich danke eych, ich bin für das artige Jeschenk eher Schuldner, und will jern sehen, was sich für eych ohne Verletzung meyner Pflichten thun läßt.«

Hiermit entließ uns der Commandant sehr gnädig, und eilte sichtbar vergnügt mit dem Angebinde nach den Zimmern der Wöchnerinn.

Zehntes Capitel.

Für wenig Augenblicke Sonnenschein. — Ich komme als Kammerdiener nach Amsterdam.

Nachmittags brachte uns eine Ordonanz des Commandanten zwey Bouteillen sogenannten Franzweins, der wahrscheinlich bey Frankfurt an der Oder gewachsen, und in Stettin gebräut war, nebst zwey Achtgutegroschenstücken, und dem Bedeuten uns gütlich zu thun. Ich erhielt den besondern Befehl, morgen eine Probe meiner Handschrift nebst einem Verzeichnisse meiner etwaigen Kenntnisse in die Gouvernements-Kanzley zu bringen.

Wir mußten herzlich über diese großmüthige Vergütung unserer Auslagen lachen, und hätten sie lieber gar nicht angenommen, wenn wir nicht fürchten mußten, den Commandanten, in dessen Hän-

den unser Schicksal stand, durch diese Weigerung zu beleidigen.

Am folgenden Tage stellte ich mich mit dem Verlangten zu gehöriger Stunde ein. Da ich nach einem abermahligen Antrage als Feldwebel in preußische Dienste zu treten, standhaft bey dem Entschlusse blieb, den Eid der Treue, meiner Monarchinn unverbrüchlich zu halten, machte mir der Commandant den Vorschlag, seinen Neffen als Kammerdiener, fürs erste nach dem Haag und London, nach wahrscheinlich bald zu erfolgenden Frieden aber, über Paris nach Italien zu begleiten.

Bey der Nennung Italiens wurden alle Bilder früherer Jugendträume wieder lebendig. Durch die Annahme dieses Vorschlages, hörte ich wenigstens auf ein Gefangener zu seyn, mithin sagte ich ohne alles Bedenken mit Vergnügen zu, vollends, da die Lage des Kriegsschauplatzes, mich auf jeden Fall gehindert hätte, nach Österreich zurückzukehren.

Mein junger Herr hatte es in zehn Friedensjahren bey seinem guten Adel zum Lieutenant in der preußischen Armee gebracht, wurde aber, als der siebenjährige Krieg ausbrach, von einer so schreckli-

chen Nervenschwäche überfallen, daß er beym Appelblasen oder dem Schlagen des Grenadiermarsches ohnmächtig zu werden drohte, und von dem Druck der Luft einer losgefeuerten, wenn auch nur blind geladenen Kanone, zu Boden geworfen wurde. Man kann sich denken, wie unangenehm so einem jungen Herrn, der sonst entsetzlich tapfer war, dieses Nervenübel seyn mußte; wirklich ärgerte er sich auch nicht weniger darüber als seine hohen Verwandten; als jedoch sogar Stahlbäder, electrische, magnetische und galvanische Experimente der Heilung fruchtlos blieben, mußte er sich wider Willen entschließen, den Abschied zu nehmen, um sich durch Reisen für eine diplomatische Carriere vorzubereiten, und durch öftere Luftveränderung seine Nervenschwäche wenigstens bis zum baldigen Frieden los zu seyn, welches Letztere die Ärzte mit gutem Gewissen im Voraus versprechen zu können erklärten.

Sobald mein junger Herr mit den Vorkehrungen zur Reise fertig war, erhielt ich von seinem Herrn Vater, dem Grafen von * * *, außer der Zusicherung eines nicht unbedeutenden Jahresgehalts, hundert Reichsthaler auf die Hand, um mich in den ge-

hörigen Stand zu setzen, seinem Sohne überall Ehre zu machen, und dann fuhren wir am 12. August 1759, an eben dem Tage, an welchem die Preußen bey Kunnersdorf von den Russen geschlagen wurden, auf einem Elbschiffe gerade nach Hamburg ab, von wo wir nach einigen Tagen nach dem Texel übersetzten.

Da es gar nicht meine Absicht ist, hier eine Reisebeschreibung zu liefern, werde ich mich sorgfältigst hüthen, Dinge zu berühren, die keinen unmittelbaren Einfluß auf die Geschichte meiner Schicksale und Abenteuer haben, und glaube mit dieser Enthaltung alles Überflüssigen, den Wünschen meiner Leser zu begegnen.

Obgleich der junge Graf sehr bedeutende Empfehlungen nach dem Haag hatte, und rücksichtlich derselben sogar bey dem Herzog Ludwig von Braunschweig, der die Vormundschaft über den damahls noch unmündigen Erbstatthalter Wilhelm V. führte, eine äußerst schmeichelhafte Aufnahme fand, so hatte doch bey seinem Hange zur Libertinage, der Aufenthalt in Amsterdam für ihn unendlich mehr Annehmlichkeiten und Befriedigendes.

Hier trifft man gewöhnlich Leute von allen Nationen der civilisirten Welt, und wohl nirgends würde ein guter Physiognomiker ergiebigere Resultate seines Studiums ernten können, als an einem öffentlichen Orte dieser großen Stadt. Ich gestehe, daß auch ich das bunte Gewühl und rege Treiben Amsterdams, dem schwerfällig und abgemessenen Phlegma, dem ewigen Einerley der Hochmögenden des Haags vorzog, wiewohl aus anderen Gründen als der junge Graf, der, wie ich bemerken mußte, bald in ziemlich zweydeutige Gesellschaften gerathen war. Am meisten bangte mir vor seinem Umgange mit einem gewissen Marchese Voltigna, der, obgleich selbst ein Fremder, so eine Art von Bagno für reiche Wüstlinge hielt, und meinem Herrn, wie ich zufällig erfuhr, wahrscheinlich durch betriegerische Künste bereits ziemlich bedeutende Summen im Pharospiele abgenommen hatte.

An einem unfreundlichen Septemberabende, da mich eben Unmuth und Langeweile plagten, mein Herr wie gewöhnlich ausgegangen war, und bey der naßkalten feuchten Luft, ein trübseliges Kaminfeuer mir die Wärme unserer wackeren deutschen Öfen er-

setzen sollte, trat Voltignas Kammerdiener in mein Zimmer und machte mir den Vorschlag: da unsere Herren sich heut Nacht gemeinschaftlich bey dem Baron Papignard, einem reisenden Franzosen, divertirten, und vor Tagesanbruch schwerlich nach Hause kommen dürften, mit einander in ein öffentliches Haus zu gehen, und eine Pfeife Tabak zu rauchen. Schon öfter hatte sich der Mensch recht sichtbar an mich gedrängt, und meine genauere Bekanntschaft zu machen gesucht, aber ein unnennbares Etwas, das einem heimlichen Widerwillen gegen seine Person glich, hielt mich immer von ihm entfernt. Dieß Mahl kam ihm meine Gemüthsstimmung, in der ich mich nach Zerstreuung sehnte, ohne sie bey völligem Mangel an Bekanntschaft zu finden zu wissen, zu Statten; ich willigte ein und begleitete ihn, in der Voraussetzung, nach einem anständigen Hause geführt zu werden, ohne allen Argwohn.

Obgleich wir bey mehreren Tabagien vorbeykamen, so führte mich doch Signor Naldezzi, so nannte sich der Schurke, Straßen auf und ab in enge Gassen, daß mir bereits vor dem Wiederfinden des Rückweges zu bangen anfing, als wir vor

einem kleinen Hause standen, aus dem uns lauter Jubel entgegen scholl.

Zweifelnd fragte ich: »Hier?«

Si, si, Signore! werden Sie da treffen schöne lustige Gesellschaft.«

Wir traten ein; zu meinem Erstaunen bemerkte ich auch Frauenzimmer, die ihr liederliches Gewerbe ziemlich unverkennbar zur Schau trugen. Alle Anwesenden begrüßten Naldezzi in verschiedenen Sprachen als einen alten Bekannten, und da er mich als seinen Freund vorstellte, machte man mir sogleich zwischen zwey der frechen Dirnen Platz.

Ich wurde roth und blaß; mein besseres Gefühl sträubte sich mächtig in mir, aber eine falsche Scham, die thörichte Furcht, mich vor diesen Leuten lächerlich zu machen, verleitete mich zum Niedersitzen.

»Aus dem Mutterfäßchen, cara Mama,« rief Naldezzi einer alten Vettel zu, die sich mit grinsender Freundlichkeit unsere Befehle erbath.

»Nun das ist einmahl gescheid!« sagten die beyden Phrynen, zwischen denen ich saß, wie aus einem Munde, und jagten mir durch ihr Näheranmichrücken das Blut im Galopp durch die Adern.

Ich war noch ein unschuldiger Jüngling voll Gottesfurcht und Frömmigkeit, ohne jenen verwegenen Dünkel der Sicherheit vor der Sünde, denn ich gestand mir selbst, in einem unbewachten Augenblicke menschlicher Schwäche, fallen und leicht die Beute einer fein angelegten Verführung werden zu können, weßhalb ich auch stets auf der Huth seyn zu müssen glaubte; aber gegen die offene, gräßliche, schnöde Nacktheit des Lasters, gegen die niedrige Gemeinheit der Befriedigung thierischer Begierde, fühlte ich von je her nur Ekel und Abscheu. Schlingen so schmutziger Verworfenheit, hatte ich als Soldat und Kriegsgefangener nur mit deutlichster Verachtung zertreten. Auch hier bangte mir keinen Augenblick vor einer wirklichen Gefahr für meine Tugend, aber eine unmännliche Scheu vor den faden Spöttereyen der Gesellschaft, hatte mich verleitet Platz zu nehmen, verleitete mich später zu bleiben, und hielt mich ab, mit der sonst gewohnten Verachtung, ohne weitere Rücksicht auf schale Witzeleyen meinen empörten Gefühlen Worte zu geben, und zu gehen, um nicht Zeuge frivoler Handlungen und roher Ausschweifungen zu werden.

Thörichte Scheu! das einmahl als gut, recht und fromm Anerkannte, in Gegenwart anders Gesinnter nicht auszuüben, und durch strafbare Nachgiebigkeit und unzeitiges Schweigen wenigstens scheinbar den Lastern jener zu huldigen, als müßte man weniger fürchten, vor Gott als vor den Menschen anstößig zu werden; eine beklagenswerthe Schwäche, für die ich schrecklich büßen mußte; leider ist sie aber noch sehr vielen gut gesinnten Jünglingen eigen, die sich gewöhnlich lieber selbst in einem zweydeutigen Lichte auszustellen im Stande sind, als sich von lockern Gesellen in den ehrenden Vergleich mit einem keuschen Joseph setzen lassen wollen.

Ich hatte von dem aufgetragenen Porter sehr mäßig getrunken, so viel Mühe man sich auch gab mir besser zuzusetzen; ich selbst fühlte auch noch durchaus keine berauschende Wirkung desselben an mir, um so sichtbarer fing sie mir aber an meinen beyden Nachbarinnen zu werden an, die schon jetzt einem Paar Bachantinnen glichen. Allein ungeachtet dieser Mahnung zur Vorsicht, verlor ich plötzlich nach einer Stunde meines Aufenthalts in diesem Höllenpfuhl, eben da mir aus einer frischen Flasche

eingeschenkt worden war, und ich ein halbes Glas geleert hatte, meine Besinnung. Ohne Zweifel war darin absichtlich etwas stark Betäubendes gemischt worden; genug, ich weiß nur noch, daß mich ein unwiderstehlicher Schlaf befiel, ohne mich später erinnern zu können, was weiter mit mir vorgegangen sey, denn ich erwachte erst am andern Tage auf einem erbärmlichen Strohlager, in einem tiefen Keller, der von der Höhe durch ein schmales Gitter aus einem Nebenhofe ein sparsames Licht erhielt. Neben mir stand ein Krug Wasser und ein Topf voll Erbsen, worauf ein Stück Brot lag. Mich durchschauerte die Ahnung, Seelenverkäufern in die Hände gefallen zu seyn, und mit der Verzweiflung im Herzen sank ich wieder auf mein Lager.

Eilftes Capitel.

Seelenverkäuferstreiche. — Wer Gottes vergißt, dessen vergißt Er wieder.

Den ganzen Tag hindurch ließ sich Niemand sehen oder hören. Wohl zehn Mahl tappte ich nach der eisernen Thür, dem einzigen Ausgang meines Kerkers, allein ihre massive Beschaffenheit und die von außen vorgeschobenen Riegel und Schlösser, spotteten jedes Aufgeboths meiner Kräfte. Des Schreyens und Tobens wurde ich bald überdrüssig, da ich mich überzeugte, daß ich in dieser ungeheuren Tiefe doch von Niemand gehört werde, weil aller Wahrscheinlichkeit nach der kleine Hof, aus dem etwas Licht in mein Gefängniß fiel, entweder ganz unbewohnt, oder im Besitze schändlicher Gehülfen der Seelenverkäufer war. Hätte ich nur wenigstens gewußt, ob ich mich noch in demselben liederlichen Hause befinde, in das

ich mich gestern hatte verleiten lassen zu gehen, oder ob ich bereits in ein anderes übersetzt worden sey? Uhr und Barschaft waren mir geraubt. Ich schnaubte die grimmigste Rache gegen den verruchten Seelenmäkler Naldezzi, und sah dann mit satanischer Freude ihn unter tausend Martern von meiner Hand sterben; genug meine Phantasie erhitzte sich so, daß ich wieder in äußerster Erschöpfung auf mein Lager sank.

Auf diese Stürme der Leidenschaften folgte ein ruhigeres Wetter. Ich ließ nun mein Benehmen während des ganzen gestrigen Tages die Musterung passiren, und fand am Ende, daß ich in mehr als einer Hinsicht gefehlt hatte. Der gefühlte Unmuth, meine Langeweile vor Naldezzi's Erscheinung, waren eigentlich Folgen des Müßiggangs; hätte ich zu irgend einer Arbeit, zum Lesen eines guten Buches, deren mein Herr eine Menge bey sich hatte, wiewohl ohne Gebrauch davon zu machen, oder zum Gebeth meine Zuflucht genommen, so würde ich sehr bald die rechte Stimmung wieder erhalten, und in dieser, ohne allen Zweifel, Naldezzi's Vorschlag, schon um des gegen ihn gefaßten Widerwillens, abgelehnt haben. Ferner sollte

ich, sobald ich die Überzeugung hatte, und diese erhielt ich ja in der ersten Minute, in ein liederliches Haus gerathen zu seyn, auf der Stelle umkehren, und mich durch nichts in der Welt halten lassen; denn »wer sich muthwillig in Gefahren begibt, kommt leicht darin um,« dieß hatte mein Vater wohl hundert Mahl gesagt, und jetzt fand ich die Wahrheit dieses Sprichworts an mir selbst bestätigt. Endlich mußte ich vor Allem mir noch den Vorwurf machen, seit meiner Erlösung aus der Kriegsgefangenschaft in meinen Gedanken an Gott weit lauer geworden zu seyn. Sonst bethete ich täglich mit wahrer Inbrunst, und fühlte mich jedes Mahl durch Muth und Gemüthsruhe wunderbar gestärkt, seit ich aber aus Magdeburg war, und es mir wieder wohl ging, machte sogar, wiewohl gegen meinen Willen, das verführerische Beyspiel meiner Umgebungen, so wenig ich auch deren frivole Gesinnungen im Grunde des Herzens billigte, einen nachtheiligen, so zu sagen ansteckenden Eindruck auf mich. Ich dachte jetzt des himmlischen Vaters seltener und fast nie mehr mit der sonst gefühlten Andacht.

Mit der Zerknirschung der bittersten Reue rief ich unter einem Thränenstrom: »Ja! ich habe Gottes vergessen, darum hat Er auch meiner vergessen!« Ich fühlte seine Züchtigung so gerecht, daß ich schuldbewußt seine Allmacht gar nicht um Rettung aus meiner jetzigen Lage anzuflehen wagte, sondern nur bethete: »Herr, dein heiliger Wille geschehe, nur lasse dein barmherziges Vaterauge auf mir ruhen!«

O erhabener Trost der Religion! süße wundervolle Kraft des Gebeths! wer fühlt inniger die Göttlichkeit eures Ursprungs, als der leidende Unglückliche, der mit frommen Vertrauen seine Zuflucht zu euch nimmt. Immerhin sey er aller menschlichen Hülfe beraubt, eine sichere Beute der drohendsten Gefahr, der himmlische Gnadenstrahl dringt durch die Nacht des Kerkers, durch die Schauer der unbelebten Öde, in die Abgründe des Meeres, und dem rufenden Dulder tritt ein Friedensengel zur Seite, der die Qualen des Herzens beschwichtigt, alle Wunden mit schnell wirkendem Balsam heilt; er deutet mit der Palme nach dem bessern Jenseits, nach der Ewigkeit, gegen die alle Drangsale des Erdenlebens schwinden,

und mit reiner Ergebung, schon im Vorgeschmacke seliger Freuden, ergreift der von den Stürmen dieser Pilgerschaft verfolgte, die Hand des himmlischen Bothen, um sich mit ihm in jene Sphären zu schwingen, in denen kein Seufzer die Brust mehr hebt, dem Auge keine Thräne mehr entrinnt.

Ich fühlte mich durch meine Erforschung, meine Reue und durch mein Gebeth mit Gott versöhnt; sogleich genoß ich, sogar hier im Kerker, einer schon lange entbehrten Heiterkeit des Gemüths, des wahren Seelenfriedens. Weder mein gegenwärtiges Schicksal noch die Zukunft machten mir mehr viel bange Sorgen, denn ich stellte Alles der Fügung und dem Willen des himmlischen Vaters anheim, der, wie ich unumstößlich glaubte, zur rechten Zeit schon ins Mittel treten werde, und mit dieser Ergebung im Herzen schlief ich abermahls ein.

Es mochte Mitternacht seyn, als ich durch ein Geräusch geweckt wurde, die Schlösser und Riegel klirrten, die Thür öffnete sich knarrend, und herein traten zehn bis zwölf Männer, durchaus unbekannte Gesichter, zum Theil bewaffnet, zum Theil bloß mit Laternen versehen, und bedeuteten mir auf hol-

ländisch, aufzustehen und ihnen ohne Widersetzlichkeit zu folgen. Ich sah wohl ein, daß eine solche ohnehin zu nichts als zur Verschlimmerung meiner Lage führen könne, und that ohne ein Wort zu verlieren, wie mir gebothen war.

Man band mir die Hände auf den Rücken, ein Tuch vor den Mund, und führte mich drey Stiegen hinauf. War dieß das Hintergebäude oder ein Seitenflügel jenes liederlichen Hauses, das weiß ich nicht zu bestimmen, genug ich fand alles anders, als wo ich eingetreten war, selbst die Straße kam mir völlig fremd vor, auf der ich mit zweyen meiner Begleiter in eine schon bereit stehende Sänfte steigen mußte.

Zwölftes Capitel.

Schreckliche Feuers- und Wassersgefahr zugleich. — Glückliche Errettung daraus. — Ich sage der ostindisch-holländischen Compagnie Valet und bleibe freywillig am Bord eines französischen Schiffes.

Nach Verlauf einer halben Stunde hielt die Sänfte still, man verband mir jetzt die Augen und hob mich auf einen schon meiner harrenden Wagen, auf dem bereits zwey andere Begleiter saßen; auch diese blieben eben so stumm als die beyden ersten und so ging es fort, ohne daß nur ein Wort gewechselt wurde, bis wir uns im Hafen befanden und ich durch ein Boot an Bord eines großen Kauffartheyschiffes von dreyhundert Tonnen gebracht war. Hier mußte ich, nach der Verpflichtung zu einem sechsjährigen Matrosendienste, meine Kleider ablegen und die bey dieser Menschenclasse, der ich nun einverleibt war, gewöhn-

lichen anziehen. — Das Schiff gehörte, wie ich später erfuhr, der ostindischen Compagnie, hieß Negapatnam, war nach Batavia bestimmt und wartete nur auf günstigen Wind um in die See zu stechen.

Ich hatte während fünf Tagen, die wir noch im Hafen lagen, Zeit genug, über meine Lage nachzudenken. Bey meiner Wißbegierde und einigen Vorkenntnissen in der Mathematik, Erdbeschreibung und Naturgeschichte, fand ich sogar bald kein zu großes Unglück in dieser Gelegenheit die Welt zu sehen. Zwar hatten sich meine Wünsche früher nicht weiter als bis Italien verstiegen, indeß da ich in der Absicht mich zu einem Architecten zu bilden, durch gebieterische Umstände gezwungen, entsagen mußte, meine militärische Laufbahn auch nur von kurzer Dauer und ohne die geträumten Lorbeeren geblieben war, hielt ich es immer noch für anständiger, wenn auch als Matrose, etwas härter arbeiten zu müssen, als der Diener eines jungen Taugenichts zu seyn und dessen abgeschmackten Launen zu leben. — Ich hatte doch jetzt den Vortheil, den Dienst eines Seemanns vollkommen zu lernen und so mit der Zeit mich zu einem Steuermann oder Schiffslieutenant, wo nicht

gar zu einem Capitän selbst tüchtig zu machen. Ich faßte sogleich den Vorsatz, keine Gelegenheit um mich in den dazu erforderlichen Wissenschaften zu vervollkommnen, ungenützt verstreichen zu lassen — mir meine Vorgesetzten zu Freunden zu machen und mich meinen neuen Pflichten mit Lust und Eifer zu widmen.

Als am sechsten Tage der Wind günstig wehte, wurden die Anker gelichtet und wir stachen zu meiner größten Freude in die See. — Es war ein erhabener, von mir zum ersten Mahle genossener Anblick, als endlich die Küste nach und nach ganz unsern Augen entschwand, wir nichts mehr als Himmel und Wasser sahen und auf dem gefährlichen Elemente das Schiff mit stolzer Sicherheit nach unserem Willen regierten. Ich war sehr heiter und fühlte mich äußerst froh gemuthet, aber bald bekam ich, wie alle die sich zum ersten Mahle am Bord befanden, die Seekrankheit, welche mir beynahe drey Tage hindurch sehr arg zusetzte.

Unsere Farth war in in den ersten Wochen äußerst glücklich und ich hatte bald einige der nothwendigsten und einem Seemanne unentbehrlichsten Din-

ge, als die Berechnung des Schiffslaufes, richtige Beobachtung der Sonnenhöhe u. s. w. begriffen; allein, ehe wir noch das Vorgebirge der guten Hoffnung erreichten, traf uns einer der schrecklichsten Unfälle, die man auf dem Meere erleben kann.

Durch die eigene Unachtsamkeit des Steuermanns war in dessen Cajüte Feuer ausgekommen, das aber auf sein Schreyen um Hülfe — wie jedermann glaubte, bald vollkommen gelöscht war. Indeß zeigte sich später, daß einige Funken in einen Ort des Schiffes geflogen seyn mußten, wo man so schwer dazu kommen konnte, daß es durchaus unmöglich war, das Feuer völlig zu löschen. Da es nachher zwischen die Inholten und die Fütterung drang, so lief es unaufhaltsam durch den Raum fort, ehe wir noch die schreckliche Gefahr in der wir uns befanden ahnten! Alle mögliche Arbeit und Geschicklichkeit, die man anwenden konnte, blieb vergebens, weil das Feuer bereits zu stark um sich gegriffen hatte, um seiner noch Herr zu werden. Der Capitän ließ von Zeit zu Zeit Nothschüsse thun, die wir auch zu unserer unbeschreiblichen Freude erwiedern hörten. Wir konnten nun zwar daraus sicher schließen, daß

ein Schiff in der Nähe sey, was wir jedoch der bereits eingetretenen Dunkelheit wegen nicht sehen konnte, um so versicherter waren wir, durch die Flamme des unsrigen bemerkt zu werden. Es blieb uns nun nichts übrig, als uns schleunigst in die Boote zu werfen, deren wir zu allem Glück drey, ziemlich große und weite, bey uns hatten und uns von dem Brande so weit als möglich zu entfernen, um, wenn das Feuer, wie binnen wenigen Minuten als unausbleiblich voraus zu sehen war, die Pulverkammer ergriff und das Schiff in die Luft flog, nicht von dessen Trümmern begraben zu werden.

Es war wirklich die höchste Zeit gewesen, auf unsere eigene Rettung Bedacht zu nehmen, denn kaum hatten wir uns auf Kanonenschußweite davon gemacht, so flog das Schiff unter schrecklichem Krachen in die Luft, und nun herrschte die dickste Finsterniß; rings um uns war das Meer mit Trümmern bedeckt, die uns glücklicher Weise keinen Schaden gethan hatten. Nun war nur die Frage: wohin wir steuern sollten, doch die beantwortete sich bald von selbst, als wir abermahls einen Kanonenschuß hörten, und bald darauf in Südwest eine Menge ausgesteckter Laternen erblick-

ten, die sich uns zu nähern schienen. Hätten wir nur jetzt ein Zeichen zu geben vermocht, da man auf jenem Schiffe uns nicht sehen und eben so wenig wissen konnte, ob wir uns aus den Flammen gerettet, jetzt herumtrieben oder untergegangen seyen. Leider war uns der Wind ganz entgegen und wir mußten die ganze Nacht mit den Rudern arbeiten, um unsere Boote nach dem Schiffe hin zu halten.

Ungefähr um acht Uhr des Morgens glaubten wir von dem Schiffe gesehen werden zu können und thaten alles Erdenkliche, uns bemerkbar zu machen. Sogleich wurde auf dem Schiffe die Flagge ausgesteckt und eine Waife als ein Zeichen für uns an Bord zu kommen, ausgehängt. Auch spannte man mehrere Segel auf und steuerte gerade auf uns zu. In einer guten halben Stunde waren wir bey ihnen und wurden zwey und siebenzig Köpfe stark an Bord ihres Schiffes genommen.

Unmöglich lassen sich die verschiedenen Geberden, die seltsamen Entzückungen und die mannigfaltigen Stellungen schildern, wodurch der größere Theil von uns Erreteten seine Freude ausdrückte. Schmerz und Furcht sind ziemlich leicht zu beschreiben, denn

ihre Abänderungen bestehen bloß in Seufzen, Thränen Winseln, einigen Bewegungen des Kopfes und der Hände, dagegen bringt eine übermäßige Freude — wie ich in der Folge noch oft zu bemerken Gelegenheit hatte, besonders wenn sie plötzlich ist, tausend Ausschweifungen hervor. Hier waren einige in Thränen, andere raseten und schrien, als wenn sie sich in der verzweifeltsten Noth befänden — einige ganz völlig toll und von Sinnen, liefen auf dem Schiffe herum und stampften mit den Füßen oder rangen die Hände, während andere tanzten, sangen und lachten. — Manche waren ganz stumm und nicht vermögend ein Wort hervor zu bringen, viele krank, die durch Erbrechen Erleichterung fanden. Einige wurden ohnmächtig und schienen gar nicht mehr zum Leben erwachen zu wollen, und nur sehr wenige betheten im Stillen, um Gott für ihre Erhaltung zu danken.

Das Schiff war ein französischer Kauffahrer nach Quebec bestimmt. Unsere Officiere dankten dem Capitän desselben für unsere Rettung und erbathen sich seinen Rath, was nun für uns anzufangen sey.

»Alles was wir besitzen« — setzten sie hinzu —

ist zu unbedeutend. Ihre Güte zu vergelten, aber wir haben etwas Geld und einige Dinge von Werth, die wir in höchster Eile den Flammen entreißen konnten, gerettet. Wenn Sie Ihre Güte vollkommen machen und dieß Wenige von uns annehmen wollen, so steht es augenblicklich zu Ihren Befehlen; um das einzige Bitten wir noch, uns auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung an das Land zu setzen, von wo aus es uns wieder nach Holland zu gelangen möglich wäre.

Der französische Capitän erwiederte hierauf sehr höflich: Er glaube durch unsere Aufnahme in einer so verzweifelten Lage nichts als Menschenpflicht geübt zu haben; er habe uns an Bord genommen uns Beystand zu leisten, aber keineswegs uns zu plündern; er würde ja ärger als ein Barbar handeln, wenn er uns das Wenige, was wir aus dem Feuer gerettet, uns nehmen, uns nackt und aller Hülfsmittel beraubt an's Land setzen, und unserem weitern Schicksale überlassen wollte. Er sey übrigens gewiß versichert, daß wir an seiner Stelle gegen ihn und seine eigene Equipage in unserer Lage, eben so handeln würden, da es nur Erfüllung einer Schuldigkeit sey,

seinen Nebenmenschen in der Noth so uneigennützig beyzustehen, als man es unter gleichen oder ähnlichen Umständen für sich selbst wünschen würde. — Diesen sehr edlen Äußerungen fügte er das Versprechen bey, uns im Angesicht der Cappstadt auf unsern eigenen Booten an das Land zu setzen.

Unter der französischen Schiffsequipage traf ich zu meiner größten Freude, außer einigen deutschen Reichsgliedern, Elsassern und Schweizern, auch zwey Landsleute: Joseph Fintler aus Hollabrunn, seines Metiers ein Handschuhmacher, und Johann Göschl aus Deutschböhmen bey Eger zu Hause, ein gelernter Schlosser, die sich aus blosser Neigung die Welt kennen zu lernen, da sie in ihrer Heimath weder Ältern noch Verwandte und auch nichts mehr im Vermögen zu hoffen, sich in Marseille freywillig als Matrosen hatten engagiren lassen, und eben dieß Mahl ihre vierte Seereise machten, von denen die ersten drey ohne den mindesten Unfall abgelaufen waren. Ich erzählte ihnen gleichfalls meine Schicksale, besonders auf welche Art ich in die Dienste der ostindischen Compagnie gekommen sey und verhehlte auch nicht, daß ich zwar mit mei-

nem Zustande als Matrose ganz zufrieden sey, aber aus mancherley Gründen, es mir unter den Holländern nicht recht gefalle, größten Theils schon deßhalb, weil man mich auf eine widerrechtliche, die Menschheit schändende Art gezwungen habe. Sie ertheilten mir sogleich den Rath, diese Gelegenheit zu benützen, mich aus einem so verächtlichen Joche zu befreyen und mich bey ihrem Capitäne um Dienste zu melden. — Ich folgte diesem Vorschlage und als vier Tage darauf die gerettete Mannschaft des Ostindienfahrers am Capp ausgeschifft wurde, blieb ich — den Holländern die glücklichste Reise wünschend, am Bord zurück.

Dreyzehntes Capitel.

Der Sturm. — Ein Corsar macht auf uns Jagd, wird aber durch ein Mährchen abgespeist und zieht fluchend ab. — Des Capitäns wohl ausgesonnene List rettet uns und die Ladung.

Sobald wir uns mit frischem Wasser und einigen Lebensmitteln versehen hatten, lichteten wir wieder die Anker und stachen in die See. Ich war jetzt noch ein Mahl so wohlgemuthet und ging mit noch größerem Eifer an meine Pflichten, da ich ein Paar Cameraden hatte, — Landsleute, mit denen ich mich in meiner Muttersprache unterhalten konnte und deren Überlegenheit an nautischen Kenntnissen und Erfahrungen mir um so mehr zu Statten kam, da sie es sich wirklich mit vieler Bereitwilligkeit angelegen seyn ließen, mich in Allem was sie besser als ich verstanden, belehrend zurecht zu weisen.

Wir waren acht Tage vom Vorgebirge der guten Hoffnung weg, als eine gänzliche Windstille eintrat, aus welcher unsere Leute sogleich einen nahen Sturm voraussagten, und da die Fahrt außerordentlich langsam ging, alle Maßregeln trafen, sich auf denselben so gut als möglich gefaßt zu halten. Am zwölften Tage Abends überzog sich der ganze Horizont mit schwarzen Wolken und bald brach die sich erhebende Luft in einen förmlichen Orkan aus. Nun befand ich mich plötzlich unter allen den furchtbaren Schrecknissen der empörten Elemente, von deren Wuth ich noch gar keinen Begriff hatte.

Unaufhörlich brüllte der Donner über unseren Häupter, das grelle Licht flammender Blitze zerriß alle Augenblicke das Firmament und versetzte uns gleich darauf in die dichteste Finsterniß. Der Wind blies uns gerade entgegen und obgleich alle Seegel längst eingezogen waren, so verursachte doch sein Heulen, das Klappern des Tauwerks, das Schreyen und Zurufen des Schiffvolkes, das Zischen und Toben der schäumenden Wogen, die vom Grunde des Meeres sich zu erheben schienen, um wie bewegliche Berge über unser Schiff herzustürzen, das jetzt

beynah bis in die Wolken erhoben und im nächsten Augenblicke in die gräßliche Tiefe hinabgezogen wurde, daß ich beynah die Besinnung verlor; denn dieß Alles zusammen nahm mich mit einem Entsetzen ein, wie ich noch nie, selbst bey dem Brande des Ostindienfahres nicht gefühlt hatte, und ich gestand mir bebend, daß alle Gefahren der Schlacht bey Collin, mich nicht mit ähnlichen Schauer zu erfüllen vermochten.

Doch, je länger man sich in der Gefahr befindet, um so gleichgültiger wird man gegen sie. — Der Gedanke: »mein Leben stehe überall und zu jeder Secunde in Gottes Hand, gab mir den Muth, an die Erfüllung meiner Pflichten zu eilen.

Der Sturm tobte so fürchterlich und hielt mit einer solchen Wuth an, daß selbst in den Gesichtern lange gedienter Seeleute, Schrecken und Bestürzung lesbar waren, und sie einmüthig gestanden, noch nie einen ähnlichen erlebt zu haben. So angelegen es sich der Capitän auch seyn ließ, das Schiff zu retten, so hörte ich ihn doch einige Mahle, wenn er bey mir vorbey nach seiner Cajüte ging, leise bey sich selbst sagen: »Gott sey uns gnädig und barm-

herzig! wir sind alle verloren;« — die Heftigkeit dieses Orkans verschlug uns ganz von unserer Farth; er fing von Südosten an, zog sich gegen Nordwesten herum und setzte sich in Nordosten fest, von wo aus er auf eine so entsetzliche Art tobte, daß wir neun Tage nach einander nichts thun konnten, als treiben, und immer vor ihm herlaufend, uns — ohne mehr zu wissen, wo wir uns eigentlich befänden — wohin das Schicksal und die Wuth der Winde wollten, hinreißen lassen mußten.

Unser Schiff war zwar gut, aber schwer beladen und schwankte dermassen, daß die Matrosen alle Augenblicke schrien: »Nun wird es sich leck arbeiten!« Indeß rettete uns dießmahl die vortreffliche Beschaffenheit desselben, aber es war wirklich die höchste Zeit, daß der Orkan sich legte, denn hätte er einen Tag, nur einige Stunden länger gewährt, so hätten wir unausbleiblich versinken müssen, weil es dieser Wuth der empörten Elemente nicht länger zu widerstehen vermochte. Am neunten Tage gegen Abend legte sich also zwar der Sturm, aber um Mitternacht schrie ein Matrose, der eben deßwegen hinunter gegangen war, das Schiff habe

einen Leck bekommen! Ein anderer rief: das Wasser stehe schon dritthalb Fuß hoch unten im Raum, und nun wurde alles was Hände hatte zum Pumpen aufgefordert.

Der fast übermenschlichen Anstrengung aller Kräfte, gelang es dennoch das bereits eingedrungene Wasser wieder heraus zu schaffen und den Leck so gut, als im Augenblicke möglich war, wieder zu verstopfen, bis wir hoffen konnten, in einem Hafen einzulaufen und eine förmliche Ausbesserung des Schiffes vorzunehmen; nur war diese Hoffnung, bey der noch immer währenden gänzlichen Unkenntniß unsers Weges, ziemlich unsicher.

Wir hatten durch neun Tage und Nächte fast gar keine Ruhe genossen, jetzt aber, als wir auch dieser drohenden Gefahr abgeholfen hatten, fühlten wir uns alle im höchsten Grade erschöpft, kaum mehr im Stande uns auf den Füßen zu erhalten. Unwillkührlich überließ sich jeder, den nicht sein Wachtposten zur Munterkeit verpflichtete, der Ruhe ohne zu ahnen, daß Morgen eine nicht viel geringere Gefahr als der wir erst entronnen waren, unserer warte.

Gegen zehn Uhr Morgens verkündigte der Matrose im Mastkorbe »ein Schiff;« wir eilten sogleich alle auf das Verdeck, ohne jedoch noch etwas wahrnehmen zu können. — Unsere Lage heischte die strengste Vorsicht, daher kletterte der Capitän selbst den großen Mast hinauf, wo er nun zwar ziemlich deutlich eine Corvette, die von Südwest gerade nach unserer Richtung segelte, erblickte; ihre Flagge konnte er aber, selbst mit bewaffnetem Auge, nach länger als einer halben Stunde nicht erkennen. Indeß bemerkte er es doch deutlich, als unser Schiff von der Corvette gesehen wurde, weil sie mit Beysetzung einiger Nebensegel, den Lauf gerade nach uns nahm, als wolle sie Jagd auf uns machen.

Jetzt, in diesem Augenblicke von einem Corsaren oder Seeräuber angegriffen zu werden, wo wir vor Erichöpfung kaum zn stehen vermochten, mußte uns des aller unglücklichsten Ausgangs im Voraus versichern; wir waren in Allem kaum vier und vierzig Köpfe anf einen Kauffahrteischiffe, gegen die, ohne Zweifel weit zahlreichere Bemannung eines Kriegsfahrzeuges, das sich überhaupt zum Kampfe eignet. An Entfliehen war gar nicht zu den-

ken, weil wir nur mit halbem, jene aber mit vollem Winde fuhren, und die Corvette überhaupt weit schneller segelte als unser durch den Sturm an Masten und Tauen sehr beschädigtes Schiff ohne Segel, das erst um Segel wieder aufzuziehen, mehrere langweitige Reparaturen bedurfte. — In dieser höchst kritischen Lage, gerieth der Capitän auf einen der sonderbarsten Einfälle, die vielleicht jemahls von menschlicher Verschlagenheit ersonnen wurden, denen allein wir aber auch wirklich unsere glückliche Rettung zu danken hatten. Nach kurzer Überlegung befahl der Capitän den Mastkorb herab zu lassen und dem darin wachthabenden Matrosen herauszutreten, ingleichen der ganzen Schiffsequipage ohne Ausnahme das Verdeck sogleich zu meiden, jede Arbeit augenblicklich einzustellen und das Schiff treiben zu lassen. — Wir alle sahen uns verwundert und zweifelhaft an, ohne begreifen zu können, wozu das führen solle.

»Vertrauet mir, —« sagte der Capitän — »uns schlagen zu wollen, wenn wir es vermeiden können, wäre in unserer Lage lächerlich, eben so unmännlich, wenn wir uns im Nothfalle nicht unserer Haut so gut als möglich, als Verzweifelte weh-

ren möchten, und brav daß ihr dazu entschlossen seyd; denn wirklich habt ihr nur die Wahl zwischen Tod oder Gefangenschaft. Indeß gibt es vielleicht noch einen Ausweg, denn oft gelingt es der List, die Übermacht unschädlich zu machen. — Leistet ihr mir pünctlichen Gehorsam, so stehe ich euch dafür, daß euch kein Haar gekrümmt wird und das Schiff gerettet ist. Geht jetzt und erwartet im untern Raume, wohin ich euch bald folgen werde, das Weitere.

Er behielt nur den Superkargo bey sich zurück, einen Mann von einigen vierzig Jahren, der aber ein erzpfiffiger Kopf war, und mehrere Sprachen geläufig redete, auch schon viele Seereisen gemacht hatte, weil er eben diesen zur Ausführung seines Planes gewählt und ihm die Hauptrolle zugetheilt hatte, auf deren geschickte Darstellung Alles beruhen sollte.

Das Schiff konnte uns vor anderthalb Stunden nicht erreichen; ein Drittheil dieser Zeit bedurfte der Capitän nur, seinen Acteur in die scheußlichste Schreckensgestalt, über und über mit den ekelhaftesten Geschwüren bedeckt, zu verwandeln und durch eine gräßlich fahle Erbfarbe sein Gesicht dem eines

Verwesenden ähnlich zu machen. So kroch der Superkargo *) in schmutzige Lumpen verhüllt auf das Verdeck und legte sich nieder. Nun gesellte sich auch der Capitän zu uns in den Raum, wo wir uns ruhig verhalten mußten.

Als sich endlich der Corsar auf Kanonenschußweite uns genähert hatte, ließ er ein Stück abbrennen und schickte eine Kugel herüber, die in den Topmast einschlug — keine Erwiederung; — dieß mußte ihn befremden, und er, um so mehr da er keines Menschen ansichtig wurde, das Schiff für ein treibendes Wrak ansehen. — Als er indeß noch etwas näher gekommen war, erhob sich die verpopelte Jammergestalt des Superkargo, und winkte der Mannschaft des Corsaren mit flehentlichen Geberden. Sobald das Schiff nahe genug war, um ihn zu verstehen, bath er, absichtlich in einem Jargon von französisch, italienisch, englisch und spanisch, von diesem Schiffe erlös't und in jenes aufgenommen zu werden, indem er der einzige darin noch lebende Mensch sey, und ohne diese Barmherzigkeit unfehlbar verschmachten

*) Der Aufseher über die Ladung eines Kauffartheyschiffes.
Anmerkung des Herausgebers.

müsse. In schlechtem Französisch fragte ihn hierauf der Befehlshaber des Raubschiffes: Was denn auf dem Fahrzeuge vorgegangen sey? worauf der Superkargo unter schrecklichem Ächzen erzählte:

Das Schiff sey ein französisches und komme aus Ägypten. Man habe nicht gewußt, daß einige von der Mannschaft, während ihres Aufenthalts am Lande, von der Pest angesteckt worden seyn; diese sey nun später auf offener See so furchtbar unter ihnen ausgebrochen, daß Alle, bis auf ihn, ein Opfer derselben geworden seyn, daß das ganze Schiff voll Leichen liege, deren schrecklicher Geruch ihn noch ärger quäle als Hunger und Durst, und die Schmerzen seines gar nicht ansteckenden Aussatzes, von dem er, seine Lumpen lüftend, ein kleines Pröbchen zeigte.

Als der Superkargo das Wort Pest aussprach, wich alles zurück, ein Paar rannten nach Gluthpfannen um mit Essig zu räuchern, man riß die eingehängten Enterstangen los und stieß ab. Flehentlich schrie der Superkargo, an Bord des Corsaren genommen zu werden:

»Vas-tu! que le foudre t'ecrasse chien maudit!« rief ihm der Befehlshaber mit vor die Nase

gehaltenem Tuche zu, denn wirklich glaubte die ganze Mannschaft des Corsaren, so mächtig ist die Einbildungskraft, von dem Verwesungsgeruche der Leichen afficirt zu werden. Um keinen Preis hätten sie jetzt ernstlich geentert, und ein Schiff, auf dem die Pest gewüthet, betreten; unter allen andern Umständen würde sich ihre Raubsucht auch durch faulende Leichen schwerlich haben abhalten lassen, so aber drohte jede Secunde längeren Aufenthalts ihnen, ihrer Voraussetzung nach, den Tod. Sie entfernten sich schleunigst; um so mörderlicher und verzweiflungsvoller schrie der Superkargo; ein mitleidiger Matrose warf ihm einen Krug Essig zu, den er eben in der Hand des Räucherns wegen hatte, und in weniger als einer halben Stunde war der Freybeuter über unsern Gesichtskreis hinaus.

Vierzehntes Capitel.

Nähere Details der gelungenen List. — Jetzt erfahren wir erst, in welcher Himmelsgegend wir uns befinden.

Der Capitain entließ uns endlich aus dem untern Raume, in welchem wir doch nicht so ganz ohne Angst des sonderbaren Ausgangs dieses Abenteuers geharrt hatten, das uns natürlich in um so größerer Spannung erhielt, da wir wohl den Kanonenschuß und die Annäherung des Korsaren vernommen, aber nichts gesehen, und auch weiter nichts, als das Jammergeschrey des Superkargo, ohne allen Zusammenhang und das Fluchen des Freybeuters gehört hatten; was für einer wohl ausgesonnenen Kriegslist man sich bedient habe, konnten wir demnach unmöglich errathen. Jetzt war also die Zeit da, die uns Aufklärung geben sollte, und wir eilten alle in der höchsten Neugierde auf das Verdeck.

*

Welch ein entsetzlicher Anblick harrte hier unserer! die Schreckensgestalt des Superkargo, den Keiner von uns nach dieser ekelhaften Metamorphose erkannte, empfing uns mit lautem Gelächter. Voll natürlichen Abscheues wichen wir vor ihm und seinem gräßlichen Aussatz zurück; er aber verlangte mit der fröhlichsten Laune von der Welt Wasser, um den Zauber dieser Täuschung zu bannen.

Zuerst wich aus dem Gesicht das braune Blaugrün der Verwesung, das mit vieler Kunst aufgetragen war. Hier hatten wir wohl erwartet, daß nur Farbe wirke, aber der Aussatz, mit dem der ganze übrige Körper bedeckt war, ließ sich nicht erklären, denn seine Natürlichkeit war so auffallend und unbestreitbar, daß ich keineswegs durch eine genauere Schilderung desselben, den Ekel meiner werthen Leser rege machen will. Indeß war das Ganze in Wirklichkeit nichts anders als ein Kunststückchen von verschiedenen Canditorarbeiten, Creme'n, Gele's und Salsen zusammengesetzt, von denen der Capitain einen ziemlichen Vorrath, wahrscheinlich weniger aus eigenem Hang zur Näscherey, als, um mit diesen weltberühmten Pariser Producten an civi-

lisirten Landungsplätzen ausgezeichneten Personen Präsente zu machen, mit sich führte. Dieser Umstand, den der Capitain bestimmt beym Einkaufe dieser Sächelchen nicht geahnet hatte, noch mehr aber die geschickte Anwendung mit so schneller Besonnenheit zu einem Zwecke, zu welchem jene Leckereyen, gewiß am allerwenigsten waren erzeugt worden, hatte dieß Mahl das Schiff, die Ladung und uns allen die Freyheit gerettet.

Nach der vorgenommenen Reinigung war der Superkargo wieder der Alte; so oft wir aber an sein früheres entsetzliches Aussehen dachten, mußten wir uns wundern, daß der Befehlshaber des Corsaren nicht auf den Einfall gekommen war, einen solchen überaus rettungslosen Unglücklichen, der die sichere Beute des qualvollsten Todes werden zu müssen schien, die Wohlthat zu erzeigen, ihn von seinen Leuten, deren er wenigstens hundert und fünfzig wohlbewaffnet an Bord hatte, aus rein menschlichem Mitleid zusammen schießen zu lassen, um dessen vorgeblich so gräßlichen Zustand zu enden. Wenigstens behauptet die ganze Mannschaft unsers Schiffes, daß sie in einem ähnlichen Falle so handeln

würde, wogegen sich zwar meine religiösen Begriffe sträubten, dasselbe war jedoch ohne Zweifel keineswegs bey dem Freybeuter vorauszusetzen, der kein afrikanischer Corsar war, sondern zu den Überbleibseln der einst in den amerikanischen Gewässern so höchst furchtbar gewordenen Flibustier zu gehören schien, die in frühern Zeiten bis zum Utrechter Frieden, einen förmlichen Seeräuberstaat gegen Spanien bildeten, dann aber ihre politische Wichtigkeit ganz verloren, und nun bloß noch ihr Wesen in kleineren Unternehmungen fortsetzten. Ich werde in der Folge Gelegenheit haben, von der Lebens- und Handlungsweise dieser ruchlosen Menschen mehr zu reden, da ich einige Zeit das Unglück hatte, diesen rohen, von fast allen europäischen Nationen ausgespienen Ungeheuern als Knecht dienen zu müssen.

Der Capitain sowohl als der Superkargo waren über jene Bemerkung unserer Leute um so betroffener, da sie die Richtigkeit derselben jetzt einsahen, obgleich früher daran gar nicht gedacht hatten; besonders schien der letzte jetzt doppelt froh, dieser gefährlichen Schlinge glücklich entgangen zu

seyn, und mochte wohl keine Lust mehr haben, das Wagestück noch einmahl zu versuchen.

»Das Wort: Pest,« versetzte der Capitain nach einer kleinen Pause des Nachdenkens, »konnte den wohl berechneten Eindruck nicht verfehlen, denn sie hatten ja, wie der Erfolg lehrte, nichts eiligeres zu thun, als sich vor dem Einathmen der ihrem Wahne nach vergifteten Atmosphäre unsers Schiffes zu retten und sich schleunigst zu entfernen, wie war es ihnen da möglich erst an ein, doch mit etwas längerem Aufenthalt, und obendrein nach einem solchen Schreck höchst unsicheres Erschießen zu denken? Den Barbaren gelüstete nur nach reicher Beute und Gefangenen, was lag ihnen an dem längeren Leiden eines Unglücklichen, da sie sich jenes Ziel ihres immerwährenden Strebens durch eine so unerwartete Nachricht entrückt sahen? diese Nachricht mußten sie aber sehr begreiflich aus einem lebenden Munde mit der möglichsten Glaubwürdigkeit erhalten, weil sich ihnen sonst die Vermuthung aufgedrungen hätte, auf ein, durch was immer für einen Zufall, verlassenes Schiff gestoßen zu seyn, und sie dann unfehlbar durch Entren zu uns an Bord ge-

kommen wären, wo sie sich von unserm Scheintode gewiß nicht lange würden haben täuschen lassen.

Den nun mit höchster Sorgfalt angestellten Beobachtungen und Berechnungen unserer Officiere zu Folge, befanden wir uns sieben Grad zwey und zwanzig Minuten nördlicher Breite, und mußten in einigen Tagen die Linie passiren; mithin hatte uns der Sturm nach der brasilianischen Küste getrieben. Wir glaubten demnach in der Nähe der Insel Fernando de Norouba zu seyn, und in wenigen Tagen das Cap St. Augustino zu erblicken, wenn wir unsern Lauf etwas mehr südwärts nähmen.

Wir wurden nun von dem vortrefflichsten Wetter und einem frischen Seewinde begünstigt, der unsere Segel schwellte, und die sehr große Hitze etwas milderte. Welcher unglaubliche Abstand zwischen dem sturmbewegten brausenden Meere, dessen ergrimmtes Toben den Muth des Beherztesten beugt, und der in sanften Wogen wallenden unübersehbaren Fläche, über deren unergründliche Tiefen, und unserem Auge aus wohlthätiger Weisheit verborgenen Schauder das kühne Geschöpf, der Mensch, auf

leichtem Holz nach allen Richtungen mit heiterm Frohsinn in stolzer Sicherheit fährt!

Nach Verlauf von sechzehn Tagen dieses anhaltend schönen Wetters gingen wir in der Bay de Todos los Santos oder Allerheiligenbay vor Anker, um daselbst frische Lebensmittel einzunehmen, und die durch den Sturm an unserm Schiffe höchst nöthig gewordenen Reparaturen vornehmen zu lassen, ohne die es sich auf keine langweilige und gefahrvolle Reise mehr wagen konnte.

Fünfzehntes Capitel.

Ich bekomme die Kinderblattern und werde zurückgelassen. Menschenfreundliche Fürsorge meines Capitains. — Es gibt überall gute, edle Menschen.

Während die Ausbesserungen am Schiffe vorgenommen wurden, reißten der Capitain, der Superkargo und der Hochbootsmann in der Schaluppe nach dem Hafen von St. Salvadore, um die nöthigen Einkäufe zu besorgen. Der Zufall wollte, daß meine beyden Landsleute, ich nebst einem Schweizer und einem französischen Matrosen zur Begleitung mitgenommen wurden. Es war eine ganz eigene Empfindung für mich, nach so langer Zeit und so vielen glücklich überstandenen Gefahren, wieder das Erdreich zu betreten; allein kaum waren wir zwey Tage in St. Salvadore, so wurde ich von einem Übelbefinden überfallen, aus

dem sich nach und nach die Pocken oder Kinderblattern, die ich noch nicht gehabt hatte, entwickelten; denn dazumahl bestand noch nicht die vortreffliche, jetzt fast allgemein eingeführte und besonders durch die preiswürdigen Verordnungen unsers jetzigen geliebten Monarchen für die österreichischen Staaten sich so höchst sorgenvoll bewiesene Schutzpocken-Impfung, deren Wohlthat wahrhaftig nur die verstockteste, jedes alberne Vorurtheil gern vertheidigende Dummheit eben so roher als kurzsichtiger Ältern, wenigstens in der Anwendung bey ihren Kindern, noch zurückzustoßen im Stande ist.

Ein großes Glück für mich, daß mein Capitain ein so edler und menschenfreundlicher Mann war, denn da er mich in diesem Zustande doch unmöglich an Bord nehmen und auch seine Reise meinetwegen nicht aufschieben konnte, so brachte er mich in dem Hause einer bejahrten Witwe unter, empfahl mich einigen Kaufleuten seiner Bekanntschaft in St. Salvadore und mehrern Schiffsherrn, deren eben eine ganze Menge im Hafen lag; auch versah er mich mit etwas Geld, um meine Genesung abwarten, und dann einen neuen Dienst suchen zu können.

Heil! dem wackern Mann, der auf die uneigennützigste Art zum zweyten Mahle mir das Leben rettete, denn was wäre ohne seine gütige Vorsicht, in einem fremden Lande, dessen Sprache ich nicht einmahl kannte, hülflos, krank, aus mir geworden seyn? Leider habe ich nie mehr etwas, aller Erkundigungen ungeachtet, von ihm erfahren können, aber dankbar werde ich sein Andenken in jene Welt mit mir nehmen.

Zu meiner unaussprechlichen Freude blieb auch mein wackerer Landsmann, der Joseph Fintler aus Hollabrunn, dessen ich im zwölften Capitel erwähnte, in St. Salvadore zurück. Er traf hier einen frühern Herrn, einen Guineahändler an, mit dem er diese Reise schon einmahl gemacht hatte. Da er nun erfuhr, daß Don Alcarez binnen sechs Wochen eine zweyte, nach der Goldküste antreten wollte, und diese Fahrt ihm vortheilhafter als jene nach Canada zu seyn schien, tauschte Fintler nach erhaltener Bewilligung seines Capitains, mit einem von Don Alcarez Matrosen, der Lust nach Quebec hatte, bloß weil er auf dem Lande sich wie ein Fisch nach dem Wasser sehnte und nicht lange müßig liegen konnte.

So war ich demnach zur Erleichterung meiner traurigen Lage auch des Umgangs und der Tröstungen der Freundschaft versichert. Ich weihte der göttlichen Vorsehung, die mich vor so vielen Tausenden in Schutz zu nehmen schien, die dankbarsten Thränen der Anerkennung.

Meine Pocken waren sehr gutartig, daher siegten auch Jugendkraft und die Unverdorbenheit meiner Säfte bald über diese Krankheit, die ich ganz ihren natürlichen Gang nehmen ließ. Unter bedenklichen Umständen würde ich bey der damahligen Unwissenheit der Ärzte in St. Salvadore ohne Zweifel ein Opfer der seichtesten Charlatanerie geworden seyn. —

Die Witwe, bey welcher ich im Quartier lag, war eine sehr fromme und gottesfürchtige Frau, die mir aus bloßer Barmherzigkeit, um ein Gott gefälliges Werk zu thun, ihr Haus geöffnet und das Geld, welches ihr der Capitain zu meiner Verpflegung aufgenöthigt, nur in der Absicht angenommen hatte, es mir nach der Genesung einzuhändigen, um damit mein weiteres Fortkommen zu erleichtern. Ja! vor fünfzig, sechzig Jahren, man sage auch dagegen was

man will, es bleibt doch unumstößlich wahr, zeigten sich die Menschen noch durchaus und überall, besser, gefühlvoller, edler als man sie jetzt findet. Nein, die guten sind zwar noch nicht ausgestorben, aber ihre Zahl ist weit kleiner und ihre sonstige Bereitwilligkeit zu helfen, nach tausend bittern Erfahrungen des Undankes, grober Täuschungen, schändlichen Mißbrauches und offenbarer Unwürdigkeit ihrer Nebenmenschen, mit allem Rechte vorsichtiger geworden.

Als ich hergestellt war, fragte mich Olimpia Henriquez, so hieß die Witwe, was ich nun zu thun willens sey? Ich hatte große Lust, mit dem Guineahändler, bey dem Fintler in Dienst getreten war, nach den afrikanischen Küsten zu gehen; sie billigte diesen Vorsatz, da ich doch einmahl ein Seemann sey, und erlaubte mir, bis zur Abreise, die erst in ungefähr vier Wochen vor sich gehen sollte, in ihrem Hause zu bleiben. Donna Olimpia hatte eine einzige Tochter Isabella, die ich selten zu Gesicht bekam, weil sie den ganzen Tag auf ihrer Ingenio, wie sie es nennen, oder Zuckerplantage zubrachte und die Aufsicht über die Arbeiter theilte. Um jetzt meiner Wohlthäterinn nicht

lästig zu werden, erboth ich mich, die Zeit meines Aufenthalts hindurch, auch hinaus zu gehen, und bey den Arbeiten mitzuwirken, wenn man sich die kleine Mühe, der mir, als einem darin ganz Unerfahrnen, nöthigen Anleitung nicht verdrießen lassen wolle. Mein Anerbiethen wurde mit sichtbarer Zufriedenheit angenommen, und am folgenden Morgen wanderte ich mit Isabellen und einem Aufseher nach der Plantage hinaus.

Ich hatte zwar schon bemerkt, daß Isabella ein sehr schönes Mädchen, von höchstens fünfzehn Jahren sey, aber bey ihrer außerordentlichen Züchtigkeit und Schüchternheit es nie gewagt, mich ihr im mindesten zu nähern, um so weniger, da es sich für mein hiesiges Verhältniß schon gar nicht geschicket hätte, und ich mich im portugiesischen, so sehr ich mir auch dessen Erlernung angelegen seyn ließ, noch nicht ohne fremden Beystand auszudrücken verstand.

Als wir auf der Plantage angekommen waren, übernahm sie es selbst, mich in meinen neuen Verrichtungen durch eigenes Beyspiel zu unterweisen; sie lächelte beyfällig, weil ich bald alles recht machte,

gab mir aber zu verstehen, meine Kräfte bey dieser noch ungewohnten Arbeit zu schonen. Die ergebene Anhänglichkeit, welche ihr sowohl die Slaven als freyen Arbeiter bewiesen, war in der That rührend; man sah es den Leuten an, um wie viel lieber sie unter Isabellens Befehlen, als unter denen des Aufsehers standen, und wie sie unter einander wetteiferten, von ihrer jungen Gebietherinn, welche die Sanftmuth und Milde selbst war, ein gütiges Wort zu erhalten.

Je öfter ich Isabellen verstohlen betrachtete, um so mehr überredete ich mich, daß zwischen ihr und Marie Landner in Wien die größte Ähnlichkeit herrsche, obgleich ich offenherzig gestehen muß, daß sie neben einander einen auffallenden Contrast gebildet haben würden; Marie hatte blonde, Isabella rabenschwarze Haare, jene ein niedliches Stumpfnäschen, diese eine sogenannte römische Nase; Mariens schmachtendes blaues Auge hielt eben so wenig einen Vergleich mit Isabellens flammenden schwarzen aus. Aber so geneigt wird der Mensch sich selbst zu täuschen, wenn er das Bedürfniß der Liebe fühlt; unwillkührlich trägt er dann

das durch Meere entfernte Bild des ersten mächtigen Eindruckes, auf den Gegenstand des zweyten über, als beabsichtigte er damit, die schon beginnende Untreue bey sich selbst durch den Zauber der Ähnlichkeit zu entschuldigen.

Sechzehntes Capitel.

Eine Kupferschlange kommt meiner aufkeimenden Liebe zu Hülfe. Wunderbarer Kampf eines englischen Matrosen mit einem Haifisch.

Ich begriff während meines kurzen Aufenthalts in St. Salvadore doch so viel von der portugiesischen Sprache, daß ich mich nach einigen Wochen darin zur Noth verständlich machen konnte.

Eines Tages, als ich wieder auf der Plantage arbeitete, und eben mein Geschäft beendet hatte, winkte mir Isabelle, um mir für den nächsten Morgen einen andern Platz anzuweisen. Sie ging vor mir her und ich folgte ihr etwas zur Seite; plötzlich erblicke ich eine große Kupferschlange halb vom Grase verborgen, auf welche die unachtsame Isabelle eben zu treten im Begriff ist. Natürlich würde sie von dem Thier sogleich in den Fuß gebissen

worden seyn; die Folgen einer solchen Verletzung sind aber sehr gefährlich, oft sogar tödtlich, da die Kupferschlange unter die Zahl der giftigen gehört. Im höchsten Schreck umfaßte ich laut aufschreyend Isabellen und riß sie mit einer Heftigkeit zurück, daß sie besinnungslos in meine Arme sank. Der Aufseher und ein Paar Arbeiter eilen herbey, ohne zu wissen was geschehen sey; ich deute nach der fliehenden Schlange, die von ihnen getödtet wird. Jetzt erst sah Isabelle, in welcher Gefahr sie geschwebt hatte und dankte mir mehr mit Blicken als Worten. Die Mutter überhäufte mich, als wir nach Hause gekommen waren und sie den Zufall erfuhr, mit Lobeserhebungen und gestattete Isabellen, mir einen sehr schönen Topas als ein Andenken dieses Tages zu schenken.

Obgleich ich gar nichts als meine Pflicht, die jeder andere Mensch eben so gut als ich geleistet haben würde, erfüllt hatte; so schien ich doch von nun an durch diese Begebenheit gewisser Maßen ein größeres Recht und gegründeteren Anspruch auf das Wohlwollen der Mutter und Tochter erhalten zu haben. Letztere gestand mir in der Folge, daß sie

mehr über meine Angst um sie, als über ihre Rettung, gerührt gewesen sey.

Inzwischen war der Guineahändler mit den Vorkehrungen zur Reise fertig geworden und wartete nur auf günstigen Wind um in die See zu stechen. Da ich mich nun an Bood des Schiffes begeben mußte, nahm ich von meiner Wohlthäterinn Abschied. Donna Olympia händigte mir drey Louisd'ors ein, die der menschenfreundliche Capitain für meine Verpflegung erlegt hatte, und fügte diesen noch zwey als verdientes Arbeitslohn, wie sie sagte, bey. Von den Kaufleuten, denen mich mein letzter Herr empfohlen, erhielt ich auch einige Unterstützung, daß ich in Allem nebst dem Gelde, was mir der Capitain bey meiner Entlassung geschenkt hatte, eine Baarschaft von beynahe acht Louisd'ors besaß. Mit dieser Summe beschloß ich mein Glück zu versuchen, und dem Beyspiele meines Freundes Fintler zu folgen, der für ungefähr eben so viel allerley Spielzeug, Schellen, Glöckchen, Glaskorallen, kleine Spiegel, Messer, Scheren, Beile u. dgl. eingekauft hatte, um diesen den Negern sehr willkommenen Tand, gegen Goldstaub und Elephantenzähne zu vertauschen.

Isabelle fragte mich mit sichtbarem Antheil, ob ich, wenn meine Reise glücklich von Statten ginge, auch wieder nach St. Salvadore zurückkehren, oder aufs neue in der Welt herumschwärmen werde? ich gelobte das erstere zu thun, worüber sie sich zu freuen schien. Sie versprach mit ihrer Mutter meiner im Gebethe zu denken, und entließ mich mit einer beynah schwesterlichen Zärtlichkeit, die mein Herz mit Entzücken und kühnen Hoffnungen für die Zukunft erfüllte.

Nach drey Tagen, die ich am Bord zubrachte, erhob sich der Wind, wir lichteten die Anker und steuerten auf unsere eigenen Küsten nordwärts, in der Absicht: sodann hinüber nach der afrikanischen Küste zu stechen, wenn wir erst zehn oder zwölf Grade nördlicher Breite gekommen seyn würden. Von hier aus verloren wir, da wir uns mehr seewärts hielten, das Land aus dem Gesichte, steuerten nun Nordost bey Ost, auf welcher Fahrt wir dann abermahls nach achtzehn Tagen die Linie passirten;

Diese Fahrt, auf der mich Olympiens und Isabellens Gebethe begleiteten, war wirklich eine der angenehmsten und schönsten, von allen die ich

früher und später machte; nur plagte uns die Hitze sehr, und unsere Mannschaft durfte der sonstigen Wohlthat des Badens nicht genießen, weil man bemerkt hatte, daß mehrere Haifische unsere Fahrt begleiteten. Diese Seeungeheuer folgen gern dem Laufe der Schiffe, in der Absicht die Leichen der am Bord Sterbenden, die man dann gewöhnlich ins Meer senket, zu verzehren. Wir verloren jedoch auf der Hinfahrt keinen Menschen, als einen Matrosen, der ungeachtet der ihm bekannten drohenden Gefahr, sich vom Baden nicht abhalten ließ, und vor unsern Augen von einem Hai, ohne daß es möglich gewesen wäre ihn zu retten, verschlungen wurde. Zu spät hatte der Unglückliche den lauernden Feind wahrgenommen, und obgleich er, auf seine Rettung bedacht, äußerst behende und mit der Leichtigkeit eines Korks schwamm, so war doch das Ungethüm zu schnell hinter ihm drein, erreichte ihn dicht am Schiffe nur zur Hälfte, biß ihn aber in der Mitte entzwey und begrub beyde Theile in seinen schrecklichen Rachen.

Nun beschloß der Bruder des Verunglückten, den Tod jenes zu rächen oder gleichfalls umzukommen, und bekräftigte seinen Vorsatz durch so gräßliche

Schwüre, daß gar Niemand sich einfallen lassen durfte, ihn von diesem verwegenen Entschluß zurück zu halten. Hätte er dadurch noch seinen Bruder oder überhaupt noch einen Menschen zu retten vermocht, so wäre sein gefährliches Unternehmen gewiß eine der preiswürdigsten Heldenthaten gewesen, so aber konnte es nur eine tadelnswerthe Tollkühnheit genannt werden. Indeß die meisten Leute sind immer gewohnt, ihr Urtheil nach dem Erfolge der Sache abzumessen, und so geschah es denn auch dieß Mahl, wie wir in der Folge sehen werden. Thom, so hieß dieser Matrose, ein Schotte von Geburt, schwamm wo möglich noch besser als sein Bruder; ganz entkleidet, nur mit einem langen, spitzen und sehr scharfen Messer bewaffnet, ließ er sich ins Meer hinab, und nun begann vor unsern Augen einer der bewunderungswürdigsten Kämpfe, die es vielleicht noch jemahls gab. Alle sahen mit der gespanntesten Erwartung zu, ich mit einer Angst, die mir das Athmen versagte, und große Schweistropfen auf die Stirn trieb; denn ist wohl das Menschenleben ein so unbedeutendes oder verächtliches Geschenk, daß man es muthwillig und zwecklos aufs Spiel setzen darf?

Kaum wurde der Hai eine neue Beute ansichtig, so schoß er auch schon mit weit geöffnetem Rachen auf sie los; Thom aber schwamm ihm beherzt entgegen, tauchte ganz nahe vor ihm unter, und fuhr unter den Bauch des Fisches, dem er in der größten Geschwindigkeit mit seinem Messer einen tiefen Schnitt versetzte, und dann seitwärts wieder zum Vorschein kam. Sobald das Thier sich verwundet fühlte, gab es ein Paar fürchterliche Schläge mit seinem Schweife, daß die Wellen schäumend auf das Verdeck spritzten, und ging mit um so größerer Wuth auf seinen Feind los, der mit gleich bleibender Besonnenheit das alte Spiel wiederholte, und so oft er dem Hai einen Stich oder Schnitt beygebracht hatte, sich auf der einen oder andern Seite wieder blicken ließ; denn so schnell konnte das Thier sich seiner Größe und Unbehülflichkeit wegen nicht wenden als Thom. Schon war das Meer in einem weiten Kreise von dem strömenden Blute des Ungeheuers roth gefärbt, aber der Kampf noch nicht geendet; den Zuschauern fing allen zu bangen an, daß Thoms Kräfte nicht ausdauern, und er doch wohl das Opfer seiner tollkühnen Verwegenheit wer-

den möchte. Erst beym sechsten Schnitte fuhr das Thier in die Tiefe hinab, und schien sich überwunden zu fühlen; doch Thom begleitete es auch jetzt noch eine Strecke, und stieß ihm das Messer mit einer solchen Heftigkeit zwischen die Rippen, daß er es nicht schnell genug herausziehen konnte, und darauf resignirend wieder in die Höhe kam.

Man kann sich vorstellen, daß er unter dem lauten Triumphgeschrey der ganzen Schiffsequipage an Bord genommen wurde, jeder seinem besonnenen Muthe die größte Bewunderung zollte, und alle ihn mit den schmeichelhaftesten Lobsprüchen überhäuften.

Nach Verlauf einer Viertelstunde sahen wir das getödtete Ungeheuer in kleiner Entfernung vor uns auf der Oberfläche des Wassers treiben; Thom wollte seine Waffe nicht im Stiche lassen, und wir alle wünschten doch jetzt das gräßliche Thier recht in der Nähe zu sehen. Als wir es erreicht hatten, und das Messer durch Beile Luft bekommen hatte, um herausgezogen zu werden, mußten wir nur bedauern, nicht darauf eingerichtet zu seyn, aus seinem Speck und Knochen durch Thran und Fischbein

Vortheile ziehen zu können; wir begnügten uns daher, den Körper mit einer Kette am Hintertheile des Schiffes zu befestigen, und es so als eine Merkwürdigkeit nachschwimmen zu lassen.

Allein der unerträgliche Verwesungsgeruch, den es nach einigen Tagen über das ganze Schiff verbreitete, nöthigte uns bald rücksichtlich der Gesundheit zur Trennung von ihm, so gern auch Thom das Gerippe für sich behalten hätte, um es als eine mit so viel Gefahr erworbene Trophäe nach allen Himmelsstrichen mitzunehmen.

Siebzehntes Capitel.

Statt der beabsichtigten Löwen- und Tiegerjagd, finden wir einen verwesenden Leichnam, ein Testament und eine Höhle.

Wir hatten die afrikanische Küste ohne Unfall oder sonstige Merkwürdigkeiten erreicht, und steuerten längs derselben in der Absicht hin, bis an die Mündung des Gambia oder Senegals zu handeln, und dann über das grüne Vorgebirge nach Brasilien zurückzukehren.

Wo sich keine Menschen am Strande zeigten, stiegen wir nicht öfter ans Land, als wir des frischen Wassers wegen mußten, und da immer nur mit größter Vorsicht vor den hier in Menge hausenden wilden Thieren, deren schreckliches Gebrüll wir in der Nacht ganz deutlich auf dem Schiffe hören konnten. Da einige von unsern Leuten schon so glücklich gewesen

waren, Löwen oder Tieger zu erlegen, deren Häute ziemlich kostbar sind, beschloß ich, wenn wieder des Wassers wegen, in dessen Nähe sich die reißenden Bestien am meisten aufzuhalten pflegen, gelandet würde, mich den Schützen anzuschließen, um auch ein Paar Felle zu erbeuten. Wir waren für diesen Zweck mit vortrefflichen Doppelbüchsen und langen Messern vom Schiffsherrn versehen, auch gingen unserer nie weniger, als zwölf Mann. Mein Wunsch war bald erreicht, und ich sah mich im Besitz von drey Panther-, zwey Löwen-, und einer Tiegerhaut; zwey der erstern überließ ich dem Schiffspatron für den von ihm bestimmten Preis, die übrigen aber beschloß ich mit nach Brasilien zu nehmen. Doch die gütige Vorsehung schien mich auf dieser Reise noch auf eine weit ausgezeichnetere Weise begünstigen zu wollen, wie ich sogleich erzählen werde.

Da wir die Küsten bis jetzt ganz unbewohnt getroffen hatten, ließ der Capitain mehr seitwärts steuern, um nicht den gekrümmten Richtungen zwecklos zu folgen, und unsere Fahrt unnöthiger Weise zu verlängern. Nach drey Tagen rief der Matrose im Mastkorbe Land; nach unsern Karten konnte es

kein festes seyn, wir überzeugten uns auch bald, daß es nur eine ziemlich große, ungefähr vierzig Seemeilen von uns entfernte Insel war, nach welcher wir, in der Voraussetzung sie bewohnt zu finden, steuerten. Als wir uns ihr auf eine halbe Meile genähert hatten, ohne eines Menschen am Strande ansichtig zu werden, ließ der Capitain sechzehn Mann von uns wohlbewaffnet in die Schaluppe steigen, um dieses Eiland zu untersuchen, wobey er uns die größte Vorsicht empfahl, damit wir nicht etwa, falls es doch bewohnt wäre, überfallen und von der Schaluppe abgeschnitten würden.

Wir liefen in einer kleinen Bucht ein; zwey von unsern Leuten blieben in der Schaluppe, zwey andere am Ufer, wo sie nicht etwa der Kälte wegen, sondern zum Signal ein hoch loderndes Feuer unterhielten. Vier von uns, unter denen sich auch Thom befand, bildeten die Avantgarde; fünf hundert Schritte hinter diesen, etwas seitwärts links, folgte das Centrum mit fünf Mann unter denen Fintler und ich waren; ungefähr fünf hundert Schritte hinter uns, etwas rechts, machten die übrigen drey die Arriergarde. Der Abrede gemäß durfte Niemand einen

Schuß thun, als in wirklicher Gefahr, worauf dann die ganze Mannschaft, mit Ausnahme der an der Schaluppe zurückgebliebenen, zusammenstoßen und sich nach Befund der Umstände zurückziehen, oder mit erneuerter Vorsicht weiter vorrücken sollte. Der Richtpunct unserer ersten Wanderung war ein einzeln stehender, ziemlich hoher Berg, von welchem aus, wir uns eine Übersicht der ganzen Insel versprachen.

Indeß war unsere Vorsicht dießmahl ganz überflüssig, denn, als wir in dieser Ordnung anderthalb Meilen landeinwärts gekommen waren, und die Hälfte des Berges erklommen hatten, von dem uns ein Vorsprung die vollkommenste Übersicht des, zu beyden Seiten neben und hinter uns liegenden Lanl des gewährte, konnten wir, selbst mit den von Bord mitgebrachten Fernröhren, keine menschliche Spur entdecken; aber mit freyem Auge sahen wir das Schiff, unsere Schaluppe und die dabey zurückgebliebene Mannschaft. Nun traten wir den Weg gemeinschaftlich nach dem Kamme des Berges an, von wo aus wir eine äußerst reitzende und mahlerische Aussicht in die Thäler genoßen, aber weder reißende Thiere noch Menschen gewahren konnten.

Auch wir machten nun ein großes Feuer an, dessen wirbelnder Rauch hoch in das wolkenlose Firmament stieg, wir hatten dazu ein besonderes harziges Holz genommen, das auf der Insel zwar in Menge zerstreut, doch in keiner förmlichen Waldung wuchs. Alles blieb öde, wie zuvor, wir gaben wechselsweise Salven aus unsern Büchsen, immer unserer sechs zugleich, doch wir erblickten nichts als einige Rudel Rehe oder Ziegen, die erschrocken aus dem grasreichen Thale nach einem seitwärts liegenden Walde flohen, und eine Menge, ungefähr wie Hasen gestalteter Thiere, nebst sehr schön gefiederten Vögeln.

Nun glaubten wir überzeugt seyn zu dürfen, daß die Insel, wenigstens bis zu dem östlich sich erhebenden Gebirge, völlig unbewohnt sey, wir beschlossen demnach auf eine gute Mahlzeit Bedacht zu nehmen und auf die Jagd zu gehen, drey von uns aber zur Unterhaltung des Feuers zurückzulassen, die nur im Fall einer drohenden Gefahr, Signalschüsse geben sollten.

Da bald nach unsern Salven die früher ununterbrochene Stille auf der ganzen Insel herrschte, kamen die harmlosen Geschöpfe wieder aus dem Walde

heraus und uns recht zu Schuße. Als wir einige derselben getödtet hatten, kehrten Fintler, ich und ein portugiesischer Matrose mit unserer Beute auf den Kamm des Berges zurück, um jene drey abzulösen, und mit dem Wilde nebst frischem Wasser nach der Schaluppe, wo sie wieder die dort befindlichen vier, mit den uns fehlenden Bedürfnissen des Kochgeschirres, Salzes und Zwiebackes nach dem Berge zurück senden sollten.

Während der Portugiese Holz zur Unterhaltung des Feuers fällte, gingen Fintler und ich mitsammen plaudernd nach dem westlichen Abhange des Hügels, wohin früher noch Niemand von uns gekommen war. Da wir ganz absichtslos herumwandelten, würden wir bald wieder zurückgekehrt seyn, wenn ich nicht einige hundert Schritte unter uns eine Höhle bemerkt hätte, um die in symetrischer Ordnung einige Bäume standen. Wir beschlossen sogleich, die Sache genauer zu untersuchen. Als wir näher kamen, konnten wir sehr wohl unterscheiden, daß diese natürliche Höhle, von menschlichen Händen erweitert und durch Pfähle gestemmt war, wir entdeckten auch gar bald einige Geräthschaften, erdene

Geschirre, ein morsches Stück von einer Leiter, eine zerbrochene Kiste u. s. w., was alles in geringer Entfernung herumlag. Wir muthmaßten demnach beyde, daß sich ein europäischer Schiffbrüchiger hier aufgehalten haben müsse, der vielleicht Gelegenheit gefunden von hier wegzukommen, oder gar gestorben sey, weil er wohl sonst nach unsern Salven, eine Meldung von sich gemacht haben würde. Indeß spannten wir doch beyde den Hahn an unsern Gewehren und schritten hinein, da wir aber aus dem hellsten Sonnenlicht in diese Düsternheit plötzlich traten, konnten wir lange nichts unterscheiden, glaubten jedoch unsere Geruchsorgane von einem leichenartigen Moderduft afficirt.

Während Fintler nach dem Feuerplatze eilte, um einen leuchtenden Brand und einige dünn gespaltene Scheiter zum Nachzünden zu hohlen, wurden mir nach und nach die Gegenstände deutlicher; ich unterschied einige Flinten, eine Art Schwert, einen plumpen Tisch, einen ziemlich ungestalteten Sessel, verschiedene Simse mit allerley Dingen besetzt, endlich auch im Hintergrunde eine Lagerstätte und auf dieser einen schon stark in Fäulniß übergegangenen

männlichen Leichnam. Unwillkührlich wich ich zurück, um Fintlers Ankunft abzuwarten. Auf dem Tische hatte ich, gleich nach dem Wiederempfang meiner Sehkraft in dem hier herrschenden Dunkel, außer einem vollständigen Schreibzeuge, einige Papiere wahrgenommen, mit denen sich meiner Meinung nach, der Verstorbene ohne Zweifel in den letzten Tagen seines Lebens beschäftigt haben mußte, nach diesen griff ich jetzt und ging damit, voll Hoffnung sie in einer mir verständlichen Sprache abgefaßt zu sehen, nach dem Eingang der Höhle.

Ich sah mich in meiner Erwartung nicht getäuscht, denn die Aufsätze, welche ich in den Händen hielt, waren in französischer Sprache niedergeschrieben, die ich schon im Lindner'schen Hause erlernt, und später jede Gelegenheit, mich darin zu üben benützt hatte. Eines dieser Hefte war eine ziemlich weitläufige Lebensgeschichte, ein anderes ein förmliches Tagebuch und sehr stark, das dritte eine Art Testament, in welchem er denjenigen, der nach seinem Tode durch was immer für einen Zufall diese Höhle betreten würde, zum Erben seines Nachlasses einsetzte, jedoch die fromme Pflicht zur Be-

dingung machte: die Leiche dem Mutterschooß der Erde wieder zu geben, und seiner im Gebethe eingedenk zu seyn.

Ich war noch mit der flüchtigen Durchblättrung dieser Papiere, von denen ich in der Folge meinen Lesern und respect. Leserinnen, einen kurzen Auszug liefern werde, beschäftigt, als Fintler mit ein Paar Kienfackeln erschien. An Fertigkeit im Reden übertraf er mich zwar bey weiten, er konnte überhaupt aber, weder lesen noch schreiben, daher fand er auch an diesem Fund jetzt wenig Interesse, und trieb mich an, ihn in das Innere der Höhle zu begleiten, ehe unsere Cameraden von der Jagd zurückkehrten.

Achtzehntes Capitel.

Die Wunderhöhle; ihre Schätze. — Wir glauben in Eldorado zu seyn.

Ich erzählte Fintler während des Eintretens die von mir gemachte Entdeckung eines männlichen Leichnams, dessen rechtmäßige Erben wir, laut seines eigenhändigen Testaments, wären. Er lächelte darüber und äußerte, daß wahrscheinlich von der ganzen Verlassenschaft, höchstens nur die Paar Gewehre des Mitnehmens werth seyn, und er auch auf diese keinen Anspruch machen wollte, wenn es wahrscheinlich wäre, das noch irgend ein Bedürftigerer als er einst hierherkommen und sie finden könne.

Wir schritten, sobald die Fackel an einem sicheren Orte befestigt war, an die uns zur Bedingung gemachte Beerdigung, wozu uns die unerträglich Ausdünstung ohnehin am meisten trieb, wenn wir

die Höhle ordentlich durchsuchen wollten. Mit vieler Vorsicht, weil wir ein Stück des in völlige Verwesung übergegangenen Körpers in den Händen zu behalten fürchteten, legten wir den Todten in eine lange Matrosenkleiderküste, deren mehrere einen Theil des vorhandenen Mobiliars ausmachten, und trugen ihn einstweilen unter die Bäume vor dem Eingange, um erst Hacken, Schaufeln oder andere stellvertretende Werkzeuge zur Bereitung eines Grabes zu suchen. Nun drängte sich uns aber doch die Frage auf: ob wir die Andern nicht von unserer Entdeckung in Kenntniß setzen sollten? Ehe wir darüber noch im Reinen waren, erblickte ich einen Felsenvorsprung, hinter welchem sich eine noch weit größere Höhle befand, die wohl mehr als dreyßig Fuß hoch war, und oben eine förmlich gewölbte Kuppel bildete. Wir hatten noch beyde keinen so prachtvollen Anblick genossen, als sich uns hier von allen Seiten und der Decke darboth. Unzählige Lichter strahlten von unserm Feuerbrande durch den Gegenschein zurück, als bestände der ganze Felsen aus Diamanten, andern Edelsteinen und Gold, welches letzere mir das Wahrscheinlichste war. Der Eindruck,

den dieses Zauberspiel der schaffenden Natur in uns hervorbrachte, äußerte sich so stark, daß wir nach den ersten Augenblicken staunender Bewunderung uns zuriefen:

»Ja, dieses wundervolle Werk müssen unsere Cameraden auch sehen, es wäre unverantwortlich von uns, ihnen einen so majestätischen Anblick vorenthalten zu wollen!«

Der Boden beyder Höhlen war trocken und eben, ganz mit kleinen lockerm Sande bedeckt, daß nirgends ein ekelhaftes Thier, deren sich sonst von verschiedenen Arten in dunkeln feuchten Grotten aufzuhalten pflegen, zu sehen war, eben so wenig eine Spur von Nässe oder Moos an den Wänden und der Decke. In die erste, ungefähr nur acht Schuh hoch, verbreitete das durch den Eingang fallende sparsame Licht eine Düsternheit, in der man jedoch nach einigem Aufenthalte, die Gegenstände unterscheiden konnte, die andere aber war ganz finster.

Alles, was wir bis jetzt in beyden Höhlen gefunden hatten, bestärkte uns in der Meinung, daß der Bewohner derselben ein Schiffbrüchiger war, und diese Sachen aus dem Wrak des eigenen oder später

von andern in der Nähe dieser Insel gescheiterten Schiffen gerettet habe. In seinen von der ganzen übrigen Welt getrennten Verhältnissen, waren sie allerdings von hohem Werth, für uns aber von gar keinem, mit Ausnahme einiger Flaschenfutter vortrefflichen Cordialwassers, von dessen Güte wir uns sogleich überzeugten. Es däuchte uns beyden sonderbar über diesen Nachlaß eine testamentarische Verfügung zu Gunsten eines, vom Zufall oder durch ähnliches Mißgeschick hieher Geführten zu treffen, der doch auch ohne dieselbe wahrhaftig seine unzeitige Gewissenhaftigkeit nicht so weit treiben würde: diese Dinge, als ein nicht ihm gehörendes, aber auch von keinem lebenden Menschen mehr in Anspruch genommenes Eigenthum, unangetastet zu lassen, da er sich vielmehr unter solchen Umständen mit dem gegründetsten Recht eben so gut als Herr und Eigenthümer derselben, als einer ganzen öden, außer allen Grenzen der civilisirten Welt und des darin geltenden Eigenthumsrechts liegenden, von ihm nolens volens in Besitz genommenen Insel betrachten könne. Auf welche Art konnte wohl der Verstorbene bey Anwendung

so scrupulöser Bedenklichkeiten in den Besitz dieser Sachen gekommen seyn, da ohne allen Zweifel weder eine schriftliche testamentarische Verfügung, noch eine mündliche Schenkung bey Lebzeiten, während eines Schiffbruchs denkbar ist.

Diese Betrachtungen veranlaßten mich, Fintlern seine Nachforschungen allein fortsetzen zu lassen, und die Papiere wieder zur Hand zu nehmen, von denen ich doch nähern Aufschluß erwarten konnte. Ich ging daher nach dem Eingange der Höhle, und machte mich abermahls an das Testament, da ich aber dessen Eingang früher schon gelesen hatte, als Fintler mit dem Holzbrande kam, fing ich jetzt beym Schlusse an, welcher, in unserer Muttersprache übertragen, zu meinem größten Erstaunen folgender Maßen lautete:

»Solltest nun Du, mein christlicher Nachfolger »und Erbe, Du seyst auch durch was immer für einen »Zufall, auf längere oder kürzere Zeit nach diesem »Eilande gekommen; durch Gottes unerforschliche Fü- »gungen Gelegenheit haben, nach Europa oder »auch nur in einen Hafen, den europäische, be- »sonders französische Schiffe besuchen, zurück-

»zukehren, und so erst von den Schätzen, die mir »nimmer nützen können, Vortheile zu ziehen; so »verpflichte ich Dich zu nichts, als daß Du auf die »möglichst sichere Art, durch einen Consul oder Resi- »denten meiner Nation, meiner Schwester Ade- »laide Desmarais zu Tillenay nächst Au- »xonne in Frankreich, oder deren Erben in »absteigender Linie, zehntausend Livres »Tournois nebst meinem Tagebuche übermachest. Dieß »wird übrig genug seyn, sie vor Mangel und Elend »zu bewahren; der Überfluß möchte sie das rech- »te Ziel des menschlichen Strebens verfehlen lassen »und unglücklich machen. Lebt sie nicht mehr und »hat keine Kinder oder Enkel, so sey dieses Geld »der Gemeinde von Tillenay zu einem öffentlichen »wohlthätigen Zwecke, der jedoch meinen Nahmen »nicht führen soll, weil ich die Eitelkeit mein gan- »zes Leben hindurch haßte, gewidmet. Willst Du, »wenn Du ein katholischer Christ bist, nach unserm »frommen Gebrauch, für meine arme Seele, der »Gott gnädig seyn möge, außer Deinen treuen Für- »bitten, auch ein heiliges Meßopfer halten lassen, »so hast Du den letzten und sehnlichsten Wunsch Deines

»sterbenden Freundes erfüllt. Lebe wohl und glückli-
»cher hiernieden als Jean August Desmarais,
»der dich in jener bessern Welt zu sehen hofft.«

Die geehrten Leser werden sich leicht mein Erstaunen vorstellen können; ich war zwar von frühester Jugend an nie habsüchtig gewesen, aber dennoch zitterte ich jetzt vor Erwartung dessen, was noch kommen werde, oder, richtiger zu sagen: weiter vorwärts stehen mußte, denn auf dem Besitze desselben beruhte ja, wie die meisten Menschen wähnen, mein ganzes Erdenglück. Hastig schrie ich: »Fintler! Fintler! geschwind komm heraus,« und fing inzwischen den, vor dem Schlußabsatz des Testaments stehenden Paragraphen zu übersetzen an, darin hieß es:

»Demnach beläuft sich mein seit so vielen Jah-
»ren todt gelegener, und mir während meines ganzen
»Aufenthalts auf dieser Insel sehr verächtlich gewe-
»sener Schatz, den ich gern für ein Paar gute Schau-
»feln oder eine kleine Handmühle hingegeben hätte,
»außer den verschiedenen Edelsteinen und kostbaren
»Geschmeiden, deren genauen Werth ich nicht kenne,
»an barem Gelde auf ein hundert achtzig

»tausend Livres Tourn., theils in Louisd'ors, theils »in Silbermünzen verschiedenen Gepräges, und bey- »läufig fünf Pfund kleine Goldklumpen, welches »Alles in der großen Felsenspalte der zweyten Höhle »links, neben dem Eingange des Vorsprungs ver- »wahrt ist.«

»Nun was gibts?« fragte Fintler, eben mit einem großen Topfe wohl erhaltener eingemachter Früchte zu mir tretend.

»Brennt doch die Fackel noch?«

»Ey freylich! da koste einmahl.«

»Laß das jetzt, Bruder! und komm, die Vorsehung hat uns plötzlich zu reichen Männern gemacht, indeß wollen wir nicht über dieses unerwartete glückliche Ereigniß zu Narren werden, sondern, wenn die Schätze erst in unsern Händen sind, mit Klugheit überlegen, sie wohl und nützlich anzuwenden.«

Ich eilte in die Höhle zurück, ergriff die Kienfackel, und ging nach dem bewußten Vorsprung. Fintler folgte in der gespanntesten Erwartung.

Die Felsenspalte, die früher unserer Aufmerksamkeit über der Bewunderung des prachtvollen Anblicks dieser finstern Höhle ganz entgangen war,

zeigte sich mir bald, denn ich hatte ja jetzt für nichts anders als sie Augen. Das erste, womit sie, so zu sagen, verlegt war, ein ziemlich großer, schwerer Sack, von grober, schon morscher Leinwand, zerriß beym Heben aus Altersschwäche in meinen Händen, und die harten Thaler deckten in einem ziemlichen Umfange den Boden der Höhle. Nur der Klang verrieth das Silber, denn sie waren alle fast schwarz vom langen Liegen. Während Fintler sie eifrigst zusammen las, hob ich noch verschiedene kleine Schubladen und Schächtelchen heraus, in denen ich, dem Gewicht nach, die Goldmünzen, die Steine und das Geschmeide vermuthete, was sich auch wirklich bestätigte.

Auf Fintlers Rath beschloß ich jede genaue Untersuchung und ordentliche Theilung auf eine gelegene Zeit zu verschieben, und für jetzt uns nur mit so viel zu beladen, als in unsern Kleidern vor den Cameraden zu verbergen möglich war, das Übrige in der Nähe gut zu verstecken und nachzuholen, ehe wir zum Schiffe zurückkehrten. Denn von dem Daseyn dieser Höhle und einem Theil unsers Abenteuers wollten wir doch unsere Gefährten unterrich-

ten, die wir eben von der Jagd zurückkehren hörten, ohne aus politischen Gründen ihren Neid gegen uns rege zu machen; denn noch war ich mit mir selbst nicht im Reinen, ob etwa auch sie an diesen Fund einen gerechten Anspruch machen könnten, was ich natürlich erst genau überlegen mußte, und worüber mir die genauere Durchsicht der Papiere die nöthige Weisung geben sollte.

Was daher keinen Platz mehr an unsern Körpern fand, das ganze Silbergeld und die Papiere, banden wir in unsere Halstücher zusammen, die unter einem sehr buschigen Strauche vor jeder unwillkommenen Entdeckung sicher waren. Nun nahmen wir ein Paar Flaschen Cordialwasser nebst dem Topfe eingemachter Früchte, und kehrten mit lautem Freudengeschrey zu unsern Cameraden an den allgemeinen Sammelplatz beym Feuer zurück.

Neunzehntes Capitel.

Ungeachtet des Cordialwassers und der eingemachten Früchte, finden unsere Erzählungen keinen rechten Glauben.

Wie vermöchte ich das Erstaunen unserer Cameraden zu schildern, die eben alles zum Mahle ordneten, eine Menge Ziegen und Hasen geschoßen, Citronen und Trauben gefunden, aber keinen Menschen gesehen hatten, als wir jetzt mit unsern Beweisen, daß die Insel bevölkert sey, hervortraten und im Scherz von einer Stadt Amburanku erzählten, in der wir gewesen, darin eine portugiesische Factorei angetroffen, diese Erfrischungen erhalten hätten, und was wir sonst noch für widersinnige Dinge aus dem Stegreife herlogen. Freylich schüttelten sie ungläubig die Köpfe, aber wie sollten wir zu den Flaschen mit Cordialwasser, deren doch keine auf den Bäumen

wachsen, zu dem Topfe mit eingemachten Früchten gekommen seyn, deren doch auch keine in den Wäldern herumlaufen.

Wir ließen sie nicht lange in der Ungewißheit über unsere Nachrichten, indem wir ihnen sagten: daß nur einige hundert Schritte von hier, eine der prachtvollsten Höhlen sey, deren Bewohner, wahrscheinlich ein Schiffbrüchiger gewesen, aber seit längerer Zeit todt sey und sie hiermit insgesammt eingeladen wären, seiner solennen Beerdigung, die wir beschlossen hätten, beyzuwohnen; dafür stehe es ihnen frey, was sie brauchbares in der Höhle fänden, mit sich zu nehmen.

Die allgemeine Verwunderung löšte sich nun in ein Chaos von Fragen auf, statt aller Antwort nahm aber Fintler einen Holzbrand, nebst noch ein Paar Kienscheitern zum Nachzünden und machte den Vorschlag einer allgemeinen Wanderung nach der Höhle, bis das Essen bereitet sey. Da keiner gern zurück bleiben wollte, erboth ich mich inzwischen das Feuer zu unterhalten, was allen sehr willkommen war.

Als sie, meiner Meinung nach, bereits in der Höhle seyn konnten, flog ich nach dem Strauche und

hohlte die Packete ab, die ich jetzt in der Nähe des Feuerplatzes sehr gut verbarg, nachdem ich die Papiere herausgenommen und zu mir gesteckt hatte; denn nach einiger Überlegung war mir eingefallen, daß von allen unsern hiesigen Gefährten, kein einziger französch verstand; ich mithin auch in ihrer Gegenwart lesen, und ihnen mittheilen konnte was ich für gut befand.

Jean August Desmarais, war im Jahr 1742 von Marseille aus, als Schiffsarzt nach der Sclavenküste Afrikas abgegangen. Nach einigen Wochen ihrer Fahrt scheiterte in einer finstern Nacht während eines sehr heftigen Sturmes, das Schiff an den verborgenen Klippen des nordwestlichen Theils dieser Insel. Unglücklicher Weise befanden sich nur zwey Boote am Bord, welche unmöglich die ganze Mannschaft des sinkenden Schiffes fassen konnten. Als sie in die See gebracht waren, gab es, weil jeder seine Rettung sichern wollte, ein solches Gedränge, daß mehrere durch Fehlsprünge und Stöße ihrer Cameraden, augenblicklich von den tobenden Wogen verschlungen wurden. Endlich stieß die Mannschaft, ohne auf das Jammergeschrey der Zurück-

bleibenden zu achten, kaum auf drey Tage mit Lebensmitteln versehen, ab, um in ihren elenden Fahrzeugen den Kampf gegen die Elemente zu wagen.

Viele von den im Schiffe Zurückgebliebenen stürzten sich ins Meer, um die Boote, in die man sie doch nicht aufnahm, durch Schwimmen zu erreichen, und wurden insgesammt die Opfer ihres verzweifelten Unternehmens. Am Bord waren jetzt noch drey Mann und Desmarais, der plötzlich die Bemerkung machte, daß das Schiff zu sinken aufgehört habe, und bereits ganz auf festem Grunde stehen müsse, weil es sonst, bloß der Zeit und der Höhe des darin stehenden Wassers nach, nothwendig schon längst untergegangen seyn würde. Jede Minute des längern Aufenthalts bestärkte ihn in dieser Vermuthung; er redete daher seinen zurückgebliebenen Unglücksgefährten zu, wenigstens in ruhiger Geduld den Anbruch des Tages, und wo möglich das Ende des Sturmes abzuwarten, und dann gemeinschaftlich ihre Rettung auf was immer für eine Art zu versuchen.

Wirklich legte sich gegen Morgen der Sturm, und nach Sonnenaufgang entdeckten sie, nur anderthalb Meilen von einer Insel entfernt zu seyn, deren

Daseyn um so weniger Jemand geahnet hatte, da auf allen Seekarten des Schiffes, keine, in dieser Entfernung von der Küste des festen Landes bemerkt war.

So wenig Einladendes auch der Aufenthalt auf einer, aller Wahrscheinlichkeit nach öden Insel für sie haben konnte, so blieb ihnen doch zwischen diesem und einem unvermeidlichen Tode für jetzt weiter keine Wahl. Schleunigst kappten sie alle Masten und Segelstangen, aus denen sie mit Hülfe einiger Balken und Breter eine Art von Floß mit Tauwerk zusammenbanden, und mit so viel Lebensmitteln als sie zu laden im Stande waren, mit Schießgewehr und Pulver so reichlich als möglich, auch mit einigem Werkzeuge versehen, sich dem Schutze Gottes empfehlend, nach dem Eilande steuerten.

Die vorzüglichsten Wünsche, welche sie dahin begleiteten, waren für dort nur auf einen sichern Aufenthalt vor Menschen und reißenden Thieren, und besonders darauf gerichtet: daß das Schiff doch so lange in dieser Lage bleiben möge, bis es ihnen gelungen sey, nach und nach Alles für sie Brauchbare daraus zu holen.

Diese Wünsche gingen glücklich in Erfüllung, sie landeten wohlbehalten in einer kleinen Bucht der Insel, überzeugten sich bald von der Unbewohntheit derselben, schlugen einstweilen ein Paar Zelte von Segeltuch auf, und machten in der Folge, immer ihrer zwey zúsammen, wechselsweise, noch sechzehn verschiedenen Fahrten nach dem Wrak des Schiffes, und rissen zuletzt, als sie bereits Alles vom Wasser noch nicht ganz Verdorbene in Sicherheit gebracht hatten, sogar das Eisen und Holzwerk ab, daß bald von dem über die Oberfläche des Meeres stehenden Theile wenig mehr zu sehen war.

Sie hatten später Gelegenheit sich zu überzeugen, daß ein, zwey Monathe nach ihrer Ankunft eingetretener fürchterlicher Orkan, der die Wogen aus den Grundtiefen zu wälzen schien, auch den Rest des Wraks von dem breiten Felsenrücken, auf dem er bisher fest gestanden hatte, in den bodenlosen Abgrund schleuderte.

Auf ihren Streifereyen durch die Insel hatten sie jene prächtige Höhle entdeckt, und sogleich beschlossen, sie zum förmlichen Aufenthaltsorte zu wählen, weßhalb sie auch ihre Zelte vor dieselbe, von

dem Platze, wo sie bisher, weiter östlich, standen, verlegten. Auf diese Art hatten sie beynahe fünf Jahre in friedlicher Eintracht verlebt, einige auf dem Wrak gefundene Getreidearten, freylich mit unsäglichen Mühseligkeiten, da es ihnen an allen Grab- und Acker-Instrumenten fehlte, angebaut, und sich sowohl dadurch als auch durch die Jagd und Fischfang genährt.

Vergebens hatten sie bisher immer die Hoffnung unterhalten, ein Schiff ansichtig und durch dasselbe befreyt zu werden; da dieß aber nicht geschah, wurden die drey andern sehr mißmuthig, und entwarfen endlich allerley abenteuerliche Plane zu ihrer Rettung, bauten ein Boot, und entschlossen sich damit auf Gerathewohl dem Meer anzuvertrauen, um entweder ein Schiff oder die Inseln des grünen Vorgebirges zu erreichen.

Desmarais sah die Unausführbarkeit dieses Planes sehr wohl ein, er gab sich daher alle Mühe sie von so einem tollen Entschlusse abzuhalten, und both deßhalb seine ganze Beredsamkeit auf, die aber durch die Vorspiegelungen eines schwedischen Matrosen, der ein höchst verwegener Kerl war,

an diesen verblendeten und unruhigen Menschen scheiterte.

Weit entfernt, sich auch in eine so augenscheinliche Gefahr zu begeben, äußerte Desmarais ganz unverholen, daß er sich den Beschlüssen der Vorsehung unterwerfe, und weit lieber hier ruhig sterben, als dem sichern, jammervollsten Tode entgegen reisen wolle. Nur mit Mühe gelang es ihm, die Tollkühnen zu bewegen, doch nur wenigstens erst ihre kleine Ernte abzuwarten, weil sonst er auf der Insel und sie auf dem Meer unvermeidlich vor Hunger umkommen mußten.

Das Getreide hatte kaum gereift, so drangen die Leute auf die Ernte. Nun waren alle Hände beschäftigt, den nöthigen Proviant vorzubereiten; indeß, da ihrer drey waren, konnten sie in einem so kleinen Fahrzeuge für nicht mehr als zwanzig Tage mit sich nehmen. So schmerzlich es auch Desmarais war, jetzt ganz allein, ohne allen menschlichen Umgang sich zu sehen, so beharrte er doch bey seinem Entschlusse, und both ihnen alles, was ihre Reise erleichtern konnte; diese Menschen fühlten sich aber so von der Ungeduld getrieben, daß sie so-

gar den Kompas, zwey Fernröhre, und eine bedeutende Summe Geldes, die sich auf dem Wrak vorgefunden hatte, mitzunehmen vergaßen, und Desmarais diese Sachen erst am Ufer fand, als das Boot bereits auf der offenen See seinen Augen als ein kleiner Punct erschien.

Sechs Jahre nach ihrer Abreise scheiterte in einer sehr stürmischen Nacht wieder ein Schiff an den verborgenen Klippen, welche einen Theil der Insel umgaben. Als Desmarais die Nothschüsse hörte, zündete er, ungeachtet des tobenden Sturmes, auf dem Gipfel des Berges, über der Höhle ein großes Feuer an, um dadurch den Bedrängten ein Signal zu geben; allein die Brandung war zu stark. Die ausgesetzten Boote wurden von den am Ufer fortlaufenden Felsenriff zerschmettert, und als endlich der Tag anbrach, gewahrte der arme Einsiedler, der sich schon frohen Hoffnungen überlassen hatte, nichts als am Strande herumtreibende Leichen und Trümmer; in der Entfernung einer halben Meile aber ein Schiff, das er sogleich als ein spanisches erkannte. Da der Sturm sich gelegt hatte, und das Meer jetzt sehr ruhig war, suchte Desmarais

aus den Trümmern der Boote ein Floß zu bereiten, um damit nach dem Wrak zu fahren, auf dem vielleicht eben so, wie es ihm selbst gegangen war, Menschen der Rettung harrten, und wäre das auch nicht der Fall, so konnte er doch darauf rechnen, eine Menge, ihm zu gebrechen anfangender Bedürfnisse durch diese kleine Reise befriedigt zu sehen, die freylich jetzt mit unendlich mehr Schwierigkeiten für ihn allein verbunden war, als früher bey drey Cameraden. Indeß ernster Wille überwindet Alles; es gelang Desmarais nicht nur verschiedene Lebensmittel, etwas Wein, Rhum, mehrere Flaschenfutter mit Cordialwasser, eine Menge Kleidungsstücke mit Weißzeug, Pulver, Bley und Waffen nebst verschiedenen Werkzeugen in Sicherheit zu bringen, sondern auch große Summen Geldes, Schmuck und Edelsteine auf dem Schiffe zu finden, die freylich in seiner Lage auf einer öden Insel den wenigsten Werth für ihn haben konnten, aber jetzt den Grund zu Fintlers und meinem Glück legten. Denn Desmarais selbst hatte in seinem Testamente meine früheren Bedenklichkeiten und Gewissensscrupel rücksichtlich einer allgemeinen Theilung durch die Worte gehoben:

»Wenn die gütige Vorsehung nach meinem bal-
»digen Tode diese Schätze nicht im Schooße dieser
»Höhle auf ewig begraben seyn lassen will, so erhöre
»sie nur mein Flehen, durch sie Einem oder einem
»Paar armer, jedoch wackerer Männer die Mittel an
»die Hand zu geben, einst Gutes durch sie zu wir-
»ken. In den Händen einer großen Menge von
»Findern würden sie zwecklos versplittert, ich hätte
»keine Bürgschaft für die zu Gunsten meiner Schwe-
»ster noch zu machenden Bedingungen, und dürfte
»nicht hoffen, durch eine große und dauernde Wohl-
»that, ein dankbares Herz zu Fürbitten gewonnen zu
»haben, deren der sündige Mensch vor dem Throne
»des Weltrichters doch so sehr bedarf.«

Mithin war es des Erblassers *eigener* Wille, nach welchem ich handelte, daher fühlte ich mich auch über den Besitz dieses Reichthums vollkommen beruhigt; indeß hielt ich es dennoch für der Klugheit angemessen, unser Glück für die übrigen Cameraden ein Geheimniß bleiben zu lassen, um nicht die Gegenstände unaufhörlicher Prätensionen und verdrießlicher Zumuthungen oder des Neides und der erbittertsten Feindseligkeit zu werden.

Aus dem Tagebuche erhellte, daß Desmarais ungefähr vier Monathe vor unserer Ankunft nach einem fünfzehnjährigen Aufenthalte auf der Insel, im zwey und sechzigsten Jahre seines Alters gestorben war. Die Vorsehung schien demnach beschlossen zu haben, ihn seine nahende Erlösung von diesem Eilande nicht erleben zu lassen.

Vielleicht wird mich der Vorwurf treffen, diese Begebenheit, besonders rücksichtlich Desmarais Aufenthalt auf der Insel, zu oberflächlich erzählt zu haben, allein ich wollte meinen Lesern gern jede Wiederholung ersparen, da ich leider bald dazu kommen werde, fast ganz dieselben, von mir selbst erlebten Schicksale, mit um so größerer Ausführlichkeit erzählen zu müssen.

Zwanzigstes Capitel.

Feyerliches Begräbniß. Schreckliche Gefahr und Angst vor einem uns verfolgenden Tiger. Rettung aus dessen Klauen und ein Mährchen des Retters.

Ich hatte kaum meine Lectüre geendet, als Fintler und unsere Cameraden aus der Höhle zurückkehrten; jeder brachte sich ein Andenken daraus mit, und alle ergoßen sich in preisende Schilderungen des prachtvollen Anblickes der zweyten Grotte beym Schein der Kienfackel.

Wir eilten mit unserm Mahle, um nach demselben sogleich zur Beerdigung zu schreiten und dann noch ehe die Fluth sich verlief, zum Schiffe zurückzukehren. Fintler und ich sprachen gewöhnlich mitsammen deutsch, was keiner unserer Gefährten verstand, es konnte ihnen demnach auch jetzt nicht auffallen, als ich ihm in unserer Muttersprache den

Platz bezeichnete, auf dem unsere Halstücher mit ihrem Inhalte verborgen lagen, und ihn aufforderte: sie nachher unter dem Vorwande ein Paar leichte Taue und ein Grabscheit, das wir zufällig als einen Tauschartikel für die Neger in der Schaluppe hatten, durch Ablösung der dort wachenden Mannschaft uns zu schicken, um auch jenen den Anblick der Grotte und der Beerdigung zu verschaffen und auf diese Art Zeit und Gelegenheit zu finden, die schweren Bündel in der Schaluppe geschickt zu verbergen. Für die treue Erfüllung der Beerdigungspflicht gelobte ich zu haften.

Als das Mahl geendet war, brachen alle mit mir nach der Höhle auf. Fintler versprach die Taue und das Grabscheit sogleich zu schicken, packte nach unserer Entfernung das Geld zusammen, verbarg es in der Nähe der Schaluppe abermahls, und hohlte es, als die Mannschaft mit den Tauen und dem Grabscheit fort war, wieder hervor, um es nun ganz in Sicherheit zu bringen, was ziemlich leicht war, da er nur ein Bret aufzureißen und wieder fest zu nageln brauchte.

Die Neugierde trieb die Abgelößten zu starken

Schritten, an die Hauptarbeit hatten wir uns schon mit den vorgefundenen Werkzeugen gemacht; mit Hülfe des Grabscheits war das übrige bald geschehen; nun befestigten wir ein Bret auf die Kiste, in der der Leichnam lag, entblößten unsere Häupter und betheten im Stillen für die Ruhe des Verstorbenen. Als wir die Kiste an den Tauen in das tiefe Grab hinab gelassen hatten, gaben wir noch eine dreymahlige Salve aus unsern Gewehren, als die letzte Ehrenbezeigüng. Während einige Matrosen Rasen ausstachen, und die andern das Grab zuwarfen, zimmerte ich, so gut es sich in der Geschwindigkeit und bey meiner wenigen Geschicklichkeit in dieser Art Arbeiten thun ließ, ein Kreutz, um mit diesem Symbol unserer heiligen Religion, den Grabhügel eines abgeschiedenen Christen zu bezeichnen.

Jetzt hatten wir aber auch die höchste Zeit mit unserm frischen Wasservorrath und dem erlegten Wild an Bord zu gehen, weil die Fluth sich schon stark zu verlaufen anfing, und die Schaluppe während der Ebbe nicht möglich gewesen wäre vom Strande zu bringen.

Unsere Berichte wurden am Schiffe mit so vie-

ler Verwunderung aufgenommen, daß Don Alcarez sich beynah entschlossen hätte, diese merkwürdige Insel selbst in Augenschein zu nehmen, allein es fiel ihm noch zu rechter Zeit ein, daß er in diesem Falle der Ebbe wegen genöthiget werde, dort zu übernachten, um erst die Fluth zur Rückkehr abzuwarten, weßhalb er den Vorsatz aufgab.

Nach einigen Tagen, als wir immer in gerader Richtung nach Westen fortgesegelt waren, bekamen wir die Küste des festen Landes wieder zu sehen, sie fing jetzt schon an bevölkert zu werden, doch meistens noch von äußerst rohen und zugleich betriegerischen und hinterlistigen Volksstämmen, vor deren Diebstahl und Treulosigkeit wir nicht genug auf der Huth seyn konnten. Da sie weder Gold noch Elfenbein hatten, beschränkte sich unser Handel größtentheils nur auf Häute und Lebensmittel, die wir gegen Branntwein und kleine Schellen eintauschten. Erstaunlich war die Wirkung, welche der Branntwein auf diese bedauernswerthen Menschen machte; für den Genuß desselben, denn sie hatten dieses Gift schon von frühern Guineaseglern kennen gelernt, würden sie sich, Weib und Kinder als Sclaven hingegeben haben;

allein es lag nicht in Don Alcarez Plane, schon jetzt diesen Ballast einzunehmen, für den es auf der Rückreise noch Zeit war. Die meisten dieser Neger waren nur mit einer Schürze von einer Art Baumbast bekleidet, hatten viel Ähnliches mit den Buschmännern, und schienen mir Fetischanbether zu seyn. Da Niemand auf dem Schiffe ihre Mundart kannte, obschon außer Fintler noch einige unter uns waren, die in mehreren der an den afrikanischen Küsten üblichen Negersprachen sich ausdrücken konnten, wurde unser Handel nur durch Zeichen, und da wir ihnen, sie aber uns nicht trauten, mit vieler Vorsicht geschlossen. Sie legten das, was sie uns zum Verkaufe brachten, ans Ufer, und entfernten sich eine gute Strecke, darauf stießen wir mit der, auf Pfeilschußweite gebliebenen Schaluppe ans Land, nahmen ihre Sachen in Empfang, und legten von unserem Krame, was wir dafür geben wollten, an die Stelle, worauf wir sogleich wieder in die Schaluppe zurückeilten, und abstießen. Gewöhnlich zeigten sie sich, besonderts wenn etwas Branntwein daneben stand, zufrieden, und so war der Kauf geschlossen.

Ehe wir die Küsten von Guinea erreichten, trug sich noch ein merkwürdiger Vorfall zu, den ich der dabey ausgestandenen Angst wegen in meinem ganzen Leben nicht vergessen werde. Alle die dabey waren, bedrohte in gleicher Größe die Gefahr, zerrissen und gefressen zu werden, aber dennoch war der Ausgang ziemlich lächerlich.

Eines Tages waren wir, um frisches Wasser einzunehmen, dessen Wohlthat jetzt, so nahe am Lande, wir fast täglich genossen, mit dem größern Boote an der Mündung eines kleinen Flusses, an's Ufer gegangen. Unserm Bedürfniß war bald abgeholfen, und der Hälter an Bord gebracht, als wir in einiger Entfernung von uns, einen fürchterlichen Kampf zwischen zwey Bestien um eine Beute wahrnahmen. Wir gaben Feuer auf sie, aber nur ein Paar Strichschüsse verwundeten das eine Thier, einen königlichen Tiger, der nun unter schrecklichem Brüllen nachließ, während das andere, ein großer Leopard unversehrt mit der, dem Tiger abgejagten Beute davon rannte. Mit entsetzlichem Grimm kehrte jetzt dieser um, und mit großen Sprüngen auf uns zu; wir flogen gleich abgeschossenen Pfeilen nach den

Booten, in denen nur Thoms und ein anderer Matrose zurückgeblieben waren, und stießen vom Lande, allein das wüthende Ungeheuer sprang in die Wellen und verfolgte uns.

»Schieß Thoms, um Gotteswillen schieß, Pedro!« riefen wir den beyden zu, die allein noch geladene Gewehre hatten, aber Pedron brannte das Pulver von der Pfanne, und Thoms erwiederte mit empörender Kaltblütigkeit, während das Thier schon dicht an unserm Boote war, und wir Andern in wahrer Todesangst schwebten:

»Wozu denn schießen? fangen wir das hübsche Kätzchen lieber lebendig!

In der äußersten Verzweiflung wollte ihm jeder von uns das Gewehr entreißen, er aber stieß uns alle auf die Seite, legte das Gewehr ab und trat an den Rand des Bootes, auf das die uns verfolgende Bestie schon eine Tatze hob. Wir sahen kaum noch, daß Thoms nur eine Bewegung mit der Hand in die Luft machte, und sogleich ließ das Ungeheuer los, tauchte schnaubend unter, kam gleich wieder brüllend zum Vorschein, gab aber unsere Verfolgung auf, und machte sich ganz langsam auf den Rückweg.

»Seht Ihr,« triumphirte Thoms, »so was muß man können; wenn Ihr nicht alle solche Hasenfüße wäret, so führen wir jetzt zurück, und nähmen ihn lebendig mit an Bord, aber mit Euch ist nichts anzufangen, und um ihn in Ketten zu legen, bedarf ich denn doch wenigstens ein Paar handfeste Gehülfen.

Er nahm jetzt sein Gewehr und jagte eine Kugel nach, allein der Tiger tauchte augenblicklich, als er den Blitz des Schusses sah, unter, ehe dieser ihn erreichte.

»Das hätte er früher auch gethan,« bramarbasirte Thoms, da vermag meine drohende Hand mehr über ein solches Thier, als alle eure geladenen Büchsen, die es nicht fürchtet, dieß Mahl hätt' ich gar nicht einmahl meine Kunst, die mich ein koptischer Priester in Ägypten für schweres Geld gelehrt hat, bedurft, wenn Ihr nur etwas bey Besinnung geblieben wäret. Fiel denn keinem von Euch ein, das auf der Bank liegende Beil, was erst heut geschliffen ist, zu ergreifen und dem Tiger, sobald er eine Tatze an Bord hob, sie durch einen kräftigen Streich abzuhauen? So habe ich in meiner

Heimath, Nordschottland, als ein Knabe von neun Jahren den größten Bären gefangen; ihn erst recht gereitzt, Steine mit der Schleuder nach ihm geworfen, und dazwischen wieder Kreutz- und Quersprünge gemacht, bis er dicht an mir war. Nun husch auf einen Baum, der Bär hinter mir drein; ich hatte allemahl einen kleinen Vorsprung; war ich nun in der Krone der Äste, so kehrte ich um und wartete auf den Bären; wie der aber die Pratze nach mir ausstreckte, hieb ich sie mit meinem Beile, das ich stets im Gürtel führte, und ohne welches im schottischen Hochlande kein Knabe ausgeht, ab. Da purzelte dann der plumpe Gesell mit brummendem Winseln rückwärts hinunter, ich kletterte hinter ihm drein, nnd gab ihm nun noch mit dem Beile einige so derbe Nasenstüber, daß ihm auch das Brummen verging. Ich sah das Beil vorhin wohl liegen, und hätte mich desselben gegen den Tiger eben so gut bedienen können, aber ich wollte Euch zeigen, welch ein Alles überwältigende Zauberkraft in meinem nur drohenden Arme liegt.«

Alle blickten einander betroffen an; selbst Fintler war so abergläubisch, sich das Mährchen mit dem

koptischen Priester aufheften zu lassen, bis ich ihm meine Vermuthungen mittheilte, auf die ich erst durch Nachdenken kam; denn Thoms hüthete sich weislich sein Geheimniß zu entdecken, weil er sich durch den Glauben seiner Cameraden, daß er übernatürliche Kräfte besitze, und selbst der böse Feind ihm nichts anhaben könne, geschmeichelt fühlte.

Das wahrscheinlichste ist mir, daß Thoms, der den Tabak auf alle Art genoß, rauchte, kauete und schnupfte, unsere blinde Angst benutzte, den Inhalt seiner Dose in die Hand nahm, und dem Tiger in die Augen streute. Aber dessen ungeachtet verdient doch Thoms kaltblütige Besonnenheit und stete Geistesgegenwart, während unserer Rathlosigkeit, eine dankbare Anerkennung.

Ein und zwanzigstes Capitel.

Trauriger Aufenthalt an der Sclavenküste. — Betrachtungen über diesen schändlichen Menschenhandel. — Ausbrüche der Verzweiflung und gräßliche That.

Unser Handel war dieß Mahl nach Don Alcarez eigener Äußerung und der Behauptung unserer Leute, die diese Fahrt schon öfter mitgemacht hatten, äußerst glücklich; ich sah mein kleines Capital um mehr als hundertfach vervielfältigt, um wie viel größer mußte demnach der Gewinn des Schiffspatrons und der Theilnehmer an der Ladung seyn. Dachte ich nun noch an unsern Schatz, so schwoll mir das Herz in der Brust vor Freude, und ich konnte kaum die Zeit erwarten, wieder in S. Salvadore zu seyn, um meine Reichthümer in Sicherheit zu bringen, und bey dem dasigen französischen Consul meine Verpflichtungen rücksichtlich Des-

marais Schwester, wie es mir das Testament vorschrieb, zu erfüllen. Ich dachte mit Freuden an Donna Olympia, mit Sehnsucht an Isabellen, mit Wehmuth an meine Ältern, Geschwister und die Landner'sche Familie in Wien, genug ich hatte den reichlichsten Stoff zu frohen Gedanken, die meine stets geschäftige Phantasie zu guten Entschlüssen und Planen kindischer Liebe ausarbeitete.

Nachdem also mehr als die Hälfte unserer Schiffsladung voll unbedeutenden Tands, gegen Goldstaub und Elephantenzähne umgesetzt war, segelten wir nach der Sclavenküste. Aber hier wurde ich sehr traurig, so viel Ursache mein Herz auch sonst zum Frohsinn hatte. Die schreckliche Grausamkeit, mit der man den Menschenhandel trieb, empörte mich auf's äußerste. Nicht nur die Kriegsgefangenen wurden von den Herrschern der verschiedenen kleinen Negerstämme verkauft, sogar eigene Unterthanen wegen der nichtigsten Veranlassung.

Kein Band war heilig genug, um nicht für den infernalischen Branntwein zerrissen zu werden; der Gatte aus den Armen des zärtlichen Weibes, die Mutter aus dem Kreise wimmernder Kinder, der

Sohn, die einzige Stütze betagter Ältern, die geliebte Braut eines Königssohns, Jünglinge als einstige Herrscher geboren, alles galt gleich, wenn Wuchs, Gesundheit und Leibesstärke sie zu Sclaven tauglich machte. Durch listigen Verrath oder Gewalt lieferte, ein Freund den andern an die schmachvolle Kette, und für einen untauglich befundenen Sclaven, raubte man gewissenlos den ersten besten freyen Mann.

Aber es sey mir erlaubt zu fragen, wer ist abscheulicher, der rohe, vom Branntwein bethörte Heide, oder der civilisirte und durch das Christenthum veredelte Europäer, der den Neger als eine Waare betrachtet, ihn mit noch größerer Vorsicht als ein Thier für die Schlachtbank kauft, den Unglücklichen, der auch in heidnischer Blindheit ein Geschöpf unsers Gottes, ein Mensch, unser Bruder ist, aus dem Schoße alles dessen, was er liebt, reißt, aus der Heimath weg über weite Meere schleppt, ihn bey karger Kost zu viehischen Arbeiten zwingt, mit schauderhafter Strenge jedes kleine Versehen züchtigt, und ihm jede Freude des Daseyns raubt, für das ihm doch die Natur

gleiche Ansprüche mit seinem gefühllosen Peiniger gab?

Sieht denn die himmlische Barmherzigkeit nicht diese, euch Barbaren verklagenden Thränen, so vieler gemißbrauchter Unglücklichen? hört sie nicht auch ihre Seufzer, dieses bange Stöhnen und Ächzen, die verzweiflungsvollen Entschlüsse des Selbstmordes, zu dem ihr sie oft durch satanische Martern treibt? Ja sie sieht, sie hört Alles, denn Gott, den ihr auch als den gerechtesten Richter anzurufen wagt, ist allgegenwärtig, und dennoch zittert ihr Ungeheuer vor dem Tode nicht? bebt nicht vor dem schrecklichen Augenblicke, wo ihr jede eurer verübten, die Menschheit schändenden Gräuelthaten, in das große Register der Sünden eingetragen finden, und ihr vergebens nach der Aufzeichnung einer wirklich tugendhaften Handlung, die ihr nie übtet, blicken werdet, durch die ihr Hoffnung auf die göttliche Barmherzigkeit schöpfen, und die tiefsinkende Wagschale eurer schweren Verbrechen um etwas erleichtern könntet?

Welcher herzzerreißende Anblick, als diese bedauernswerthen Schlachtopfer der empörendsten Hab-

sucht, des schändlichsten Geizes, eingeschifft wurden, welche heulende Wehklagen, welche trostlose Geberden! Es wurden ihrer zwey hundert und sechzig in dem untern Schiffsraume zusammengepreßt, obgleich kaum die Hälfte ordentlich Platz hatte; aber binnen vier Tagen waren schon ein und vierzig gestorben. Viele derselben ließen sich durch nichts in der Welt bewegen, die mindeste Nahrung zu sich zu nehmen, und gaben mit fest über einander gebissenen Zähnen den Geist auf, andere lagen an den Balken der Schiffszimmerung mit zerschmettertem Gehirn, noch andere hatten, wie der Schiffsarzt behauptete, die Zunge hinabgeschluckt, wodurch sie ersticken mußten. Obgleich ich nicht weiß, wie das möglich ist, so behauptet man doch, daß die Negersclaven dieß in der Verzweiflung sehr oft zu thun pflegen. Viele kamen in den engen Räumen durch die pestilenzialische Ausdünstung, den Mangel frischer Luft um, und viele erlagen unter den Folterqualen ihrer Verzweiflung oder des stillen Grams, so, daß täglich neun, zehn und noch mehr Leichname ins Meer geworfen wurden.

Wir waren bereits entfernt genug von dieser

traurigen Küste, als Don Alcarez, der jetzt meinen Augen als das größte Ungeheuer erschien, aus Bestürzung über seinen immer zunehmenden Verlust, der Entschluß faßte, den Sclaven durch eines ihrer Nationalvergnügungen, neue Lust zum Leben einzuflößen; er ließ sie daher sämmtlich am sechsten Tage unserer Abfahrt aufs Verdeck bringen und jedem eine kleine Portion Branntwein reichen. Ich hatte im Landner'schen Hause auf der Violin Unterricht erhalten, und eine von St. Salvadore für diese Reise mitgenommen, weil Fintler sehr gut die Flöte blies und mich dazu accompagnirte. Wir Beyde machten nun eine lustige Musik, und die Neger wurden zum Tanzen aufgefordert.

Vielen waren die Füße so aufgeschwollen, daß sie kaum stehen konnten, andere wiesen sogar den Branntwein zurück, und wenige gehorchten der Aufforderung zum Tanze. Als nun Alcarez die Übrigen durch die Peitsche zur Fröhlichkeit zwingen wollte, stürzten sich vor unsern Augen, sogleich sieben, vom Verdeck ins Meer, erhoben sich noch einmahl um ein höhnendes, gräßliches Gelächter aufzuschlagen und gingen dann mit wahrer Todesveracht-

unter, denn an eine Rettung durch Schwimmen, war auf der offenen See gar keine Möglichkeit zu denken. Sogleich hörte das Fest auf; auch ein junges Mädchen von ungefähr fünfzehn Jahren wollte der Schmach des Sclavenlebens, den Tod im Wasser vorziehen, wurde aber, schon im Begriff des Hinabspringens festgehalten.

Zum abschreckenden Beyspiele ließ der Barbar Alcarez sie an den Mastbaum binden, und ihr den Rücken durch zwölf Peitschenhiebe zerfleischen, obgleich die ganze Schiffsmannschaft für sie bath. Munkana, so hieß das Mädchen, hielt die Strafe mit starr auf Alcarez gerichteten Augen, ohne nur einen Laut von sich zu geben, aus, aber ihr sonst sanfter, wehmüthiger Blick, hatte jetzt so etwas entsetzlich Grelles, ein düsteres Hervorblitzen grimmiger Rache an sich, daß ich sie nicht ohne Schauder ansehen konnte, und mir eine schreckliche That über der sie brüthe, prophezeihte. Meine Ahnung hatte mich nicht betrogen, wie ich gleich jetzt erzählen will, um in der Folge nicht durch diese Begebenheit den Faden meiner eigenen Schicksale unterbrechen zu müssen.

Als wir nach einigen Wochen einer sehr glück-

lichen Fahrt wieder in St. Salvadore ankamen, befanden sich in Allem nur noch ein hundert und sechs und neunzig Sclaven, von zwey hundert und sechzig am Bord, die übrigen waren alle, während der Überfahrt zu Grunde gegangen. Munkana hatte schon unter Wegs wieder ein sanftes Betragen und scheinbare Empfänglichkeit für die Freude angenommen, sie machte auch keinen Versuch mehr, sich das Leben zu nehmen, obgleich sie dazu mehrfache Gelegenheiten gehabt hätte, und ließ es sich besonders angelegen seyn, Alcarez Wohlwollen zu erlangen; zwar ging, so oft sie ihn nur erblickte, eine sichtbare Alteration in ihr vor, so viel Mühe sie sich auch gab, sie zu verbergen, auch verrieth sie sich bisweilen dem aufmerksamen, schweigenden Beobachter durch schreckliche Blicke auf Alcarez, der sie in den letzten Wochen unserer Fahrt wählte, ihm während der Sieste Wind zuzufächeln und die Fliegen abzuhalten.

»Sennor!« sagte ich eines Tages zu ihm, »traut Munkana nicht, sie kocht Gift für Euch im Herzen. Sie ist eine Negerinn, mithin unversöhnlich, und sie athmet gewiß nichts, als Rache gegen Euch.

Macht ihr Loos so erträglich als möglich, aber entfernt sie je eher je lieber aus Eurer Nähe, und seyd dann noch auf der Huth vor ihr.«

Ich glaubte, meiner bessern Überzeugung nach, diese Warnung als Christ meinem Nebenmenschen schuldig zu seyn, wie wurde sie aber aufgenommen?

»Butterherzchen oder Todtenvogel, wie soll ich euch, altkluger Naseweis denn nennen?« erwiederte Alcarez höhnisch, »hab ich euch denn schon zu meinem Rathgeber erkoren? Erspart euch hinführo euer unzeitiges Unheilgekrächz, in meinem Alter beurtheilt man aus der eigenen Erfahrung die Dinge, die ihr nur aus euren einfältigen Büchern kennt.«

Ich zuckte schweigend die Achseln und ging. Zu meinem frohen Erstaunen geschah aber auf dem Schiffe wirklich nichts Gräßliches, obschon Munkana, die den Tod nicht fürchtete, oft Gelegenheit gehabt hätte, Alcarez auch auf das grausamste zu morden, und sich dann mit Hohngelächter ins Meer zu stürzen. Statt dessen plauderte sie, wie ich später erfuhr, gleich einem unschuldigen Kinde, entlockte ihm auf die verschmitzteste und durchdachteste Art seine Verhältnisse in S. Salvadore,

und bath, als sie diese nach und nach ganz erfahren hatte, oft kniefällig:

»Verkaufe mich nicht, lieber Herr! laß Munkana bey dir bleiben!« so daß Alcarez wirklich, als wir im Hafen eingelaufen waren, sie sogleich mit sich nach Hause nahm, und seiner Gattinn als Kindesmädchen übergab.

»Möget Ihr es nie bereuen, Sennor!« sagte ich den Kopf schüttelnd, als er mit einer schalen Spötterey über meine frühere Meinung jetzt an Munkanas Seite bey mir vorüber schritt.

Es waren ungefähr sechs Tage verstrichen, als ganz S. Salvadore durch eine der gräßlichsten Thaten in das größte Entsetzen gerieth. Munkana hatte vielleicht schon früher gemerkt, daß Alcarez seine Kinder ganz außerordentlich liebe, und darauf einen scheußlichen Plan der Rache gebildet. Eines Morgens war Alcarez mit seiner Gattinn nach dem Sclavenmarkte gegangen, wo sich Käufer aller Art für die unglücklichen Neger fanden. Als es ungefähr Zeit zur Zurückkunft war, stieg Munkana mit den beyden kleinen Kindern ihres Herrn, einem Knaben von vier und einem Mädchen von drey Jah-

ren, auf den Boden des Hauses, und harrete auf die Zurückkunft der Ältern. Als sie nun dieselben von fern kommen sah, kletterte sie mit den Kindern auf die zwischen zwey Häusern laufende Rinne heraus, rief ihren Herrn beym Nahmen, und warf ihm, als er aufblickte, den Knaben von der bedeutenden Höhe herab vor die Füße. Nun griff sie nach dem Mädchen; Alcarez sank mit flehend erhobenen Händen auf die Knie und schrie um Erbarmen, seine Gattinn war in Ohnmacht gesunken, doch Munkana lachte gräßlich, und rief in ihrer Muttersprache: »wähntest du, ich habe meiner Rache für die Peitschenhiebe auf dem Schiffe, die du mir, der Fürstentochter eines mächtigen Stammes, geben ließest, ganz entsagt?« warf darauf auch das Mädchen herab, und stürzte sich nach. Alle drey lagen zerschmettert auf der Straße.

Noch nie war die Geschichte irgend eines Säculums so reich an sich drängenden merkwürdigen, auf jeden Erdtheil einwirkenden und alle Natio-

nen erschütternden Weltbegebenheiten, als die Epoche unsers Lebens. Die ganze Reihe wichtiger Ereignisse, zu deren Entwicklung und Folge die kreißende Zeit sonst mehrerer Jahrhunderte bedurfte, ging binnen einigen Decennien an unsern staunenden Blicken vorüber. Wohl lag die alles Alte zerstörende und neu schaffende Hand der mancherley großen Revolutionen, deren Zeugen wir waren, schwer auf jedem Lande, und häufte überall, mehr oder weniger, das Maß des menschlichen Elends durch Ströme von Blut, Thränen, Seufzer und nagenden Jammer. Doch auch eine Wohlthat keimte aus dem Schooße dieser unheilschwangern Zeit hervor: die Vernichtung des, die Menschheit schändenden Sclavenhandels, den alle civilisirte Völker Europens, als ein Denk- und Sühnopfer nach so vielen Gräuelscenen der Gottheit darzubringen schienen.

Unsterblich bleibt der Nahme des edlen Mannes, der durch seine rastlosen Bemühungen, durch seine hinreißende Beredsamkeit, durch seine rührenden Schilderungen und seinen unerschütterli-

chen Muth, die vorzügliche Veranlassung zur Abschaffung dieses verruchten Verkehrs wurde, den jetzt alle Gesetze seefahrender Nationen übereinstimmend verbiethen, und streng an den Auswürfen der, diese Maßregel segnenden Menschheit ahnden.

Ende des ersten Bandes.

P: Fendi del: Jos: Berkowetz sc.

Um Gotteswillen einen Wagen!

Der
Lerchenfelder Robinson,
oder
wunderbare Schicksale und Abenteuer Sebastian Ganthöfers,

eines gebornen Wieners, auf seinen Reisen zu Wasser und zu Lande;

wie er von Seelenverkäufern zu Schiffe gebracht wurde und in Brasilien sein Glück machte, später in die Gefangenschaft der Flibustier gerieth, dann an einer öden Insel Schiffbruch litt, und endlich nach einem neunzehnjährigen Aufenthalte auf derselben, nach Europa und in seine Vaterstadt zurückkehrte.

Nach

dessen mündlichen Erzählungen niedergeschrieben und zum Nutzen und Vergnügen für Leser aus allen Ständen herausgegeben

von

Dr. Franz Rittler.

Zweyter Band.

Wien, 1826.
Bey Kaulfuß und Krammer, Buchhändler.

Inhalt des zweyten Bandes.

Seite

Erstes Capitel.

Pflichterfüllungen. — Das Wiedersehen. — Das schwarze Flammenauge und die verdrießliche Unterbrechung 1

Zweytes Capitel.

Wie reich ich bin. — Edelmüthiger Streit. — Gewissenszweifel und Lösung derselben 9

Drittes Capitel.

Vereitelte Hoffnung. — Munkana's trauriges Ende bringt mich wider Willen ins Gerede der Leute 19

Viertes Capitel.

Feuerlärm. — Verliebte Streiche und Erhörung . 27

Fünftes Capitel.

Das geht rasch. — Geständniß und Muttersegen . 36

Sechstes Capitel.

Geld über Geld. — Ich dringe durch. — Der Hausbau 44

Seite

Siebentes Capitel.

Bezähmung weiblicher Neugier. — Eine Randglosse. — Einweihung und Hochzeitsfeyer . . . 50

Achtes Capitel.

Angenehme Nachrichten aus Wien. — Was fehlt denn Herrn Fintler? 55

Neuntes Capitel.

Das Glück fängt an zu ermüden. — Die Magierinn, und ein sonderbares Zusammentreffen 64

Zehntes Capitel.

Gaukeley und Wahrheit. — Traurige Prophezeihungen. -- Der Becher des Glücks ist bis auf den Bodensatz geleert 73

Eilftes Capitel.

Es fängt an zu stürmen. — Resignation und schmerzliche Trennung 85

Zwölftes Capitel.

Entschluß und Ausführung. — Die Reise nach Buenos-Ayres 92

Dreyzehntes Capitel.

Mit Geld ist man überall willkommen. — Unmaßgebliche Meinungen über den Credit und dessen Erhaltung 100

Vierzehntes Capitel.

Phantasie und Wirklichkeit. — Die schon vergessene Aboruka kommt wieder ins Andenken 106

Seite

Fünfzehntes Capitel.

Das Erwachen. — Der neue Herr Schwager . 115

Sechzehntes Capitel.

Die Compagnie und scharfe Lauge. — Es folgt Schlag auf Schlag 120

Siebzehntes Capitel.

Es geht nicht länger. — Das Vaterland winkt. — Geschwind zuvor nur noch eine kleine Reise . 128

Achtzehntes Capitel.

Weit vom Ziele. — Nächtliche Überrumpelung und Gefangenschaft 135

Neunzehntes Capitel.

Erneuerung einer alten Bekanntschaft. — Fruchtlose Rettungsplane 143

Zwanzigstes Capitel.

Ein noch nicht erwarteter Besuch. — Anstalten zur Aufnahme. — Kampf der Verzweiflung gegen die Pflicht. — Keine tröstlichen Aussichten . . 150

Ein und zwanzigstes Capitel.

Unglück und Unbesonnenheit. — Was jetzt anfangen. — Schrecklicher Entschluß. — Rettung, Land und Schiffbruch 157

Zwey und zwanzigstes Capitel.

Eine neue Insel. — Phantasien und Luftgebilde. — Tres faciunt collegium. 165

Seite

Drey und zwanzigstes Capitel.

Einrichtungen. — Dreyzehn Jahre sind kein Spaß. — Unverhoffte Freude 174

Vier und zwanzigstes Capitel.

Abfahrt. — Überall stehen die Sachen schlecht. — Ein Straßenraub 186

Fünf und zwanzigstes Capitel.

Noch eine frühere Bekanntschaft. — Der Krug geht so lange zum Brunnen bis er bricht 197

Sechs und zwanzigstes Capitel.

Enthülltes Gaukelspiel. — Es fängt an zu tagen . 203

Sieben und zwanzigstes Capitel.

Ankunft im lieben Vaterlande. — Gänzliche Verwaisung 229

Nachschrift des Herausgebers 234

Der

Lerchenfelder Robinson.

Erstes Capitel.

Pflichterfüllungen. — Das Wiedersehen. — Das schwarze Flammenauge und die verdrießliche Unterbrechung.

Fintler hatte mir, als unser Schicksal durch die Erbschaft eine so günstige Wendung nahm, versprochen, sich nie mehr von mir zu trennen und seiner bisherigen Lebensart zu entsagen. Wir überlegten oft, noch ehe wir St. Salvadore erreichten, was wir, um recht vernünftig zu handeln, thun sollten; am liebsten wären wir Beyde nach unserm Vaterlande zurück gekehrt und hätten uns dort angekauft; allein noch wüthete, wie wir schon in der Allerheiligenbay erfuhren, der siebenjährige Krieg, und machte die Ausführung unsers Vorsatzes sehr unsicher. Wir beschlossen daher vor der Hand weiter nichts, als in St. Salvadore abzuwarten, welchen Weg uns die Vorsehung führen werde. Wir

mietheten uns ein Paar Zimmer, brachten unsere Reichthümer glücklich vom Bord ans Land, und kleideten uns vor Allem anständig. Sobald diesem sehr dringenden Bedürfnisse abgeholfen war, ließen wir in der Kirche de Santissima Virgine ein feyerliches Requiem für unsern unbekannten Wohlthäter halten, wobey wir zugleich Gott für unser wunderbares Glück dankten. Wir bestellten noch eine Anzahl heiliger Messen für die Ruhe Desmarais, denen wir uns vornahmen jedes Mahl persönlich beyzuwohnen, und begaben uns nach geendigtem Gottesdienste, noch ehe ich Donna Olimpias Haus betrat, so sehr mich auch eine gewisse Sehnsucht hinzog, in die Wohnung des französischen Consuls, erlegten bey demselben zehn tausend Franken zu Gunsten von Desmarais Schwester oder der Gemeinde Tillnay bey Auxonne, nebst dem Tagebuch des Verstorbenen, aus welchem ich meinen Lesern das Bemerkenswertheste bereits mitgetheilt habe. Wir ließen uns über den geschehenen Erlag des Legats eine gerichtliche Acte ausstellen, die von dem französischen Consul, Chevalier d'Orollin, nach aller Form Rechtens abgefaßt, in Gegenwart von Zeugen und

unter Beydrückung des Consulats-Insigels unterzeichnet wurde.

Besonders erfreulich war es mir, auf meine Anfrage: durch welchen sichern Weg ich wohl Briefe und Geld aus Brasilien nach Österreich senden könne? zu erfahren, daß dieß sehr leicht auf eben demselben anginge, indem die Cabinette von Wien und Versailles im freundschaftlichsten Verhältnisse ständen, und wenigstens die hinterlegten Summen nie verloren gehen könnten, da diese nicht baar, sondern durch Anweisung direct nach Paris, und von dort aus in guten Wechseln nach Wien geschickt werden. Ich war für diesen Augenblick nicht darauf gefaßt, da ich doch erst meinen Ältern und der Landner'schen Familie, die insgesammt seit meiner Abreise aus Hamburg weiter keine Nachricht von mir erhalten hatten; schreiben mußte, und ich auch nicht Geld genug bey mir hatte. Ich nahm mir daher vor, nächstens diese günstige Gelegenheit zu benützen.

Da ich nun meinen Hauptverpflichtungen so ziemlich nachgekommen war, glaubte ich mir einen Besuch bey Donna Olympia gönnen zu dürfen,

über deren und Isabellens Wohlbefinden ich schon unter der Hand beruhigende Erkundigungen eingezogen hatte. Fintler und ich wohnten in dem Hause eines Goldarbeiters, dem ich in der ersten Stunde unsers Einziehens, den von Isabellen zum Andenken erhaltenen Topas und ein kleines Stück ungemünztes Gold, mit dem Auftrage übergeben hatte, mir ihn schleunigst zu einem schönen Ringe zu fassen; mit diesem am Finger eilte ich nun in die Wohnung meiner edlen Wohlthäterinnen, deren frommen Gebethen ich glaube vorzüglich mein großes Glück auf dieser Reise zu danken zu haben.

Donna Olympia empfing mich mit einer wahrhaft mütterlichen Freude, als sie mich, jetzt einen ganz stattlichen Mann, als ihren ehemahligen Pflegebefohlenen erkannte. Isabella war noch auf der Plantage, von der sie erst gegen Abend zurück erwartet wurde. Ich trug kein Bedenken, der guten Frau nicht nur die so außerordentlich günstige Wendung meines Schicksals, sondern auch meine frühern Verhältnisse nebst der Art und Weise; wie ich in die Netze der Seelenverkäufer gerathen und endlich nach Brasilien gekommen sey, zu erzählen, wozu ich

Zeit genug hatte, da sie mich aufforderte, Isabellens Rückkehr abzuwarten, und mit ihnen gemeinschaftlich das Nachtmahl einzunehmen. Sie hörte mir mit der wärmsten Theilnahme zu, und machte mir wiederholt freundschaftliche Vorwürfe, daß ich nicht gleich nach meiner Ankunft wieder in ihrem Hause Aufnahme gesucht habe, was ich denn durch mein Zusammenwohnen mit Fintlern und die Absicht, ihre mir schon bewiesene menschenfreundliche Güte nicht mißbrauchen zu wollen, entschuldigte.

Endlich erschien Isabella und gerieth, wie ich deutlich genug wahrnehmen konnte, in ein hohes Erstaunen, als sie mich erkannt und in einer so vortheilhaft veränderten Lage wiedersah; war es Einbildung oder Wirklichkeit, genug, sie kam mir jetzt unendlich schöner vor, als da ich sie verließ. Während der Reise hatte ich vollends, da der größte Theil der Bemannung aus Portugiesen und Brasilianern bestand, Gelegenheit gehabt, mich in der Landessprache so einzuüben, daß ich mich nun ziemlich geläufig mit Isabellen und ihrer Mutter unterhalten konnte, und in dem ermunternden Bewußtseyn meiner jetzigen Verhältnisse, ebnete sich

mir ganz unvermerkt der früher gefühlte Abstand zwischen mir und der Tochter meiner Wohlthäterinn, die sich im äußersten Elende meiner erbarmt hatte; ich vertauschte das früher schüchterne, devote Betragen eines dienstlosen Knechts, gegen das eines Mannes von guter Erziehung und wissenschaftlicher Bildung, wodurch ich allerdings nur in ihren Augen gewinnen konnte.

Als Isabella meinen Ring bemerkte, ergoß sich eine hohe Purpurröthe über ihre Wangen. »Kennen Sie diesen Stein noch?« fragte ich, ihn ihr vor die Augen haltend, »er ist mein schönstes und kostbarstes Kleinod, weil er von Ihnen kommt, von dem ich mich weder lebend noch sterbend mehr trenne.« Ein sanftes Lächeln umschwebte ihren Mund. »Es würde mich glücklich machen,« fuhr ich nach einer kleinen Pause fort, »Ihnen einen andern biethen zu dürfen, der Ihnen nur den zehnten Theil so werth wäre, als mir der Ihrige ist.«

Sie erhob ihr schwarzes Flammenauge mit einem ernsten durchdringenden Blick auf mich, und war im Begriff etwas zu sagen, als die Mutter in geschäftiger Eile zur Tafel rief.

Isabella war in Europa geboren; ihr Vater früher ein sehr angesehener Kaufmann zu Oporto, aber durch allerley unverschuldete Unglücksfälle sehr herunter gekommen, folgte den Einladungen eines kinderlosen, in St. Salvadore etablirten Bruders nach Brasilien, wo es ihm in kurzem gelang, durch einige glückliche Handelsspeculationen seine gesunkenen Umstände wieder zu heben und seine Familie, als er starb, in einem, wenn auch nicht glänzenden, doch wohlhabenden Zustande zu verlassen. Francisco Henriquez, Bruder des Antonio (Olympiens Gatten), lebte gegenwärtig in Buenos-Ayres, wo er sich zum zweyten Mahl vermählt und etablirt hatte, im Genusse eines sehr großen Vermögens und bedeutender Ländereyen. Isabella zählte erst acht Jahre, als sie ihre Ältern über das Weltmeer begleitete, aber dennoch blieb ihr Europa unvergeßlich; ich mußte ihr die umständlichste Beschreibung von meiner Vaterstadt und der dasigen Lebensart machen, der sie mit gespannter Aufmerksamkeit zuhörte, aber die weit freyeren Sitten der hiesigen Frauenzimmer, mit der Strenge der portugiesischen nicht vereinbar fand.

Unter diesen und ähnlichen Gesprächen, während welchen sich mir Isabellens natürlicher Verstand, ihre treffende Beurtheilungskraft, ihr unschuldiger Witz, vor allem aber echte Religiosität, kindliche Frömmigkeit und züchtige Ehrbarkeit auf manche Art verriethen, hatten wir das Mahl geendet. Da es nach dortiger Sitte unschicklich gewesen wäre, länger zu weilen und die Frauenzimmer von der gewöhnlichen Bethstunde, nach welcher sie sich sogleich zur Ruhe begeben, abzuhalten, empfahl ich mich mit dem sehr gern gegebenen Versprechen, den morgigen Abend wieder bey ihnen zuzubringen.

Zweytes Capitel.

Wie reich ich bin. — Edelmüthiger Streit. — Gewissenszweifel und Lösung derselben.

Ich taumelte wonnetrunken, in allen Entzückungen der ersten Liebe, nach Hause, denn für Marie Landner, das fühlte ich jetzt sehr deutlich, hatte ich nur eine brüderliche Neigung, das innigste Wohlwollen, die wärmste Freundschaft genährt, und diese Empfindungen in meiner jugendlichen Unerfahrenheit, und bey dem, jenem Alter ganz eigenen Bedürfniß des Anschließens, für Liebe gehalten, die ich noch gar nicht kannte.

Ich gestand mir selbst, mit Marien recht glücklich geworden zu seyn, wenn ich nie, wenigstens nicht vor der Verbindung mit ihr, nicht ehe mir die durch den Ehestand auferlegten Pflichten nur Augen für die Gattinn gebothen, Isabellen ge-

sehen hätte. Aber jetzt! — nein, kein Vergleich; ohne Isabellen konnte ich nicht leben.

Ich erschrack vor dem Gedanken, daß Marie doch wohl jene jugendliche Träumerey ernster als ich genommen haben könne, und gerieth, lieber Gott! ich kannte ja die Mädchen dazumahl noch gar nicht, in eine Unruhe, die mich die ganze Nacht schlaflos hielt, und tausend Plane, einen abenteuerlicher als den andern, schuf.

»Nein!« rief ich, und sprang vom Lager, als der Morgen graute, »ich bin wahrlich kein Mann, der bey dem Anblick eines jeden Frauenzimmers in kindische Flammen aufprasselt, aber ohne Isabellen kann ich nicht leben. Marie wird meiner vergessen, da ich noch nicht als Major habe zurückkommen können, sie wird einen andern finden, mit dem sie glücklich ist. Ich will sogleich schreiben.

Mir fiel aber ein, daß die Verhältnisse der Landner'schen Familie, nach dem früher gewohnten Überflusse seit dem Tode des alten Herrn, eben nicht die angenehmsten seyen; ich war diesen Edlen unendlich viel schuldig, ich nahm mir daher vor, da mich Gott auf eine so wunderbare Art mit

Geld in Überfluß versehen hatte, ihre und meiner Ältern Lage zu verbessern. Noch wußte ich nicht, wie reich ich sey, weder Fintler noch ich hatten bis jetzt recht Gelegenheit gehabt, unsern zusammen geschütteten Schatz zu zählen. Ehe ich mich ans Schreiben setzte, beschloß ich eine förmliche Theilung vorzunehmen, um dann meine Dispositionen treffen zu können.

Zehntausend ein hundert und fünfzig Livres hatten wir bey dem französischen Consul, und fünfhundert in der Kirche de santissima Virgine de Pillar auf heilige Messen für unsern verstorbenen Wohlthäter erlegt, für uns aber noch nicht das Mindeste davon verwendet, sondern alle Bedürfnisse seit der Landung von unserem Lohne und dem gelegentlichen Verkauf eines kleinen Theils in Guinea erhandelter Waaren bestritten. Ich zählte ein hundert drey und sechzig tausend drey hundert und fünfzig Livres in baren gemünzten Gold- und Silberstücken, außer den in Gewicht an fünf Pfund betragenden Goldklumpen und der beträchtlichen Menge von Juwelen und kostbaren Geschmeide; mithin kam auf jeden von uns beyden ein

und achtzig tausend sechs hundert fünf und siebenzig Livres bar, die ich sogleich abzählte. Von der im Testamente angegebenen Summe war uns folglich kein Livre verloren gegangen.

Während dieses ziemlich langweiligen Geschäfts erwachte Fintler, und machte große Augen, als er mich so beschäftigt sah. Ich sagte ihm die Ursache: daß ich an meine Ältern und Geschwister denken wolle, und deßhalb diese Theilung vorgenommen hätte. Hier sey sein Antheil einstweilen in barem Gelde, bis die Edelsteine und das ungemünzte Gold tarirt und verkauft wären.

Da brach der gute Mensch in bittere Thränen aus, daß er auf der ganzen weiten Welt Niemand habe, der ihn mehr anging, und er auf keinen Fall eine Theilung, wie ich willens sey, mit mir eingehen werde. Ich sey eigentlich der Entdecker der Höhle und alleinige Finder der Schätze, da doch außer mir Keiner das Testament gelesen und verstanden hätte, und es mir leicht möglich gewesen wäre, auch ohne seine Begleitung und Mithülfe Alles an mich zu bringen und zu verschweigen; er wolle sich nicht durch Edelmuth beschämen lassen,

und durchaus nichts nehmen, als was ich ihm frey=willig schenkte, aber erst wenn wir uns trennen soll=ten, was ihn unendlich betrüben würde. Genug er rührte mich so, daß ich ihm um den Hals fiel und ausrief:

»Von einer Trennung, Bruder! ist keine Rede, glaubst du, ich habe vergessen, mit welcher geduldigen Freundestreue du, während ich an den Pocken darnieder lag, deine Stunden bey mir zu=brachtest und den Dolmetsch machtest? Nimmermehr! Aber nimm, was Dein ist, theilen müssen wir, da=mit ich frey handeln kann, und Du Deinen Absichten nicht aus unzeitiger Delicatesse Zwang anthust. Ich werde keinen Lebensplan ohne deinen Rath entwerfen, und mich innig freuen, wenn du an jedem steter Theilnehmer seyn willst; aber Bru=der! das Mein und Dein ist in den meisten Verhält=nissen des menschlichen Lebens ein sehr kitzlicher Punct, darum nimm dein Geld, und laß uns die Juwelen verkaufen, so wissen wir alsdann genau, wie hoch sich unsere Kräfte belaufen, um einen die=sen Kräften angemessenen Plan für die Zu=kunft zu machen. Wie oft könnte, bey aller unserer

Freundschaft, der Fall eintreten, daß du etwas wolltest, was mir eben nicht behagte, möchtest du dann so abhängig seyn, es nicht unternehmen zu können, weil es mir nicht recht einleuchtet? — Wahrlich, Fintler! wenn du meinen vernünftigen und ganz billigen Entschluß verwirfst, so schaffst du bey meinen Grundsätzen, ungeachtet unsers vielen Geldes, meine Lage zu der allerpeinlichsten von der Welt.«

»Nun gut, wir trennen uns also nicht?« — fragte er nach einer Pause.

»Nein! so lange du selbst nicht willst.«

»Wieviel beträgt mein Theil an barem Gelde?«

Ich nannte die Summe.

»Diese will ich behalten, wenn du durchaus darauf bestehst, aber von dem übrigen, dem ungemünzten Golde und den Juwelen, nehme ich nichts an, das sey dein ausschließlich, so wahr und unwiderruflich als — —«

Er kniete nieder und sprach einen schrecklichen Schwur aus, ohne daß ich es verhindern konnte; er fuhr dann fort:

»Ich bin weder Kaufmann noch Ökonom, mei-

ne Profession habe ich großen Theils vergessen, und länger als Matrose zu dienen, fühle ich keine Lust, fange du aber an, was du willst, du wirst mich brauchen können. Daher behalte ein Capital von achtzig tausend Livres für deine etwaigen Unternehmungen, und hast du das eine oder das andere gewählt, so verintressire es mir mit vier Procent, das ist mehr, als ich brauche. Mir bleibt immer noch so viel in der Hand, daß ich damit und von dem Gelde, was ich für meine Häute, den Goldsand und die Elephantenzähne lösen werde, auch den frivolsten Launen den Zügel schießen lassen kann. Sterbe ich, so ist ohnehin Niemand anderer als Du mein Erbe.«

Das wird sich wohl von selbst heben, dacht ich, wenn du erst einem Mädchen, wie meine Isabelle ist, ein wenig zu tief in's Auge guckst, sie dich zum glücklichen Gatten und Vater macht; aber ich sagte nichts, weil er sich leicht wieder nach Matrosenart auf das fürchterlichste hätte vermessen können; was er aber einmahl beschworen hatte, war, und wenn es ihn gleich das Leben kostete, so unverrückbar wie ein Fels im Meere.

»Nun gut,« erwiederte ich, »da du einmahl so eigensinnig bist, so werde ich, so bald ich nur erst mit mir selbst im Reinen bin, mit dir auf gleiche Einlage von achtzig tausend Livres in Compagnie treten. Alles Übrige wird sich finden. —— Nur thu mir den Gefallen, und hilf jetzt auf die Seite räumen, ich höre Fußtritte, und glaubte uns des Lebens nicht mehr sicher, wenn man uns unter diesen Schätzen überraschte.

Es waren Mäkler, die wir zum Kaufe unserer in Guinea eingetauschten Waaren bestellt hatten. Dieser Gewinn überstieg meine kühnsten Hoffnungen, denn mein kleines darauf angelegtes Capital von acht Louisd'ors hatte sich in sieben hundert drey und vierzig verwandelt, Fintlers eben so großes in sieben hundert acht und sechzig. Meine Häute gab ich nicht her, weil sie hier zu Bettdecken sehr geschätzt waren, sich mithin um so mehr zu einem Präsente eigneten, da ich die Thiere selbst erlegt hatte; Fintler verkaufte die seinigen für acht und vierzig Ducaten. Die einzelnen ungefaßten Edelsteine hatte ich noch nicht gezählt, ich brachte einen der kleinsten, einen Brillant, zum

Vorschein, und fragte diese Leute, die sich auf Alles verstehen, um dessen Werth; man both mir fünfzig Ducaten, und da ich ihn nicht sogleich hergab, siebenzig, endlich achtzig; aber nun war er mir gegen diese Mäkler gar nicht feil, denn ich konnte einen beyläufigen Überschlag machen, was ich in Juwelen an Werth besitze, und brauchte mich ja nicht zu übereilen, sie in Geld zu verwandeln, ehe sie von einem unparteyischen Kenner geschätzt waren.

Sobald wir uns die Mäkler wieder vom Halse geschafft hatten, setzte ich mich nieder und meldete Madame Landner meine Schicksale seit der Abreise von Hamburg, und ersuchte sie, deren Inhalt meinen Ältern mitzutheilen, denen ich zwar noch Besonders, jedoch nicht mit dieser Ausführlichkeit, Nachricht gab. Ich erzählte zugleich, wie glücklich ich durch Gottes wunderbare Fügung auf einer Reise nach den afrikanischen Küsten geworden sey, und bath sie zuletzt, ein kleines Opfer meiner kindlichen Dankbarkeit für die unzähligen, in ihrem Hause genossenen Wohlthaten anzunehmen, und mich recht bald durch ein gütiges Schreiben über ihr und ihrer werthen Familie Befinden zu beruhigen.

Diesem Briefe fügte ich vier tausend Gulden bey, eben so viel dem, an meine Ältern und Geschwister. Philipp und Marien widmete ich noch einige besondere Zeilen, in denen ich beklagte, durch Meere von ihnen getrennt zu seyn, und da ich nicht wisse, ob ich je so glücklich werden möchte, mein Vaterland wieder zu sehen, empfehle ich sie insgesammt dem Schutze Gottes, bis wir uns einst gewiß in jener Welt wieder sehen. Ich nahm den herzlichsten Abschied mit der Versicherung, daß ich stets auch in der Entfernung mit treuer Bruderliebe ihrer eingedenk bleiben und den wärmsten Antheil an ihrem Schicksale nehmen werde; sie sollten mir daher unter der mitgetheilten Adresse fleißig schreiben, und stets von Allem, was sie beträfe, genaue Auskunft geben.

Drittes Capitel.

Vereitelte Hoffnung. — Munkana's trauriges Ende bringt mich wider Willen ins Gerede der Leute.

Ich fühlte ein Zentnergewicht von meiner Brust gewälzt, als ich diese Briefe geschrieben und mit den sie begleitenden Summen im französischen Consulatsgebäude gegen Empfangscheine abgegeben hatte; mir war dabey, als befänden sie sich bereits an Ort und Stelle, und als könnte ich schon in vierzehn Tagen Antwort haben. Freylich hätte ich gern der Landner'schen Familie auf eine etwas delicatere Art, als durch Geld, mein dankbares Andenken bewiesen, allein für Dinge die nicht durch Anweisung, sondern in Natura abgehen sollten, haftete der französische Consul nicht. Zwar hätte ich mir, wie ich erst später erfuhr, Edelsteine u. dgl. zur Versendung assecuriren lassen können, indeß, das

wußte ich damahls noch nicht, und wäre mir auch zu langweilig gewesen, da mich sowohl meine Dankbarkeit, als auch die quälenden Bedenklichkeiten rücksichtlich Mariens zur Eile trieben, und ich von jeher den Grundsatz hatte: Bis dat, qui cito dat.

Nach Beendigung dieser, ziemlich viel Zeit heischenden Geschäfte, ging ich mit Fintler, den ich vorstellen zu dürfen mir gestern ausgebethen hatte, zu Donna Olympia; mein Freund war zwar in dem Hause durch meinen frühern Aufenthalt darin, während ich krank war, bekannt genug, allein damahls enthob uns unser Stand von der Beobachtung der strengen Ettikette, jetzt aber lag mir alles daran, zu zeigen, daß ich wohl feine Lebensart verstehe; ein Bursch, den wir zur Bedienung aufgenommen hatten, folgte uns mit zwey Löwenhäuten, die ich als ein Präsent überreichen wollte, ich trug auch einen der niedlichsten und schönsten Ringe des erhaltenen Geschmeides in einer Kapsel bey mir, um ihn bey schicklicher Gelegenheit Isabellen anzubiethen, aber leider wollte sich heut keine finden, weil Donna Olympia eine Menge ihrer Bekannten und Freundinnen für den Abend eingeladen hatte, die

alle begierig waren, einen solchen Wundermann wie ich, persönlich kennen zu lernen, und von mir über die, heut erst vorgefallene gräßliche Begebenheit mit Don Alcarez Kindern und Munkana, die ich meinen Lesern bereits am Schlusse des ersten Bändchens erzählt habe, etwas Näheres zu erfahren, weil der unglückliche Vater sich voll Verzweiflung überall laut anklagte, meinen wohlmeinenden Warnungen kein Gehör gegeben, sondern mich auf die schnödeste Art damit abgewiesen zu haben.

Dieser tragische Vorfall gab für den ganzen Abend den reichhaltigsten Stoff zur Unterhaltung, und ich war sehr froh, als es mir doch endlich gelungen war, Fintlern ins Gespräch zu ziehen, um dadurch unbemerkt einige Augenblicke meinen eigenen Herzensangelegenheiten widmen zu können, da Isabelle, die heut nicht auf der Plantage war, an der Gesellschaft Theil nahm. Donna Olympia zeigte sich über mein Geschenk recht angenehm überrascht, und versicherte, daß es ihr um so mehr Freude mache, da ich die Thiere selbst erlegt habe.

Diese gute Frau war meine Wohlthäterinn, sie hatte mich auf das uneigennützigste verpflegt, und

mich nach der Genesung noch großmüthig beschenkt aus ihrem Hause entlassen; sie lernte meine wenigen guten Eigenschaften kennen, und schätzte mich bloß um derselben willen, aber doch lag ein himmelweiter Unterschied zwischen ihrem damahligen und jetzigen Benehmen gegen mich, obgleich ich an innerem Werthe bestimmt um nichts zugenommen hatte. Ich war jetzt ein unabhängiger Mann und besaß Geld.

O du unseliger Götze der Welt! ist denn dein Zauber so bestrickend und unwiderstehlich, daß selbst der bessere Mensch, sogar ohne deutliches Bewußtseyn dir huldigt, und, weit entfernt, von einem deiner Günstlinge oder jenen Schooßkindern des Glücks, je ein Geschenk, ein Darleihen, eine Unterstützung oder nur eine geringe Gefälligkeit zu erwarten, sich doch tiefer vor ihnen beugt, sie weit zuvorkommender behandelt, und seine Achtungsbezeigungen nach dem Rufe des Vermögens abmißt! Ich verzeihe es dem schmarotzenden Ungeziefer, das die Thürschwellen der Reichen umkriecht, seine kalten Spässe treibt, Speichel leckt, und nach einer prasserischen Mahlzeit, auch ein Desert von Fußtritten und Nasenstübern mit devotester Dankbarkeit

und unterthänigstem Lächeln empfängt, um ja das Glück einer so herablassend freundschaftlichen Behandlung sich für morgen nicht zu verscherzen; ich verzeihe es ihm, sage ich, weil das Gewürm in den Staub der Verachtung gehört, sich darin mästet und wohlbefindet. Ich entschuldige den Gewerbsmann, der in Hoffnung lohnender Aufträge eines, sein Hauswesen hebenden, seine Wohlhabenheit befördernden Verdienstes, seine Ehrfurcht von den Rücksichten der Klugheit bestimmen läßt; ich rechtfertige sogar den Bedrängten, der um seiner hungernden Familie willen den Stolz unterjocht, und durch die Schilderungen seiner Noth in Supplicantentone, Schutz, Hülfe, Rettung sucht; aber unbegreiflich wird es mir, wie der nichts bedürfende, notorisch uneigennützige, genügsame, anspruchslose und durch tausend edle Züge als wacker anerkannte Mann, durch die kleine Sylbe reich, sich zu Bücklingen und Höflichkeitsbezeigungen bestimmen läßt, die ihm früher gegen dieselbe Person, noch ohne jene kleine Sylbe gar nicht einfielen. Dem Reichgewordenen, den er sonst Stundenlang

vor sich stehen ließ, rücket er jetzt selbst den Sessel, erschöpft sich in verbindlichen Äußerungen, und zwingt sich sogar zu dem Aushängschild einer heitern Laune, die er früher gegen eben dieselbe Person gar nicht zu maskiren pflegte. Und dieß ganz bestimmt ohne alle niedrige Absichten oder eigennützige Hoffnungen, die seinem Charakter wirklich fremd sind.

Gegen die Wahrheit dieser gewiß schon von vielen tausend Menschen gemachten Erfahrung läßt sich nichts einwenden; allein mir ist sie um so unerklärbarer und herber, da sie durchaus gegen meine Grundsätze streitet, die mir den ganz indifferenten, weder durch Verdienste noch Rang oder Geburt ausgezeichneten, außer allen Beziehungen und Verhältnissen mit mir lebenden Reichen, nicht anders zu behandeln gestatten, als nach der Norm, die er mir durch sein eigenes Betragen gegen mich gibt.

Eben so wahr ist es leider auch, daß wirkliches Unglück bey verschämter Armuth und regem Ehrgefühl in den Augen der großen Mehrzahl das hassenswertheste Verbrechen ist; vor dem, welchem

es anhängt, bebt wohl auch der bessere, der Nichtalltagsmensch, oft unwillkührlich zurück, trotz aller innern, wenn auch nicht eingestandenen Überzeugung seines Unrechts.

Doch, ich lasse mich von meinen Betrachtungen etwas zu weit führen, und nehme daher geschwind wieder den Faden meiner Geschichte auf.

Die Gesellschaft machte mich bald sehr verstimmt, weil ich durch sie gehindert wurde, mich Isabellen zu nähern, die, ohne Zweifel vor den Glossen der lieben Vettern und Mahmen und deren unzeitigen Anspielungen auf der Huth, mich um so sorgfältiger zu meiden schien, und selbst meinen sie rastlos verfolgenden Blicken, wenn auch nicht ganz auswich, sie doch durchaus mit keiner Begegnung erwiederte. Ich überredete mich, daß das gestern unterbrochene Gespräch gewirkt haben müsse, und Isabellens Jungfräulichkeit sich heut gegen die etwaige Fortsetzung desselben ein wenig sträube. Ziemlich mißmuthig kehrte ich mit meinem Ringe und dem festen Entschlusse, ihn morgen gewiß anzubringen, oder die nächste Gelegenheit zur Zurückreise nach Europa zu ergreifen,

an Fintlers Seite heim. Die Schlaflosigkeit der vergangenen Nacht sicherte mir heut eine um so angenehmere Ruhe; ich ersuchte meinen Freund mich ja vor Tages Anbruch zu wecken, und warf mich auf's Lager, wo der mohnbekränzte Gott den Müden bald in seine Arme nahm.

Viertes Capitel.

Feuerlärm. — Verliebte Streiche und Erhörung.

»Auf! auf! es ist Feuer! — so ermuntere dich doch, Feuer!« — schrie Fintler um Mitternacht und rüttelte mich aus allen Kräften wach.

»Hinweg! oder du stirbst von meiner Hand!« rief ich, und führte einen festen Dolchstoß nach der Brust des Ungeheuers, das mir Isabellen entreißen wollte; denn so hatte mir eben ziemlich lebhaft geträumt, glücklicher Weise hielt ich aber nur einen Zipfel der Decke statt eines Dolches in der krampfhaft geschlossenen Hand, mit der ich nach dem Herz meines Freundes gefahren war.

»Bist du von Sinnen? steh auf, es ist Feuer, laß uns zu Hülfe eilen, es ist in der Gegend des Hauses, wo wir den Abend zubrachten.«

»In Isabellens, in Olympiens Hause?« rief ich plötzlich so ermuntert, als wäre ich in ein Eisbad gefallen, war mit einem Sprunge aus dem Bette, und in weniger als drey Minuten angekleidet.

Auf den Straßen war noch alles still; wir liefen hinab, um die Familie des Wirths zu wecken, und die Hausthür öffnen zu lassen, aber im Schreck oder vor Schlaftrunkenheit wußten sie weder Feuerzeug noch Schlüssel zu finden. Voll Ungeduld sprangen wir wieder hinauf in unser Zimmer, das im ersten Stocke lag, kletterten zum Fenster hinaus auf einen Baum und von diesem herab. Nun fingen wir an zu laufen, ich voraus, ohne mehr nach der Richtung des Feuers zu blicken, nur die Straße hinab nach Isabellens Wohnung.

Wer jemahls die Thorheiten eines recht Verliebten, aus eigener Erfahrung, besonders an sich selbst, kennen gelernt hat, wird, statt mich zu schelten, mit Nachsicht über mein ehrliches Geständniß lächeln, daß ich mich beynahe ärgerte, als ich es drey Häuser von Olympiens Wohnung auf der gegen über liegenden Seite brennen sah; denn ich

wäre ja gar zu gern bey dieser Gelegenheit an der Königinn meines Herzens zum Ritter geworden, hätte sie gern über brennende Balken durch die tausend aber nur an mir leckenden Flammenzungen feuriger Drachen in Sicherheit getragen. An Muth dazu fehlte es mir freylich nicht, und wenn nur dabey gewiß weder ihr noch der Mutter und den andern guten Leuten der Stadt, an Leben, Gesundheit oder Eigenthum eben so wenig ein Schade geschah, als ungefähr bey der Vorstellung eines großen Brandes auf dem Theater, so wäre ich im Stande gewesen, so etwas im vollen Ernste zu wünschen, weil ich denn doch, bey aller meiner sonstigen Gesetztheit, noch ein Phantast war, in dessen Kopfe es gewaltig zu spuken anfing, seit die Liebe sein Herz in Beschlag genommen hatte.

Das Feuer war durch die Unachtsamkeit eines Pferdwärters in einem Stalle ausgebrochen; der Mensch hatte gerade noch Zeit und Besonnenheit genug, sich und sein Vieh zu retten; allein da alles im tiefsten Schlafe lag, und in S. Salvadore keineswegs die vortrefflichen Löschanstalten, die schwerlich irgendwo so weise getroffenen Vorsichts-

maßregeln und vorgeschriebenen Feuerordnungen meiner Vaterstand bestanden, brannte nicht nur der Stall ab, sondern die Flamme ergriff noch ein Paar andere, glücklicher Weise vom Hauptgebäude abgesondert stehende Nebentheile, Holzschupfen, Waschküche, Rollkammer u. dgl., wodurch zwar die, das Firmament röthende Gluth immer größer wurde, aber kein sehr wesentlicher Schade geschah, indem das Feuer, sobald es diese kleinen Baulichkeiten verzehrt hatte, in der äußerst schönen, windstillen Mondnacht von selbst erlosch.

Indeß hatte sich doch der Feuerlärm, besonders in der Nachbarschaft, verbreitet, und die Einwohner aus dem Schlummer gerüttelt; auch Isabellens Zimmer war beleuchtet, und deutlich sah ich an den herabgelassenen Roleaux die Schatten der darin Herumgehenden. Da bey dem Brande selbst nichts zu retten war, und schon Leute mit dem Niederreißen einiger noch von der Gefahr bedrohten Hütten beschäftigt waren, begnügten wir uns, an Donna Olympias Hausthür Posto zu fassen, um nöthigen Falls gleich hier bey der Hand zu seyn.

Der Tag brach an, das Feuer war gelöscht,

und ich kehrte wenigstens durch einen recht freundlichen Morgengruß Isabellens, die uns aus dem Fenster wahrgenommen hatte, für das kleine Opfer meiner nächtlichen Ruhe entschädigt, an Fintlers Seite nach Hause zurück.

Mir flog ein närrischer Einfall durch den Kopf; ich hatte zufällig erfahren, daß Isabelle diesen Morgen unfehlbar nach der Plantage gehen werde, weil die nahende Zuckerernte die Aufnahme mehrerer Arbeiter heischte, ich konnte mir demnach wohl einbilden, daß in einer so wichtigen Angelegenheit die Unterbrechung ihres Schlafes in der vergangenen Nacht nichts ändern werde. Ich zog also meinen Matrosenhabit an, lieh mir bey unserem Wirthe die nöthigen Feldinstrumente aus, und ging nach der Plantage, um mich aus Scherz als Arbeiter zu melden. Den Isabellen zugedachten Ring hatte ich weislich zu mir gesteckt, und den von ihr erhaltenen am Finger.

Der Aufseher, ein Paar Sclaven und die im beständigen Lohne stehenden Leute waren schon da, aber Isabelle und die neuen Arbeiter noch nicht. Ich forderte den alten Joam, der mich von früher

wohl kannte, auf, mir einen Platz anzuweisen, den seine Gebietherinn unter Aufsicht habe, dieser aber, wenn sie komme, nichts zu sagen. Er versprach es lächelnd, und ich machte mich sogleich an die Arbeit.

Die Zeit wurde mir ziemlich lang, bis Isabelle kam; endlich erschien sie. Mit der Vertheilung und Anstellung der neuen Arbeiter beschäftigt, bemerkte sie nicht sogleich meine Gegenwart, bis ihr Joam sagte: daß er einen, der sich heut gemeldet, bereits aufgenommen habe, weil er ihn von früheren Zeiten, als er auch hier in der Plantage gearbeitet, als einen ordentlichen und fleißigen Menschen kenne. Er deutete nach diesen Worten auf den abseits liegenden Platz, auf dem ich, ohne mich stören zu lassen, in meiner Arbeit fortfuhr.

Isabelle näherte sich mir ohne mich sogleich zu erkennen, weil ich mein Gesicht nicht eher, als bis sie dicht an mir war, nach ihr wandte. Als dieß jetzt geschah, war sie in der größten Überraschung, aber sie faßte sich bald und sagte lachend:

»Ey, Sinnor! ich glaube gar, Sie haben Ihre ehemahlige Beschäftigung so lieb gewonnen, daß Sie sich ihr aufs Neue widmen wollen. Warum sag-

ten Sie mir denn das nicht? Aber doch schön von Ihnen, daß Sie lieber uns als andern Leuten Ihre Hände leihen wollen; heut nach einer durchwachten Nacht wird es Ihnen wohl ein wenig sauer werden.«

»Das Glück in Ihrer Nähe zu seyn, Sie den ganzen Tag zu sehen, ist mir der reichlichste Ersatz für jedes Aufgeboth meiner Kräfte.«

»In der That, sehr galant! Haben Sie an der afrikanischen Küste unter den Negerschönen so vortreffliche Lectionen im Schmeicheln erhalten?«

»Nirgends! auch würde ich, wenn ich wirklich schmeicheln könnte, Isabellen viel zu hoch achten, um gegen Sie ein Probestück in einer so verächtlichen Kunst abzulegen. Hat die Feuersgefahr der vergangenen Nacht Sie sehr erschreckt?«

»Nur in den ersten Angenblicken; als ich Sie und Ihren Freund in unserer Nähe wußte, fühlte ich mich beruhigt, denn ich glaube gewiß, Sie hätten uns aus jeder Gefahr gerettet.«

»Durch dieses edle Vertrauen fühle ich mich hoch geehrt. Ja Isabelle, es wäre mein größter Stolz, Ihnen einmahl beweisen zu können, daß Sie sich in diesem schönen Glauben nicht irrten.»

»Es steht geschrieben: Selig sind die nicht sehen und dennoch glauben. Zu diesen gehöre ich, und wünsche keine Beweise solcher Art. Warum waren Sie gestern so verstimmt?«

»Bemerkten Sie das, so muß ich um Verzeihung meiner Unart bitten, die Ihnen jedoch verbürgt, daß ich schlechte Anlagen zum Heuchler habe. Die Gegenwart einer zahlreichen Gesellschaft verschob mir die bittersüße Hoffnung, gestern schon das Loos meines Lebens entschieden zu sehen.«

»Doch nicht in unserer Plantage arbeiten zu dürfen?«

»Für Ihren Besitz noch mehr als dieß!«

Nun war ich einmahl im Zuge und die Bahn gebrochen; ich sank auf ein Knie und hielt Isabellen, als sie mir entfliehen wollte, fest. Mit welchen Worten ich meine Liebe gestand, und um Erhörung bath, weiß ich wahrhaftig nicht mehr, auch dürfte es wohl keinen meiner Leser sonderlich intressiren, da an dergleichen Gesprächen nur die Verliebten, welche sie führen, den wichtigsten Antheil nehmen, während sie für den Indifferenten entsetzlich fad und langweilig anzuhören oder gar zu

esen sind. Nur dessen kann ich mich noch entsinnen, daß Isabelle mit zärtlichen Thränen benetzt, sich aus meinen Armen wand und stammelnd sagte: »Ja ich liebe dich, ich will deine Gattinn werden, guter Sebastiano aber sprich mit meiner Mutter!« Sie küßte den Ring den ich ihr gegeben hatte, verbarg ihn im Busen, warf mir noch einen süßen Blick zu und eilte davon.

Ich glaube, wenn sich in diesem Augenblicke die Erde aus ihren Angeln gehoben hätte, ich wäre für alles taub geblieben, denn meine Ohren waren für alles Andere als die Worte: »Ja, ich liebe dich, ich will deine Gattinn werden, guter Sebastiano; aber sprich mit meiner Mutter!« verschlossen.

»Mit der Mutter will ich sprechen,« sagte ich zu mir selbst, als ich wieder zur Besinnung kam, »nun gut, das soll sogleich geschehen.«

Fünftes Capitel.

Das geht rasch. — Geständniß und Muttersegen.

Mir fiel es eben noch zu rechter Zeit, als ich bey unserer Wohnung vorbey ging, ein, daß es doch wohl sehr unschicklich seyn möchte, in diesem Aufzuge bey Donna Olympia um die Hand ihrer Tochter anzuhalten, wozu mich beynahe meine Ungeduld verleitet hätte. Ich ging daher nach meinem Zimmer, um mich erst ordentlich und mit etwas mehr Sorgfalt als gewöhnlich anzukleiden, indem ich außer Isabellens Topas, den ich sonst allein trug, noch ein Paar kostbare Ringe an die Finger steckte, weil ich leider schon bemerkt hatte, welchen Eindruck eine Bewegung der Hand, an welcher edle Steine schimmern, auf schwache Weiberherzen, besonders auf hübsch solide, alte macht.

Ich erschien unter dem Vorwande, mich nach

Donna Olympias Befinden auf den nächtlichen Schreck zu erkundigen, und da ihr diese Aufmerksamkeit sehr schmeichelhaft war, rückte ich meinem Ziele etwas näher, und hielt am Ende förmlich um die Hand ihrer Tochter an. Mein Gesuch kam ihr minder unerwartet als vielmehr zu rasch; sie erinnerte mich dabey an die Pflichten die ich als guter Sohn auch meinen Ältern, rücksichtlich deren Einwilligung, schuldig sey, und brachte noch einige leicht zu hebende Bedenklichkeiten vor, denen man es deutlich anmerkte, daß sie nur gemacht wurden, um nicht sogleich »Ja« zu sagen.

Ich schilderte ihr nun das Verhältniß, in dem ich seit mehreren Jahren mit meinen Ältern stand, zog den gestern erhaltenen Empfangschein des französischen Consulats über die hinterlegten Summen hervor, und überließ es ihrer Entscheidung, ob Ältern, gegen die ein Sohn auch jenseits der Meere so dankbar seiner Pflichten eingedenk bliebe, sich aus Eigensinn weigern würden, mit Freuden in jeden seiner billigen Wünsche zu stimmen.

Ich gestand, daß meine Bitte allerdings rasch zu nennen sey, aber ich kannte ja nicht Isabellen

bloß seit den wenigen Tagen meiner Rückkehr, sondern hatte sie schon längst mit aller Gluth der Leidenschaft verehrt, als es noch meine Verhältnisse nicht erlaubten, diesen Empfindungen Worte zu leihen. Da nun aber Gott mich auf eine so wunderbare Art aus dem Staube der Armuth gehoben habe, gäbe es kein Glück mehr für mich, als Isabellens Herz und Hand, ich könne ohne sie nicht leben, und wäre sie unerreichbar für mich, so müßte ich, bey allen meinem Reichthum unglücklich, einen Welttheil fliehen, der so viel für mich that und doch der Güter schönstes mir versagte.

Donna Olympia wußte nur im Allgemeinen von der gefundenen Erbschaft, aus der flüchtigen Erzählung, die ich am ersten Abende über meine seitherigen Schicksale gemacht hatte; allein, sie war schon gestern durch die Dienstfertigkeit zutragender Freunde benachrichtiget worden, daß ich über zehn tausend Lieres an den französischen Consul ausgezahlt, und in der Kirche zur Santissima Virgine mehrere hundert Messen gestiftet habe; das kam daher, weil die Leute aus Veranlassung der schrecklichen That Munkanas auf mich aufmerksam geworden waren,

und mich ins Gerede nahmen, seit Alcarez mich laut und öffentlich seinen verhöhnten Warner nannte. Als sie nun auch noch sah, daß ich acht tausend Gulden nach Wien angewiesen habe, und ihr einfiel, daß auch Fintler an meinem Vermögen Theil nähme, so war es wohl ganz natürlich, daß sie mich entweder für sehr reich, oder für einen jungen Laffen halten mußte, der, mit dem hohen Werthe des Geldes noch gar nicht bekannt, seinen Schatz für unerschöpflich halte, und jeder Einflisterung seines guten Herzens blindlings folge, bis er selbst darben müsse. Es war daher einer klugen, und für das Wohl ihrer Tochter mit Recht besorgten Mutter keineswegs zu verdenken, wenn sie sich über diesen Punct die bestmögliche Gewißheit verschaffen, und auf eine äußerst delicate Art sondiren wollte: was ich denn eigentlich besitze, oder in der Kaufmannssprache zu reden; wie schwer ich sey?

Freylich verstand ich dazumahl noch nicht die Absicht der Wendung, welche Donna Olympia jetzt dem Gespräche zu geben wußte, allein in reiferen Jahren, als ich erst über vieles kälter denken gelernt hatte, sah ich sie wohl ein und mußte sowohl

ihre mütterliche Klugheit preisen, als auch die Gewandtheit mit der sie zum Ziele kam, bewundern. Sie begann:

»Nun gut Sennor! wenn ich Ihnen also auch gestehe, daß ich nichts gegen Ihre Person einzuwenden habe, und Sie mir ein recht willkommener Schwiegersohn wären, so muß ich Sie doch auf einen Umstand aufmerksam machen. Mein seliger Gatte, Isabellens Vater, hat uns, wie ich Ihnen, glaube ich, schon gesagt habe, in einer keineswegs glänzenden Lage hinterlassen können; was wir besitzen reicht so gerade hin, um uns in der Welt, bey Genügsamkeit, anständig durchzubringen, denn ich habe nichts als dieß Haus, die Plantage und ein kleines Capital, was in unserer See-Assecuranz-Bank mit vier vom Hundert verinteressirt wird; dieß aber ist wohl für einen Mann, den seine Jugend, seine Kenntnisse, seine Tugenden und sein gegenwärtiges Glück zu den kühnsten Hoffnungen berechtigen, sehr wenig, und selbst dieses Wenige kann ich meiner Tochter vor meinem Tode auf keinen Fall abtreten.«

»O, edle theure Mutter!« rief ich, und Thränen

rannen mir über die Wangen; »die Vorsehung erhalte Ihr kostbares Leben noch unzählige Jahre. Meine Liebe ist die reinste und uneigennützigste, ich verlange nichts in der Welt, als Isabellen, deren Zukunft ich, wenn ich auch morgen sterben sollte, sichern kann. Sie erwähnten einer See-Assecuranz-Bank, in der Sie Ihr Vermögen haben. Ich will hundert tausend Livres unantastbar hineinlegen und für den Fall, meine Gattinn würde Witwe, so lange ich lebe die Interessen zum Capital schlagen lassen. Ihr mütterlicher Rath soll mich leiten, das was ich darüber besitze, auf eine sichere, gute und fruchtbringende Art zu verwenden. Ich werde alle meine Brillanten und Juwelen zu Gelde machen, und da ich den Müssiggang fliehe, mich irgend einer nützlichen Beschäftigung widmen. O, gewiß! ich werde ein zärtlicher Gatte, ein treuer Sohn, ein achtungswerther Mann seyn; sagen Sie nur »Ja,« theure Mutter, und machen Sie mich zu Ihrem Sohn!«

Ich befand mich in einer so heftigen Gemüthsbewegung, daß ich zu ihren Füßen gesunken war. Donna Olympia kämpfte selbst mit ihrer Rührung und suchte mich aufzuheben. Sie fragte:

»Aber mein Gott! Sennor, weiß denn Isabelle? — — —«

»Alles,« »sie hat Ja gesagt, mich an Sie gewiesen, — diesen Morgen erst.«

»Wirklich? meine Tochter!« fragte Donna Olympia nach der Thür blickend, durch die eben Isabelle, von der Plantage kommend, eingetreten war, ohne daß ich es wahrgenommen hatte.

»Ach, Mutter!« lispelte sie und sank mit dem Hochroth der Liebe und jungfräulichen Scham übergossen an Olympiens Busen, »er will ja bey uns bleiben, mit uns leben und sterben!«

Da rief Donna Olympia, ihrer Thränen nicht mehr mächtig:

»Nun so ertheile Euch Gott, meine Kinder! Seinen vollen Segen, wie ihn Euch Eure Mutter von ganzem Herzen gibt. Er verhüthe nach Seiner Barmherzigkeit, daß kein böser Feind unheilbringenden Samen in die Saat der reinsten und schönsten Freuden Eures Lebens streue!«

Isabelle lag in meinen Armen, die Mutter hielt uns, sanft weinend umschlungen, und legte ihrer Tochter Hand in die meine.

»Nimm sie, mein Sohn! sey glücklich und mache sie glücklich,« schluchzte Donna Olympia und verließ das Zimmer, um nach ihrem Cabinete zu eilen

»Amen!« riefen wir aus einem Munde und ich drückte den ersten seligen, den Verlobungskuß auf der Braut mir entgegenschwellenden, ihn zärtlich erwiedernde Lippen.

Ach! es war der schönste Tag meines ganzen Lebens! —

Sechstes Capitel.

Geld über Geld. — Ich dringe durch. — Der Hausbau.

Sobald sich der erste Aufruhr meiner Gefühle gelegt hatte, zeigte ich sogleich, daß jedes meiner Worte in vollem Ernst und mit Wahrheit gesprochen war. Ich erlegte am folgenden Tage hundert tausend Livres, zu denen ich einstweilen zwanzig tausend von Fintlers Gelde genommen hatte, in der See-Assecuranz-Bank, nicht gegen eine unsichere Dividende, wie mir frey stand, sondern auf fixe Interessen, gleich dem Capitale Olympiens. Ich verkaufte die fünf Pfund schweren Goldklumpen und trug alle meine Edelsteine zu Isabellen. Sie und ihre Mutter erstaunten über diese noch nie gesehene Pracht. Das gefaßte Geschmeide und was ihnen am besten gefiel, legte ich auf die Seite, das übrige ersuchte ich Olympien von einen Kenner, der es

nicht kaufe, schätzen zu lassen. Ich war sprachlos vor Erstaunen, als mir für den Ausschuß sieben hundert sechzig tausend Livres gebothen wurden, und man den zurückbehaltenen Schmuck über zwey Millionen Livres schätzte. Es waren lauter ostindische Juwelen, vom reinsten Wasser, ohne den geringsten Fehler. Von erstern, dem Ausschusse, verkaufte ich vor der Hand bloß für sechzig tausend Livres; weil ich es für gefährlich hielt, so viel bares Geld zusammen zu häufen.

Ich entwarf auch mancherley Lebenspläne, stieß aber bey näherer Prüfung auf allerley Hindernisse; ich hatte eben so wenig als Fintler ökonomische oder merkantilische Kenntnisse, um mich mit Glück auf den Ankauf von Ländereyen oder einen Handel zu legen. Endlich gab nach vielem vergeblichen Nachsinnen, ein ganz absichtlos fallen gelassenes Wort Olympiens, sogleich meinen herumschweifenden Ideen eine feste Richtung. Ich war eben zugegen, als sie gegen Isabellen äußerte, wieder einen neuen Riß in der Grundmauer entdeckt zu haben, wodurch das Haus noch baufälliger zu werden anfinge. Ich schlug darüber vor Freude in die Hände.

»Ey, das ist ja prächtig!« rief ich, »nun habe ich gleich meine künftige Bestimmung. Tausend Dank, liebe Mutter! für diesen Fingerzeig, ich bin selbst ein Maurer und wie ich mir schmeichle, kein schlechter.«

Ich untersuchte jetzt das Gebäude als Sachverständiger und fand, daß es wirklich kein Jahr mehr ohne äußerste Gefahr der darin Wohnenden stehen könne; demnach entwarf ich sogleich den Plan zu einer ganz neuen Aufführung desselben, wobey ich mir vornahm, damit ein Probestück meiner Kunst abzulegen, sodann aber mich förmlich als Maurermeister in St. Salvadore zu etabliren. Die Häuser waren hier größtentheils geschmacklos und plump, dunkel und kerkerartig, mit unnöthiger Verschwendung des Raumes, ohne Symetrie erbaut. Ich legte Olympia meine Risse vor und zeigte ihr, wie auf eben diesem Platze, bey einer zweckmäßigen Eintheilung, ein Haus mit unendlich mehr Bequemlichkeiten stehen, und das Ganze binnen einem halben Jahre vollendet seyn könne; denn mir stand ja Geld genug zu Gebothe, um nicht nur alle Materialien herbeyzuschaffen, sondern auch Arbeitsleute und Taglöhner in Menge aufzunehmen, und eigentlich baute

ich ja doch nur für mich, in doppelter Rücksicht: einmahl, da das Haus auf alle Fälle Isabellen wurde, fürs andere aber, weil ich durch die Solidität, Eintheilung und Nettigkeit desselben zeigen wollte, was ich zu leisten im Stande sey, um mich zu etabliren, und für die Leitung anderer Bauten zu empfehlen.

Die meisten Schwierigkeiten machte es nur, Olympia zum Ausziehen zu bewegen, da sie in dieser Häuslichkeit zu eingewohnt war, indeß mußte sie doch endlich meinem Zureden und der selbst eingesehenen Nothwendigkeit nachgeben, sich entschließen, mit Isabellen einstweilen ihren Aufenthalt auf dem kleinen Landhause der Plantage zu nehmen.

Nun gab es aber noch einen sehr streitigen Punct, die Hochzeit. Ich drang auf die möglichste Beschleunigung derselben, Olympia aber verlangte, ich solle damit bis nach Vollendung des Baues warten, um mit dieser Festlichkeit die Einweihung des neuen Hauses zu verbinden. Isabella war schelmisch genug, mit mir unter vier Augen meine Partye zu halten, dagegen, sobald ich den Rücken kehrte, auf der Mutter Seite zu treten. Ich wünschte unsere Verbindung in aller Stille, nur im Beyseyn

der nöthigen Zeugen zu begehen, weil mir die zu erwartenden faden Hochzeitspässe, Anspielungen und Zweydeutigkeiten, im höchsten Grade zuwider waren, Olympia aber, beharrte auf einem öffentlichen, mit allen Feyerlichkeiten verbundenen, sogenannten Ehrentage, an dem das lange eingesperrt gewesene Silberzeug, Spitzen, Schmuck u. dgl. wieder einmahl zum Vorschein kommen konnte.

Nach vielen darüber in Scherz und Ernst gepflogenen Debatten schlug ich zuletzt Olympien einen Ausweg vor, durch den unser Beyder Wille in Erfüllung ging, nähmlich nur Isabellens Verlobung mit mir einstweilen zu notificiren, und mich mit ihr in aller Stille trauen zu lassen, unsere Ehe aber erst nach Vollendung des Hausbaues durch ein großes Fest, zu dem halb Salvadore geladen werden sollte, bekannt zu machen. Ich erklärte zugleich bis dahin, um zu keinen Vermuthungen, Glossen und unnöthigen Gerede Veranlassung zu geben, meine Wohnung bey dem Goldarbeiter vor der Hand noch zu behalten, und erst nach declarirter Vermählung in das neu erbaute Haus zu meiner Gattinn zu ziehen.

Pater Isidoro, der Beichtvater Olympiens und Isabellens, dem ich mein Anliegen entdeckte, dachte human genug, es bey Mutter und Tochter zu unterstützen. Als endlich alle Bedenklichkeiten gehoben waren, vollzog er selbst die priesterliche Einsegnung; wobey außer ihm, uns und Olympien nur mein redlicher Freund Fintler und unser künftiger Hausarzt, der Doctor Bartholo, als Zeugen zugegen waren.

Siebentes Capitel.

Bezähmung weiblicher Neugier. — Eine Randglosse. — Einweihung und Hochzeitsfeyer.

Das Haus näherte sich seiner Vollendung. Ich hatte mir von meiner Gattinn und Schwiegermutter ausbedungen, den Bau nicht eher zu besichtigen, als bis ich sie dazu einladen und die Rechnung der Kosten vorlegen würde. Allerdings fiel ihnen die Bezähmung ihrer Neugierde etwas schwer; um es sich zu erleichtern, kamen sie gar nicht in die Stadt, und besuchten nur die Kirche der, an die Plantage stoßenden Vorstadt.

Nun stand ein niedliches, helles, geräumiges, zweystöckiges, im italienischen Styl gebautes Haus mit einem platten Dache, statt der frühern altfränkischen finstern, mit Thürmchen und Erkern verzierten Mausefalle da. Es war in ganz St. Salvadore

kein so schönes. Ich gestand mir selbst, mich kühn hier für einen Architecten ausgeben zu dürfen *), obgleich ich in Wien höchstens nur den Pflichten eines Maurerpolierers gewachsen war.

Ich hatte verschiedene schöne Meublen im Wiener Geschmacke bestellt, mit denen ich die Zimmer statt der sonst darin gestandenen Rumpelkasten decorirte, und für den Tag, den ich zur Abholung meiner Gattinn und Schwiegermutter festgesetzt hatte, ließ ich alle die Personen, die sie gern bey der Hochzeit gesehen hätten, und ich ihnen auf eine listige Art abzulocken wußte, in Isabellens und Olympiens Nahmen einladen.

Beyde waren froh überrascht, als sie in die Straße traten und schon von fern das schöne Haus erblickten, aber als sie erst darin waren, geriethen sie in Erstaunen über die Menge heller, schön meublirter Zimmer. Wir traten in einen Saal, in dem eine Tafel für sechs und dreyßig Personen schon gedeckt war.

»Nun liebe Mutter,« sagte ich, »die Hochzeit

*) Immer noch eher als Herr Koremanns in Nürnberg, sich für einen Doctor (der Abschreiberey?).

Anmerk. des Herausgebers.

*

ist zwar schon vorbey, aber heut wollen wir sie nach Ihrem Sinne feyern. Werfen Sie sich nur gleich in Staat, denn binnen zwey Stunden haben Sie das Haus voll Gäste. — Auch Du mach Deine Toilette, Weibchen,« sprach ich zu Isabellen, führte sie in ein Cabinet, an ein nettes Putztischchen von Zedernholz, und öffnete ein Fach, aus dem ihr der prächtigste Schmuck in geschmackvollerer Fassung entgegen blitzte. »Bey allen guten Eigenschaften und dem besten Herzen erregt Ihr Weiber und Mädchen doch gar zu gern den Neid Eurer Freundinnen. Da schmücke Dich einmal recht, und wer darüber die Gelbsucht bekommt, verdient sie auch.«

Meiner Schwiegermutter verehrte ich gleichfalls einen Theil des Schmucks, jedoch in seiner früheren Fassung, weil ich wußte, daß sie für das Alte und Solide besonders eingenommen war.

»Aber um alles in der Welt,« rief endlich Olympia in größter Bestürzung, »wer hat denn für die Küche gesorgt, wenn wir Gäste bekommen?«

»Ich!« —

»Sie?« fragte sie bedenklich, »ach, lieber Himmel! Sie kennen ja den hiesigen Geschmack, die Na=

tionalgerichte nicht; daß wir nur da in keine Verlegenheiten gerathen.«

»Seyn Sie außer Sorgen, der französische Consul hat die Güte gehabt, mir heute seinen Koch zu leihen, und Sie wissen wohl, daß Orollins Tafel in ganz St. Salvadore für die vortreffliche gilt.«

»Loser, loser Mann! was das für Streiche sind!« rief mein Weib, und schloß mich liebkosend in die Arme.

»Nun, doch wohl kein Lerchenfelder?« erwiederte ich lachend, weil durch eine sonderbare Ideen-Association mir bey den Worten: Streichen, feine Lebensart und Frauenwürde allemal unwillkührlich der Nahme der Wiener Vorstadt, in welcher ich geboren wurde, auf der Zunge schwebte; daß ich aber nicht für gut fand, meiner Gattinn und Schwiegermutter die eigentliche Ursache zu erläutern, versteht sich von selbst, da ich ein Lerchenfelder bin.

»Ach Gott! Herr Sohn, das wird ein schreckliches Geld gekostet haben und noch kosten,« seufzte meine Schwiegermutter.

»Nicht mehr, als ich, ohne mir im Mindesten

wehe zu thun, bestreiten kann. Meiner Meinung nach ist der Reiche zu einem, seinem Vermögen angemessenen, vernünftigen Aufwande, durch den er der Wohlthäter der erwerbsamen und im Schweiße des Angesichts arbeitenden Classe seiner Nebenmenschen wird, verbunden. — Das im Kasten liegende, todte Capital eines Harpax nützt, so lange er lebt, weder ihm noch Andern, denn selbst das einzige Labsal, das sich ein solcher Geiziger gönnt, seine Augenweide, bezahlt er mit schlaflosen Nächten, quälenden Träumen und Entbehrungen aller Art, die ihn nach und nach zur Mumie ausdorren.«

Meine Frauenzimmer hatten kaum ihre Toilette vollendet, so fingen die geladenen Gäste an, sich einzustellen. Als alle versammelt waren, und meinen Bau mit Lobeserhebungen überhäuft hatten, stellte mich Donna Olympia der ganzen Gesellschaft als den Gatten ihrer Tochter vor und erklärte, unsere, bereits vor sieben Monathen im Stillen vollzogene ehrliche Verbindung heut feyern zu wollen.

Achtes Capitel.

Angenehme Nachrichten aus Wien. — Was fehlt denn Herrn Fintler?

Seit meiner Rückkehr von den afrikanischen Küsten waren bereits dreyzehn Monathe verstrichen, als der französische Consul mir Briefe aus Wien zuschickte. — Ich zitterte voll Ungeduld, was für Nachrichten sie enthalten würden, und doch konnte ich mich lange nicht entschließen, sie zu öffnen, als scheute ich die Gewißheit eines herben Verlustes. Allein sie enthielten durchaus nichts Unangenehmes. Meine Ältern und die Landner'sche Familie waren noch alle gesund, und überhäuften mich mit Danksagungen und Lobeserhebungen, obgleich ich nichts als meine Pflicht gethan hatte. Philipp stand im Begriff, sich zu verehelichen, und Marie Landner, der es doch etwas zu lange gedauert haben

mochte, mich als Stabsofficier zu erwarten, hatte sich bald nach meiner Entfernung von Wien entschlossen, einem wackern Steinmetzmeister in Linz ihr niedliches Händchen zu reichen, war jetzt schon vier Jahre verheirathet — so geschwind vergessen worden zu seyn, war es allein, was meine Eigenliebe und Eitelkeit ein wenig verwundete, — und Mutter von drey kerngesunden Kindern. Madame Landner gestand in ihrem Briefe, daß sie durch mein Geschenk für ein sorgenloses Alter gesichert sey, sie habe das Capital zu vier pCt. auf gute Hypothek untergebracht, und da sie mit diesen, nebst den von ihrem eigenen kleinen Vermögen fallenden Interessen, ganz gemächlich leben könne, überdieß ihre Kinder nunmehr alle versorgt seyn, werde sie jene Summe nur als ein Fidei-Commiß betrachten, das nach ihrem Tode an meine Ältern oder Geschwister zurückfallen solle.

Mein guter ehrlicher Vater meldete mir: daß er sich mit dem von mir erhaltenen Gelde ein kleines Haus mit Hofraum und Garten gekauft habe, und die Milchmeyerey mit ziemlichen Glück betreibe, während meine Schwestern als Wäscherinnen viel Geld verdienten und recht zufrieden lebten. Zwey meiner

Brüder wären als Soldaten dem k. k. Linien-Infanterie-Regimente Hoch- und Deutschmeister einverleibt, und führten sich brav im Felde auf, weßhalb er auch jedem gleich nach Empfang meines Briefes ein Paar Ducaten nach Böhmen geschickt habe; er hoffe sie bald wieder in Wien zu sehen, weil man stark vom Frieden spreche. Von meinen andern beyden Brüdern stünde einer als Zinngießer, der andere aber als Drechsler in der Lehre. Er schloß seinen Brief mit den treuherzigen Worten, deren Wahrheit ich innigst fühlte:

»Da siehst du, mein lieber Wastel, wer auf »Gott vertraut, hat nicht auf Sand ge»baut. Wer anders als Er hat dir aus den Mag»deburger Casamatten geholfen? und als dich die »Spitzbubenkerls, die Seelenverkäufer zu Amster»dam in den Klauen hatten, wer hätte da sagen »mögen, daß dieß der erste Schritt zu deinem »Glücke seyn müßte, und doch ist es so. — Jacobs »Söhne, als sie ihren Bruder Joseph verkauften, »meinten es auch übel mit ihm, der liebe Herr Gott »aber gut, und erhob ihn zu den vornehmsten Ehren»stellen an Pharaos Hofe.«

»Wir möchten dich wohl Alle gar zu gern ein»mahl sehen, aber das geht leider nicht an, da es ein »Paar tausend Meilen bis zu dir hin seyn soll; wer »weiß, ob du jemahls wieder nach Wien kommst! »Nun, wie der Himmel will, sollen wir dich auch »nimmer wieder sehen, wenn du nur glücklich bist, »unsern Segen hast du, und unser lieber Herr Gott »lebt ja über uns und dir, hier wie dort."

Auch aus Buenos-Ayres waren recht angenehme Nachrichten eingegangen. Der Oheim meiner Gattinn lebte dort in sehr glänzenden und angenehmen Verhältnissen. Wir hatten ihm unsere Vermählung gleich nach dem Vollzug derselben gemeldet, wozu er uns jetzt Glück wünschte, und uns rieth, nach Buenos-Ayres zu ziehen, falls es mir in St. Salvadore nicht mehr gefallen sollte; weil sich mir dort bey meinem Vermögen unendlich mehr Gelegenheit zu guten Handelsunternehmungen zeigen, und auch die Ausübung meiner Kunst als Architect noch willkommener seyn werde, als in dem kleinen St. Salvadore. Allein wir waren hier zu zufrieden und glücklich, um irgend wo anders noch etwas mehr, als uns schon beschieden war, zu wünschen und

uns den Gefahren einer so großen Reise auszusetzen, besonders da Olympia und Isabella noch immer mit Entsetzen aller der Schrecken ihrer Übersiedelung aus Portugal nach Brasilien dachten.

Meinem Wunsche, mich in St. Salvadore als Maurermeister zu etabliren, stand nach dem abgelegten Beweise meiner Geschicklichkeit nicht das mindeste Hinderniß im Wege; es waren bereits drey verschiedene Bauten durch mich vollendet, die ich — nicht eigentlich um dabey zu profitiren, als vielmehr: eine nützliche Beschäftigung, ein Amt oder einen Beruf zu haben — übernommen hatte, denn ich las einmahl, wo? weiß ich nicht mehr: »Der Mensch habe die Bestimmung seines Schöpfers nicht ganz erfüllt, wenn er nicht ein Amt verwaltet, ein Haus gebaut, eine Gattinn genommen und Kinder gezeugt hätte; und da mir auch Isabella unter Liebkosungen und Erröthen, das süße Geständniß zuflisterte: daß sie sich Mutter fühle, so war mein Glück vollkommen, weil ich nun meiner Bestimmung ganz entsprochen zu haben glaubte.

Fintler, der seit der Erbauung von Olympiens Hause bey uns wohnte, und täglich Zeuge

unserer Eintracht und Zufriedenheit war, änderte dessen ungeachtet seine hagestolzen Gesinnungen nicht. Da er noch ein junger, sehr wohlgebildeter und überdieß auch reicher Mann war, dessen gutem Herzen, natürlichem Verstande und sonstigen löblichen Eigenschaften alle Menschen, die ihn kannten, Gerechtigkeit widerfahren lassen mußten, würde auch das liebenswürdigste Mädchen der Stadt kein Bedenken getragen haben, ihre Hand in die seine zu legen; allein er vermied erst und floh am Ende jede Gesellschaft, als er merkte, daß wir es bisweilen darauf anlegten, ihn in ein zärtliches Netz zu verwickeln; machten wir ihm dann freundschaftliche Vorwürfe über seinen Weiberhaß, und wollte ich die Anwendung jenes oben ausgesprochenen Grundsatzes auch auf ihn ausdehnen, so wurde er wohl sehr schwermüthig und sagte einmahl: »Ihr thut mir wahrhaftig Unrecht; es ist nicht Weiberhaß, aber für mich besser, wenn ich mir statt der Liebe an der Freundschaft genügen lasse, und die wird mir ja durch Euch im vollsten Grade zu Theil;« er umarmte uns mit thränenden Augen und entfernte sich. Brachten wir auch in der Folge das Gespräch auf diesen Punct, um ihn

eben so ganz glücklich als uns zu sehen, so wußte er sehr geschickt abzubrechen, hielten wir ihn aber zu fest, so erwiederte er: »Verschont mich mit allen diesen Euren wohlgemeinten Vorschlägen, ich kann, will und werde ihnen nicht folgen, laßt mich so zufrieden, ruhig und glücklich seyn als ich jetzt bin; ich verlange nicht mehr.«

In allen meinen Geschäften stand er mir als der redlichste Freund zur Seite, er führte die Aufsicht meiner Bauten, die Rechnungen der Unkosten, und studierte daneben unter des wackern Paters Isidoro Leitung alle die Wissenschaften, die jedem, auf Bildung Anspruch machenden Manne eigen seyn sollten. Aber es bedurfte aller Überredungsgaben, ihm ein Paar Reitpferde und einen Bedienten aufzudringen, und dabey bewog ihn nur sein Lieblingsgedanke, bald mit meinem kleinen Alphonso, dessen Pathe er war, leichte Excursionen machen zu können, zur Annahme. — Um die Verwaltung seines Vermögens kümmerte er sich gar nicht, weil er immer keines zu haben behauptete, wodurch ich bey seiner übergroßen Delicatesse zu einer wahrhaft ängstlichen Sorgfalt, es ihm ja an nichts fehlen zu lassen, gezwungen wurde.

Sein leidender Gemüthszustand, der sich nur durch ein düsteres, schwermüthiges, doch äußerst sanftes Gesicht verrieth, war mir um so sonderbarer und merkwürdiger, da er keineswegs aus einer unglücklichen Liebe, auch nicht aus dem sogenannten Heimweh, oder der Sehnsucht nach den Fluren unserer Kindheit, von der oft Menschen angewandelt werden sollen, eben so gewiß nicht aus Mangel zweckmäßiger Beschäftigung, am allerwenigsten aber aus Gewissensbissen über frühere begangene Verirrungen entsprang.

Ich wähnte die Ursache in der Ungewohntheit der Lebensweise, im Entbehren der, durch große Reisen liebgewonnenen Zerstreuungen, oder in dem durch die Länge der Zeit nachtheilig auf ihn wirkenden Clima zu finden, und schlug ihm eine Seefahrt nach Buenos-Ayres zur bloßen Aufheiterung, oder eine wissenschaftliche Reise in das Innere Brasiliens zu einigen Botokudenstämmen, die ihn interessirten; sogar nach Europa, ins geliebte Vaterland vor, aber alles vergebens. Bey dem letzten Vorschlag weilte ich am längsten, mahlte mit den reizendsten Farben seinen dortigen Aufenthalt aus, machte ein langes Verzeichniß der uns noch fehlenden

Bedürfnisse, die er mitbringen werde, und schilderte ihm die Freuden unsers Wiedersehens.

Da sprang er auf und sagte mit weichem Tone: »Wollt Ihr mir eine Frage recht aufrichtig, so wahr Gott über uns lebt, beantworten?«

»Jede!«

»Wollt Ihr mich los seyn, bin ich Euch lästig? stört meine Gegenwart Eurer Glück?«

»Welche Frage! — nein, beym Ewigen, nein! nur froher möchten wir Dich sehen; Du scheinst zu leiden, und verschweigst mir, Deinem wärmsten Freunde, die Ursache?!« Ich umarmte ihn.

»So laßt mich ungequält bey Euch bleiben, lebend und sterbend an Eurer schönen Häuslichkeit Theil nehmen; versprecht mir das und ich werde froher seyn.«

Neuntes Capitel.

Das Glück fängt an zu ermüden. — Die Magierinn, und ein sonderbares Zusammentreffen.

Sechs Jahre, während welchen mir Isabelle auch noch eine Tochter gebar, hatte ich nunmehr im Schooße des höchsten Glückes verlebt; dieß gestand ich mir selbst, damahls noch im Genusse desselben, denn ich gehörte wahrlich nicht zu den ewig unersättlichen Günstlingen der unbeständigen Göttinn, denen jede ihrer Gaben ein ganzes Heer neuer Wünsche entlockt. Ich wüßte nicht, was ich von ihr noch hätte fordern sollen; ich war gesund, reich und thätig, hatte ein reines Gewissen, ein zärtliches Weib, zwey liebe Kinder, einen treuen Freund, eine sehr vernünftige und brave Schwiegermutter, genoß die Achtung der ausgezeichnetsten Personen des Orts und die Liebe meiner Untergebenen; ich wußte, daß jen-

seits des Weltmeers meine Ältern und Geschwister sammt der Landner'schen Familie meiner segnend gedachten, und nirgends eine, mich vor dem Throne des Höchsten verklagende Thräne floß, was hätte ich denn noch wünschen können, als die Erhaltung dessen, was ich besaß? und nur darum flehten die Meinigen, die sich eben so glücklich und anspruchlos fühlten, mit mir den Himmel an.

Allein die ewige Weisheit, welche die Schicksale der Menschen lenkt, hatte es anders beschlossen; ich ahnte nicht, wie nahe ich dem Abgrunde stehe, der mein ganzes bisheriges Glück verschlingen, und mein übriges Leben eben so ausgezeichnet unglücklich machen sollte, als ich zuvor eine kurze Spanne dieser Zeit glücklich gewesen war.

Es lag ein französisches Schiff in unserm Hafen, mit dem ein Weib, das sich selbst für eine Magierinn ausgab, und in den Gestirnen, sowohl die großen Begebenheiten der Welt, als auch die einzelner Personen herauslesen zu können behauptete, angekommen. — Sie wollte für eine Ägyptierinn gelten und bereits mehrere hundert Jahre, erst unter einer der höchsten Pyramiden, dann aber auf verschie-

denen Oasen der großen Wüste gelebt haben. Da sie ein auffallendes Äußeres mit einem höchst phantastischen Aufzuge verband, sie überdieß mehreren Personen deren Vergangenheit sehr pünctlich erzählt, ihnen aber rücksichtlich der Zukunft, ohne Zweifel nichts als ein Gewebe von Lügen aufgeheftet hatte, das nur die Zeit enthüllen konnte, fiel es ihr nicht schwer, bey den abergläubischen Einwohnern von St. Salvadore in den Rang einer Seherinn zu treten, und die leichtgläubige Menge zu bethören. — Ich hatte von jeher diese Wahrsagerinnen, Sterndeuter, Nativitätsteller und die ganze große Kaste der Geisterseher, Beschwörer und Banner, Schatzgräber, Schwarzkünstler, Adepten und Wundertincturenkrämer, für nichts, als eine unter sich verbrüderte Gesellschaft von Betriegern gehalten, die ein auf die Unwissenheit ihrer Nebenmenschen gegründetes Leben führen, und ein stillschweigendes Bündniß unter sich geschlossen haben, jener Schwächen auf jede nur erdenkliche Art zu benützen. — Ich verheimlichte auch diese meine Gesinnungen keineswegs, und erklärte mich bey jeder Gelegenheit laut und öffentlich gegen

Aboruka, so hieß die Magierinn, deren Credit durch einige sonderbare, sie begünstigende Zufälle mit jedem Tage wuchs, und sich sogar in den bessern Zirkeln der Stadt zu verbreiten anfing. — Aber äußerst betrübend war mir die Bemerkung, daß auch meine Gattinn, deren Mutter und Fintler, der Unfehlbarkeit von Aborukas Orakelsprüchen Glauben schenkten, in ein förmliches Complott zur Bekämpfung und Widerlegung meiner freygeistigen Meinungen, wie sie sich einmahl sehr irrig ausdrückten, zusammen getreten waren, und ein lebhaftes Interesse an einer persönlichen und genaueren Bekanntschaft mit der Abenteurerinn äußerten, der ich mich aus allen Kräften mit Gründen der Religion und der Vernunft widersetzte; nur fanden leider diese Gründe nicht den Eingang, als die täglichen, zuverlässig mit vielen Übertreibungen in Umlauf gesetzten, Gerüchte neu erwiesener Wunderkräfte der Magierinn; jetzt sollte sie sogar in unserer Nachbarschaft sich der Beerdigung eines Kindes widersetzt, und dasselbe ins Leben zurückgerufen haben.

»Wohl möglich,« erwiederte ich darauf, »weil es nur scheintodt war, und Aboruka sich vielleicht

auf die Kennzeichen des echten Todes besser versteht, als, unter uns gesagt, der gelehrte Doctor Bartholo, durch dessen Unwissenheit das Kind lebendig begraben worden, und dann in der Gruft erwacht wäre, um erst eines recht elenden Todes zu sterben. Den, dessen Lebensgeister wirklich ganz geschwunden sind, weckt wahrlich keine Aboruka mit ihren Zaubersprüchen.«

»Aber sie hatte ja das Kind früher nicht gesehen, konnte mithin nicht wissen, daß es nur scheintodt sey;« bemerkte meine Gattinn.

»Das wäre allerdings auffallend; aber weißt du das recht gewiß? und kennst du wohl alle die geheimen und dennoch ganz natürlichen Wege, deren sich diese Menschenclasse zu bedienen weiß, um sich die nöthigen Notizen zu sammeln, und den Leuten ein Blendwerk vorzumachen? Der allzu bereitwillige Aberglaube des großen Haufens arbeitet ihnen dabey vortrefflich in die Hände, und unterstützt sogar unwillkührlich die plumpsten Betrügereyen. — Gewiß, wäre ich im Stande, mir eine Einsicht in Aborukas, ohne Zweifel sehr künstlich gemischte Karte zu verschaffen, so würde sich auch dieses Wunder, wie

so viele andere auf die befriedigendste Art erklären lassen.«

»Vorgestern,« begann meine Schwiegermutter, »geht sie an Ramieros Garten vorbey, ihr folgt, wie gewöhnlich eine Menge Neugieriger, die alle Zeugen sind, wie eine große Schlange, dicht vor ihren Füßen über den Weg nach einem Steinhaufen flüchten will. Die Magierinn berührt sie mit ihrem Stabe und murmelt einige unverständliche Worte, während denen die Schlange lang gestreckt, wie todt liegen bleibt. Hierauf hebt Aboruka zum Erstaunen aller Anwesenden das giftige lebende Thier, das sich nicht im Mindesten widersetzt, auf, und verbirgt es in ihrem Busen — —«

»Aus dem es wahrscheinlich auf die Erde gekommen war,« fiel ich ein, »denn alle Gaukler dieser Art, treiben ihr Wesen mit Schlangen; sie wissen ihnen das Gift zu benehmen, sie zu zähmen und förmlich für ihre Zwecke abzurichten, daß sie z. B. auf gewisse Zeichen zum Vorschein kommen, und überhaupt die Spiegelfechtereyen ihrer Gebiether unterstützen. Ich habe zwar gehört, daß der Stahl eine außerordentliche Kraft auf Schlangen äußert, und man deßhalb

nur dem Aal, der in eben dieß Geschlecht gehört, beym Schlachten einen auf den Kopf zu legen brauche, um ihn damit zum Stillhalten zu zwingen; aber das will ich ohne Überzeugung nicht nachbehaupten, obschon es mir wahrscheinlicher däucht, als die Kraft einiger hergemurmelten und nichts bedeutenden Worte im Munde einer Gauklerinn.«

»Betrüger und Gaukler lassen sich für ihre Blendwerke bezahlen,« bemerkte Fintler, »was sollte aber Aboruka für Zwecke haben, die alles Geld, welches sie erhielt, unter die Armen vertheilt, und schon manchen derselben von langwierigen Krankheitsübeln aus der reinsten Uneigennützigkeit befreyte? — Hat sie nicht Morias Witwe, ohne die mindeste Belohnung dafür in Anspruch zu nehmen, den Platz angedeutet, auf welchem ihr verstorbener Gatte den größten Theil seines Vermögens, von Geiz gequält, vergraben hatte? — Und läßt sich wohl läugnen, daß es von jeher auserkorene Menschen gab, welchen die Gottheit durch die Betheilung wunderbarer Eigenschaften und Kräfte einen Vorzug verlieh, und vor den übrigen ausgezeichnet zu haben scheint?«

»Das bestreite ich keineswegs, aber erlaube mir

zu behaupten, daß sich auf jeden dieser wirklich Auserkorenen, wenigstens sechs rechnen lassen, welche durch die feinsten Kunstgriffe die Leichtgläubigkeit der Welt sehr lange täuschten, und am Ende doch als Betrüger entlarvt wurden. — Haltet diese Aboruka wofür Ihr wollt; ich will Eure Meinung nicht bekämpfen, nur zieht sie nicht in unsere Nähe, nicht in unsern bis jetzt so harmlos gebliebenen Kreis, denn ich kann die Ahnung nicht unterdrücken, daß ihre Gegenwart für uns unheilbringend werden möchte. Was könnten wir von ihr verlangen — — ?« — war ich im Begriff zu fragen, als plötzlich die Fenster des Zimmers so heftig klirrten, als würden sie von einem Erdbeben gerüttelt. Wir fuhren alle erschrocken auf, und eilten hin, um auf der Straße die Ursache dieses Zufalls zu suchen. — Die Scheiben waren unverletzt, aber eben ging Aboruka, wie gewöhnlich von einem großen Haufen Neugieriger begleitet, vorbey, und weilte mit einem so furchtbar grellen Blick ihrer düstern Augen auf mir und Isabellen, daß mich ein unwillkührliches Entsetzen befiel. Wir sahen einander schweigend und betroffen über dieses sonderbare Zu-

sammentreffen der klirrenden Fenster und Aboruskens Vorübergehen an.

»Taschenspielerstückchen!« murmelte ich, und ergriff einen Vorwand, auszugehen.

Zehntes Capitel.

Gaukeley und Wahrheit. — Traurige Prophezeihungen. — Der Becher des Glücks ist bis auf den Bodensatz geleert.

Ich kann nicht läugnen, daß ich seit diesem Vorfalle eine Art von Unheimlichkeit empfand, die meinen bisherigen Widerwillen gegen die Magierinn noch um vieles mehrte. Ich hatte noch immer den starren, auf mich und Isabellen gerichteten Blick vor Augen, und glaubte eine Menge schrecklicher Prophezeihungen darin zu lesen, so wenig ich auch geneigt war, Aboruka in Gedanken eine wirkliche Sehergabe einzuräumen. Bey der Äußerung, daß ihre Gegenwart für uns unheilbringend werden möchte, hatten die Fenster geklirrt; dieß Omen waren Fintler und die Frauenzimmer sogleich geneigt, für eine rügende Widerlegung meiner Behauptung zu halten, indeß ich es lieber für eine Bestätigung derselben angesehen hätte.

Ich war, ohne recht eigentlich zu wissen warum? mit mir selbst zerfallen, und in der mißmuthigsten Stimmung, als mir der Chevalier d'Orollin begegnete, und mich, meine Gattinn und Schwiegermutter nebst Fintlern für den folgenden Tag zu sich lud.

»Ich bin willens,« sagte der Chevalier in guter Laune, »mir auf morgen eine der interessantesten Unterhaltungen zu verschaffen. — Das Zigeunerweib, oder, wie ich die berüchtigte Aboruka nennen soll, mag mir eine öffentliche Probe ihrer Kunst, mit der sie schon dem größeren Theile der hiesigen Einwohner die Köpfe verdreht hat, ablegen; sie wird mir aber nicht so wohlfeilen Kaufs durchkommen, denn ich bin kein leichtgläubiger Portugiese. — Helfen Sie mir diese angebliche Magierinn in die Enge treiben! Die Zukunft erlasse ich ihr, sie soll mir nur ein treues Gemählde meiner Vergangenheit aufstellen, aber das dürfte ihr wohl nicht gelingen, und dann soll sie mir gewiß die geheimen Maschinerien ihrer hiesigen, mir bis jetzt noch unerklärbar gebliebenen Streiche bekennen.«

Der Vorschlag hatte viel Annehmliches für mich;

ich weidete mich schon im Voraus an der Verlegenheit und Beschämung, in die A b o r u k a meiner Meinung nach gerathen mußte, da der Chevalier ganz der Mann dazu war, sie auf dem Thema festzuhalten und ihr alle Kreuz- und Quersprünge zur Herbeyrufung irgend einer Gaukeley abzuschneiden, und obschon ich anfangs lieber allein gekommen wäre, so versprach ich am Ende doch die Frauenzimmer mitzubringen, weil ich noch hoffte, daß dieß das sicherste Mittel seyn werde, sie von ihrem Glauben an die Seherinn und von ihrem Wahne überhaupt zu heilen. Indeß hielt ich es doch für nöthig, sie auf die morgige Scene etwas vorzubereiten, und genau jeden Eindruck, den das Treiben der Magierinn auf sie machen würde, zu beobachten.

Ich erzählte ihnen daher bey meiner Zurückkunft, daß wir für morgen zu d'O r o l l i n geladen wären, wo sie das Vergnügen haben würden, A b o r u k a in der Nähe zu sehen und Zeuginnen einiger Proben ihrer Kunst zu werden. — Der Ort, an dem wir uns befinden sollten, sicherte mich zwar so ziemlich vor etwaigen Indiscretionen der Magieriun, und obgleich ihre Orakelsprüche auf mich wenig Eindruck gemacht,

und keinen Glauben gefunden hätten, so fürchtete ich doch die zu leichte Erregbarkeit und Nervenschwäche meiner Gattinn und ihrer Mutter; ich suchte sie daher hauptsächlich zu bestimmen, nur die Vergangenheit zum Thema ihrer Unterhaltung mit Aboruka zu nehmen, ohne sich im Mindesten durch was immer für einen Kunstgriff ablenken zu lassen.

»Die Weisheit und Barmherzigkeit Gottes,« sagte ich, um dieser Vorstellung bessern Eingang zu verschaffen, »hat nicht ohne Grund über die Zukunft, einen dichten, keinem menschlichen Auge durchdringbaren Schleyer geworfen. Der Wille ihn zu lüften, die Absicht, das uns wohlthätig Verborgene zu schauen, ist auch ohne die, nie mögliche Erreichung, ein Frevel, dem die Strafe folgt. Welcher Mensch vermöchte noch die Freuden der Gegenwart zu genießen, der bereits die Drangsale wüßte, welche die Zukunft in ihrem Schooße mit sich bringt; der wahre Christ nimmt das Böse wie das Gute hin, und unterwirft sich in allen Dingen mit kindlicher Demuth den Beschlüssen der Vorsehung, ohne sie im Voraus ergründen zu wollen. — Versprecht mir daher, meine Bitte zu erfüllen, durch die Ihr allein und am sicher-

sten ein richtiges Urtheil über diese sonderbare Person zu fällen, in den Stand gesetzt werdet.«

Meine Schwiegermutter war schon öfters von einem rheumatischen Zahnweh heimgesucht worden, das gewöhnlich, sobald sich die damit verbundene Geschwulst der Wange gesetzt hatte, wieder aufhörte; da es sich auch in dieser Nacht auf dieselbe Art einstellte, bedauerte sie am Morgen bloß, durch die Entstellung ihres Gesichts, heut verhindert zu seyn, an der Gesellschaft Theil zu nehmen, und forderte mich scherzhaft auf, ihr die Bekanntschaft der Magierinn durch eine andere schickliche Gelegenheit zu verschaffen. — Die Schmerzen waren nichts weniger als heftig, sie ziemlich heiter, trieb uns selbst an, zu gehen, und bey unserer Zurückkunft ihre Wißbegierde ja recht umständlich zu befriedigen. — Wir verließen sie demnach auf ihrem Zimmer, wo sie meine beyden Kinder bey sich hatte, und an deren Spielen nach Art zärtlicher Großmütter Theil nahm, ohne die mindeste Spur eines sonstigen Übelbefindens, ohne alle Ahnung des schrecklichen Schlages, der aus einer über unsern Häuptern schon zusammengezogenen, donnerschwangeren Wolke herabzustürzen im Begriff war.

Die Versammlung im Hause des französischen Consuls war schon ziemlich zahlreich; er nahm uns mit seiner gewohnten Artigkeit auf, und bemerkte: daß Aboruka bereits in einem Nebenzimmer ihre mystischen Apparate ordne und sich zum Empfang der Gesellschaft vorbereite.

»Ohne diesen Nimbus von außergewöhnlichen Dingen,« fuhr er lächelnd fort, »sind diese Leute gar nichts, aber sie halten an ihn fest, um durch die Wirkung, die ihr Kram von Todtenköpfen, Schlangen, Rauch und schwarzem Tuch auf schwache Gemüther hervorbringen soll, ihre eigene Erbärmlichkeit zu verstecken, und durch diese Gaukeleyen zu imponiren. Ich denke, bey uns Beyden soll ihr das nicht gelingen,« sagte er noch scherzhaft zu mir gewendet, als mit einer dumpfen Glocke ein Zeichen gegeben wurde, und die Flügelthüren eines matt beleuchteten Nebenzimmers sich öffneten. — Wir traten ein.

Aboruka, in einem feuerfarbenen Gewand nach orientalischem Schnitt, über welches ein schwarzes, mit weißen Characteren bezeichnetes Bandalier hing, schien auf einer schwarz drappirten Estrade, eben aus einer tiefen Ohnmacht zu erwachen. Noch

standen große Schweißtropfen auf ihrer Stirn; das üppige, glänzend schwarze, bis über die Hüften reichende Haar umschattete ein fahles, hageres Antlitz, das ungeachtet der tief und grell gefurchten Züge nicht über vierzig Jahre zu zählen schien. — Nach und nach erhellten sich die halb erloschenen Augen zu einem düster lodernden Feuer. Auf einem kleinen, schwarz behangenen Tische der Estrade prasselte jetzt ein blaues Flämmchen, aus einem grinsenden Schädel und Aborukas Busen entwand sich eine große Schlange, die in langsamen Krümmungen nach dem Tischchen glitt, einen Sprung hinauf machte, den Todtenkopf ein Paar Mahl umkreiste, und halb in dessen Höhlungen verborgen, mit der pfeilartigen Zunge unaufhörlich spielend, die Augen unverwandt, nach der Magierinn blickte. — Eine unsichtbare dumpfe Glocke, wiederholte das frühere Zeichen, das blaue Flämmchen erlosch.

Aborukas entschwundene Lebensgeister schienen sich inzwischen wieder ganz gesammelt zu haben; sie stand auf, begrüßte die Gesellschaft nach morgenländischer Art, mit über die Brust gekreuzten Händen, und begann im reinsten portugiesisch:

»Mehr als zweytausend Jahre traten zwischen die Stunde meiner Geburt und die Gegenwart, noch beynahe tausend Jahre habe ich hienieden zu wandeln, bis ich mein Ziel, das Grab, erreiche. Die Zukunft, wie die Vergangenheit dieser Periode liegen vor den Augen der Tochter des weisen Olynchtes, obersten Priesters der Isis, enthüllt. — Darum, wer wissen will, der frage!« —

Es entstand eine geräuschlose Pause, während der man das Zischen der Schlange und das Klappern des durch sie bewegten Schädels hörte. Unter dem größeren Theile der Anwesenden wurde eine ängstliche Spannung sichtbar, weil keiner der Erste seyn, und d'Orollin, dessen Mund noch immer ein ziemlich satyrisches Lächeln umschwebte, um so mehr seinen Gästen den Vorzug lassen wollte, da er die Absicht hatte, erst am Ende durch seine Unterredung das ganze Trug- und Lügengebäude der falschen Prophetinn über den Haufen zu werfen.

»Soll ich dir, armer Deutscher,« fuhr Aboruka nach einer Weile zu Fintler gewendet, im reinsten deutsch fort, »den geheimen, tief an deinem Herzen nagenden Gram nennen, den du aller

Welt verschwiegst? Tritt näher, und urtheile, ob ich ihn kenne. Sieh, hier ist das Bild derer, die du liebst und nimmer besitzen wirst.« — Sie hielt ihm einen Spiegel vor, Fintler that einen Blick hinein, und wich bestürzt zurück. »Fliehe!« rief sie mit furchtbar erhobener Stimme, »das Leben dieser, von dir geliebten Person, ist schon den finstern Mächten verfallen, in wenig Jahren führt der Tod mit ihr den neuen Reigen an. Kehre zurück in den friedlichen Schooß der Heimath; dießseits des Oceans lächelt dir das Glück nimmer wieder!« — Nach einer Pause: »Es hat sich für deinen Freund erschöpft, aber auch ihm bleibt nur noch der Bodensatz des schon geleerten Bechers zurück. — Ja, mit Recht,« fuhr sie zu mir gewendet, fort, »weissagte dir dein eigenes Herz, daß ich dir nur Übles verkünden würde — —«

Sie wollte fortfahren, aber ungeachtet der heftigen Erschütterung, in der ich mich seit der Rede an Fintlern befand, ermannte ich mich doch und rief mit barschem Tone:

»Schweigt! ich verlange keine Zukunft von Euch zu wissen, bleibt, wenn ich Euch hören soll, bey Ver-

gangenheit und Gegenwart, dann habt Ihr schon genug geleistet.«

D'Orollin, der wie kein Mensch im Zimmer, außer Fintlern, ein Wort von dieser deutschen Unterredung verstand, merkte aus der Art, mit der ich zu Aboruka sprach, daß mir etwas Unangenehmes gesagt worden sey; er fragte mich darum, worauf ich ihm französisch erwiederte: daß ich die Magierinn zu der zwischen ihm und mir verabredeten Ordnung verwiesen habe.

»Oui, c'est tout egale, comme chez Vous Comte d'Emmeran! ou s'il Vous mieux plaira, Chevalier d'Orollin,« versetzte Aboruka höhnisch mit einem Blick, in dem sich die Hölle spiegelte, parlons-nous des choses passais! Connoissez Vous encore le vieux Marquis de Solignac et son jeune epouse?«

»Point d'Indiscretion Madame!« rief zitternd der Consul, der schon, als ihn Aboruka mit dem Nahmen: Graf Emmeran angeredet hatte, leichenblaß geworden war, und allen Geschmack an der Vergangenheit verloren zu haben schien.

»O über die jämmerlichen Helden,« fuhr Abo-

ruka auf deutsch fort, als sich der Chevalier wieder zurückgezogen hatte, »dem Einen behagt die Vergangenheit so wenig, wie dem Andern die Zukunft. Mit sich selbst uneins, wissen sie nicht, was sie erfahren wollen. Wohlan, du magst nicht hören, daß du arm und hülflos in deinem Vaterlande anlangen' und du, der mit kühnem Muth die größten Meere durchkreuzte, doch den Tod im heimathlichen Wasser einer seichten Rinne finden wirst; — so halte dich denn, Unglücklicher, an die schreckliche Gegenwart, eile nach Hause und hülle dich in Trauer, dann zweifle noch an meiner Sehergabe!«

»Eile! eile!« — rief sie jetzt in portugiesischer Sprache mit gräßlicher Stimme Isabellen zu, die von geheimen Schauern getrieben, unwillkührlich aufgesprungen und näher getreten war, »eile nach Hause! — — Ha, was höre ich? das Stöhnen und Winseln hülflos Sterbender, während die schale Neugier unbesorgt zu Markte sitzt. — Banges Todesröcheln, die letzten Seufzer streifen an mein Ohr; — — wehe! sie scheiden — — — sie sind nicht mehr.«

Aboruka hatte die letzten Perioden mit immer steigendem Affecte, in hohlem, ihre ganze Brust in

Aufruhr setzenden, einzelnen Schreyen ausgestoßen, während ihre Augen immer starr nach dem Todtenkopfe gerichtet waren; jetzt sank sie wie von Convulsionen ergriffen auf die Estrade hin. — Isabelle lag ohnmächtig in meinen Armen, in der ganzen Versammlung herrschte die größte Bestürzung; ich selbst hatte fast die Besinnung verloren, und bemerkte kaum noch, wie die Schlange vom Tische schoß, und nach einigen starken Sätzen in Aboruka's Busen war.

Endlich schrie ich: »Um Gotteswillen einen Wagen!« und trug mein ganz starres Weib schwebend über die Stiege hinab. — »Nur dießmal habe gelogen, satanische Gauklerinn! und dann fahre in den tiefsten Pfuhl der Hölle zurück, die dich ausspie!« —

Eilftes Capitel.

Es fängt an zu stürmen. — Resignation und schmerzliche Trennung.

Der Kutscher mußte fahren, als befänden wir uns auf der Flucht, aber dennoch liefen die Pferde zu langsam für meine Angst und bange Beklommenheit; endlich erblickte ich das Haus, ich lese in den Mienen derer, an denen wir auf der Straße vorüber fliegen, nirgends ein Unglück verkündendes Gesicht, ich springe aus dem Wagen, und finde die Mägde unten in der Küche bey ihren Alltagsverrichtungen beschäftigt. — Nun erst hole ich aus ganzer Brust Athem, und frage: »Wo sind die Kinder?«

»Oben in Donna Olympias Zimmer,« antwortet man mir ganz gelassen.

»Ist nichts vorgefallen?«

»Nein!«

»Nun Gott sey Dank! so komm',« sagte ich zu Isabellen, die sich doch so weit unter Wegs erholt hatte, daß sie die Stiege hinaufsteigen konnte. — »Aber diese grausame Angst sollst du büßen, Scheusal!« rief ich, und ging nach meiner Schwiegermutter Zimmer.

Wir öffnen die Thür und treten ein; allmächtiger Gott! welch ein Anblick. Da liegt Donna Olympia todt zur Erde gestreckt, und Emmeline, unsere Tochter, unter einem umgestürzten Kasten erschlagen, indeß der Knabe ruhig auf dem Soffa schlummert.

Wäre ich allein gewesen, so hätte ich meinen Augen nicht getraut, oder das Ganze für ein Blendwerk der schadenfrohen Hölle gehalten, so überzeugte ich mich aber aus Isabellens und Fintlers Klaggeschrey, wodurch das ganze Haus in Aufruhr kam, durch die herbey geholten Wundärzte und durch das Bleibende des schrecklichen Anblicks, daß es kein Gaukelspiel verworrener Sinne, sondern eine gräßliche Wirklichkeit sey.

Ich bedurfte lange Zeit, bis ich den entsetzlichen Vorfall recht zu fassen im Stande war. — Nach der

Aussage der Ärzte war meine Schwiegermutter vom Schlage getroffen worden; obschon man ihr noch eine Ader öffnete, so floß doch weder Blut, noch zeigte sich ein sonstiges Lebenszeichen mehr. Wahrscheinlich hatte sie in der ersten Anwandlung des Übelbefindens die Glocke ziehen wollen, um den Dienstbothen zu läuten, konnte diese aber nicht mehr erreichen, und hielt sich, um nicht zu sinken, an den Kasten fest, in der Absicht, sich wieder zu sammeln. Unglücklicher Weise mochte die kleine Emmeline, die der Großmutter Liebling war, ihr gefolgt seyn, und sich nach der Kinder Gewohnheit an deren Rocke angehalten haben. Als nun Olympia vom Schlage wirklich getroffen wurde, riß sie den krampfhaft ergriffenen Kasten mit um, der das arme Kind auf der Stelle todt schlug. — Wenigstens kann ich mir die schreckliche Begebenheit auf keine andere Art erklären; auch mußte sich dieß Alles in dem Zeitraume weniger Minuten zugetragen haben, denn die Mägde betheuerten auf das heiligste, beyde vor einer halben Stunde noch im Zimmer gewesen, und von Olympien selbst zur Verrichtung ihrer gewöhnlichen Arbeit erinnert worden zu seyn.

Ich übergehe die Augenblicke, in denen mein Schmerz am tobendsten war, mit Stillschweigen. — Die Anstalten zur Beerdigung, die gefährliche Krankheit, in welche meine Gattinn verfiel, und zuletzt Fintlers Erklärung: dem Winke der Magierinn folgen und in sein Vaterland zurückkehren zu wollen, ließen mich geraume Zeit über meinen eigenen Zustand nicht viel nachdenken. Nach Allem, was bis jetzt geschehen war, hatte sich mir der Glaube an die Seherkraft Aboruka's ziemlich gewaltsam aufgedrungen, und so sehr sich auch meine Vernunft dagegen sträubte, so mußte ich doch nach den eben gemachten Erfahrungen einer höchst unglücklichen Zukunft entgegen sehen. Die Religion und ein vorwurfsfreyes Gewissen blieben auch in dieser schrecklichen Lage mein Trost; mit kindlicher Ergebung stellte ich Alles den weisen Fügungen der Vorsehung anheim, und bereitete mich mit männlicher Fassung auf die Dinge, die meiner noch harrten.

Ein Umstand beschäftigte mein Nachdenken vorzüglich. Aus allem, was die Magierinn Fintlern gesagt hatte, und aus den nach und nach, ganz absichtlos gemachten Bemerkungen, die aber jetzt mit

um so schwererem Gewicht in die Wagschale meiner Gedanken fielen, mußte ich schließen, daß mein Freund, schon längst, vielleicht früher als ich selbst, eine heimliche Leidenschaft für Isabellen in seiner Brust nähre, mit der er in rastlosem, seine innersten Lebenskräfte zerstörenden Kampfe stehe. — Das Bild meiner Gattinn war es ohne Zweifel, das Aboruka ihm im Spiegel gezeigt hatte, und — dann war ja auch ihr Leben bereits den finstern Mächten verfallen; so lauteten wenigstens die Worte der Magierinn.

Auch wenn ich Fintlers streng rechtliche Denkungsart weniger gekannt hatte, mußte ich mich dennoch fest überzeugt fühlen, daß seine Empfindungen, über die ich mich erst selbst aufzuklären anfing, Isabellen ein, durchaus gar nicht geahnetes Geheimniß seyn, und konnte sowohl darüber, als auch über die, deutsch gesprochenen Worte der Magierinn, weil sie meine Gattinn nicht verstand, beruhigt seyn; aber um so mehr rührten die Leiden des Unglücklichen, so rein und zart liebenden Freundes, mein Herz; ich mußte zuletzt seinen, ihm gewiß sehr schwer gewordenen Entschluß, uns zu verlassen

so wehe mir auch die Trennung von ihm that, billigen.

Endlich überwältigte Isabellens Jugend die Hartnäckigkeit ihrer Krankheit; sie konnte nach vier Wochen das Bett wieder verlassen; »also war doch ihr Leben noch nicht den finstern Mächten verfallen,« hätte ich beynahe im Stillen triumphirt. Der Tod ihrer Mutter, der Verlust Emmelinens hatten das frühere Gepräge der Fröhlichkeit ihres Äußeren, in eine sanfte Schwermuth verwandelt, die ihr noch mehr Anmuth lieh. Der Antheil, den sie an Finklers Entschluß zur Abreise nahm, war nur das Bedauern einen, bereits zum Mitglied der Familie gewordenen Freund, dessen täglicher Umgang zum Bedürfniß wurde, entfernt zu sehen. Weit mehr war sie über den Verlust, den ich dadurch empfinden möchte, bekümmert. Wir sorgten gemeinschaftlich für die möglichste Bequemlichkeit seiner Reise.

Ein Paar Tage vor der Trennung öffnete mir der gute Finkler sein ganzes Herz, und klagte sich einer unmännlichen Schwäche an, daß er nicht längst den einzigen, in dieser Lage zu billigenden Entschluß der Flucht gefaßt habe. Ich weinte bittere Thrä-

nen des Mitleids an der Brust des redlichen Mannes; ich wollte abermahls mit ihm theilen, aber er war nur mit äußerster Mühe zu bewegen, wenigstens die achtzigtausend Livres anzunehmen, die ich in der See-Assecuranz-Bank für ihn erlegt hatte. — Ich machte es ihm zur Pflicht, nach Wien zu reisen, meine Ältern und die Landner'sche Familie aufzusuchen, an die ich einige Geschenke von Werth mitgab, und mir wenigstens alle Jahre einmahl über Paris durch das französische Consulat Nachricht von sich zu geben.

Als ich ihn nun am Bord des Schiffes zum letzten Mahle umarmt hielt, rief ich schluchzend: »Hat die Unglücksprophetinn in Allem wahr gesprochen, so sehen wir uns im Vaterlande wieder, und dann halte den Trost der Freundschaft für den ganz Verwaisten bereit!«

Zwölftes Capitel.

Entschluß und Ausführung. — Die Reise nach Buenos-Ayres.

Aboruka's an meine Gattinn gerichteten Worte hatten in ganz St. Salvadore einen um so größeren Eindruck gemacht, da sich die traurige Bestätigung derselben binnen wenig Stunden durch die Stadt verbreitete. Noch mehr erstaunten aber die Leute, als die Magierinn am folgenden Tage mit ihren Begleitern und ganzen Gepäcke verschwunden war, ohne daß jemand die mindeste Auskunft zu geben wußte, wohin sie gerathen sey. Aus dem Hafen war kein einziges Schiff ausgelaufen, auch hatte sie Niemand zu Lande weiter befördert; Veranlassung genug zu allerley albernen Vermuthungen, die sich am Ende in der Behauptung vereinigten, sie sey in der Luft abgereist.

Sehr verlegen war d'Orollin, besonders weil er wußte, daß der größere Theil seiner damahligen Gäste französisch verstand, und aus den, an ihn gerichteten Worten der Magierinn, sich manche willkührliche Auslegungen folgern ließen. Er suchte sich daher so gut als thunlich, durch ein von ihm selbst verbreitetes, ziemlich handgreifliches Mährchen davor zu sichern, und — man war so gefällig, ihm wenigstens scheinbar zu glauben.

Ich für meine Person gab mir alle Mühe, jenen Auftritt ganz aus meinem Gedächtnisse zu verbannen, um so unangenehmer mußte es mir werden, bey jeder kleinen Veranlassung von zudringlichen Bekannten, sogar wenn ich mich nur auf der Straße blicken ließ, daran erinnert zu werden. Auch Isabelle dachte nur mit Schauder an jene verhängnißvolle Stunde, und litt allemahl sichtbar, so oft das Gespräch indiscreter Zungendrescher darauf fiel.

Durch unser Zurückziehen von aller Gesellschaft wurde unser Haus seit Fintlers Abreise vollends ganz verödet, und doch fühlten wir beyde nur zu gut, daß wir nie nöthiger einer Zerstreuung als eben jetzt bedurften. — Ein Brief von Isabellens Oheim

aus Buenos-Ayres, berichtigte endlich meine mancherley Entwürfe zur Verbesserung dieses gar nicht angenehmen Zustandes, in dem förmlichen Vorschlag einer gemeinschaftlichen Reise zu Don Francesco. — Meine Gattinn stimmte mit Vergnügen bey; nur fiel es ihr etwas schwer, ihre außerordentliche Furcht vor dem Wasser zu überwinden; da ich ihr indeß bewies, daß eine Landreise von beynah tausend Meilen mit unendlich mehr Schwierigkeiten und wirklichen Gefahren verbunden sey, weil wir sie durch Wüsten und ganz wilde Völkerstämme machen müßten, wir dazu ein großes Gefolge und einen noch größeren Transport von Lebensmitteln, Zelten, Pontons u. s. w. bedürften, während die zur See im Ganzen genommen nur als eine Küstenfahrt zu betrachten sey, und — ich überdieß versprach, ein eigenes, nur von unsern Befehlen abhängiges Schiff zu kaufen, erforderlich auszurüsten und zu bemannen, gab sie endlich meinen Vorstellungen nach, und betrieb jetzt selbst alle Anstalten dazu mit möglichster Eile.

Ich hatte bald Gelegenheit, ein unsern Bedürfnissen angemessenes, noch in ganz gutem Zustand

befindliches Schiff um einen ziemlich annehmbaren Preis an mich zu bringen. — Ich veräußerte nun sammt der Plantage unser Haus, nahm aber fast die ganze innere Einrichtung desselben mit an Bord, da ich für jetzt zu gar keiner Handelsspeculation aufgelegt war, auch einen Theil der ausgemusterten und ungefaßten Juwelen machte ich zu Gelde, ließ aber alles in der See-Assecuranz-Bank zu St. Salvadore hinterlegte Vermögen zurück, um in dem, wenn auch nicht wahrscheinlichen Falle eines Unfalls, noch nicht ganz hülflos zu seyn. Ich hatte selbst das Haus nur unter der Bedingung des mir binnen zehn Jahren frey stehenden Rückkaufes oder Auszahlung des darauf haftenden Restes vom Kaufschillinge gegen eine mäßige Darangabe, welche noch keine zehnjährige Miethe betrug, dem Doctor Bartholo überlassen.

Je weiter unsere Anstalten vorrückten, um so heiterer wurde Isabelle. Ich wählte mir lauter wackere und in Allem verläßliche Leute, unter denen sich zufälliger Weise auch der, bereits aus dem ersten Bändchen meiner Lebensgeschichte bekannte Schotte Thoms befand, und einen vorzüglich geschickten

und erfahrnen Steuermann, den ich schon seit längerer Zeit kannte, und dessen Glück zu machen ich mir vorgenommen hatte.

Unser Schiff war vollkommen ausgerüstet, verproviantirt und segelfertig, der Wind blies günstig. Wir nahmen von unsern Bekannten in St. Salvadore einen ziemlich kalten, einen um so schmerzlicheren Abschied aber von den Ruhestätten unserer Lieben, und gingen an Bord, wo sogleich die Anker gelichtet wurden.

Unsere Fahrt war die angenehmste von der Welt, vom herrlichsten Wetter begünstigt und von einem, die Segel sanft blähenden Winde getrieben, glich sie eher einer Lustfahrt als einer wirklichen Reise. Kaum daß Isabelle und mein Sohn am zweyten Tage eine leichte Anwandlung von Seekrankheit empfanden. — Wir wurden zum ersten Mahle wieder ganz heiter, denn seit ich das, mir so fatal gewordene St. Salvadore aus dem Gesicht hatte, war mir, als ob die mich beunruhigenden Weissagungen der Magierinn rücksichtlich Isabellens, in den Abgrund des Meeres gefallen wären. Wir landeten oft an den öden Küsten oder unbewohnten Inseln, nicht sowohl

zur Befriedigung unserer Bedürfnisse als unserer Wißbegierde. Meine Gattinn beschäftigte sich mit der Botanik, in der sie einige Vorkenntnisse hatte; ich suchte Schildkröten und Eyer oder schöne Muscheln am Strande, und mein kleiner Alphonso, dessen unzertrennlicher Gefährte Thoms wurde, jagte bunten Schmetterlingen und Käfern nach. Da wir immer eine zahlreiche und wohl bewaffnete Begleitung bey uns hatten, war an keine Gefahr zu denken. — In der That sahen wir aber auch auf diesen unsern Wanderungen keine anderen Thiere, vor denen wir etwa einige Furcht zu haben nöthig hatten, als die so genannten Alligators oder brasilianische Crocodills, die jedoch weit kleiner und bey weitem nicht so gefährlich als die ägyptischen sind. Gewöhnlich stürzten sie sich, sobald sie uns ansichtig wurden, ins Wasser, oder flohen mit einem Jammergeschrey, gleich weinenden Kindern, einer sumpfigen Gegend zu. — Bey so einer Gelegenheit gelang es Thoms, ein Junges lebendig zu fangen, worauf er ihm das Maul zuband, und es alles Sträubens ungeachtet unter dem Arme zu uns brachte, obschon es vom Kopfe bis zur Schweifspitze vierthalb Schuh

lang war. — Wir gaben ihm die Freyheit wieder, weil wir doch, wenn wir es auch am Bord an eine Kette gelegt oder in einen Käfich gesteckt, und mit nach Buenos-Ayres genommen hätten, Gefahr für unsern unvorsichtigen Alphonso fürchten mußten.

Wir brachten sogar manche Nacht unter Zelten am Lande zu, und staunten die Allmacht des Schöpfers in seinem prächtig gestirnten Himmel an; ein Theil unserer Leute lag in schweigender Andacht um das Feuer herum, das erst zur Bereitung des Mahls, dann zur Abhaltung der Alligatoren brannte. Oft entlockte Isabelle in diesen, mir unvergeßlichen Nächten ihrer Laute einige Accorde, die ich bald mit der Violine accompagnirte, und dann wieder auf das letzte Verhallen der Klänge in den Spähren lauschte.

Da der bekannte Robinson Crusoe die damahlige Modelectüre war, die ich schon als Jüngling in einer deutschen Übersetzung mit Heißhunger verschlungen hatte, machte ich auch Isabellen auf eine portugiesische Übersetzung desselben aufmerksam, die sich, durch Gott weiß welchen Zufall nach St. Salvadore verirrt hatte, und in meine Hän-

de gerathen war. Sie las das Buch mit nicht minderem Interesse als ich, und wir fanden nun ein unschuldiges Vergnügen darin, so eine kleine Robinsonade, versteht sich von unsern Leuten und allen Bequemlichkeiten umgeben, zu spielen.

Konnte ich wohl damahls ahnen, daß dieser harmlose Scherz sich einst für mich in bittern Ernst verwandeln werde?!

Dreyzehntes Capitel.

Mit Geld ist man überall willkommen. — Unmaßgebliche Meinungen über den Credit und dessen Erhaltung.

Wir langten glücklich und wohlbehalten in Buenos-Ayres an, und obschon unsere Reise sieben Wochen währte, so kamen wir dennoch eher als unsere Briefe an, in denen wir von St. Salvadore aus, dem Oheim unsern Entschluß gemeldet hatten. Unsere Erscheinung mußte ihn daher um so mehr überraschen, da er mich gar nicht kannte, Isabellen aber seit ihren Kinderjahren nicht mehr gesehen hatte, und es ihm Mühe machte, in dem vollendeten Weibe das kleine Mädchen wieder zu finden. Indeß waren wir ihm außerordentlich willkommen, vielleicht in einem um so höheren Grade, da er wußte, daß wir über bedeutende Capitalien disponiren konnten und seine Umstände, ungeachtet einer sehr glänzen-

den Außenseite eben nicht die besten waren. — In der That hatten einige mißlungene Speculationen, hauptsächlich aber die zügellose Prachtliebe seiner Gemahlinn, die im vollen Sinne des Worts eine Verschwenderinn war, seine frühere Solidität etwas stark untergraben. Seine ganze Hoffnung der Erhaltung gründete sich allein noch auf die glückliche Rückkehr eines Schiffes aus Hispaniola, wo er in den bedeutendsten Handelsverbindungen stand; betraf aber dieses Schiff ein Unfall, der wegen den, die westindischen Gewässer damahls schon sehr unsicher machenden Piraten leicht zu fürchten war, so mußte sein Sturz unvermeidlich folgen.

Natürlich waren dieß nicht etwa Eröffnungen, die er mir in einer vertraulichen Stunde machte, sondern eigene Entdeckungen, die ich erst nach Jahren sammelte, als ich mir bereits einen genauen Überblick seines Geschäftsganges verschafft hatte; aber um so mehr mußte ich über gewisse Verfahrungsarten und Maximen staunen, die nicht nur Don Francesco, sondern überhaupt einer großen Anzahl von Handelsleuten eigen sind, nähmlich: den wankenden Zustand ihres Hauses, durch um so größern Aufwand

oder wenigstens durch absichtliche Vermeidung jeder Einschränkung den Augen anderer Leute, besonders der Gläubiger, so lange als möglich zu verheimlichen. — Ein wankendes Haus ist noch kein gefallenes, besonders wenn es zu rechter Zeit kluge Maßregeln der Einschränkung ergriff, denn es ist doch psychologisch richtig, daß, wo diese der Chef wirklich vornimmt, z. B. sein überflüssiges Personal vermindert, Equipagen, Hunden und sonstigen noblen Passionen entsagt, die Zahl seiner Tischfreunde reducirt, keine Contos von Schneidern, Putzmacherinnen und Modehändlerinnen, Parfümeurs ꝛc. mehr gestattet, und die früheren Assembleen oder große Tafeln in echt bürgerliche Familienkreise, die gewohnten kostspieligen Landpartien und Badereisen in einfache Spatziergänge und wohlfeilere Zerstreuungen verwandelt, eine weit wahrscheinlichere Hoffnung der Aufrechthaltung da seyn müsse, als dort, wo dieß Alles nicht geschieht, man sich über beweinenswerthe Verluste zu scheinbarer Gleichgültigkeit zwingt, und im rauschenden Genusse der üppigsten Vergnügungen, sich wie die Welt — so lange es geht — zu täuschen, und einstweilen gegen die Anwandlungen

der Verzweiflung zu betäuben sucht. — Fällt nun aber auch jenes Haus wirklich, so fällt es doch mii Ehre, mit Schmach und Schande hingegen das, was sich bey aller Unvermeidlichkeit des Sturzes durch blendende Kunstgriffe bis auf den letzten Augenblick zu halten sucht, wo das stolze Luftgebäude wie die schönste Seifenblase platzt.

Leider ist der verkehrte Grundsatz, sich durch Schein geltend zu machen, heut zu Tage unter allen Classen der bürgerlichen Gesellschaft so dominirend, daß jeder, der ihn ganz beseitigen, und in durchaus keinem Falle anwenden will, selten sein Glück machen, überhaupt aber wenig Credit finden wird.

Es sollte mir nicht schwer fallen, diese Wahrheit durch Beyspiele aus allen Ständen zu erweisen, wenn es wirklich jemand geben könnte, der sie bezweifeln wollte; ich erlaube mir daher nur die einzige Frage: ob es nicht höchst lächerlich, und unser insolides Zeitalter wahrhaft characterisirend sey, daß der rechtliche Mann, mit dem freymüthigen Geständnisse seiner Dürftigkeit, aber auch den augenscheinlichsten Beweisen seiner, durch redlichen Fleiß, ernsten Willen

und ehrenswerthe Sparsamkeit unterstützten Zahlungsfähigkeit für eine, verhältnißmäßig kleine Summe, selten ein so geneigtes Ohr findet, als der Windbeutel, der in einer stolzen, aber noch schuldigen Carosse mit dem Bankerott im Sinne, angefahren kommt, und es mit großsprecherischer Gleichgültigkeit der Willkühr des Darleihers überläßt, ihm nahmhafte Capitale anzuvertrauen oder nicht? — ?

Ich belohnte die Leute, welche in meinem Dienste die Reise mit hierher gemacht hatten, sehr freygebig; dem Steuermann überließ ich für einen billigen, in Raten abzuzahlenden Preis mein Schiff als Eigenthnm, jedoch unter der Bedingung, daß er mit demselben auf drey Jahre zu meiner Disposition stehen müsse, wogegen ich ihm versprach, alle in meinen Aufträgen zu unternehmende Reisen eben so zu zahlen, wie jeder Andere. — Don Francesco hätte zwar das Schiff gern selbst gekauft, allein da ich mir einmahl vorgenommen hatte, dem redlichen Steuermann zu einem Eigenthume zu verhelfen, mußte er sich mit jener Bedingung begnügen, die ich eigentlich nur seinetwegen machte, weil ich

selbst damahls noch gar nicht Willens war, mich auf Handelsunternehmungen einzulassen.

Ich baute mir auf einem äußerst anmuthigen Platze vor der Stadt wieder ein Haus, mit dem ich einen großen englischen Garten verband; es war größer und schöner als das in St. Salvadore, auch hatten die innern Abtheilungen durchaus mit jenem keine Ähnlichkeit, weil ich Alles zu vermeiden suchte, was Isabellen an deu Tod ihrer Mutter und Emmelinens erinnern konnte. Dessen ungeachtet dachte sie nur zu oft daran; denn, wenn sie Alphonson ansah, stieg auch der Wunsch nach dem Besitze einer Tochter in ihr auf; erblickte sie ein anderes Mädchen, so machte sie ohne Unterschied des Alters, alsbald im Stillen Vergleichungen: »so war gerade unsere Emmeline, so groß würde sie jetzt auch seyn, oder: so müßte sie einst werden, wenn sie am Leben geblieben wäre.

Vierzehntes Capitel.

Phantasie und Wirklichkeit. — Die schon vergessene Aboruka kommt wieder ins Andenken.

Während meines Baues war Don Francescos Schiff glücklich aus Hispaniola mit einer reichen Ladung eingelaufen, und mein ehemahliges, auf seine Rechnung nach den afrikanischen Küsten, jedoch unter der von mir ausdrücklich gemachten Bedingung: keine Sclaven an Bord zu nehmen, abgegangen. — Nun entstand aber auch ein so unseliges Treiben im Hause, worin wir bis zur Vollendung des unsrigen wohnten, und ein so sichtbar an den Tag gelegtes Streben, uns in Allem, besonders meine Gattinn, am Schmucke zu übertreffen, daß ich Isabellen recht ernstlich bath: wenn ihr das Wohl ihres Oheims am Herzen liege, doch ja seine Gattinn keine neuen Juwelen mehr sehen zu lassen, sondern

sich mit den bisher getragenen zu begnügen, die ohnehin schon der Tante Neid und Eitelkeit bis zur Ausschweifung gesteigert hätten. — Sie gelobte lächelnd meinem Rathe zu folgen, und hielt wirklich Wort.

Ich betrieb den Bau des Hauptgebäudes mit um so größerer Eile, weil meine Gattinn die Hoffnung nährte, in fünf Monathen abermahls Mutter zu werden, und ich bis dahin doch sehr natürlich unter eigenem Dache zu seyn wünschte, da mich der Aufenthalt bey Don Francesco und die in seinem Hause herrschende Lebensweise, in mehr als einer Rücksicht sehr genirten; auch sah ich dem Zeitpuncte der Entbindung mit einer gewissen frohen Unruhe entgegen, weil ich von ihr vorzüglich Isabellens gänzliche Beruhigung, durch die Erfüllung ihres sehnlichsten Wunsches — eines Mädchens — erwartete.

Allein ich mußte bald mit Erstaunen bemerken, daß, je näher meine Gattinn der Entbindung kam, um so mehr eine sinnende Schwermuth sich über ihr ganzes Wesen zu verbreiten anfing; ich entdeckte, daß sie in der Nacht von ängstlichen Träumen beunruhigt werde, was sie mir jedoch sorgfältig verschwieg. In-

deß unterließ ich nicht, die Ärzte zu Rathe zu ziehen, die es als sehr gewöhnliche Erscheinungen während der Schwangerschaft erklärten; ein Paar Aderlassen, fleißige Bewegung ohne Erhitzung, Vermeidung geistiger, das Blut in Wallung setzender Getränke, leichte Speisen u. s. w. verordneten. — Ich schöpfte aus diesen Äußerungen Trost, und bezog mit ihr den Hauptflügel unsers neuen Hauses, der in so weit fertig war, daß man ihn ohne alle Gefahr der Gesundheit bewohnen konnte. Isabelle selbst schien froh aus der Tante lästig werdenden Gesellschaft zu kommen, allein auf ihren Zustand äußerte diese Umquartirung nicht die mindeste günstige Veränderung, im Gegentheil nahm mit jeder Woche ihre Traurigkeit und Ermattung zu.

In einer Nacht, als sie sich schon früh zur Ruhe begeben hatte, während ich mich noch im Nebenzimmer mit einer interessanten Lectüre beschäftigte, höre ich plötzlich ein Klirren der Fenster im Schlafgemache meiner Gattinn, die ängstlich stöhnt, und eben da ich in's Zimmer trete, aus dem Bette springt, schreyend und weinend in meine Arme stürzt. Voll Schreck frage ich, am ganzen Leibe zitternd:

»Was ist geschehen? was fehlt dir, theures Weib?«

»Ach! sie war da, — die Schreckliche!«

»Niemand, liebe Isabelle, du hast lebhaft geträumt, und bist noch in Phantasien. — Wer soll denn da gewesen seyn?«

»Die Magierinn, die Unglücksprophetinn, Aboruka, meines Todes Verkünderinn; sie sagte es selbst.«

Mir war, als gefröre plötzlich alles Blut in meinen Adern, doch zwang ich mich ganz gelassen zu sagen:

»Wie kannst du dir so etwas einfallen lassen? liebes Kind! ich bitte dich, fasse dich doch, du bist ja ganz außer dir, was kann dir geschehen, wenn ich bey dir bin?«

»Ich sterbe, ich fühl' es.«

Sie wurde wirklich in meinen Armen ohnmächtig. Ich wußte beynah selbst nicht, was ich thun sollte, mit ihr ganz allein getraute ich mich nicht, sie nur auf einen Augenblick zu verlassen. Ich trug sie nach dem Bette, legte sie darauf, und riß an den Glocken, die nach den beyden Dienstbothenzimmern führten, als hätte ich die Todten vom ewigen Schlafe

erwecken wollen. — Die Leute, glücklicher Weise noch wach, kamen alle voll Schreck ins Zimmer gestürzt, ich schöpfte nur Athem, um den Bedienten zuzuschreyen:

»Den Doctor! den Wundarzt! die Hebamme! lauft, eilt voraus, weckt sie, wenn sie schon schlafen, sie müssen sogleich kommen. — Der Kutscher soll geschwind anspannen, und euch nachfahren, sie zu holen. — Um Gotteswillen! säumt nur nicht, es gilt das Leben eurer Frau; sie stirbt mir sonst unter den Händen. — Macht Feuer an! rief ich der Köchinn zu, vielleicht könnte es nöthig seyn; ihr Andern verlaßt mich nicht!«

Nach einer Pause, in welcher ich Isabellen durch starke Geister nnd Reibungen wieder ins Leben zurück zu rufen bemüht gewesen war, schlug sie die Augen auf, und sah mich an. »Wie ist dir? meine Gute!« fragte ich bekümmert.

»Bald ganz wohl!« versetzte sie mit schwacher Stimme und aller Gelassenheit.

»Hat dich denn dieser Tage irgend etwas an die fatale Magierinn erinnert?«

»Ach, glaube mir lieber Sebastiano, seit ich krank bin, erschien sie mir jede Nacht, und quälte

mich im Traume durch stummes Geberdenspiel und höhnende Mienen. Ich verschwieg es dir, um dich nicht zu ängsten und das Andenken der Gräßlichen in dir zu erneuern; — — aber heut kam sie, als ich noch wachte und sprach zu mir: »»Deine Lebenszeit,«« sagte sie, »»ist abgelaufen, ehe der Morgen graut folgst du deiner Mutter und Tochter ins Grab, so steht es unabänderlich im Buche des Schicksals geschrieben.«« — Die Schlange kroch dabey aus ihrem Busen, und bäumte sich nach mir herüber, da sprang ich schreyend voll Entsetzen aus dem Bette. Die Fenster klirrten, Aboruka verschwand, und du tratst ins Zimmer. Nein, heut habe ich wahrlich nicht geträumt, denn ich schloß kein Auge.«

»Und dennoch, liebstes Weib!« rief ich, »deine Vollblütigkeit, dein jetziger Zustand und eine geschäftige Phantasie können auch bey wachenden Augen die Sinne durch allerley Gaukelspiele irre führen. Die Ärzte werden dir meine Behauptung bestätigen; nur laß den unglücklichen Wahn der Wirklichkeit einer Erscheinung und zu dir gesprochener Worte fahren, denn eben dieser setzt dich aller Gefahr aus, und vermag dich leicht zu tödten.«

Sie wollte antworten, aber ich drückte ihr den Mund mit einem Kusse zu, und bath sie, sich nicht durch vieles Reden zu erschöpfen, und nur, wenn sie etwas verlange, zu sprechen. Ich saß neben dem Bett und hielt ihre Hand in der meinigen, um den Puls zu beobachten, der wechselsweise ganz langsam ging, dann wieder hastig flog; es stellten sich Krämpfe ein. Die Ärzte, die Wehmutter, noch Niemand war da, als die Mägde, die nichts helfen konnten; ich hätte vor Angst umkommen mögen, und zählte mit verzweifelnder Ungeduld jeden Perpendikelschall der Stubenuhr. — Eine hohe Gluth überzog jetzt das Gesicht, ihr Puls fing förmlich an zu toben.

Endlich hör' ich das Rasseln des Wagens; obgleich die Pferde im gestreckten Galopp fliegen, so schalt ich doch in Gedanken über die Langsamkeit des Kutschers, jagte die Mägde mit Lichtern auf die Stiege, und Laternen vors Haus hinab, und dankte Gott, als die drey Personen, von deren Kunst ich allein Hülfe und Rettung erwarten durfte, in's Zimmer traten.

Die Ärzte versprechen zwar, kein ihnen zu Geboth stehendes Mittel unversucht zu lassen, gestehen

mir aber zugleich, daß der Zustand der Kranken äußerst bedenklich und der Ausgang einer schweren Crisis zu erwarten sey, die sie durch Visicatoren zu erleichtern suchen wollen. — Isabelle hatte von diesem Gutachten, da es in einem andern Zimmer gegeben wurde, nichts gehört, als sie aber sah, daß ihretwegen einige chirurgische Vorbereitungen getroffen werden sollten, sagte sie mit aller Standhaftigkeit:

»Meine Herren, geben Sie sich um mich keine Mühe, ich habe, das fühle ich mit jedem Augenblicke deutlicher, nur noch wenige Stunden zu leben, und keine menschliche Kunst vermag mich zu retten; sollte es aber dich beruhigen, mein Sebastiano! so thun Sie, was Ihnen gut dünkt. — Vor Allem aber gewähre mir den Trost unserer heiligen Religion, lasse meinen Beichtvater herbitten, um mich erst vorzubereiten, vor dem Throne der himmlischen Gerechtigkeit als reumüthige Sünderinn zu erscheinen, dann weckt meinen Alphonso, daß ich ihn segne, und in deinen Armen, Sebastiano, will ich sterben. — Ihrer, gute Frau!« sagte sie nach einer Pause, als sie die Wehmutter erblickte, »werde ich nicht mehr bedürfen, das Kind, was noch unter meinem Herzen

liegt, hat schon seit einigen Stunden zu leben aufgehört, und wird mich ins Grab begleiten.«

Ich brach in eine Fluth von Thränen aus, und dachte an die bedeutungsreichen Worte der Magierinn, daß jetzt auch der Bodensatz aus dem Becher meines Glücks geleert sey. Wir alle beschwuren Isabellen, auf die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit ihrer Herstellung durch Gottes Hülfe zu vertrauen, und sich jedem nöthigen Versuche, wie es die Pflicht der Selbsterhaltung heische, zu unterziehen. — Ich versprach zugleich nach dem Beichtvater zu schicken, weil die Ärzte selbst dieß Verlangen als dringend unter diesen Symptomen erkannten, und ich wohl mit Recht von der Kraft der geistlichen Beredsamkeit mehr Wirkung auf Isabellens Gemüthszustand und die fix gewordene Idee des unausweichlichen Todes erwartete, als von den Medicamenten der Ärzte.

Fünfzehntes Capitel.

Das Erwachen. — Der neue Herr Schwager.

»Dem Himmel sey Dank,« rief der Arzt, als ich nach einer langen Bewußtlosigkeit die Augen zum ersten Mahle wieder aufschlug, »jetzt ist die Gefahr überstanden!«

Ich lag in einem Zustande der äußersten Entkräftung im Bette und wußte kaum, wie ich herein gekommen war. In meinem Kopfe brauste die Vergangenheit in einem bunten Chaos von Träumen und Wirklichkeit wild durcheinander; ich erkannte Don Francesco, seine Gemahlinn und meinen Alphonso, die sämmtlich in tiefe Trauer gekleidet um mein Lager versammelt standen. — Jetzt fiel mir erst wieder ein, daß Isabelle gestorben war; aber auch Schmerz und Gram zu empfinden, muß

man noch Kräfte besitzen, und die hatte ich nicht mehr. In der äußersten Schwäche und Abspannung dachte ich jetzt mit so großer Gleichgültigkeit an den Tod meiner Gattinn, und mit einer stumpfsinnigen Apathie an Alles was mich umgab, selbst an meine Wiedergenesung, daß ich durchaus für nichts, auch für meinen Sohn, kein Gefühl mehr zu haben schien.

Nach und nach besann ich mich, daß Isabella wirklich am frühen Morgen nach jener schrecklichen Nacht, in meinen Armen verschieden war, und erfuhr in der Folge, daß ich seit jenem Tage von einem hitzigen Nervenfieber befallen wurde, und es heut eben drey Wochen seyen, daß ich das Bett hüthe. — Man hatte meine Gattinn nach dem Tode geöffnet, um, wo möglich, das Kind, ein Mädchen, zu retten, fand aber dessen Leben, wie die unglückliche Mutter voraus gesagt hatte, bereits seit mehreren Stunden ausgelöscht. Die Meinung der Ärzte entschied für den innern Brand, als Ursache von Isabellens Tode.

Meine Genesung rückte sehr langsam vor sich, besonders war die Nervenschwäche noch so groß, daß mich alles auf das empfindlichste afficirte; ein harter

Tritt auf den Fußboden, eine stark zuklappende Thür, oder das Anstoßen eines Glases brachten mich allemahl in eine schreckhafte Erschütterung, und jeder wohlgemeinte Rath, durch diese oder jene Zerstreuung auf meinen zerrütteten Zustand wohlthätig einzuwirken, in Unwillen. Ich wollte durchaus gar nichts.

Endlich erhielt ich durch das französische Consulat zu St. Salvadore, im Einschluß an jenes zu Buenos-Ayres, Briefe aus Wien, von Fintlern, meinen Anverwandten und der Landner'schen Familie. Ich weinte die ersten Thränen seit jener Schreckensnacht, und fühlte meine Brust um vieles erleichtert. Meine hochbetagten Ältern lebten noch; ich hatte noch Geschwister und Freunde, die meiner liebend gedachten, einen Sohn, der Isabellens Ebenbild war; ich gestand mir mit Scham und Reue, durch meine zu große Trauer das höchste Wesen beleidigt zu haben, und — noch hatte ich ja nicht Alles verloren. Angestrengte Thätigkeit ist nächst der Religion das vorzüglichste Mittel, Schmerz und Gram zu lindern, ich beschloß mich zu ermannen und meinen Pflichten wieder zu leben.

Fintler war glücklich in Triest angekommen

und von da nach Wien gereist, wo er sich meiner Aufträge entledigte, und nach öfteren Besuchen in meinem älterlichen Hause, meine jüngere Schwester lieb gewann, die noch ledig war und auf deren Erziehung und Ausbildung etwas mehr verwendet wurde, seit die Verhältnisse meiner Ältern sich so vortheilhaft verändert hatten. Er stand, wie ich aus seinem Schreiben erfuhr, im Begriff sie zu seiner Gattinn zu machen, einen Dominicalhof zu kaufen und ganz dem häuslichen Glücke zu leben, worüber ich eine herzliche Freude empfand. Er schloß seinen Brief mit den Worten:

»Möge Dich mein Beyspiel überzeugen, theurer Freund und baldiger Schwager, daß der Schmerz nicht ewig ist, und es nur des männlichen Muthes bedarf, ihn aus der Brust zu reißen. Ich seufzte unter einer Centnerlast von Gram und ungestillter Sehnsucht dem Tode entgegen, und drückte den verwundenden Pfeil immer tiefer ins Herz, statt es durch die Flucht zu heilen, und doch war die für unmöglich gehaltene Genesung so leicht! Der Schmerz der Liebe ist ein süßes, langsam schleichendes Gift, das eine Art von Wollust mit sich führt, der man nicht ein-

mahl gern entsagen mag. — Ich hoffe und wünsche innigst, daß Du, mein Bruder, dieser Erinnerung nicht bedürfen werdest, obgleich mich, so oft ich an Dich denke, eine schreckliche Ahnung ängstet, die Du leicht aus einer, in meinem Briefe nur sehr mühsam unterdrückten Frage errathen wirst. — Lebe wohl und schreibe uns bald; denn wir sehen Alle mit Ungeduld, ich aber mit der bekümmertsten Theilnahme, Nachrichten von Dir entgegen.«

Sechzehntes Capitel.

Die Compagnie und scharfe Lauge. — Es folgt Schlag auf Schlag.

Schon seit meiner Ankunft in Buenos-Ayres war ich von Don Francesco mit Vorschlägen zu einer Handelsverbindung mit ihm ordentlich bestürmt worden, die ich jedoch bisher immer abgelehnt hatte, weil ich in der That keine große Lust zur Handlung fühlte, so achtungswerth auch der Stand des Kaufmanns von jeher meinen Augen galt; allein ich war damahls noch glücklich, und zog meine behagliche Muße einem so regen Geschäftsleben vor, dessen eigentliche Kenntnisse und innere ausgebreitete Verzweigungen mir völlig fehlten. Jetzt, da ich eine rastlose Thätigkeit mir zur Pflicht gemacht hatte, lieh ich seinen Vorschlägen ein geneigteres Ohr. Ich bezog zu diesem Zwecke meine, in der See-Assecuranz-Bank

zu S. Salvadore liegenden Capitale, entsagte durch ein gerichtliches Instrument dem Rückkauf meines dortigen Hauses gegen Erlag des Kaufschillings und trat als öffentlicher Compagnon mit einer Einlage von drey Mahl hundert tausend Livres in Don Francesco's Handlung ein.

Ich war noch zu sehr Neuling im Geschäfte, um die Entdeckungen über den Etat des Activ- und Passiv-Vermögens, deren ich weiter oben schon erwähnte, sogleich zu machen; als ich aber erst einsehen und berechnen lernte, daß Don Francesco noch weit weniger als gar nichts mehr besitze, und seine längere Erhaltung nur immer von dem glücklichen Gelingen dieses oder jenes Unternehmens abhing, war ich bereits mit einer Summe von sieben hundert tausend Livres in seinem Geschäfte interessirt, und es nun zu spät für mich, zurück zu treten.

Voll Bestürzung über diese traurige Erfahrung beschloß ich, Don Francesco bey der nächsten schicklichen Gelegenheit unter vier Augen Vorstellungen über seine gefährliche Lage zu machen, in der nicht nur seine Existenz, sondern auch ein nicht unbedeu-

tender Theil meines eigenen Vermögens auf dem Spiele stand. Das Nahmensfest seiner Gemahlinn, das mit einer fürstlichen Pracht gefeyert werden sollte, und unglaubliche Summen erforderte, gab mir die beste Veranlassung. Ich nahm die Handlungsbücher mit nach Hause, ließ Don Francesco unter einem Vorwande zu mir bitten und fragte dann mit aller Gelassenheit:

»Aber, bester Herr Oheim! sagen Sie mir gefälligst, wovon diese verschwenderischen Vorbereitungen bestritten werden sollen? Kennen Sie den Zustand Ihrer Bücher? den der Cassa? in der kaum hundert zwanzig tausend Stück vom Achten vorräthig sind, während binnen vierzehn Tagen für zwey hundert tausend zahlbare Wechsel fällig, die, wie Sie selbst wissen, durchaus gedeckt werden müssen.«

»Das ist wohl wahr, ich werde auch, wie sich von selbst versteht, aus der Cassa kein Geld nehmen, sondern diese kleine Ausgabe aus meiner Schatulle bestreiten.«

»Entweder scherzen Sie, oder haben den Aufwand, den Sie kleine Ausgabe nennen, gar nicht

berechnet. — Wir sind wirklich im Augenblicke um achtzig tausend Stück von Achten verlegen, die uns zur Saldirung einiger Wechsel fehlen, und Sie wollen wenigstens um die Hälfte mehr, wie ich aus den geschehenen Vorkehrungen schließen muß, auf ein Fest verwenden?«

»Ach, so arg wird es wohl nicht werden. Inzwischen können ja unsere Afrikaner zurück seyn.«

»Sie können? — Verzeihen Sie Herr Oheim! ich betrachte mich in der Handlung nur als Ihren Schüler, aber welcher solide Kaufmann wird seine ganze Existenz auf das unsichere es kann seyn, vielleicht bauen? wird nun unser afrikanisches Schiff durch widrige Winde aufgehalten, erlitt es gar einen Unfall oder wäre ganz zu Grunde gegangen — —?«

»Ach, ich bitte Sie; — — das wolle Gott verhüthen!«

»Das sage ich selbst; allein es wäre doch ein möglicher Fall, auf den wir uns auch gefaßt halten, oder unvermeidlich fallen müssen!«

»Ach, Freund!« fing er nach einer stummen Pause an, und fiel mir weinend um den Hals, »Sie

haben in Allem recht; das sehe ich nicht etwa erst in diesem Augenblicke ein, sondern lag schon längst mir wie ein schwerer Ambos auf der Brust; durch eine unglückliche Nachgiebigkeit bin ich in dieß Labyrinth gerathen; aus unmännlicher Schwäche habe ich mich darin festhalten lassen, wenn es mir auch pecuniäre Kräfte gestattet hätten, diesem Schlaraffenleben zu entsagen, und — jetzt zwingt mich eiserne Nothwendigkeit, wenigstens so lange darin zu verharren, bis mein Credit wieder auf festen Füßen steht. Denn ich würde diesen selbst verscherzen, wenn ich jetzt Einschränkungen und Abweichungen von der sonst gewohnten Lebensweise machen wollte!«

»Das sehe ich nicht ein.«

»Glauben Sie, Freund! wie die Welt nun einmahl ist, darf ein vernünftiger Kaufmann nur in der Periode des florirendsten Glückes Einschränkungen und Reductionen in der Absicht vornehmen, um noch reicher zu werden; in den Zeiten der Verlegenheit aber, raubt er sich dadurch den nöthigen Credit, und geht dem sichern Falle entgegen.«

Genug, er entwickelte jetzt die, meinen Lesern

schon früher mitgetheilten, sehr verkehrten Grundsätze rücksichtlich dieses Punctes, und war mit seinen seichten Scheinbeweisen noch nicht fertig, als sich ein verworrenes Getöse und Getümmel auf der Stiege hören läßt. Ich horche eine Weile, vernehme einen Wirrwarr unbekannter Stimmen und reiße endlich die Thür auf um zu sehen was es gibt; da bringen sie Alphonso, meinen einzigen Sohn, todt, mit zerschmetterten Gliedern herauf getragen. Ein härterer Streich des Schicksals könnte mich doch wahrlich nicht getroffen haben!

Zwischen jenem schrecklichen Augenblicke und der Gegenwart liegen nun bereits mehrere dreyßig Jahre; mein Schmerz ist stumpf geworden, denn Unfälle aller Art und das Alter haben mich niedergebeugt, auch wird wohl ein ziemlich großer Theil meiner Leser aus eigener Erfahrung am besten wissen, was ein Vater bey dem Verluste seines einzigen Kindes empfand, das er unter minder gräßlichen Umständen verlor, als ich meinen Alphonso; daher enthalte ich mich gern aller, doch nur sehr unvollkommener Schilderungen meines tiefen Grams, und bemerke nur: daß mein Sohn an jenem Morgen mit seinem

Lehrer, wie gewöhnlich an schönen Tagen, eine Spazierfahrt nach seiner Lieblingsgegend gemacht hatte, in der man eine sehr angenehme Aussicht in die Thäler genoß. Als sie von der Anhöhe zurückfuhren, werden — Gott weiß es, durch welchen Zufall — die sonst sehr frommen Pferde scheu und gehen durch, ohne daß der unvorbereitete Kutscher sie aufzuhalten vermochte. Der Wagen, an dem kein Rad gesperrt ist, weil dieß sonst erst nach einem zweyten Absatze der Anhöhe, wo der Weg sich jäher hinab senkte, zu geschehen pflegte, geht in pfeilschnellem Fluge, rollt ihnen in die Beine und macht sie noch toller. An Herausspringen war gar nicht zu denken, ohne sich dem martervollsten Tode auszusetzen. Endlich bey einer Wendung des Weges sprangen die brausenden Bestien auf einen ganz außer dem Fahrgleis stehenden Felsenblock hinauf, der Wagen schlägt um und Alphonso wird über ein hohes Präzipiß hinab geschleudert, daß er auf der Stelle ohne mehr ein Zeichen des Lebens von sich zu geben, todt da liegt, während sein Lehrer einen Arm und beyde Beine, der Kutscher aber ein Paar Rippen bricht und mehrere Quetschungen erhält.

Nun stehen die Pferde mit fausthohem Schaum bedeckt, zitternd still, der Wagen ist in Trümmern, und weder der Lehrer noch der Kutscher im Stande aufzustehen und nach meinem Sohne sich umzusehen.

Wer weiß wie lange sie in dieser Lage noch hätten hülflos liegen bleiben müssen, wenn nicht zwey Religiosen des Franciscaner-Ordens, die vom Terminiren nach Buenos-Ayros zurück kehrten, denselben Weg gekommen wären. Einer der beyden frommen Männer eilte sogleich nach einer abseits liegenden Meierey, um die nöthige Hülfe herbey zu schaffen, während der Andere zurück blieb, um den jämmerlich Ächzenden so viel Beystand als möglich zu leisten. Endlich erfuhr er auch, daß noch ein Dritter zu den Hülfsbedürftigen gehöre, der in den Abgrund gestürzt sey, allein die Leiche des unglücklichen Kindes konnte nur durch große Umwege und vereinigte Kräfte, nicht ohne Gefahr geholt werden.

Siebzehntes Capitel.

Es geht nicht länger. — Das Vaterland winkt. — Geschwind zuvor nur noch eine kleine Reise.

Ungeachtet meiner Vorstellungen, ungeachtet jenes traurigen Vorfalls, der übrigens ja nur das Kind einer verstorbenen Nichte betraf, war der Nahmenstag von Don Francesco's Gemahlinn mit einer übertriebenen Pracht gefeyert worden. Daß ich nicht dabey war, bedarf wohl keiner Versicherung, aber dessen ungeachtet blieb mir nach einigen Tagen nichts anders übrig, als die fälligen Wechsel zu decken, und um meine eigene Ehre zu retten, vor den Riß des Hauses zu treten; denn unser Guineaschiff war noch nicht zurück, wiewohl zu meinem Troste auf der Rückfahrt unter dem zwölften Grade nördlicher Breite von einem andern gesehen worden, mithin konnte es nicht mehr lange ausbleiben, wenn es

nicht ein besonderer Unfall getroffen hatte. Ich war fest entschlossen mich von Don Francesco, sollte auch ein noch so beträchtliches Opfer damit verbunden seyn, zu trennen, und da mich in diesem Welttheile nichts mehr festhielt, nach dem geliebten Vaterlande zurück zu kehren, meine Anverwandten glücklich zu machen, und den Rest meiner Tage in stiller Abgeschiedenheit, vielleicht bey Fintler oder doch in dessen Nähe, zu verleben. Allein zuvor mußte ich mit Don Francesco auf eine ehrenvolle Art auseinander seyn, und der Zustand meines Vermögens heischte auch einige Aufmerksamkeit; ich hatte über eine Million Livres in der Handlung stehen, einen kostspieligen Bau unternommen, und seit länger als drey Jahren ganz aus eigenen Mitteln gelebt, weil ich aus der Handlung nie etwas beziehen konnte, da die Bedürfnisse meines Associés immer zu enorm waren, und die Cassa stets zu starke Deckungen hatte; schon der größte Theil meiner ausgemusterten Juwelen war gewandert.

Während wir noch in ängstlicher Erwartung der Ankunft des afrikanischen Schiffes harrten, liefen überdieß höchst beunruhigende Nachrichten aus Hi-

spaniola ein, von wo aus ich noch den einzigen Regreß hoffen durfte. Mein Entschluß in dieser kritischen Lage war bald gefaßt.

Ich erklärte Don Francesco bey der nächsten Abrechnung, die ich mit ihm schloß: mit fünfzig pCt. vorlieb zu nehmen, und jeder weitern Forderung, was immer für eines Nahmens auf nun und immer zu entsagen; ich wolle selbst diese Summe nicht von der afrikanischen Ladung gedeckt sehen, wenn auch das Schiff noch vor meiner Abreise glücklich einträfe, sondern zuvor meines bisherigen Associés mißlichste Angelegenheiten in Hispaniola selbst in Ordnung zu bringen, dort mich zu decken suchen, und dann von Buenos-Ayres aus, unaufhaltsam in mein Vaterland, nach dem ich eine gewisse Regung von Heimweh fühle, zurück kehren.

Don Francesco mochte wohl die Großmuth meines Anerbiethens fühlen, aber auch zugleich einsehen, daß er durch mich seine einzige bisherige Stütze verliere, ohne die er schon längst gefallen wäre.

»Gott lasse mich,« rief er mit thränenden Augen, »nur noch ein Mahl glücklich seyn, obgleich

ich es nicht verdiene, um mit Ehren meine Handlung niederlegen, und in den Privatstand treten zu können, ohne für den kleinen Rest meiner noch übrigen Tage zittern zu müssen. Thun Sie, wie Sie gesagt haben, mein edler, theurer Freund, ich werde Ihrer dankbar und segnend auf dem Sterbebette gedenken.«

Ich suchte ihn jetzt nur noch zu bewegen, falls die afrikanische Ladung glücklich gelöscht würde, wenn ich auch ihre Ankunft nicht abwarten könnte, sie einzig und allein zur Deckung seiner anderweitigen Passiven zu verwenden, dem unseligen Credit-Systeme durch die öffentliche Erklärung: nunmehr alle Handelsgeschäfte aufgeben zu wollen, ganz zu entsagen. Im allerschlimmsten Falle würde ihm immer noch so viel bleiben, um in anständiger Zurückgezogenheit als ein achtungswerther Mann zu enden.

Nun lag mir nur noch ein Umstand am Herzen, der Verkauf meines Hauses, weil ich nicht so leicht einen Käufer gleich dazu finden konnte, der es mir um einen verhältnißmäßig annehmbaren Preis abgelöset hätte, und ich dieses Eigenthum doch nicht der Willkür eines so schwachen und höchst leichtsinni-

gen Mannes, als welchen sich mir Don Francesco ungeachtet seines respectablen Alters, mehr als Einmahl bewiesen hatte, anvertrauen wollte. Ich ließ mir daher von Seite des Gerichts einen Mandatarius ernennen, der während meiner Abwesenheit diese Angelegenheit ins Reine bringen sollte. Da nun dazu ein geschickter Rechtsfreund gewählt wurde, mußte dieß selbst in Donna Constanzias Augen einen hinreichenden Entschuldigungsgrund geben, daß ich nicht Don Francesco, ihren Gemahl mit den gehörigen Vollmachten versehen hatte.

Es verdient in der That als ein besonders Glück bemerkt zu werden, daß Don Francesco während der ganzen Zeit seiner Verbindung mit mir, weder durch Unfälle irgend einer Art, noch durch schlimme Schuldner von einem jener mercantilischen Verluste und Nachtheile betroffen wurde, denen sonst sehr oft die vorsichtigste Geschicklichkeit der erfahrensten Handelsmänner nicht zu entgehen weiß. Ich bemerke dieß auch keineswegs in der Absicht, als habe meine Verbindung mit ihm, den entferntesten Antheil an diesem glücklichen Zufall, sondern nur um daraus beurtheilen zu lassen, in welchen Umständen sich mein seit-

heriger Compagnon bey seinem, dem Schicksal gewisser Maßen abgetrotztem Glück, unter vernünftigerer Eintheilung und weiserer Sparsamkeit hätte befinden können. Auch das afrikanische Schiff traf, nachdem es einige Wochen in der Allerheiligenbay, wegen höchstnöthiger Ausbesserungen, ohne die es den Hafen schwerlich mehr erreichen konnte, zugebracht hatte, glücklich mit einer reichen Ladung ein, die wirklich gerade zur Deckung der Passiven, versteht sich mit Ausschluß meiner Forderungen, zureichte. Ich hatte das Vergnügen dieß Mahl Don Francesco Wort halten zu sehen. Er erklärte nicht nur meinen Austritt aus der Handlung öffentlich, sondern daß er selbst binnen einem halben Jahre, welche Zeit er doch zur Schlichtung seiner sonstigen Verhältnisse, besonders der Angelegenheiten in Hispaniola bedurfte, sich von allen Geschäftsverbindungen, um sein Alter in ungestörter Ruhe zu genießen, zurückziehen wolle.

Jetzt war ich sogar genöthigt, den Rest meiner ausgemusterten Edelsteine zu verkaufen, um die Reise nicht mit leeren Händen zu machen, da die Handelscassa, wie gewöhnlich, nicht im Stande war,

das Mindeste auszuzahlen, noch weniger aber eine Befrachtung des Schiffes vorzunehmen, mit dem ich nach Hispaniola wollte; denn ich konnte mich für diesen Zweck nicht füglich eines andern, als unsers eigenen bedienen, da um eben diese Zeit kein einziges im Hafen lag, dessen Bestimmung nach jener Insel gewesen wäre, und doch unsere dortigen Angelegenheiten keinen Aufschub litten. Ich veräußerte zu diesem Zwecke noch einen guten Theil des, einst meiner Schwiegermutter verehrten Schmuckes, befrachtete, natürlich auf eigene Rechnung, das Schiff mit allen den Artikeln, die in Hispaniola am vortheilhaftesten anzubringen sind, und reiste von der Hoffnung getrieben, jetzt Europa bald wieder zu sehen, mit dem ersten günstigen Winde, von Don Francesco's und seiner Gemahlinn dankbaren Segenswünschen begleitet, ab.

Achtzehntes Capitel.

Weit vom Ziele. — Nächtliche Überrumpelung und Gefangenschaft.

Nach einer schnellen und glücklichen Fahrt hatten wir bereits die Insel Cuba oder Hispaniola im Gesicht, als sich gegen Abend ein widriger Wind erhob, der uns zwang, die hohe See zu halten und zu laviren, weil es uns durchaus unmöglich war, einzulaufen und zu landen. Wir hofften dennoch, dieß am andern Morgen zu bewerkstelligen, und ich überließ mich in meiner Cajüte, ohne was Übles zu ahnen, dem Schlummer; wie hätte ich mir auch einfallen lassen können, daß mich nach allen glücklich, überstandenen Gefahren der Herreise durch Gewässer, die fast von Piraten wimmelten, am Ende der Fahrt im Angesicht des ohne Unfall erreichten Ziels, ein solches Schicksal treffen könne!

Um Mitternacht werde ich von Geschrey, Waffengetöse und Gewehrschüssen aus dem Schlafe geweckt; ich springe sogleich aus meiner Hangematte, werfe nur einige Kleider über, ergreife meinen Damascener und ein Paar Pistolen, dieß alles in der Zeit einer Minute, und bin im Begriff, aus der Cajüte zu eilen, um mich von der Ursache dieses unerklärlichen Tumults zu überzeugen, als meine Thür durch ein Paar Kolbenschläge und Fußtritte in Trümmer fällt, und sechs gräßliche Kerls, die ich gleich auf den ersten Blick als Seeräuber erkannte, mit geschwungenen Säbeln hereinstürzen und mir auf französisch zurufen, mich augenblicklich zu ergeben, wenn ich nicht zusammengehauen werden wolle, das Schiff sey bereits in ihrer Gewalt, und mein Widerstand nur fruchtlos. — Ich hatte gleich Anfangs schon die Pistolen auf sie los gefeuert; entschlossen, mich bis auf den letzten Tropfen Bluts zu wehren, und lieber im Kampfe zu sterben, als mich in die schmachvollste Sclaverey dieser Barbaren schleppen zu lassen, zog ich statt aller Antwort den Säbel. — Allein in diesem engen Raume war gar bald meine Vertheidigung vergebens; in einen Winkel gedrängt, wollte ich eben

einen wüthenden Hieb nach einem der Hauptungeheuer führen, als mir ein anderer die Klinge unterlief, mich um den Leib packte und zu Boden warf, daß mir alle Besinnung verging.

Ich kam erst gegen Anbruch des Tages, von den heftigsten Schmerzen und dem brennendsten Durst gefoltert, an Händen und Füßen fest gebunden, allein in meiner Cajüte auf den Boden gestreckt, zu mir. — Welch ein schreckliches Erwachen! ich blutete aus mehreren Wunden, die ich früher unbemerkt in der Hitze des Kampfes erhalten haben mußte, und war fest überzeugt, in diesem qualvollen Zustande keine Stunde mehr zu überleben.

Plötzlich vernahm ich lautes Freudengeschrey, ein fremdes Schiff schien beyzulegen, und mehrere Personen an Bord des unsrigen zu kommen. Ich wurde bald darauf mit noch sieben andern meiner Unglücksgefährten, die auch alle mehr oder weniger verwundet waren, in das eben zugestoßene Boot getragen und mit einer ziemlichen Ladung unsers Schiffes, nach einer Bai des kleinern vor uns liegenden Eilandes, das nur von dichten Wäldern und unfruchtbaren Felsen bedeckt schien, gebracht. Am Ufer löste

man unsere Fesseln und bedeutete uns, ruhig zu bleiben, weil bald für unsern Verband und weitere Verpflegung Sorge getragen werden sollte.

Unsere ganze Equipage hatte aus zwey und zwanzig Mann bestanden, mithin waren vierzehn derselben bey der Wegnahme des Schiffes todt geblieben, da wir mit Einschluß meiner nur noch acht Köpfe zählten. Ich erfuhr jetzt, daß die Piraten, nur zehn Mann stark, wie aus der Luft gefallen, auf unserm Schiffe erschienen, ohne daß man einen Nachen wahrgenommen, auf dem sie angekommen, die erste Bestürzung benützt, und alles, was ihnen aufstieß, wehrlos zusammengehauen hätten, bis sie vermuthen konnten, daß die Unsrigen ihnen den Sieg nicht mehr zu entreißen im Stande seyn werden.

Diese verwegenen und tollkühnen Menschen benützten zur Ausführung ihrer Anschläge gewöhnlich das nächtliche Dunkel, überfielen mit einem Boot von zehn, zwölf bis fünfzehn Mann die Equipage großer Schiffe, nachdem sie ihr elendes Fahrzeug absichtlich zuvor angebort hatten, daß es sinken mußte. Jetzt jeder Möglichkeit eines Rückzuges beraubt, blieb ihnen durchaus nichts anders übrig, als die Mann-

schaft zu überwältigen und das Schiff zu erobern, oder zu sterben. — Gewöhnlich gelangen ihnen diese ungeheuren Wagstücke; weil sie sich vortrefflich auf das Überrumpeln verstanden, den ersten Augenblick der Verwirrung meisterhaft benützten, alles zusammenhieben, und nur der kleinen Anzahl derer Pardon gewährten, denen sie schon ohnehin, auch im schlimmsten Falle überlegen waren.

Zu diesem, dadurch furchtbar gewordenen Ruf, gesellte sich noch bey den gemeinen Matrosen ein gewisses Entsetzen vor diesen Seeräubern, die von abergläubischen Spaniern für keine wirklichen Menschen ausgegeben wurden, sondern nach jener Behauptung aus dem Umgange frevelhafter Verbrecher mit Satanisken entsprossen seyn sollten. Dieser alberne Wahn legte ihrer verwegeren Kraft noch eine übernatürliche bey; nach ihrem plötzlichen Erscheinen auf einem Schiffe, ohne daß man ein Fahrzeug, auf dem sie sich genähert hatten, wahrnahm, mußten sie auf bösen Geistern durch die Luft geritten seyn, und in dieser abgeschmackten Meinung sah man den Kampf mit ihnen als doch vergebens an.

Während das Boot seine mitgebrachte Beute

am Ufer abgesetzt hatte und wieder an Bord des Schiffs fuhr, um eine neue Ladung zu holen, erschienen einige Knechte, die uns auf Tragbahren von Baumästen legten und nach einem freyen Platz im Walde trugen, auf dem vor einer großen Felsenhöhle einige Bukanen standen. Unter einigen und zwanzig Personen, bloß männlichen Geschlechts, erkannte ich deutlich die Gesichter der vergangenen Nacht wieder. Sie waren auf dem Rasen gelagert, in ihrer Mitte ein Mann von ungefähr sechszig Jahren, der das rohe Mark aus den blutigen Röhrknochen eines, vor wenig Minuten gefällten wilden Stiers sog, mit dessen Ausweidung noch Andere beschäftigt waren. Ungeachtet seiner, gegen die übrigen etwas stark contrastirenden Tracht, wurde der Alte mit einer Art Ehrfurcht behandelt. Seine Schuhe bestanden aus wilder ungegerbter Schweinshaut, die übrigen Kleidungsstücke aus grobem Segeltuch und verschiedenen Thierfellen zusammengesetzt. Neben ihm saßen ein Paar ungeheure Rüden vom Doggengeschlecht, die schmeichelnd einer Gabe harrten; vor ihm lehnte an einem Baumstutz eine Doppelbüchse und ein großer türkischer Säbel; aus einem, auch von wilder, un-

gegerbter Schweinshaut verfertigten Gurt ragten ein Paar Pistolen, ein Dolch und ein langes Fangmesser hervor. — Sein dickes, stark mit Grau vermischtes Haar war kurz abgeschnitten, der ganze Körperbau herkulisch aber wohl proportionirt; das Gesicht, größten Theils von schwarzem Bart umschattet, zeigte nur eine hohe, tief gefurchte Stirn und ein Paar gebieterische, noch in jugendlichem Feuer blitzende Augen unter hoch gewölbten struppigen Braunen nebst einer fein geformten, sanft gebogenen Nase. Haltung und Gang waren edel. Man nannte diesen alten Bukanier, wie ich in der Folge erfuhr, den Fürsten der großen Inselrepublik, ohne daß Jemand über seine Herkunft etwas Gewisses anzugeben wußte; um so mehr Wunderdinge erzählte man von seiner ungeheuren Körperstärke; ungeachtet seines Alters holte er einen wilden Stier im stärksten Laufe ein, hielt ihn an den Hörnern auf, und riß ihn zu Boden.

Man untersuchte unsere Wunden, die insgesammt leicht und ohne Bedeutung waren, nur der Blutverlust, Schreck und die gezwungene Lage, in der wir bis zur Landung bleiben mußten, hatten uns

etwas entkräftet. — So einfach auch die Mittel waren, deren man sich zu unserer Heilung bediente, so merkte ich doch sogleich aus der Art des Verbandanlegens, daß wir uns unter, an dergleichen chirurgische Behandlung schon gewöhnten Händen befanden; hierauf wurden wir mit unsern eigenen von Bord geholten Lebensmitteln gelabt.

Ich glaubte bemerkt zu haben, daß die Räuber bereits einen Theil meiner Verhältnisse kannten und wußten, daß ich der Herr des Schiffes und der Ladung sey, und die ehemahlige Mannschaft desselben in meinen Diensten stand, denn sie schienen mich mit mehr Auszeichnung und Rücksicht als meine Unglücksgefährten zu behandeln, woraus ich den Trost schöpfte, daß man uns vielleicht gegen ein annehmbares Lösegeld frey geben würde.

Wir konnten meiner Meinung nach kaum sechzig Seemeilen von Hispaniola entfernt seyn, ich dachte daher über die sichersten Mittel und Wege nach, die ich einzuschlagen habe, um mich mit den dazu erforderlichen Summen zu versehen, als ich von der Schwäche überwältigt, auf dem Rasen vor den Bukanen einschlummerte.

Neunzehntes Capitel.

Erneuerung einer alten Bekanntschaft. — Fruchtlose Rettungsplane.

„God damy, mein lieber, guter Herr; das Leben hab ich Euch wohl gerettet, aber, welch ein Leben!« hörte ich neben mir flüstern, als ich die Augen wunderbar erquickt aufschlug; ich blickte um mich, nur ein einziger Räuber, eben der, welcher mich in der Nacht zu Boden geworfen und wehrlos gemacht hatte, stand neben mir und sah mich theilnehmend an. — Ich wußte nicht, ob ich recht gehört habe und fragte, weil ich bemerkt hatte, daß alle Flibustier französisch verstehen, in dieser Sprache: ob er etwas zu mir gesagt habe?

Er antwortete sogleich auf portugiesisch: »Wer hätte es gedacht, als wir vor vier Jahren von St. Salvadore wegreisten, daß wir uns so wieder sehen würden!«

»Ihr kennt mich also?«

»Nun freylich, und eben so gewiß auch Ihr mich.«

»Die Stimme ist mir zwar nicht fremd, doch das Gesicht bis heut Nacht ganz unbekannt.«

»Das macht der Bart. — Ich bin Thoms.«

»Thoms!?« schrie ich, und hing mit einem Sprunge an seinem Halse. — Die seligsten Tage meines Lebens gingen in diesem Augenblicke vor meiner Seele vorüber, aber auch die schmerzlichen Verluste, die mich betroffen hatten.

Als sich der Sturm meiner Empfindungen etwas legte, erzählte mir Thoms, daß er von Buenos-Ayres sich auf ein nach St. Domingo bestimmtes Schiff begeben habe, das eben so wie das meinige von den Räubern genommen worden sey, und er jetzt bereits ein Jahr in dieser Knechtschaft schmachte, ohne eine Möglichkeit der Flucht vor sich zu sehen. Früher habe man ihn nie zu Streifzügen mitgenommen, sondern sich seiner nur als Knecht zur Jagd und den niedern häuslichen Verrichtungen bedient. — Nach manchen Beweisen seines Muthes sey es ihm endlich gestern verstattet worden, sein erstes Probestück als wirklicher Räuber abzulegen, auf wel-

chem Wege er sich wenigstens die Freyheit eher wieder zu verschaffen hoffe; er freue sich herzlich, daß es ihm doch gelungen sey, mir das Leben zu retten, indem ich unfehlbar zusammengehauen worden wäre, wenn er mich nicht entwaffnet hätte. — Zuletzt rieth er mir, mich wenigstens mit scheinbarer Gelassenheit in mein Schicksal zu finden, weil dieß das einzige Mittel sey, es zu erleichtern, und versicherte noch, daß ich übrigens in Noth und Tod auf seinen Beystand rechnen könne, er selbst für seine Person, ohne meinen Antheil nichts unternehmen werde.

Die Räuber, welche bis jetzt am Strande mit der Ausschiffung meiner Waaren beschäftigt gewesen waren, und Tyoms als einen nunmehrigen Vertrauten nur zu meiner Aufsicht zurückgelassen hatten, kehrten jubelnd und mit Beute beladen heim, die sie nach der Höhle in Sicherheit brachten. — Ich besaß folglich nichts mehr als den Schmuck meiner Gattinn und einige andere Juwelen von Werth, welches Alles ich seit meiner Abreise von Buenos-Ayres in einem ledernen Gurt, Tag und Nacht auf dem bloßen Leibe trug. Ich hielt dieß jetzt für ein sehr großes Glück, weil, wenn man es in der Cajüte ge-

funden hätte, ich auch dieses letzten beraubt worden wäre; am Körper war aber weder ich, noch sonst einer meiner Gefährten visitirt worden. — Hätte ich nur einen einzigen dieser Edelsteine zu Geld machen können, so würde ich mir, wie ich hoffte, durch eine solche Summe meine Freyheit zu verschaffen im Stande gewesen seyn, doch trug ich natürlich Bedenken, in meinem jetzigen Zustande zu verrathen, daß ich noch einen bedeutenden Schatz in meiner Gewalt habe.

Welche Garantie konnte ich aber den Räubern biethen, und welche Wege einschlagen, um sie vor jedem Verrathe von meiner Seite zu sichern, da diese Leute keineswegs mehr jene gefürchteten, in der Geschichte der Seekriege früher so berüchtigten Flibustier, sondern von allen Handeltreibenden Nationen verfolgte Freybeuter waren, die sich zur Zeit der Gefahr, selbst von einer öden Insel der westindischen Gewässer nach der andern retten mußten und nirgends festen Fuß faßten. — So hatte die Horde, in deren Gewalt ich gerathen war, zwey und siebenzig solcher Eilande im Besitz und auf den meisten sehr beträchtliche Depots verborgener Beute in Höhlen,

die durch Natur und Kunst jedem andern Menschen durchaus unzugänglich waren.

Gegen Abend brachte mir Thoms die Hoffnung, daß ich nach Verkauf des Schiffes wahrscheinlich meine Freyheit erhalten werde, indem die meisten dafür stimmten, mich mit meinen Gefährten zu maroniren *), da die Räuber uns im Falle der Noth doch nicht trauen könnten, und ohnehin einen Überfluß an Knechten hätten; überdieß täglich einen Überfall spanischer Soldaten von Hispaniola aus entgegen sähen, und daher diese Insel auf einige Zeit mit einer andern vertauschen wollten. Jedoch widersetze sich bis jetzt der Fürst der großen Inselrepublik diesem Entschlusse rücksichtlich meiner als barbarisch, und bestehe darauf, mich an einer bewohnten Küste in der Nähe, die ich wählen solle, ans Land zu setzen.

In derselben Nacht noch wurden die Anker meines Schiffes gelichtet und dasselbe von den Flibu-

*) Auf einer wüsten Insel mit einigem Schießbedarf und Lebensmitteln auf drey Tage, ausgesetzt und dem weitern Schicksale überlassen werden. Eine der härtesten Züchtigungen bey den Flibustiern, die nur von der Todesstrafe übertroffen wurde.

Anmerk. des Herausgebers.

stiern, die alle äußern Kennzeichen der Piratie abgelegt hatten, und mit meinen Seepässen und Ausweisen versehen waren, nach Hispaniola gebracht, um dort verkauft zu werden.

Ich harrte ihrer Zurückkunft, die sie auf einem mitgenommenen Boote bewerkstelligen wollten, mit um so größerer Ungeduld entgegen, da ich von dem Fürsten der großen Inselrepublik bereits das förmliche Versprechen erhalten hatte, sodann auf der nördlichen Küste von Hispaniola, wo sie wahrscheinlich Verständnisse unterhielten, ausgesetzt zu werden, von wo es mir leicht möglich sey, das Ziel meiner Reise zu Lande zu erreichen. Meine unbedeutenden Wunden waren nach fünf Tagen völlig geheilt, aber diese rohe Lebensweise, fast ganz ohne Obdach gegen die Einflüsse der Witterung, konnte mir durchaus nicht behagen. Zu meinem größten Troste war Thoms nicht unter den Abgegangenen, sondern mit noch zwanzig andern zur Deckung der Insel zurückgeblieben. — Um sich nicht von mir trennen zu müssen, und auch aus dieser sehr gefährlichen Verbindung befreyt zu werden, entwarf er einen Plan, wenn es ihm, wie er wohl hoffe, gelänge, unter meinen

Begleitern zu seyn, sich im Angesichte des Landungs-punctes, des Bootes gewaltsam zu bemächtigen, jeden, der sich widersetzte, oder dem nicht recht zu trauen sey, über Bord zu werfen, falls nur auf die Hülfe meiner übrigen Gefährten etwas zu rechnen sey. — Jene würden sich dann immer noch durch Schwimmen an die Küste retten, und wir auf einem ganz andern Puncte der großen Insel landen können, ohne eine beschwerliche Fußreise und eine Trennung nöthig zu haben, da ihn sonst der leiseste Argwohn seiner beabsichtigten Begleitung und Flucht von den Freybeutern den Tod zuziehen würde.

Ich bestritt noch dieses kühne und weit gefährlichere Wagstück aus allen Kräften, als sich die Umstände plötzlich ganz anders gestalteten, und jenen unsicheren Plan ohnehin über den Haufen warfen.

Zwanzigstes Capitel.

Ein noch nicht erwarteter Besuch. — Anstalten zur Aufnahme. — Kampf der Verzweiflung gegen die Pflicht. — Keine tröstlichen Aussichten.

»Was ist das?« rief ich, als oben auf dem Felsen der Höhle ein Caronadenschuß fiel, und Thoms erschrocken in die Höhe fuhr.

»Ein Signal unserer Küstenposten, daß sich Feinde dem Ufer nähern; hm! die kommen früher als sie erwartet wurden, und haben gewiß Wind von der Abfahrt eines Theils unserer Leute erhalten.«

»Nun um so besser für uns, so sind wir ja ganz sicher gerettet.«

»Da irrt Ihr gewaltig. Unsere Leute werden sich mit der äußersten Verzweiflung bis auf den letzten Blutstropfen vertheidigen; keine Parthie gibt Pardon, Tod oder Gefangenschaft sind eins.«

»Aber die keine Räuber sind?«

»Die vernimmt man, wenn sie arquebusirt sind, und werden sie dann auch unschuldig befunden, so weckt dieses Erkenntniß sie doch nicht mehr vom ewigen Schlafe. Hier bewährt sich das alte Sprichwort: »Mit gefangen, mit gehangen.« Kommt laßt uns eilen.«

»Wohin?«

»Zum Fürsten, um Eurer eigenen Rettung willen; sonst seyd Ihr auf alle Fälle verloren.«

Keines rechten Entschlusses fähig, folgte ich Thoms im blinden Vertrauen. Laut tobte das Hüfthorn unter das bellende Geheul der Rüden, das Zurufen und Schreyen der durch einander laufenden Räuber. — Auf dem Felsen stand der Fürst an die Caronade gelehnt; die Augen mit starrer Kälte nach dem Landungspuncte gerichtet, schien er die Zahl der Truppen zu mustern, die einige und siebenzig Mann stark in zwey Barken angekommen waren. Seine Schaar betrug nur ein und zwanzig Räuber und dreyzehn Knechte mit Einschluß meiner, auf deren letzten Treue und Tapferkeit weder er, noch die andern viel zu bauen schienen. — Er traf nun seine Dispositionen: daß sechs Mann und vier Knechte sich mit den großen

Fanghunden durch einen Umweg in das Dickicht am Fuße des Felsens im Hinterhalt legen, und aus diesem nicht eher hervorbrechen und die Rüden auf die Spanier hetzen sollten, als bis die auf dem Gipfel Postirten mit ihnen handgemein würden, und vielleicht in Gefahr kämen, diesen dominirenden Posten zu verlieren. — Neun Knechte hatten bey der Hauptmacht auf dem Felsen unaufhörlich die losgefeuerten Gewehre zu laden, und nur im äußersten Nothfalle am Kampfe selbst Antheil zu nehmen.

»Es gilt euer Leben so gut als das unsrige,« sagte der Fürst mit gelassener Ruhe, »ihr erhaltet von den blutdürstigen Spaniern eben so wenig Quartier als wir, darum wehrt euch als tapfere Männer, und kämpft um eure Freyheit, die euch hiermit auf das Feyerlichste zugesagt ist, wenn ihr nicht als freye Brüder in Zukunft mit uns leben wollt. — Jeder Feige, der in diesem, um unser aller Leben entscheidenden Kampfe seine Pflicht nicht thut, stirbt im Angesicht der siegenden Spanier von meiner Hand.«

Außer zwey Doppelbüchsen und einem Säbel war noch jeder Räuber mit Dolchen, langen Mes-

sern, Terzerolen und Pistolen versehen. Alle ihre Schießgewehre wurden mit gehacktem Bley geladen, so auch die Caronade, ihr einziges schweres Geschütz. Niemand sollte eher einen Schuß geben, als bis er ganz sicher war, seinen Mann damit zu erreichen. — Schon ließen sich die Trommeln der Spanier vernehmen, die mit gefälltem Bajonette im Sturmschritte die Anhöhe herauf marschirten; sie wurden mit drey, so schnell als möglich auf einander folgenden Caronadenschüssen bewillkommt, die sie wohl etwas stutzig machten und einige Leute zusammen warfen, jedoch nicht abhielten, näher zu rücken. Jetzt mußten sie aber um die Felsenecke herum, die in gerader Richtung unmöglich zu ersteigen war, und nun richteten die Räuber ein fürchterliches Büchsenfeuer auf sie; in einem engen Hohlwege auf eine dichte Masse zusammengedrängt, verwundete jeder Schuß mehrere. — Aber dennoch würden die Spanier den Gipfel erstürmt haben, wenn nicht in diesem Augenblicke die im Hinterhalte liegenden Freybeuter hervorgebrochen und jenen in den Rücken gekommen wären. — Nun zwischen zwey Feuern, im Kampfe mit, aus Verzweiflung um Tod und Leben sich schlagenden

Räubern, und unvermuthet angefallen von zerfleischenden Bestien, den Bullenbeißern, die in ihren Reihen nicht minder große Verheerungen anrichteten, mußten die Spanier in Kurzem unterliegen. Nur wenige retteten sich durch gefährliche Sprünge über den Abgrund nach ihren Barken, die Mehrzahl fiel unter dem mordenden Eisen der schrecklich erbitterten Corsaren, von denen nicht einmahl ein Einziger verwundet war.

Ich hatte nur zwey Doppelbüchsen laden müssen, an dem Gefecht selbst aber gar keinen Antheil zu nehmen nöthig gehabt, da sich der Vortheil ohnehin sehr bald für meine Tyrannen entschied. — Wäre deren Anzahl nur etwas stärker gewesen, so würden auch noch die Barken in ihre Hände gefallen seyn, und kein Spanier eine Bothschaft dieser blutigen Niederlage haben überbringen können.

Es war leicht vorauszusehen, daß dieses Eiland nun auf lange Zeit den Freybeutern keinen sicheren Aufenthalt gewähren dürfte, da ohne Zweifel in Kurzem die Spanier in weit größerer Stärke und unter einer zweckmäßigeren Anführung wieder kommen würden, um diese Schmach zu rächen und die

Räuber ganz zu vertilgen. — Diese schienen aber ohnehin seit dem Vorfall ihrer ehemahligen, als Flibustier gefürchteten Größe, den Grundsatz angenommen zu haben, jedem offenen Kampfe so viel als möglich auszuweichen, und ihr verächtliches Handwerk nur im Stillen zu treiben, im Fall der dringenden Noth aber, der einst so angestaunten Tapferkeit treu zu bleiben und mit der äußersten Verwegenheit zu kämpfen. Demnach hatten sie auch bereits, wie oben erwähnt wurde, den Entschluß gefaßt, diese Insel auf einige Zeit mit einer andern zu vertauschen, um dem vermutheten Angriffe zu entgehen, da dieser jedoch früher, als sie erwartet hatten, erfolgte, sahen sie sich zu einer verzweifelten Gegenwehr gezwungen.

Jetzt kannten sie nichts eiligeres als Anstalten zur Abfahrt zu machen, die noch in dieser Nacht vor sich gehen sollte. — Zwey, in einer kleinen Bucht sehr geschickt versteckte Barken wurden, größten Theils mit dem mir abgenommenen Eigenthume beladen, der Rest aller hier angehäuften Beute aber, die nicht mitzunehmen möglich war, aus der Höhle selbst in die von den Räubern angelegten Erweiterungen der-

selben geschleppt, und diese unterirdischen, nach allen Richtungen hinlaufenden Gänge so künstlich verborgen, daß jedes, in diese Geheimnisse nicht eingeweihte Auge schwerlich einen derselben, und dann nur durch Zufall zu entdecken im Stande war.

Der Fürst hatte inzwischen in die Rinde einiger dem Strande und der Höhle zunächst stehende Bäume allerley Charaktere geschnitten, die nur den Räubern verständlich, wahrscheinlich den zum Verkauf meines Schiffes Ausgeschickten die Weisung geben sollten, wohin er sich gewendet habe. — Zuletzt befahl er die am gewöhnlichen Landungsplatze seiner Leute aufgerichteten drey Flaggenstangen umzuhauen, zum Zeichen, daß die Insel von ihm verlassen und Vorsicht nöthig sey. — Hierauf mußten wir insgesammt an Bord gehen; ich durfte natürlich keine Einwendungen wagen, sondern folgte in der Hoffnung, dem Versprechen gemäß, bald ausgesetzt zu werden.

Ein und zwanzigstes Capitel.

Unglück und Unbesonnenheit. — Was jetzt anfangen. — Schrecklicher Entschluß. — Rettung, Land und Schiffbruch.

Die Barke, auf welcher sich der Fürst der großen Insel=Republik befand, steuerte südwestwärts, wir folgten mit der unsrigen in gerader Richtung; allein es waren noch nicht zwey Stunden vergangen, so deckte die schwärzeste Finsterniß den Himmel, und der Wind fing sich an zu erheben. Zwar wurden auf beyden Barken Laternen ausgesteckt, um einander nicht zu verlieren, da indeß das Ungewitter in kurzer Zeit auf das schrecklichste ausbrach, nützte diese Vorsicht wenig. Wir wurden gleich Anfangs so hin und her geworfen, daß wir dem ersten Fahrzeuge bald zur Rechten, bald zur Linken, jetzt hinter und in wenigen Minuten weit vor demselben waren, und alle Augenblicke fürchten mußten, aneinander ge-

schleudert zu werden. Der entsetzlich tobende Sturm und der in Strömen fallende Regen vereitelten alle Bemühungen, das Laternenlicht zu erhalten; noch brannten einige der unsrigen, aber keine einzige auf dem Fahrzeuge, dem wir durch die Schrecknisse dieser gräulichen Nacht folgen sollten. Nur flammend Blitze durchzuckten von Zeit zu Zeit das Firmament und beleuchteten durch ihr blaues Licht auf weniger als eine halbe Secunde den ganzen Horizont, und machten unsern Zustand durch die sogleich folgende dicke Finsterniß um so ungewisser und kläglicher. — Jeder glaubte in solchen Augenblicken die andere Barke gesehen zu haben, aber keines Aussage stimmte mit des Andern Meinung überein; da aber jeder Recht haben, und jeder seine Meinung als die richtige, nach welcher Maßregeln ergriffen werden müßten, angesehen wissen wollte, so fehlte nicht viel, daß selbst in dieser allgemeinen Noth unter den Barbaren blutige Händel ausbrachen, um Gottes Strafgerichte noch schneller herbey zu rufen.

Auf Thoms Vorschlag, der sich mit mir in derselben Barke befand, wurden in den Pausen, die der Wind mit seinem Heulen machte, ganze Salven

aus dem Gewehre gegeben, nicht sowohl in der Hoffnung, um den Andern durch den Knall als vielmehr durch das Aufblitzen des entzündeten Pulvers ein Zeichen zu geben, daß wir sie nicht sähen; obgleich wir aller Wahrscheinlichkeit nach von ihnen gesehen werden mußten, da noch ein Paar unserer Laternen brannten. Allein auch dieses Schießen blieb unerwiedert, und nun fingen wir im Ernste zu glauben an, daß die andere Barke entweder bereits ganz über unsern Gesichtskreis hinaus oder gar verunglückt sey, welches letztere wir bloß deßhalb noch bezweifelten, weil das Meer eigentlich nicht tobte, sondern der Sturm nur in den höhern Regionen der Luft wüthete, und wohl etwas die Wogen hob, aber nicht in die Tiefen drang, denn sonst wären auch wir in einem so leichten Fahrzeuge schon längst verloren gewesen.

Endlich brach der mit Sehnsucht erwartete Tag an; wir befanden uns auf offener See, ohne aber zu wissen wo? Der Sturm hatte sich zu einem frischen Südostwinde gemildert, der uns immer vorwärts trieb, allein wir erblickten nichts, als die unübersehbare Wasserfläche, weder die andere Barke

noch sonst ein Fahrzeug oder eine Küste. — Jetzt wurde unsere Lage in der That die bedenklichste von der Welt, wir hatten aus unverzeihlichem Leichtsinn der Räuber, weder Compas noch ein sonstiges Instrument bey uns, durch das wir wenigstens die Höhengrade, unter denen wir uns befanden, hätten messen können, nur auf fünf Tage nothdürftige Lebensmittel, aber kaum auf zwey Tage Trinkwasser am Bord. — Bey so traurigen Entdeckungen machte wieder einer dem andern Vorwürfe über dergleichen wichtige Vernachlässigungen; gern hätten viele in diesem Augenblicke den Regen der vergangenen Nacht erneuert gesehen, um ihn in allen disponiblen Geräthschaften aufzufangen. Jede in der dicken Finsterniß gegebene Salve wurde jetzt des unnöthig oder doch fruchtlos vergeudeten Pulvers wegen bereut, dessen ganzer Vorrath kaum aus vier Pfund bestand, dagegen hatten wir einen um so größern Überfluß an Kugeln und Schrot.

Zwey schrecklich lange Tage vergingen, ohne daß eine Spur von Land oder einem Schiffe sichtbar war, selbst kein Vogel in der Luft ließ sich sehen, dessen Richtung wir hätten folgen können; der dritte

Tag brach an, und der kleine Wasservorrath war bis auf den letzten Tropfen ausgeleert, dabey die Hitze unerträglich. — Wir zählten fünfzehn Personen, unter denen sich eigentlich nur fünf Flibustier befanden, die zehn übrigen bestanden aus mir, Thom und fünf meiner Leute, mit denen ich von Buenos-Ayres nach Hispaniola gewollt hatte, dann drey Knechten des Fürsten, auf dessen Barke mit Einschluß seiner, neunzehn Köpfe, Waffen, Schießbedarf, Lebensmittel, Wasser, die ganze Meute der Fanghunde, nautische Instrumente waren, genug Alles was eine Seereise, wenn auch nur von achtzig Meilen, doch für unvorhergesehene Fälle nöthig macht.

Es ist schauderhaft zu sagen, wie wilde Rohheit und Irreligiosität, sobald sich Noth dazu gesellt, alle Gefühle der Menschlichkeit zu verläugnen im Stande sind! — Auch in dieser allgemeinen Drangsal blieben die Flibustier ihrem verwegenen Charakter treu; obgleich sie auf Thom zählen zu können glaubten, so war dennoch unsere Anzahl ihnen um einen Kopf überlegen, das hielt sie aber keineswegs ab, einen die Natur empörenden Vorsatz zu fassen: falls

bis Mittag kein Wasser zum Vorschein käme, den brennenden Durst mit Blut zu löschen, aber nur über uns Knechte das Loos zu werfen, und die zwey, welche es heut träfe, sogleich zu schlachten. Mein Haar sträubte sich empor, als ich diesen entsetzlichen Entschluß von Thoms in einzelnen und abgebrochenen portugiesischen Worten erfuhr.

Hätten wir wenigstens Gelegenheit gehabt uns zu berathen, und mit meinen übrigen Leuten einen Plan zu verabreden, so wäre es leicht möglich gewesen, die Räuber unversehens zu überfallen, uns ihrer Waffen zu bemächtigen und sie wehrlos zu machen, ohne Thoms grausamerer Meinung sie auf ein verabredetes Zeichen in's Meer zu stürzen, und durch den Säbel in der Faust zu verhindern, wieder an Bord zu kommen, beystimmen zu müssen; allein wie wäre dieß möglich gewesen, ohne im Voraus Verdacht zu erregen, da wir nicht unbemerkt sprechen konnten; auch hätte die wirkliche Ausführung dennoch nichts geändert, denn wenn nicht Gott Rettung schickte, so waren wir auf alle Fälle verloren.

Die Mittagszeit rückte heran, und ich glaubte schon Anstalten unter den blutdürstigen Ungeheuern

zur Ausführung ihres gräßlichen Vorhabens zu bemerken, als Thoms auf dem Vordertheile der Barke stehend, plötzlich aus vollem Halse: Land schrie. Dieß erquickende Wort brachte Alles auf die Beine, jeder blickte sehnsuchtsvoll nach dem Ziele der Rettung, und wirklich gewahrten wir am hintern Horizonte einen Nebelfleck, der nothwendig ein Schiff oder die Küste seyn mußte. — Diese Aussicht der Erlösung belebte Muth und Kräfte aufs neue, es wurden von Allem, was dazu nur einiger Maßen dienlich war und sich auf der Barke befand, Nothsegel gemacht und nach einer Stunde konnten wir ganz deutlich eine ziemlich große Insel wahrnehmen, der wir uns mit gutem Winde näherten. — Ich kniete unbemerkt in einem Winkel und dankte Gott im Stillen für diesen abermahligen Beweis seines wachenden Vaterauges, während die Andern sich auf die verschiedenste Weise den Ausbrüchen ihrer rohen Freude überließen.

Endlich waren wir nahe genug, um alle Gegenstände unterscheiden zu können, aber die Brandung an dem felsigen Ufer war so stark, daß wir nicht zu landen wagen durften, ohne mit unserm Fahrzeuge an den verborgenen Klippen, die weit in

die See gingen, zerschmettert zu werden. — Wir mußten entweder die Rückkehr der Fluth, die sich schon sehr zu verlaufen anfing, oder eine Bucht aufsuchen, in der wir einlaufen konnten. — Natürlich entschieden Alle für das Letztere. — Schon hatten wir beynahe die Hälfte der Insel vergebens umfahren, als wir wirklich eine kleine Bucht ansichtig wurden, aber auch zugleich entdeckten, daß wir in eine sehr starke Strömung gerathen waren, die uns gewaltsam fortriß. Plötzlich rannte unsere Barke zwischen zwey Felsenriffe und blieb unter fürchterlichem Krachen fest sitzen, während wir alle von der Erschütterung über Bord geworfen, im Wasser lagen.

Zwey und zwanzigstes Capitel.

Eine neue Insel. — Phantasien und Luftgebilde. — Tres faciunt collegium.

Es möchte mir schwerlich gelingen die Verwirrung meiner Gedanken auszudrücken, in die ich gerieth, als wir in's Wasser stürzten, denn so gut ich auch schwimmen konnte, so war ich doch nicht im Stande mich so viel von den Wellen los zu machen, daß ich nur Athem holen konnte, bis endlich die Woge, die mich ein großes Stück nach dem Ufer angeworfen hatte, sich zurück zog, und mich auf einer Felsenbank, aber von dem eingeschluckten Wasser halb todt, zurück ließ. Ein heftiger Schmerz an Seite und Brust brachte mich zur Besinnung, die wiederkehrende Woge hatte mich noch näher an den Strand gegen eine Klippe geschleudert, die ich krampfhaft umklammerte, um nicht zurück gerissen zu werden, und dann aus

Leibeskräften nach einem hohen Block rannte, den die Woge nicht überspülte. Hier blieb ich sitzen, um das Eintreten der Ebbe abzuwarten.

Meinen Augen stellte sich nun das traurige Schauspiel dar, wie die Leichname meiner Unglücksgefährten in den weiten Kreisen zwischen den Klippen herumtrieben, und von diesen an jene geschmettert wurden. Einen der Flibustier sah ich noch mit dem Tode vergebens kämpfen, die abermahls über ihn stürzende Welle warf ihn so gewaltsam gegen den Felsen, auf dem ich — nicht im Stande ihm auf irgend eine Art zu helfen — saß, daß er seinen Geist aufgab. Nur Thoms und einen meiner von Buenos-Ayres mitgenommenen Leute sah ich nicht; die andern zwölf hatten ihren Durst jetzt auf ewig mit Seewasser statt mit Menschenblut gelöscht.

Endlich war die Fluth so weit verlaufen, daß ich trockenen Fußes das Ufer erreichen konnte; ich ging eine gute Strecke am Strande fort und war unaussprechlich froh überrascht, als ich in einiger Entfernung Thoms gewahrte, der meinen Marco in's Leben zurück zu rufen bemüht war, was ihm auch bald gelang. Wir freuten uns um so mehr unserer

gemeinschaftlichen Rettung, da eben dieser Augenblick sehr geeignet war, uns das dem Menschen angeborne Bedürfniß der Geselligkeit fühlbar zu machen; jeder von uns war von Dank durchdrungen, nicht allein auf dieses Eiland geworfen zu seyn, und wir schlossen gewisser Maßen ein Bündniß unter einander — ohne diesem ausdrückliche Worte zu geben — jetzt jede Prüfung, die der Himmel noch über uns verhängt haben könne, mit frommer Ergebung in den göttlichen Willen auf uns zu nehmen. — Indeß hielten wir es doch für Pflicht, unsere Lage so erträglich als möglich zu machen, und in dieser Rücksicht nichts zu versäumen. In der Barke befanden sich noch tausend Kleinigkeiten, die für uns gegenwärtig von unschätzbarem Werthe seyn konnten; wir beschlossen daher sogleich Alles, dessen wir noch habhaft werden würden, als ein Gemeingut in Sicherheit zu bringen.

Inzwischen war die Ebbe ganz eingetreten, die Ertrunkenen und Zerschmetterten lagen zwischen den Klippen im Trockenen, die Barke selbst stand ziemlich erhaben auf einem Felsenriff, jetzt mehr als hundert Schritte vom Wasser entfernt. — Während ich und Marco hinauf kletterten, um vor Allem die

noch vorhandenen Lebensmittel, Waffen und Schießbedarf herauszuhohlen, visitirte Thoms die Leichen, und da sich nirgends mehr eine Spur des Lebens zeigte, entkleidete er sie gänzlich. Ich konnte meinen Widerwillen dagegen nicht unterdrücken, und doch auch Thoms nicht ganz Unrecht geben, als er mich darauf aufmerksam machte, daß wir weder Kleidungsstücke noch Weißzeug im Vorrath hätten, und, sobald die, welche wir noch auf dem Körper trugen, zerrissen wären, uns ins Gesammt in der Nothwendigkeit befinden dürften, nackt zu gehen; nun halte er es aber immer für besser, die Todten in einem solchen Zustande zu begraben, als lebend allen Eindrücken der Witterung ausgesetzt zu seyn.

Da sich auf dem Fahrzeuge ein Paar Tragbahren befanden, deren sich die Flibustier zum Einbarkiren bedient hatten, und Thoms mit seinem Geschäft bald fertig war, ging unsere Arbeit sehr rasch von Statten. Ich warf Alles, was nicht der Gefahr des Zerbrechens ausgesetzt war, aus der Barke heraus und belud die leer zurück gebliebene Bahre, während Marco und Thoms die beladene nach dem Ufer trugen, dann mit der leeren wieder kamen, und

die inzwischen bepackte abhohlten. Als die Nacht einbrach, war auch nicht das Mindeste mehr am Bord der Barke. Nun handelte sich es nur darum, wo und wie wir, wenigstens für diese Nacht, unsere Wohnung aufschlagen sollten, denn zum Suchen eines bequemen Ortes waren wir alle schon zu entkräftet, überdieß nahm die Dunkelheit immer zu. — Thoms Meinung, am Ufer zu bleiben, von unsern Kisten ein Bollwerk zu machen, und so wechselsweise wachend, bey einem guten Feuer den Tag zu erwarten, dann aber sogleich, ehe die Fluth einträte, uns an die Rettung des Holzwerks der Barke zu machen, von dem wir sodann leicht ein Paar ganz bequeme Hütten erbauen könnten, entschied. Sogleich wurde Hand ans Werk gelegt, Thoms ordnete das gerettete Habe zu einer Verschanzung; ich hohlte Wasser aus einem schon früher entdeckten nahen Felsenquell, und Marco machte Feuer zum Kochen, dessen Beendigung wir alle drey voll Heißhunger entgegen sahen.

Endlich war unser kleines Mahl verzehrt, aber ungeachtet ich heut Strapatzen genug erduldet hatte, so fühlte ich dennoch nicht so große Erschöpfung als meine Cameraden, ich erboth mich daher, die ersten

drey Stunden zu wachen, und sollte mich dann die Müdigkeit überwältigen, erst Thoms zu wecken, Marco aber, der der Schwächste war, bis gegen Morgen ruhen zu lassen. Ich untersuchte demnach die aus der Barke genommenen Gewehre, sie waren insgesammt scharf geladen, ich hing eines derselben über die Schulter, und machte nun die Runde um das Feuer, um vor jeder Anwandelung des Schlafes sicherer zu seyn. — Eine schöne, heitere Nacht hat für ein gefühlvolles Herz unendliche Reize; die feyerliche Stille, die über der ganzen Natur schwebt, ladet den Menschen zu ernsten Betrachtungen ein, die ihn bald in süße Schwermuth wiegen. — Was wäre geeigneter als diese tiefe Ruhe, die nur das monotone Rauschen der brandenden Wogen unterbricht, in der ein fallendes Blatt, ein leiser Luftzug, das Summen eines Insects, das Wehen eines Grashalms, die Neigung jeder Blume hörbar werden, und kein äußerer Eindruck auf die innere Stimmung wirkt, Rückblicke in die Vergangenheit zu thun, an Gott, Ewigkeit, und die uns voraus gegangenen Lieben zu denken. — Mein Geist schwärmte jenseits des Oceans, im geliebten Vaterlande; ich erinnerte mich der schönen

Tage meiner Reise von St. Salvadore nach Buenos-Ayres mit Isabellen und Alphonso! Auch damahls hatten wir auf Inseln campirt und uns eine Robinsonade geträumt, die jetzt für mich zur traurigen Wirklichkeit geworden war, in die ich mich noch gar nicht recht zu finden wußte.

»In welchem der unzähligen, die Allmacht des Schöpfers verkündenden Sterne werdet Ihr jetzt wandeln? Geister meiner Geliebten!« dachte ich bey mir selbst, und erhob die Augen nach dem Firmament; »sind Euch noch Blicke nach der Körperwelt gestattet, vermögt Ihr hier zu wirken, o so sendet Trost in dieß gedrückte Herz!«

Ich sah nach einer Pause nach dem Meere; mir schien, als wenn sich Nebel daraus erhüben, die bald in der obern Atmosphäre eigene Gestalten bildeten. — Zuerst stellte sich mir Donna Olympia dar, die Emmelinen an der Hand hielt; ich erkannte die ehrwürdige Matrone, wie das Lächeln meines Kindes; dann mit einer Laute im Arm Isabelle, der Alphonso entgegen eilte; zuletzt wieder etwas tiefer meine Ältern. »Vater, Mutter! auch ihr todt?«

rief ich schmerzlich ergriffen, und bedeckte mein Gesicht aus Wehmuth mit beyden Händen.

»Spiel der Phantasie!« flüsterte mir der Verstand zu, »blicke in die Wolken und sie werden nach und nach jede Gestalt annehmen, die deine geschäftige Einbildungskraft ihnen eben zu geben Willens ist.«

Ich erhob mein Auge wieder nach den weißen Nebelgruppen, und glaubte die Gesichtszüge einer jeden auf das Genaueste zu erkennen, ich sah, wie der Wind ihre Gewänder und Haare bewegte, wie sie wohlwollend auf mich herabblickten. Lange starrte ich diesen vermeintlichen Sinnentrug mit gefalteten Händen an; jedes Antlitz schien durch einen unnachahmlichen Liebreiz verklärt! Endlich erhoben alle Gestalten zugleich die rechte Hand gen Himmel, als wollten sie sagen: »Harre auf dort!« und — wie groß ist nicht die Macht der Täuschung! — ich glaubte ganz deutlich ein Paar schwache Accorde auf Isabellens Laute zu vernehmen, deren Nachklang leise in den Lüften verhallte, als eben das Morgenroth den neuen Tag verkündete, und die lichtscheuen Vögel der Nacht mit einzelnen widrigen Schreyen nach ihren dunklen Schlupfwinkeln des Waldes flohen.

»Aber Sennor!« rief Thoms, der jetzt von selbst erwachte, »warum habt Ihr mich nicht geweckt, und seyd die ganze Nacht munter geblieben? Geht, begebt Euch zur Ruhe, Ihr scheint ihrer sehr zu bedürfen; jetzt soll Marco Euren Schlummer beschützen; ich will gehen, die Barke zusammenreißen und sobald wir das Holz in Sicherheit haben, begraben wir die Todten.«

Das Schwelgen in den üppigen Gesilden meiner Phantasie und die Unterhaltung mit den Gebilden derselben, hatten mich mehr abgespannt, als die Strapatzen des Tages und die Schlaflosigkeit der Nacht; ich gab daher gern Thoms Aufforderung nach, und wankte im höchsten Grade ermüdet auf mein Lager.

Drey und zwanzigstes Capitel.

Einrichtungen. — Dreyzehn Jahre sind kein Spaß. — Unverhoffte Freude.

Die Sonne stand schon hoch am Himmel, als ich von dem Duft der bereiteten Speisen erwachte; meine beyden Unglücksgefährten hatten inzwischen Alles ohne mich gethan. — Wir machten nun unsere Plane für die Zukunft; vor allem andern hielten wir eine Recognoscirung des Eilandes für nöthig, das zwar ganz unbewohnt schien, aber doch vielleicht zu der großen Inselrepublik der Flibustier gehören konnte. — Unser Pulvervorrath war äußerst gering, daher beschlossen wir, nur im äußersten Nothfalle einen Schuß zur Vertheidigung zu thun, und unsern Lebensunterhalt auf jede andere Art zu suchen. Die verschiedenen Hausgeräthe, die wir in der Barke gefunden hatten, waren jetzt von unendlich höherem

Werthe für uns, als alle die kostbaren Stoffe und seidenen Zeuge, die einen Theil meiner Ladung ausmachten, und ich jetzt gern für ein Paar Zentner Pulver und Schießbedarf hingegeben hätte, denn was nützten uns sonst alle die geretteten Büchsen, Pistolen und Terzerole? — Wir richteten unser erstes Augenmerk nach einer Anhöhe, von der wir uns eine ziemliche Aussicht versprachen, sowohl um jede Möglichkeit der Rettung durch ein vorbey segelndes Schiff, als auch die Annäherung einer drohenden Gefah bey Zeiten zu erfahren.

Auf dem Wege dahin entdeckten wir nicht nur Zitronen- und Pomeranzenbäume, an denen sich wilde Weinstöcke voll der schönsten Trauben hinaufrankten, sondern auch Feigen-, Pisanen-, Cocos- und Brotfruchtbäume, nebst den in meiner Jugend zwar schon in Wien bekannten, aber damahls noch aus Vorurtheil vom großen Haufen sehr verachteten Erdäpfeln, die überall in ausgebreiteter Menge gleich dem Unkraut wuchsen, und uns in manchen Gegenden das Vorschreiten erschwerten, in der Folge aber einen Haupttheil unserer Nahrung ausmachten. Von vierfüßigen Thieren erblickten wir nichts, als die, fast allen die-

sen Inseln eigene Lama- oder Ziegen-Art, und die eben so gewöhnliche Gattung von Hasen, aber eine Menge schön gefiederter großer und kleiner Vögel. Zwischen der Mitte und dem Gipfel der Anhöhe zeigte sich uns eine sehr geräumige Felsenhöhle, die ganz trocken war, obschon nur wenige Schritte seitwärts, ein klarer, süßer Quell hervorsprudelte und sich über kleine Kataracten bis an den Fuß des Berges in einen ziemlich großen Teich ergoß, in dem die Fische zu wimmeln schienen.

Sehr vergnügt über so unerwartete und herrliche Geschenke der gütigen Vorsehung, beschlossen wir sogleich, unsere Hütte oben auf der Anhöhe zwischen einer Gruppe von Bäumen zu errichten, und den ganzen Platz zwischen ihr und der Höhle, die tiefer unten lag, in der Folge mit lebendigen Hecken zu umzäumen.

»Gott wird uns nicht verderben lassen,« rief Thoms, »fehlt es uns auch an Pulver, so wissen wir uns auf andere Art zu helfen; da seht diese beyden Vögel, die wohl einen guten Braten für die Nacht geben werden, ich habe sie mit Steinen aus der Hand erlegt. Bin ich erst im Besitze einer Schleu-

der, eines Bogens und Pfeile, allenfalls noch eines Wurfspießes, so ziehe ich wie ein zweyter Nimrod durch die Wälder, und erlege bloß mit diesen Waffen, was wir nicht in Gruben und Dohnen (Maen) fangen.

Wir kehrten nach dem Strande zurück, um heut noch den größten Theil unsers Habes nach der Höhle zu bringen, die unser künftiger Aufenthalt seyn sollte. Indeß vergingen doch über diesen Anstrengungen neun volle Tage, weil die Entfernung etwas stark war, und besonders der Transport des Bauholzes auf den Tragbahren, die ungebahnte Anhöhe hinauf, einige Schwierigkeiten machte, wir daneben auch auf unsern Lebensunterhalt bedacht seyn mußten, da der mitgebrachte Vorrath bereits zu Ende war. — Wir befanden uns in der ersten Hälfte des Julius, und wußten aus Erfahrung, daß in der zweyten Hälfte des Augusts Regenwetter bis in den October eintreten werde, daher wollten wir gern zuvor unsere Hütte in bewohnbaren Stand gesetzt, und zugleich einen Vorrath von Lebensmitteln zusammengebracht sehen. Während Thoms und ich fleißig zimmerten, rodete Marco eine ungeheure Menge Erdäpfel aus, die

in der Höhle aufgeschichtet wurden. — Unter den aus der Barke geretteten Sachen waren auch ein Paar Handmühlen, die uns jedoch nichts nutzten, da wir kein Korn hatten; indeß gerieth ich bald durch den Fund eines Säckchens mit Mais (Kukuruz) und eines kleinen Beutels mit Reis, die sich in einem Küchengeschirre befanden, auf einen äußerst glücklichen Einfall. Unter meiner ehemahligen Ladung befanden sich auch einige Kisten voll schön geschliffener böhmischer Glaswaaren, die in Amerika sehr beliebt sind und im hohen Preise stehen, daher sämmtlich sehr wohl in verschiedene Strohgattungen verpackt waren. Alle Ähren dieses, oft schlecht genug gedroschenen Strohs wurden nun sorgfältigst durchsucht, und wir fanden wirklich zu unserer größten Freude eine nicht ganz unbeträchtliche Menge von Weitzen-, Roggen- und Gerstenkörnern. Nun wurden sogleich einige verhältnißmäßige Stücke Feld umgegraben, und diese fünf Getreidegattungen kurz vor der Regenzeit eingesäet, freylich nur in der Absicht, um erst eine ordentliche Aussaat zu gewinnen, und uns einstweilen in Ermangelung des Brotes mit unsern Erdäpfeln und Baumfrüchten zu begnügen.

Zu Ende des Julius waren wir mit diesen Geschäften und dem Hüttenbau vollkommen fertig; jetzt wurde fleißig auf die Jagd gegangen, und in der That brachte es Thoms bald zu einer außerordentlichen Fertigkeit im Armbrustschießen, auch fingen wir an einem Tage sieben lebendige Lamas, alte und junge beyderley Geschlechts in Fallgruben, die uns den Stamm zu einer zahmen Herde gaben. Ich fertigte Körbe und Fischreisen, Marco knüpfte Netze, genug wir waren bald ganz erträglich eingerichtet. — Das uns gleich Anfangs fehlende Salz hatte ich nach Robinson Crusoes Art aus Seewasser zu ziehen gelernt, und den Abgang des Öhlvorraths zu Lampen ersetzte in der Folge das Inselt der erlegten Lamas, während unsere zahme Heerde uns mit Milch und Butter versah, und die Böcke sich mit dem besten Erfolg zu Lastthieren abrichten ließen, die mit zwey großen Körben behangen, uns das Heimschaffen unserer Ernten u. s. w. um vieles erleichterten.

Ich hatte, sobald die dringendsten Angelegenheiten in Ordnung gebracht waren, auch eine ordentliche Zeitrechnung begonnen; es war der fünfte July, gerade ein Sonntag, als uns dieses Eiland auf-

nahm, in der Folge richteten wir es uns ein, den Sonntag jeder Woche, die unveränderlichen hohen Kirchenfeste und den Jahrestag unserer Ankunft förmlich durch Gebeth, Ruhe und stille Betrachtungen zu feyern.

Freylich gingen die aus der Barke geretteten Geräthschäften nach und nach zu Grunde, allein da wir mit Werkzeugen ziemlich gut versehen waren, ersetzten wir sie ohne Schwierigkeiten durch neue, und verwendeten regelmäßig die Regenzeit, in der wir ohnehin größtentheils zu Hause bleiben mußten, dazu, uns in Arbeiten dieser Art zu üben.

Thoms hatte wohl recht, als er prophezeite, daß es uns bald an Kleidungsstücken und Weißzeug fehlen werde; auch die den Leichnamen unserer ehemaligen Cameraden ausgezogenen waren nach ein Paar Jahren nur Fetzen; wir sahen uns daher genöthigt, zu den Lama- und Hasenfellen unsere Zuflucht zu nehmen. Da es mir jedoch platterdings unmöglich war, so etwas auf bloßem Leibe zu tragen, machte ich mir Hemden und Hosen von den seidenen Stoffen, die ohnehin sonst durch langes Liegen vermodert wären; man wird sich leicht vorstellen können, was für eine Figur ich in solch einem Aufzuge spielte.

So sehnlich wir auch wünschten, aus dieser Öde wieder in die Welt zu treten, so war doch unser Zustand zu erträglich, als daß wir durch ein kühnes, zu verwegenes Mittel Versuche angestellt hätten, unser friedliches Eiland in einem leichten zerbrechlichen Fahrzeuge gegen die Gefahren der See oder einer unfruchtbaren, von Canibalen bewohnten, oder doch öfter besuchten, oder etwa der chimärischen Flibustierrepublik einverleibten Insel zu vertauschen, da unserer Meinung nach das feste Land viel zu weit entfernt seyn mußte. Obschon wir ein kleines Boot und einen Nachen aus dem, von der Barke nach dem Hüttenbau übrig gebliebenen Zimmerholz gefertigt hatten, so genügte uns doch erstes zu bloßen Spatzierfahrten in der Bucht, besonders um Schildkröten und Eyer von einer in der Mitte liegenden Sandbank zu hohlen, und den Nachen zum bequemeren Fischen auf unserm Teiche zu benützen, dessen Ufer stark mit Schilf, Binsen und Rohr besetzt waren, dessen wir uns zu Pfeilen bedienten.

Ich würde die, vielleicht schon ermüdete Geduld meiner Leser und resp. Leserinnen zu sehr mißbrauchen, wenn ich mit weitschweifiger Breite die Art

unserer höchst einförmigen Lebensart durch volle dreyzehn Jahre beschreiben sollte. Kein fremder menschlicher Fuß betrat während dieser ganzen Zeit die Insel, wenigstens nicht mit unserm Wissen, denn wahrscheinlich segelten alle Schiffe die jenseitige Straße. Gleich in den ersten Jahren hörten wir öfern Kanonendonner, einmahl so anhaltend, als würde eine wirkliche Seeschlacht geliefert, was wohl auch der Fall gewesen seyn mag, da es gerade die Periode des nordamerikanischen Freyheitskrieges war, allein immer von dem entgegen gesetzten Theile der Insel, den wir bewohnten. Hatten wir dann auch einen forcirten Marsch nach dem Strande gemacht, oder die höchsten Berge erklettert, so waren wir doch am Ende zu spät gekommen, und sahen nichts mehr. Auch die Seeschlacht, die wir von einem Felsen der nordöstlichen Küste noch ziemlich deutlich wahrnehmen konnten, war viel zu entfernt, um hoffen zu dürfen, von einer Parthey der Kämpfenden unser einziges Nothsignal, das wir zu geben vermochten — ein hoch loderndes Feuer — zumahl in der Hitze des Gefechts, bemerkt zu sehen.

Wir hatten den Tag unserer Ankunft zum drey-

zehnten Mahle begangen, als, meiner Rechnung nach, war es der vierte November, Thoms früh Morgens auf die Jagd ging, aber Mittags nicht heimkehrte. Uns beunruhigte dieß nicht sehr, indem wir glaubten, er werde einen größeren Streifzug vorgenommen haben, weil ihm nichts aufgestoßen sey, und er doch nicht mit leeren Händen nach Hause kommen wollte. — Ich war daher auf eine gute Mahlzeit Fische bedacht, ging nach dem Teiche und stieß vom Ufer, während Marco in unserer Maisplantage arbeitete, die uns das vortrefflichste Futter für unsere zahme Lammheerde gab. — Man denke sich aber unser Erstaunen, als wir mehrere Flintenschüsse in weiter Entfernung hören. Mein erster Gedanke fiel auf Flibustier, die wir für noch schlimmere Gäste als Caraiben halten mußten. Ich kehrte geschwind um, und rannte mit Marco nach der Hütte, die wir von innen so gut als möglich verrammelten, und uns aus den Fenstern heraus bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen gelobten, wenn wir es wirklich mit Barbaren zu thun haben sollten. — Das Schießen kam näher, und wir vernahmen bald einen wilden Lärm, der jedoch mehr einem Freuden- als

Wuthgeschrey glich. Jetzt erst bedachte ich, daß es klüger sey, den etwaigen Feind im Freyen zu erwarten, als in einer hölzernen Hütte verbrannt zu werden, und stürzte mit so viel geladenen Gewehren und Waffen, als ich nur schleppen konnte, heraus, um mit Marco einen vortheilhafteren Standpunct zu suchen.

Wie angenehm wurden wir aber überrascht, als wir Thoms unter Capriolen und Bocksprüngen mit einer weißen Fahne in der Hand vor einem Trupp wohl bewaffneter Europäer daher kommen sahen. »Die Stunde der Erlösung ist da!« schrie ich Marco zu, warf alles Gewehr weg und flog den Ankommenden mit ausgebreiteten Armen entgegen, die sich eines lauten Gelächters nicht enthalten konnten, als sie mich so barok costümirt sahen.

Sie gehörten zu einem englischen Schiffe, das aus Jamaica kam und hier angelegt hatte, um frisches Wasser einzunehmen und daneben etwas zu jagen. In dieser Beschäftigung stieß Thoms auf sie, den sie beynah für einen aufrecht gehenden Bären gehalten und zusammengeschossen haben würden, wenn er sich nicht gleich durch Zeichen, Rufe und

Begrüßungen als wirklicher Mensch zu erkennen gegeben hätte. — Am Ende fand er nicht nur Landsleute, sondern auch frühere Cameraden, die ihn dann mit nach dem Boote nöthigten und wacker zutranken, wodurch er freylich abgehalten wurde, zur gewöhnlichen Zeit nach Hause zu kommen. Als er endlich darauf drang, uns zu hohlen, war er mit seinen Freunden schon in einem, vor lauter Fröhlichkeit etwas benebelten Zustande, in dem sie sich vornahmen, uns nach einer kleinen zuvor ausgestandenen Angst um so angenehmer zu überraschen.

Vier und zwanzigstes Capitel.

Abfahrt. — Überall stehen die Sachen schlecht. — Ein Straßenraub.

Wir entschlossen uns, ohne Zögern an Bord des Schiffes zu gehen, und den Capitän desselben zu ersuchen, uns nach Buenos-Ayres zu bringen. Da ich mich sogleich anheischig machte, für mich und meine Cameraden zu bezahlen, fand unsere Aufnahme eben so wenig Schwierigkeiten als die Gewährung unsers Wunsches, die Abfahrt bis morgen zu verschieben, damit wir erst unsere Angelegenheiten in Ordnung bringen könnten. Das Boot brachte uns hierauf nach der Insel zurück, und am folgenden Morgen beehrte uns der Capitän selbst mit einem Besuche, um sich von unsern Einrichtungen und der durch eine Reihe von Jahren geführten Lebensart zu überzeugen. — Für Alles, was nur noch einiger Maßen Werth hatte,

besonders für die Glaswaaren, fanden wir an ihm einen sehr willigen und billigen Abnehmer. Die Seidenstoffe hatten durch das lange Liegen schon ziemlich gelitten, indeß nahm er doch auch diese um einen ziemlich guten Preis an, so daß wir für alles inclusive unserer vorräthigen Getreidegattungen, die wohl hundert sechzig Metzen betrugen, dreyhundert Pfund Sterling und die freye Überfahrt nach Buenos-Ayres erhielten. Alle Werkzeuge, und was vielleicht sonst für einen spätern Ankömmling auf diesem Eiland von Nutzen seyn konnte, bewahrten wir in der Höhle auf; unserer zahmen Heerde ertheilten wir die Freyheit, und dann dankten wir noch einmahl auf dem Boden dieser friedlichen Insel dem Himmel für den wunderbaren Schutz und unsere Rettung.

Als wir an Bord kamen, machten wir noch dem Capitän mit einigen Körben Cocosnüssen, Zitronen, Pomeranzen, Feigen, gedörrten und frischen Trauben, Fischen, Geflügel, frischem Fleisch und ein Paar Krügen unserer Lamamilch ein Präsent, das er sehr hoch aufnahm und sogleich durch drey ganz neue vollständige Anzüge, nebst dem nöthigen Weißzeug un-

einem Fäßchen Rhum erwiederte. — Mir war besonders wohl, mich wieder in der Tracht eines civilisirten Menschen zu sehen.

In Buenos-Ayres fand ich die Lage der Dinge ganz anders gestaltet, als ich sie verlassen hatte. Auch diese Provinz war dem verführerischen Beyspiel der übrigen spanischen Colonien gefolgt, hatte sich gegen das Mutterland empört, und die blutige Fahne des Aufruhrs, des Bürgerkrieges, des Kampfes der Unabhängigkeit — oder richtiger zu sagen: der Partheyenwuth, des Ehrgeizes und der Habsucht, gegen die Legimität des Thrones ergriffen. Mein Sachwalter war nach dem Verkaufe meines Hauses und der zurückgelassenen Effecten gestorben, hatte aber den Erlös, als ich nichts von mir hören ließ, der damahligen Regierung als Depositum übergeben, von dessen Rückzahlung die jetzige erst gar nichts wissen wollte, und in der Folge meine Forderungen zwar anerkannte, mich aber der in allen Finanzzweigen eingerissenen Unordnung wegen auf eine unbestimmte bessere Zukunft vertröstete, an die kein Capitalist nur zweytausend Pfund wagen wollte, mit denen ich mich statt zehn tausend sechs

hundert und achtzig begnügt hätte. — Mein Oheim war todt, Donna Constanzia aus eigener Schuld in sehr dürftigen Umständen, die sie jedoch mir zur Last legte, weil ich ihren Gatten von weiteren Handelsunternehmungen abgehalten hatte. Von dem immerwährenden Drang nur in mein Vaterland zurück zu kommen, getrieben, machte ich ihr mit meiner Forderung an die Regierung ein Geschenk, und suchte ihre Lage durch baare Auszahlung von fünf und zwanzig Pfund, die wahrscheinlich noch etwas mehr werth waren als jene Papiere, zu verbessern. — Die Häuser, an die ich auf Hispaniola meinen Regreß früher suchen wollte, hatten seit mehreren Jahren fallirt. — Indeß ich nahm diese sonst sehr beugenden Nachrichten mit stoischer Gelassenheit hin; noch besaß ich ja an Juwelen genug, um im geliebten Vaterlande meine Verwandte glücklich machen, und meine erfahrungsreichen Tage in Ruhe und Friede beschließen zu können.

Nachdem ich einen guten Theil meines Schmuckes zu Gelde gemacht und mich wieder gehörig equipirt hatte, gab ich Thoms zwey hundert Pfund zu den hundert, die jeder aus dem Erlös der Waaren

von dem Capitän erhielt, und Marco ein hundert, mit dem Rathe, meinem Beyspiele zu folgen und in die Heimath zurück zu kehren. — Thoms versicherte jetzt reicher als ein Esquire seiner Gegend zu seyn, und seine Ältern aufsuchen zu wollen, um deren Lebensrest zu versüßen. Marco, ein Portugiese, bestimmte sich für Brasilien, wo er seinen Vater in dem Gefolge eines Großen zu finden hoffte, weil der Hof des Monarchen aus Lissabon nach Rio-Janeiro verlegt war. Beyde nahmen den rührendsten Abschied von mir, als ich mit dem ersten segelfertigen Schiffe, einem dänischen, nach Europa abging.

Auf dieser ganzen Reise, die sehr schnell und glücklich von Statten ging, erlebte ich einen einzigen merkwürdigen Fall, dessen ich hier bloß darum erwähne, weil ich später einen ähnlichen, in deutschen Zeitungen erzählt, aber als ein bloßes Mährchen bestritten las, obschon mir die weislich verschwiegenen Gründe der Unglaublichkeit sehr paradox vorkommen würden, wenn ich auch nicht mit eigenen Augen gesehen hätte.

Eines Tages, es war am 9. Februar 1813,

noch jenseits der Linie, als wir eine große Bewegung im Meere, unserm Schiffe zur Linken, bemerkten, ohne den Gegenstand, den sie verursachte, wahrzunehmen. Indeß schien sich diese Bewegung uns zu nähern, war bald dicht an uns, und plötzlich fühlten wir unser Schiff um ein Bedeutendes in die Höhe gehoben; nach ein Paar Augenblicken sank es jedoch wieder in sein altes Gleis, und nun stellte sich die Bewegung des Wassers zur Rechten ein. Wir staunten aber nicht wenig, als sich ein Paar Minuten darauf ein Seeungeheuer, vom Geschlechte der Riesenschlange, wenigstens zwölf Fuß hoch über die Meeresfläche erhob und das Schiff mit grimmigem Blick und weit aufgesperrtem Rachen anstarrte. Da das Thier in der geradesten Richtung mit einem der Kanonenlucken war, schickte man ihm sogleich eine Kugel zu, von der es zwar getroffen, aber keineswegs getödtet wurde, denn wir sahen es noch lange in der alten Bewegung unter dem Wasser fortziehen, als wollte es gerade durchs Meer. — Man kann sich vorstellen, wie Alles über das höchst Unerwartete dieses Anblicks erschrack; es wurden noch einige Kanonenschüsse abgefeuert, nur in der Absicht, das Thier zu verscheu-

chen, denn was wäre wohl aus Schiff und Mannschaft geworden, wenn es ihm beliebt hätte, auf das Verdeck zu kommen, und durch dieses furchtbare Übergewicht das Fahrzeug umzuwerfen.

Aber nun erlaube man mir doch die Frage, warum diese von mir erlebte und in der Folge sich wieder zugetragene Begebenheit ein Mährchen aus dem Sirenen-, Nymphen-, Najaden- und Oreaden-Gebiethe seyn solle? Wissen denn die kecken Absprecher der Wahrheit nicht, daß das Meer außer dem Wallfisch noch eine große Menge Säugthiere nähre, die wegen der Ähnlichkeit mit den, auf dem festen Lande lebenden Thieren, deren Nahmen erhalten haben, als: Seelöwen, Seebären, Seeküh, Seekälber, Seehunde ꝛc. ꝛc. Was soll denn für ein unglaubliches Wunder oder Mährchen dahinter stecken, wenn ein Amphibium, das in zwey Elementen und im Wasser immer noch leichter, als ein Säugthier mit warmem Blut unter den ewigen Eisfeldern der Polargegenden leben kann, sich einmahl im Meere blicken läßt? — Ein Amphibium, dessen Daseyn auf dem festen Lande Amerikas allgemein anerkannt ist und gar keinem Zweifel unter-

liegt? Wenn es also eine Boas gibt, die sich vom Baume herab auf den größten Tiger stürzt und seiner mächtig wird, oder dem stärksten Stiere durch ihr Umwinden alle Rippen bricht und ihn auf eine Mahlzeit verzehrt, ja zuletzt noch die begeiferten Knochen verschlingt, warum soll es denn nicht von dem Geschlechte dieses Landungeheuers, das eine Länge von fünfzehn bis zwanzig Ellen erreicht und so dick als ein starker Mann im Leibe ist, eine verwandte Gattung im Meere geben können?

Durch die ganz gehalt- und grundlosen, aber mit vieler Arroganz unberufen in die Welt hineingeschrienen Urtheile, solcher, hinter dem Ofen praktisch gewordenen Naturforscher, wird mancher wackere Mann abgehalten, eine wirklich gemachte, oft wichtige und vieles berichtigende Erfahrung bekannt zu machen, um nicht seine Uberzeugung von solchen allwissenden Herrn als Mährchen verschrieen, und seinen unbescholtenen Nahmen mit dem Lügnertitel in öffentlichen Blättern brandmarkt zu sehen.

Ich langte am 16. May wohlbehalten in Koppenhagen an, von wo aus ich nach einigen Tagen mit einem Schooner nach Hamburg ging. — Wie

hatte sich seit meinem letzten Hierseyn Alles verändert, wie sehr war der frühere Wohlstand dieser Stadt gesunken, in der noch der berichtigte Davoust sein Wesen trieb. Ganz Deutschland hatte eine andere Form erhalten, überall loderte die Fackel des Krieges oder glomm dessen verderbliches Feuer unter der Asche. Sachsen war von fremden Heeren überschwemmt; ich reiste daher, statt durch Leipzig, über Frankfurt, wohin ich in Hamburg einen Wechsel genommen hatte, nach meinem Vaterlande. Auch diese Straße war Tag und Nacht mit französischen Conscribirten, die zur großen Armee zogen, oder mit Verwundeten und Kranken, die aus den Lazarethen und Spitälern in die Heimath gingen, bedeckt.

Zwischen Gelnhausen und Hanau hatte ich noch das Unglück, von Marodeurs angefallen und so ausgeplündert zu werden, daß ich nichts als den Wechsel rettete; Koffer, Juwelen, Geld, alles war der Raub einiger Minuten. Mein Bedienter, der Postillon und ich, mit nichts als einem Paar Pistolen bewaffnet, vermochten nicht dem Andrange von sechzehn Kerln zu widerstehen, die vollkommnen Ernst zeigten, uns bey der geringsten Widersetzlichkeit

todt zu schlagen. — Ich blieb die Nacht in Hanau, meldete den Vorfall den Behörden, selbst dem französischen Commandanten; — lieber Gott! was war in jener Zeit der Verwirrung auszurichten? zwar brachten mir am folgenden Tage Gensd'armen meinen leeren Coffer zurück, der auf der Straße erbrochen gefunden worden war, und nahmen mit der brutalsten Höflichkeit für ihre Bemühungen und den Vorspannswagen, auf dem sie den Coffer überbrachten, zwanzig Franken in Anspruch; aber die Thäter, die Räuber meiner Juwelen? — blieben ohne Spur.

Ich war bey meiner Ankunft in Hanau so entblößt, daß ich, um dem Postillon sein Trinkgeld geben, meinen jetzt überflüssig gewordenen Bedienten nach Hamburg zurückschicken und im Gasthause bezahlen zu können, meinen auf drey tausend Gulden rheinl. an Herrn von Bethmann lautenden Wechsel denselben Abend noch in Hanau zu veräußern genöthigt war; man wies mich an Herrn Barnfels; doch dieser wackere Mann, ein wahrer Deutscher von altem Schrot und Korn, gab mir einen ehrenden Beweis seines Vertrauens auf Redlichkeit; er nahm den Wechsel gar nicht an, sondern überreichte

mir hundert Gulden, die ich bey Herrn von Bethmann für ihn zurücklassen solle, falls ich nicht mehr nach Hanau käme. — Und dieß einem ganz fremden Unbekannten, ohne alle schriftliche Versicherungen, oder sonstige, leider nöthig gewordene Vorsichtsmaßregeln.

Nachdem ich mein Geld erhoben, Herrn Barnfels Darleihen durch einen sichern Expressen mit dem verbindlichsten Dank zurückgeschickt, und mir Kleidungsstücke nebst Weißzeug wieder angeschafft hatte, benützte ich eine nach Stuttgart gehende Gelegenheit für einen billigen Preis weiter zu kommen. Meine Absicht war, sodann auf dem Postwagen nach Ulm zu reisen, und von da mit dem nächsten abfahrenden Donauschiffe nach der geliebten Vaterstadt zu eilen.

Fünf und zwanzigstes Capitel.

Noch eine frühere Bekanntschaft. — Der Krug geht so lange zum Brunnen bis er bricht.

Die Rhein- und Maingegenden zeugen von einer vortrefflichen Cultur des Bodens und einer empfehlungswerthen Öconomie; in der Pfalz wird jede Handbreit Erde auf das zweckmäßigste benützt, aber rücksichtlich der Obstbaumzucht muß ich Würtemberg vor allen übrigen Ländern, die ich kennen gelernt habe, den Vorzug geben. Auf allen Heerstraßen führt eine doppelte Allee der edelsten Birnen-, Äpfel-, Kirschen- und Zwetschengattungen von einem Dorfe zum andern. Da es im Juny war, und wir das schönste Wetter hatten, machte ich mit meinem Reisegefährten, einem wohlhabenden Kaufmanne aus Stuttgart, der von Frankfurt nach seiner Vaterstadt zurückkehrte, oft große Strecken zu Fuß, und wir freuten uns so recht von Her-

zen über die unendlichen Wohlthaten des Schöpfers, und über die kluge Benützung derselben von Seite der fleißigen Würtemberger.

So näherten wir uns eines Morgens Ludwigsburg zu Fuß. — Herr Becher, mein Begleiter, begegnete einem Bekannten, mit dem er einiges sprach, während ich langsam vorwärts ging. Bald wurde ich an den Alleen einen Haufen Verbrecher gewahr, die unter militärischer Aufsicht an den Straßen arbeiteten; alle waren mit mehr oder weniger Ketten an den Füßen belastet.

So sehr ich die strafende Gerechtigkeit verehre, so kann ich doch als Mensch solchen Unglücklichen mein Mitleid nicht versagen, ich mochte ihnen daher nicht einmahl durch Angaffen wehe thun, und ging meines Weges fort. — Nun rief mir aber Herr Becher, der ein Körbchen voll Kirschen gekauft hatte und mit starken Schritten hinter mir kam: ich solle nicht so laufen, und ob ich nicht Appetit auf sein eben gebrochenes Obst habe? wobey er meinen Nahmen nannte. — Ich hätte nimmer geglaubt, daß der hier Jemanden bekannt sey, um so mehr wurde ich überrascht, als einer der Arrestanten sein Werk-

zeug fallen ließ, sich aufrichtete, mich anstarrte und auf mich zutrat.

»Erlauben Sie mir eine Frage, mein Herr!« sagte er mit zitternder Stimme, »sind Sie der Sebastian Ganthöfer, der in St. Salvadore und in Buenos-Ayres war?«

Ich bejahte, konnte mich aber dieses Gesichts, in das erst alle Leidenschaften, zuletzt aber Gram und Reue tiefe Furchen gezogen zu haben schienen, durchaus nicht entsinnen. — Augenblicklich lag der schwer Gefesselte zu meinen Füßen und schrie:

»Erleichtern Sie durch Ihre Verzeihung meine nahe Todesstunde, ich war ein Scheusal von Menschen, ahmen Sie aber Gott nach, damit ich ruhig sterben kann; — — ich bin Naldezzi!«

»Naldezzi?« rief ich, und bebte erschrocken zurück; es war der Mann, der mich in Amsterdam den Seelenverkäufern in die Hände gespielt hatte, wie konnte der aber um meinen Aufenthalt in St. Salvadore und Buenos-Ayres wissen? Ich faßte mich jedoch sogleich und sagte:

»Stehen Sie auf und seyn Sie ruhig! ich verzeihe Ihnen von ganzem Herzen!«

»Alles?« rief er im Tone der Verzweiflung.

»Alles!« erwiederte ich sanft; »jener Vorfall in Amsterdam hat mich nicht unglücklich gemacht!«

»Ach!« schrie er, und rang die Hände, »Sie wissen nicht Alles, ich habe Ihre Gattinn ermordet, Sie nahmenlos unglücklich gemacht; aber jetzt ist die Zeit der Buße, was sind alle Qualen des Kerkers gegen die meines nie zu beschwichtigenden Gewissens!«

Da ich Naldezzi in der andern Hemisphäre gar nie gesehen hatte, und die Todesart Isabellens zu gut kannte, mußte ich vermuthen, der Unglückliche habe aus Reue über seine anderen Verbrechen den Verstand verloren; er mochte dieß bemerken und sagte zitternd nach einer Pause:

»Ich war mit Aboruka, die auch hier im Zuchthause büßt, in St. Salvadore und Buenos-Ayres.«

Jetzt schwanden mir die Sinne; ich sank bewußtlos zur Erde.

Man kann sich wohl vorstellen, daß dieser Auftritt auf der offenen Straße viel Aufsehen machte; die Gefangenaufseher traten mit der Wache herbey,

und wiesen Naldezzi an seine Arbeit; mich schleppte Herr Becher mit Unterstützung des Kutschers in den Wagen und ließ schnell nach der Stadt fahren, um meinem Zustande in einem Gasthofe besser zu Hülfe zu kommen. — Sobald ich die Besinnung wieder erhielt, erklärte ich meinem Begleiter, daß ich unmöglich von hier fort könne, ehe ich von jenem Menschen nähere Aufklärungen über die wichtigsten und räthselhaftesten Begebenheiten meines Lebens erhalten hätte; ich theilte ihm von meinen früheren Schicksalen so viel mit, als ich in der Hast und Eile zu thun im Stande war, und da ihn diese Erzählungen allerdings sehr interessirten, so erboth er sich mit aller Bereitwilligkeit, nicht nur meiner zu warten, sondern mir auch durch seine hiesigen zahlreichen Bekannten und Freunde, jeden Beystand zu verschaffen, dessen ich vielleicht bedürfen möchte, um Naldezzi's und Aboruka's Geständnisse zu erhalten, an denen mir doch zur Berichtigung meines Glaubens Alles gelegen seyn mußte.

Als wir im Gasthofe zum goldenen Adler angelangt waren, eilte Herr Becher zu seinem Oheim, der hier als königlicher Regierungsrath angestellt,

die Inspection und innere Leitung des Strafhauses führte; er erzählte ihm den Vorfall, dessen Zeuge er gewesen war, wie auch, was er von mir bereits wußte, und erlangte leicht die Vergünstigung, daß Naldezzi für heut Nachmittag von der Straßenarbeit dispensirt wurde, und wir ihn um zwey Uhr in dem Kanzleyzimmer des Strafhauses sprechen konnten. — Er war, wie ich jetzt erfuhr, wegen Verfälschung von Staatspapieren, Verführung zu Schatzgräbereyen und mehreren betriegerischen Handlungen auf zwanzig, Aboruka aber, die eine getreue Theilnehmerinn seiner Verbrechen war, auf zehn Jahre verurtheilt, obschon sich bey ihrem Alter voraussehen ließ, daß sie beyde diese Zeit nicht erleben würden.

Sechs und zwanzigstes Capitel.

Enthülltes Gaukelspiel. — Es fängt an zu tagen.

Ich war in um so gespannterer Erwartung der Dinge, die ich hören würde, da sich meine Vernunft von jeher gegen den Glauben an den Besitz wirklicher magischer Kräfte gesträubt hatte, die schon so oft von Abenteurern und Landstreichern zur Erreichung betriegerischer Absichten vorgegeben wurden. Denn meiner Meinung waren die Sehergabe, die Kraft Wunder zu wirken, von denen wir in der heiligen Schrift des alten Testaments zahlreiche Beweise finden, reine Ausflüsse der göttlichen Allmacht auf einzelne Auserkorene, die durch frommen Lebenswandel in den Augen des Schöpfers würdig waren, Ihm als Werkzeuge zu dienen. — Wo jene Propheten auftraten, konnten sie, vom heiligen Geiste erleuchtet, nie anders als im Sinne Got-

tes von ihrer Wundergabe und Seherkraft Gebrauch machen; eben so später die Apostel und mehrere große Heilige, die ihre Macht unmittelbar vom Heilande, also Gott selbst, erhalten hatten. Auch damahls gab es sogenannte Magier, die durch genauere, dem großen Haufen noch verborgene Kenntniß der Naturkräfte, außerordentliche Dinge zu wirken schienen, war es diesen aber wohl je möglich, sich mit ihren geheimen Künsten gegen die von Gott selbst ausgegangenen und auf Seine Auserwählten übertragene Macht zu behaupten? — Nirgends!

Dieser Meinung war ich stets geblieben; indeß waren mir doch Aboruka's Vorhersagungen, an deren Glauben ich so gewaltsam genöthigt wurde, selbst nach Naldezzi's Geständnisse: »Betrogen worden zu seyn,« so unerklärbar, daß ich wirklich zu meiner innern Beruhigung einer genauen Überzeugung bedurfte.

Der Herr Regierungsrath hatte die Güte, uns gegen zwey Uhr abzuhohlen und nach dem Strafhause zu begleiten, dessen Vorsteher bereits von unserm Besuche und Absichten unterrichtet war. —

Naldezzi wurde gleich nach den gewöhnlichen Höflichkeitsbezeigungen vorgeführt.

»Ich kann Ihr Verlangen errathen,« sagte er mit ziemlicher Fassung zu mir gewandt, »und will demselben gewiß nach Kräften entsprechen, erlauben Sie mir nur, etwas weiter auszuhohlen, um Ihnen eine genaue Übersicht des ganzen Zusammenhangs zu verschaffen.«

»Ich bin in Neapel geboren, wo mein Vater beym Ballet als Tänzer engagirt war; er erhielt nach neun Jahren meiner Geburt annehmbare Vorschläge, in gleicher Eigenschaft nach Paris zu kommen, denen er entsprach und so Italien mit Frankreich vertauschte. — Das Theater war damahls keineswegs die Schule guter Sitten, weder in Neapel noch Paris; das mir stets vor Augen schwebende schlechte Beyspiel meiner nächsten Umgebungen und des täglichen Umgangs, machte schon in meinem Knabenalter einen sehr nachtheiligen Eindruck auf mich; ich lebte in einer Welt voll kleinlicher Intriguen, die mein Verstand bald zu verächtlich fand, um mir darin zu gefallen. Ich sehnte mich nach einem größeren, umfassenden Wirkungskreise,

und gab mir daher auch keine Mühe, ein ausgezeichneter Ballettänzer zu werden. — Der aus diesem Widerwillen entspringenden Vorwürfe meiner Ältern überdrüssig, trat ich durch Jugend und empfehlende Gestalt begünstigt, als Kammerdiener in das Haus eines Marquis von Solignac, das für mich bald ein größerer Tummelplatz hinterlistiger Ränke wurde, in welche ein gewisser Graf Emmeran, derselbe, den Sie in St. Salvadore als Chevalier d'Orollin kennen lernten — sich, die Marquise und mich so arg verwickelte, daß ich gegen den alten Marquis genöthigt war, um dessen Gemahlinn vor seiner rasenden Eifersucht zu retten, den Grafen ganz zu compromitiren. Um nun der Rache des beleidigten Greises und der Familie der jungen Marquise zu entgehen, verließ er Paris, begab sich zu Anverwandten nach Toulon, und kam endlich, ich weiß nicht durch welche Wege, unter seinem jetzigen Nahmen als französischer Consul nach Brasilien. — Vergessen Sie keinen dieser Umstände, Sie werden sich später überzeugen, wie nöthig sie zur Aufklärung des ganzen Zusammenhangs sind.

Ich bemerkte bald ein aufkeimendes Mißtrauen von Seite des Herrn von Solignac, weßhalb ich sein Haus verließ und in die Dienste eines französischen Glücksritters trat, der sich für einen Baron von Papignard ausgab, in Wahrheit aber ein Friseur war, der als falscher Spieler, Abenteurer und Gauner die Welt durchstrich. — Bey diesem lernte ich Sie in Amsterdam kennen, und entwarf sogleich den Plan, mir durch ihre kraftvolle Gestalt und Unerfahrenheit eine Summe zu erwerben, indem ich Sie wider Ihren Willen in die Dienste der ostindischen Compagnie brachte.

Ich setze in diese Periode den ersten Abschnitt meines Lebenslaufes.

Zu Doberan machte Papignard die Bekanntschaft Aboruka's, die damahls als die Witwe eines deutschen Fürsten reiste und eben in Gefahr stand, auf Veranstaltung der erlauchten Familie, deren Nahmen, Credit und Rang sie gemißbraucht hatte, aufgehoben zu werden, als sie sich dem Betrieger in die Arme warf, der sie rettete.

Sie begleitete ihn in der Folge unter verschiedenen Gestalten, als Portugiesinn, Italie-

nerinn, Französinn, Deutsche oder Engländerinn, und vermochte bey der Fertigkeit, mit der sie jede dieser Sprachen redete, eingeweiht in die tiefsten Geheimnisse der Toilette, unter stets neuen Aushängschilden überall als eine ganz andere Person zu täuschen und der Köder zu werden, durch den Papignard alte und junge, reiche Wüstlinge zu seinen Soirées, an den Farotisch, lockte.

»In Pisa verlor der angebliche Baron durch einen Dolchstoß, der aus Eifersucht einem ganz andern zugedacht, aber wegen Ähnlichkeit der Person in nächtlicher Finsterniß irre geführt, ihn traf, das Leben. — Wir, Lady Hannerlet, so hieß eben damahls Abboruka, und ich, hielten uns für die einzigen und nächsten Erben Papignards, und machten uns gemeinschaftlich mit seinem Nachlasse davon.«

»Wir gingen nach England, wo ich pro forma in ihren Diensten stand, und sie als Marquise de Bellefleure geraume Zeit ihr Wesen trieb, bis eine unangenehme Krankheit, die den größten Theil ihrer Barschaft erschöpfte, sie nöthigte, sich vom großen Schauplatze zurückzuziehen. Ich verließ sie in

Pyrmont, blieb aber, da unsere Denkungsart so höchst homogen war, in stetem Briefwechsel mit ihr.«

»Getrennt von ihr, wollte mir die bisher in Europa geführte Lebensart nicht mehr behagen; ich sehnte mich nach Ruhe, aber mir fehlten erstens: die Mittel dazu, mich in derselben zu behaupten, und zweytens: ein Ort, an dem ich mich, ohne gefährliche Reminiscenzen zu erwecken, fixiren könnte; ich folgte daher dem Beyspiele so vieler Abenteurer und ging nach der neuen Welt, um dort wo möglich beydes zu finden.«

»Wie vermöchte ich meine Überraschung auszudrücken, als ich in St. Salvadore ankam, und mich schon am andern Tage überzeugte, zwey sehr nahe Bekannte, Sie und d'Orollin daselbst zu haben. Weil ich indeß sicher seyn konnte, in meinem jetzigen Verhältniß von keinem von Ihnen Beyden erkannt zu werden, und sowohl das allgemeine Gerücht als auch meine eigene Überzeugung von ihrem unermeßlichen Vermögen, plötzlich meine Habsucht rege machte und allerley Speculationen in mir weckte, durch einen wohl ausgedachten, fein angelegten Haupt-Coup meine Zukunft sicher zu stellen, blieb ich, je-

doch in größter Eingezogenheit und Unbemerktheit zu St. Salvadore.«

»Allein ich stand zu isolirt, ich bedurfte einiger geschickten Maschinen, um meinen Zweck zu erreichen, und schrieb in dieser Verlegenheit an Madame Rammbach, die spätere Aboruka, welche nach ihrer Genesung zum Altonaer Theater gegangen war, die Mimik auf's gründlichste studiert, und sich, vielleicht damahls noch ohne besondere Absicht, alle die kleinen Nebenkünste angeeignet hatte, welche in der Folge ihre verschiedenen Rollen so außerordentlich unterstützten. — Ich lud sie unter Mittheilung meiner Aussichten und Entwürfe ein, mit dem ersten abgehenden Schiffe, in einem Hafen, in welchem sie gewiß ganz unbekannt sey, unter veränderter Gestalt und Beobachtung des strengsten Incognitos während der Reise, zu mir nach St. Salvadore zu kommen. — Aboruka hatte sich in Lübeck mit strengster Befolgung meiner Instruction eingeschifft, und langte, mit einem kleinen Gefolge, das erst unter Wegs in ihre Dienste getreten war, zu St. Salvadore an. Jedoch ereignete sich einige Wochen vor ihrer Ankunft ein Zufall, der

meine Plane auf eine merkwürdige Art unterstützte.«

»Als ich noch Aboruka's Erscheinung mit Ungeduld entgegen sah, machte ich oft, um letztere minder zu fühlen, einsame Spatziergänge nach einer Waldgegend, in der ich auf dem Rasen liegend, an meinen Entwürfen arbeitete. Eines Tages bemerkte ich in dieser Lage schon von weiter Ferne den alten Moria, einen damahls wegen seines Geizes berüchtigten Einwohner von St. Salvadore, der sich überall schüchtern umsah und ziemlich schwer zu tragen schien. Sogleich versteckte ich mich sorgfältigst in das Gebüsch, um ungesehen abzuwarten, was der Alte vorhabe. Nachdem er eine Weile gewartet und überall mit seinen blöden Augen herumgelugt hatte, setzte er einige Geldsäcke und Kostbarkeiten ab, warf den Mantel von den Schultern, und zog hinter einem Strauche ein, schon früher verborgen gewesenes Grabscheit und Spaten hervor, womit er eine Grube öffnete, in der schon der größte Theil seiner Schätze befindlich war. Hier legte er nun die mitgebrachten auch hin, scharrte eiligst alles wieder zu, und machte sich eben so geschwind

nach abermahliger Beseitigung der Instrumente davon.«

»Sobald er weit genug entfernt war, kam ich aus meinem Schlupfwinkel hervor, öffnete die Grube und leerte Alles aus. Da ich mich jedoch unmöglich mit der ganzen Last beladen konnte, und wohl voraussah, daß Morias ängstlicher Geiz nicht lange rasten werde, wenigstens seine Blicke an diesen Reichthümern zu laben, trug ich alles nach einem ganz andern, davon entlegenen Platz, machte mit den vorhandenen Instrumenten eine neue Grube, worin ich Alles, was ich nicht augenblicklich mitnehmen konnte, hineinthat, und den rechten Fleck meinem Gedächtnisse durch verschiedene, fremden Augen ganz unmerkliche Bezeichnungen einprägte. — Mit einigen schweren Goldsäcken in der Tasche kehrte ich nach meiner Wohnung zurück.«

»Ein Paar Tage darauf verbreitete sich das Gerücht, daß der alte Moria draußen im Walde sich gehängt habe; natürlich aus Verzweiflung über das unbegreifliche Verschwinden seiner Schätze.«

»Nach seinem Tode hohlte ich noch einige beträchtliche Summen; als aber Aboruka angekom-

men war, ließ ich zur Beförderung meiner größern Plane durch sie der Witwe den Platz andeuten, wohin ihr Gatte seine Reichthümer hin verborgen haben sollte. — Man fand freylich nur einen Theil derselben, aber Sie werden wohl wissen, wie sehr dieser Umstand dazu beytrug, Aboruka's Sehergabe, magische Kraft und reinste *) Uneigennützigkeit außer allen Zweifel zu setzen.

»Noch mehr Aufsehen machte die Wiedererweckung des Kindes von dem Eigenthümer des Hauses, in welchem ich wohnte **). Ich hatte, um Aboruka ein scheinbares Wunder wirken zu lassen, das dem großen Haufen gehörig imponire, dem Knaben ein Opiat beygebracht, das den Scheintodt zur Folge hatte. Daher widersetzte sich meine Vertraute um die Zeit, als das Kind bald erwachen mußte, der Beerdigung, und brachte es leicht wieder zum Leben.«

»Die Gaukeley mit der Schlange, die Aboruka bey Ramieros Garten in den Busen steckte ***),

---

*) Man vergleiche Seite 70 des zweyten Bandes.
**) Man vergleiche Seite 67 des zweyten Bandes.
***) Man vergleiche Seite 69 des zweyten Bandes.

war noch weit unbedeutender. — Ich hatte dieses gezähmte und abgerichtete Thier selbst auf den Platz getragen; natürlich eilte es zu der gewohnten Gebietherinn zurück, mit der ich übrigens öffentlich nicht in der entferntesten Verbindung zu stehen schien.«

»Ganz St. Salvadore hielt die Orakelsprüche Aboruka's für untrüglich; nur Sie und d'Orollin erklärten sich laut und öffentlich gegen uns; deßhalb hielt ich es für nöthig, Ihnen beyden den Glauben daran gewaltsam aufzunöthigen, und wenigstens, zur leichtern Erreichung unserer Absichten, Ihre Gattinn und Schwiegermutter zu gewinnen. — Daher zog ich gleich nach der Erweckung des scheintodten Kindes, um Sie besser beobachten zu können, in das, Ihrer Wohnung gegenüber liegende Haus, wo ich durch Aufstellung meiner optischen Apparate, was in diesem oder jenem, der mir gegenüber nur etwas tiefer liegenden Zimmer vorging, sehen konnte, je nachdem ich die Spiegel meiner Camera obscura richtete. — Auf diese Art und durch meine psychologischen Kenntnisse, kam ich zwar nur zur Vermuthung der geheimen Leidenschaft Fintlers zu

Ihrer Gattinn, aber wir hatten uns darin nicht geirrt. — Durch eben diese Spiegel gelangte ich in der Folge zu einer mich selbst im höchsten Grade erschütternden Überzeugung; doch, ich muß dem aus dieser verworrenen Geschichte leitenden Faden treu bleiben«

»Um Sie mit sich selbst uneins und mißtrauisch gegen Ihre bisher geäußerten Grundsätze zu machen, forderte ich Aboruka auf, zu einer gewissen Stunde, in der Sie gewöhnlich zu Hause waren, die Gasse herab zu gehen, und sie durch die sphynxartigen Blicke, die Jener zu Gebothe standen, zu reizen oder zu schrecken; um sie aber gewiß an's Fenster zu ziehen, und zugleich eine zauberähnliche Einmischung wahrscheinlich zu machen, bediente ich mich eines höchst einfachen Mittels.«

»Ich besuchte noch öfters das neben Ihnen stehende Haus, in dem ich früher gewohnt hatte, ließ bey dem Eigenthümer desselben, einem Schneider, arbeiten, und war darin sehr gern gesehen, weil ich den Kindern jedes Mahl etwas mitbrachte. — Um die mit Aboruka verabredete Zeit, ging ich unter einem Vorwande hinüber, trat nach gleichgültigen

Gesprächen und einigem Aufenthalt in den Ihrer Wohnung zunächst gelegenen Erker allein hinaus, worauf die Leute weiter nicht achteten, und schleuderte ganz unbemerkt, indem meine Vertraute von einem Schwarm Neugieriger begleitet, die alle nur die Augen auf sie gerichtet hatten, eine mit Erbsen gefüllte, an einem Faden zum Zurückziehen befestigte Blase an Ihr nächstes Fenster, worauf ich erst mit einer Maschine, wie man sich derselben für diesen Zweck auf dem Theater bedient, ein donnerähnliches Geräusch hervorbrachte *). Dieß lockte freylich die Familie des Schneiders herbey, aber ich war schon von Ihnen unbemerkt aus dem Erker wieder in das Zimmer getreten, wo man meinen: »den Kindern vermeinten Scherz« belachte, und um so weniger Argwohn darüber hegen konnte, da Sie keine Lust hatten, eine genauere Untersuchung darüber anzustellen, oder einige Erkundigungen einzuziehen.«

»Bey der ewigen Wahrheit! bey der Bitterkeit meiner Reue! — ja bey der Erbarmung des Weltenrichters kann ich Ihnen betheuern, an dem Tode Ih-

*) Man vergleiche Seite 71 des zweyten Bandes.

rer Schwiegermutter und des Kindes nicht den entferntesten Antheil zu haben; mir verrückte dieser unglückliche Zufall den entworfenen Plan, und erschütterte mich selbst im höchsten Grade. — Allein bey der einmahl übernommenen Rolle blieb mir nichts anders übrig, als davon den für mich bestmöglichen Gebrauch zu machen.«

»Als Sie mit Ihrer Gattinn und Fintler zu d'Orollin gingen, wunderte ich mich, daß Ihre Schwiegermutter Sie nicht begleitete, deren Gegenwart uns doch sehr erwünscht gewesen wäre. Ich stellte sogleich meinen Apparat auf, und beobachtete das schreckliche Ereigniß*), welches sich kaum eine Viertelstunde nach Ihrer Entfernung, als die Mägde eben das Zimmer verlassen hatten, zutrug. — Als ich mich nur einiger Maßen gefaßt hatte, flog ich in d'Orollins Wohnung, trat, als einer der Leute Aboruka's, ohne von den Domestiken abgehalten zu werden, in den zur Gaukeley bestimmten Saal, eröffnete ihr zur treuen Benützung den so eben geschehenen Vorfall, und entfernte mich wieder, ehe noch das Eintrittszeichen mit der Glocke gegeben wurde.«

»Was Sie darauf sahen, ist eine sehr natürliche,

*) Man vergleiche die Seite 86 des zweyten Bandes.

gar keiner Erklärung werthe Charlatanerie, die Ihnen jeder Stümper in der natürlichen Magie zeigen kann *). — Da ich, wenn auch kein großer Künstler im Mahlen, doch sehr geschickt im Treffen bin, hatte ich das Bild Ihrer Gattinn mit sprechender Ähnlichkeit auf einen Spiegel gemahlt **). Fintlers Bestürzung vollendete das Übrige. — Wir wollten ihn von St. Salvadore entfernen, weil wir besorgten, er möchte unsern Planen in der Folge bey Ihnen entgegen arbeiten. D'Orollins auffallende Betroffenheit ***) vollendete Aboruka's Triumph über unsern gefürchtetsten Gegner, und in der thörichten Trunkenheit desselben bediente sie sich jener schonungslosen Grausamkeit jener traurigen Nachricht gegen Ihre Gattinn, um Sie ganz niederzuschmettern, und alle Anwesenden mit Entsetzen zu erfüllen.«

»Indeß fürchteten wir Beyde zu weit gegangen zu seyn, und hielten es nach gemeinschaftlicher Überlegung für rathsamer, daß Aboruka auf einige Zeit verschwinde ****), ohne daß man sich erklären

*) Man vergl. die Seit. 78 und 79 des zweyten Bandes.
**) Man vergl. die Seite 81 des zweyten Bandes.
***) Man vergl. die Seit. 82 und 83 des zweyten Bandes.
****) Man vergl. die Seite 92 des zweyten Bandes.

könne, wo sie hin gekommen sey. — Sie entließ daher sogleich ihre wenigen Leute, Neger, die sie gut bezahlte. Sie geboth ihnen unter schrecklichen Drohungen, denselben Tag noch, ohne irgend einem Menschen etwas zu entdecken, sich zu Fuß auf den Weg nach Rio de Janeiro zu machen und ihrer dort zu harren. Furcht aus Aberglauben nöthigten sie, blindlings zu gehorchen. — Nun nahm Aboruka mit sich selbst eine gänzliche Metamorphose vor, verließ in der Dunkelheit unbemerkt ihre Wohnung, aus der ich lange zuvor ihre Sachen nach und nach in die meinige geschafft hatte, und erschien am folgenden Tage, als die eben erst angekommene Witwe Signora Contarini, von Niemanden als die berüchtigte Magierinn erkannt, abermahls in St. Salvadore.«

»Wie, Signora Contarini ist Aboruka?« rief ich in höchstem Erstaunen aus: »dieses gefühlvolle, theilnehmende Weib? — welch ein Contrast! unmöglich.«

»Dieselbe,« versetzte Naldezzi. — »Die Krankheit Ihrer Gattinn, die Verwirrung und der Schmerz im Hause über den Tod Ihrer Schwieger-

mutter und des Kindes, endlich der durch Fintlers Abreise erfolgte Entschluß nach Buenos-Ayres zu ziehen, hinderten sie, Ihre genauere Bekanntschaft auf einem andern Wege zu suchen, und für unsere gemeinschaftlichen Plane zu bearbeiten, nähmlich: Sie jetzt auf den Glauben zu führen, es könne menschliche Arme geben, die mit überirdischer Kraft in die Speichen des Schicksalsrades zu greifen, und dessen sonstige Unvermeidlichkeit zu hemmen oder abzuleiten vermöchten. Ich dachte wohl, daß Sie der Gewißheit dieser, in Ihnen auf eine listige Art erweckten Idee, den größten Theil Ihres unermeßlichen Vermögens geopfert hätten, und dieß war mein beständiges Augenmerk.«

»Wir folgten Ihnen nach Buenos-Ayres, wo Sie sehr zufrieden und glücklich zu leben, und der Prophezeihungen Aboruka's ganz vergessen zu haben schienen. Als Madame Leblanc bezog sie eine von Ihrem neu erbauten Hause gegenüber liegende Wohnung, wo wir Unglückliche wider Willen durch unsere zu weit getriebenen Gaukelspiele *)

*) Man vergl. d. S. 109, 110 u. 111 des zweyten Bandes.

mit einer Laterna magica Ihre Gattinn ermordeten. Wir wollten sie bloß durch diese Erinnerungen geneigter auf Madame Leblancs Umgang machen, da wir wohl wußten, daß sie der mit der Gattinn ihres Oheims eben nicht sonderlich ansprach, und vermutheten, daß sie, als eine nach Mittheilung sich sehnende Frau, mit Vergnügen die Hand zu einer interessanten, weiblichen Bekanntschaft biethen würde, deren Einfluß sich zuerst durch das gänzliche Aufhören jener beunruhigenden Erscheinungen als ein mystisches Antidotum bewähren sollte, ehe wir unsern geheimen Zwecken näher rückten. — Allein dieß Wagstück war für ein zu zartes Wesen zu plump, zu erschütternd angelegt. Der Faden ihres Lebens riß, und mit ihrem Tode stürzte die ganze Hölle in unsere schuldbewußte Brust.«

Meiner Thränen nicht mehr mächtig, sprang ich auf, und rang laut weinend die Hände. Als ich mich einiger Maßen gefaßt hatte, fiel mir ein: daß nach Isabellens Behauptung, am letzten Abend jener schändlichen Gaukeley, Aboruka mit ihr gesprochen, den nahen Tod verkündet habe *).

---

*) Man vergleiche die Seite 111 des zweyten Bandes.

»Nein!« sagte Naldezzi, als ich ihn darum befragte: »prüfen Sie mit ruhiger Besonnenheit, so werden Sie sich überzeugen, daß dieß nicht seyn konnte.«

»Die Thür des Nebenzimmers, in dem Sie gewöhnlich Abends lasen, stand offen, und gab dadurch unserm Gaukelspiele das eben erforderliche Licht, aber von der Straße herüber oder von unten hinauf konnte kein Wort gesprochen, noch weniger gerufen werden, ohne daß auch Sie es gehört hätten. — Die durch gräßliche Bilder im höchsten Grade aufgeregte Phantasie Ihrer gar zu reizbaren Gattinn, hat diese selbst irre geführt, sie hat als eine Fieberkranke im Wahne Worte gehört, die, so wahr mir Gott gnädig seyn wolle, nicht gesprochen wurden. Als das Gaukelspiel zu Ende war, machte ich nur, auf der Straße stehend, die Fenster auf jene Ihnen bekannte Art klirren, um damit zugleich Ihre Aufmerksamkeit zu erregen.«

»Schon während der Scene in d'Orollins Hause,« nannte Aboruka gegen Fintler das Leben Isabellens, »den finstern Mächten verfallen, und behauptete, daß in wenigen Jahren der Tod

mit ihr den Reigen anführen werde?« *) fragte ich, noch einige Zweifel nährend.

»Zu diesem Ausspruch, der, wie überhaupt alle Aboruka's aus der Luft gegriffen war,« erwiederte Naldezzi, »hatten Sie durch Ihre, mit etwas Heftigkeit gesprochene Äußerung: daß Sie das Hineinziehen der Magierinn in Ihren bisher so harmlos gebliebenen Familienkreis für unheilbringend halten **), zum Theil selbst beygetragen, denn ich hatte dieselbe, schon auf dem Erker stehend ***), sehr deutlich vernommen, da der eine Fensterflügel des Zimmers, in dem Sie es sagten, offen stand,« und sich darauf stützend, redete Sie auch Aboruka am andern Tage mit den Worten an: »Mit Recht weissagte dir dein eigenes Herz, daß ich dir nur Übles verkünden werde.«

»Wodurch konnten wir übrigens, als durch die Furcht, das Edelste und Kostbarste, was Sie besaßen, Ihre Gattinn durch den Tod zu verlieren, Sie mehr

*) Man vergleiche die Seite 81 des zweyten Bandes.
**) Man vergleiche die Seite 71 des zweyten Bandes.
***) Man vergleiche die Seite 216 des zweyten Bandes.

erschüttern? würden Sie nicht alles hingegeben haben, um diesen furchtbaren Streich abzuwenden, und das war ja mein Plan. Eben diese Aboruka, die Ihnen jetzt als eine unheilbringende Sataniske erscheinen mußte, sollte Ihnen später unter ganz veränderter Form, ein guter, schützender Genius des Lichts gelten. Indeß hatte meiner ausdrücklichen Vorschrift zu Folge, jene schreckliche Vorhersagung Aboruka in deutscher Sprache abgelegt, die außer Ihnen und Fintlern, weder Ihre Gattinn noch sonst ein indiscreter Unberufener in der Gesellschaft verstand, und von Ihnen Beyden konnten wir doch wohl erwarten, daß Sie diesem Unglücksausspruch als ein tiefes, nur Sie selbst quälendes Geheimniß bewahren würden?«

»So sehr mich auch der unvermuthete Tod Ihrer Schwiegermutter bestürzte, auf deren Leichtgläubigkeit und größere Unabhängigkeit von Ihrer Denkungsart, wie auch auf deren unausbleiblichen Einfluß auf die Tochter, wir am meisten gerechnet hatten, so sah ich doch sogleich ein, daß die schon zum Ausgeben bereitete Karte schleunigst neu gemischt werden müsse, weil die augenblickliche Benützung die-

ses Geheimnisses im Munde Aboruka's, Ihren bisher geäußerten Grundsätzen, den erschütterndsten Stoß zu geben vermochte.«

»Als ich von der Überbringung dieser Nachricht aus d'Orollin's Hause zurückkam, zitterte ich nur vor einer zu zeitigen Entdeckung des Todesfalles, von Seite Ihrer Dienstbothen, daß er Ihnen dann zuverlässig eher hinterbracht werden möchte, als Aboruka noch Zeit gefunden, sich seiner zu bedienen. — Ich ging an Ihrem Hause vorüber, es war alles ruhig; die Mägde kannten mich als einen Nachbar, mithin war es mir leicht, da sie eben im Vorhause beschäftigt waren, sie in's Plaudern zu verwickeln, und damit ein halbes Stündchen aufzuhalten, dann ging ich, denn nun, das wußte ich gewiß, mußte das Gift gewirkt haben. In der That war ich noch keine fünf Minuten zu Hause, so kamen Sie im Carriere die Straße herunter gefahren.

»Wir wußten recht gut, daß d'Orollin sich mit Ihnen verabredet hatte, Aboruka nur zur Erzählung der Gegenwart und Vergangenheit anzuhalten *), um deren Betrügerey leichter zu enthüllen.

*) Man vergleiche die Seite 74 des zweyten Bandes.

Jener hatte diese Absicht an mehreren Orten öffentlich geäußert, und Sie Ihre Gattinn und Schwiegermutter, gleichfalls bey Gelegenheit der Einladung für den andern Tag dazu aufgefordert *), was ich als etwas höchst gleichgültiges, beym Schneider neben Ihnen, erfuhr, weil sie es in Gegenwart einer geschwätzigen Magd gesprochen hatten. Indeß kam mir der Zufall dabey auf die erwünschteste Art zu Hülfe: **Comte Emmeran, Marquis de Solignac** waren zwey Nahmen, die d'Orollin augenblicklich zum Schweigen brachten, und gegen Sie brauchte ja Aboruka nur auf eine geschickte Art ihres Schicksals in Amsterdam zu erwähnen, und hatte dann noch für Isabellen die Nachricht vom Tode der Mutter in Bereitschaft. — Wir durften unsers Spiels so sicher seyn, daß uns gar nichts außer Fassung zu bringen vermochte.«

Am meisten befremdete es mich, Naldezzi weder in St. Salvadore, wo er in meiner nächsten Nachbarschaft gewohnt hatte, noch in Buenos-Ayres zu Gesicht bekommen zu haben, indem ich ihn vor einigen und zwanzig Jahren doch weit leich-

*) Man vergleiche die Seite 76 des zweyten Bandes.

ter erkennen mußte, weil mir seine Ischariots-Physiognomie noch in frischerem Andenken und noch nicht von leidenschaftlichen Stürmen, Alter und Gram so gefurcht war als jetzt, ich fragte ihn daher, wie er in St. Salvadore geheißen habe?

»Ich galt dort,« antwortete er, »unter dem Nahmen Gasparo Tortola für einen Mexikaner, trug mich spanisch, mit einem Knebelbart, hatte mein Gesicht gebräunt. Sie begegneten mir oft, wir grüßten uns, ich vermied aber alle genaue Bekanntschaft, und lebte in der größten Zurückgezogenheit; mein ganzer Umgang beschränkte sich auf die Familie des Schneiders, bey dem ich Anfangs wohnte. — Ich fürchtete mich immer, mein Organ und Accent möchten Sie aufmerksam oder wohl gar mißtrauisch machen, oder wenigstens unangenehme Erinnerungen in Ihnen wecken, denn die Gabe des Verwandelns besaß ich lange in keinem so hohen Grade als Aboruka, die ich nach Buenos-Ayres als Kammerdiener, angeblicher Franzose, begleitete.«

»Welche von unsern weiblichen Sträflingen,« fragte der Herr Regierungsrath, »ist denn diese Abo-

ruka? Ich entsinne mich nicht, den Nahmen in einer unserer Listen noch je gelesen zu haben?«

Der Herr Verwalter des Strafhauses schüttelte den Kopf und lächelte, Naldezzi aber erwiederte die Achseln zuckend:

»Es ist die Juliana Rübsaam, die mit mir eingezogen und verurtheilt wurde. — Angst, Verzweiflung und Reue über das schreckliche Ereigniß, dessen Veranlasser wir geworden waren,« fuhr Naldezzi nach einer Pause fort, »erfüllten uns so, daß wir keinen Augenblick mehr in jenem Welttheil Ruhe zu finden glaubten, und den ganzen großen, so tief angelegten Plan auf Sie, dem wir selbst bedeutende Summen geopfert hatten, aufgaben.«

»Von Allem entblößt, kamen wir wieder in Europa an, und da die Noth uns drückte, suchten wir von den Leidenschaften, dem Aberglauben und Vorurtheilen unwissender Menschen Nutzen zu ziehen; wir durchstreiften Tyrol, die Schweiz, dann Schwaben unter mancherley Gestalten, bis unsern Verbrechen hier das Ziel von der strafenden Gerechtigkeit gesetzt wurde, die uns für das viele verübte Böse noch viel schonender büßen läßt, als unser eigenes Gewissen.«

Sieben und zwanzigstes Capitel.

Ankunft im lieben Vaterlande. — Gänzliche Verwaisung.

Da Naldezzis Geständnisse, die ich hier mit möglichster Kürze mitgetheilt habe, mehrere Stunden ausgefüllt hatten, und mir überdieß jetzt eigentlich nichts mehr, das auf mich von Bezug gewesen wäre, zu erfahren übrig war, besorgte ich, den Herren durch längern Aufenthalt lästig zu werden, ich stand daher auf, und wiederholte Naldezzi meine frühere Zusage, daß ich ihm Alles verzeihe, worauf er sich sehr gerührt entfernte, und nach seinem Arrest zurückgebracht wurde.

Der Herr Regierungsrath fragte mich, ob ich nicht Aboruka zu sehen verlange, wogegen ich jedoch sogleich auf das ernsthafteste protestirte; ich fühlte mich ohnehin sehr angegriffen, und wollte natürlich meinen Zustand nicht durch um so lebendiger

werdende Rückerinnerungen beym Anblick dieser Person verschlimmern. Da indeß Herr Becher, und selbst dessen Oheim, ein großes Verlangen äußerten, ein so merkwürdiges Geschöpf von Angesicht kennen zu lernen, übernahm es der Herr Verwalter, sie selbst in das Strafhaus zu begleiten, und bey der Besichtigung der innern Einrichtung desselben, auf Juliana Rübsaam aufmerksam zu seyn, während ich im goldenen Adler ihrer Zurückkunft wartete.

Sonderbar genug, daß ich mich nach diesen Aufklärungen unglücklicher als zuvor fühlte; es war nicht allein das erneuerte Andenken, welches meine kaum vernarbten Wunden aufriß, sondern die jetzige Überzeugung, daß alle die mich betroffenen schweren Prüfungen nicht unmittelbar von oben kamen, in welcher Voraussetzung ich sie als Christ mit frommer Ergebung getragen hatte, sondern ein, ich möchte sagen, muthwilliges Spiel, boßhafter und habsüchtiger Betrieger waren, was mich auf's Neue schmerzte. — Nach solch einer Überzeugung mag es wohl in der Natur des Menschen liegen, sich selbst den Vorwurf zu machen; jenen, wenn auch früher keineswegs geahneten, doch jetzt aufgedeckten Schlingen

der Hinterlist, nicht durch mehr kalte Besonnenheit und kluge Überlegung ausgewichen zu seyn, oder sie ganz zerrissen zu haben. Man geräth unwillkührlich auf Reflexionen, die mit: »hätte ich,« den Vorder-, und: »dann wäre,« den Nachsatz bilden.

Endlich fiel mir aber ein, daß meine Schicksale dennoch von oben herab kamen, da sie ohne die göttliche Zulassung mich nicht hätten treffen können, und daß die weise Vorsehung sich gewöhnlich mittelbarer Werkzeuge zur Prüfung des Menschen bedient. Auf eben diese Art hatte sie mich ja höchst glücklich gemacht und mich auf einige Zeit mit den reinsten Freuden des Erdenlebens in reichster Fülle überschüttet, konnte ich wohl murren, wenn Sie es nach Ihrem unerforschlichen Willen jetzt anders beschlossen hatte? — Ich kniete nieder, und bethete recht mit Inbrunst, und sogleich kehrte die Ruhe in mein Herz zurück, denn ich stand mit aller Welt, selbst mit Aboruka, versöhnt, auf. — Als der Herr Regierungsrath mit meinen Reisegefährten zurückkam, war ich gestärkt genug, zu fragen, wie sie jene mir so ominös gewordene Person gefunden hätten, worauf sie versicherten: das was sie alles über sie gehört

hätten, im Leben nicht hinter ihr gesucht zu haben. Aber ich ließ mir ja auch einst nicht im Traume einfallen, daß die sanfte Signora Contarini und die gräßliche Aboruka eine und dieselbe Person seyen.

In Stuttgart trennte ich mich von meinem wackern Reisegefährten, und reiste nach Ulm, von wo ich mit dem ersten abgehenden Donauschiffe nach Wien fuhr.

Ich kam jetzt im geliebten Vaterlande nicht viel reicher an, als ich es verlassen hatte. — Meine Anverwandten und Freunde waren gestorben oder zerstreut; meine Ältern und Madame Landner hatten längst das Zeitliche mit dem Ewigen vertauscht, und drey Brüder den ehrenvollen Tod auf dem Schlachtfelde während der französischen Kriege gefunden, zwey andere sich auf ihre Professionen im Auslande etablirt. — Von meinen Schwestern war eine in Bayern, die andere in preußisch Schlesien verheirathet; Fintler, der die dritte geehliget hatte, war durch die französischen Invasionen ganz zu Grunde gerichtet, Weib und Kind bald in's Grab gefolgt. Von der Landnerschen Familie lebte nur noch Philipp, als Baumeister bey

einem reichen Cavalier in Galizien. — Ich stand also plötzlich im Gewühl dieser schönen großen Kaiserstadt, noch verwaister und einsamer als auf der öden Insel, wo ich wenigstens Thoms und Marcos Umgang hatte. — Zwar suchte ich Beschäftigung mancher Art, aber ich lernte nur zu bald einsehen, wie wenig ich leider mehr unter die Menschen passe. — Oft wenn ich jetzt auf einsamen Spaziergängen oder in der stillen Kammer über die Begebenheiten meines Lebens nachdenke, möchte ich mich zwar überreden, daß das Ganze ein Traum war, der mich indeß sehr deutlich von der Vergänglichkeit und Nichtigkeit aller Dinge hienieden überzeugt.

Über zehn Jahre habe ich jetzt von dem kleinen Überreste meiner ehemahligen großen Schätze ein freudenloses Daseyn fortgefristet, aber ich lege mich jede Nacht mit dem innigen Gebethe zur Ruhe: »Erlöse mich Vater im Himmel durch einen baldigen Tod von allem Übel, doch nicht mein, sondern Dein heiliger Wille geschehe.«

Nachschrift des Herausgebers.

Der Wunsch des ehrlichen Ganthöfer ist bereits in Erfüllung gegangen, aber auf eine Art, die mich mit inniger Wehmuth erfüllte. Der rechtschaffene Greis, der während seines längern Aufenthalts in meiner Wohnung, durch seinen belehrenden Umgang und durch sein gefälliges Herabstimmen in den Kreis meiner Kinder, uns allen sehr werth geworden war, und mir den vergangenen Winter zu einem der angenehmsten gemacht hatte, fühlte seit einiger Zeit öftere Anwandlungen von Schwindel, während denen er taumelte, und sich am nächsten Gegenstande festhalten mußte, um nicht zu fallen. — Indeß ging dieser Zustand nach ein Paar Minuten immer ohne weitere Folgen vorüber, und so oft sich Ganthöfer eine Ader öffnen ließ, blieb er wieder einige Wochen verschont. Am 20. April 1825 ging er Nachmittags in die Stadt, um sich aus einer Leihbibliothek einige Bücher zu holen, weil er den größten Theil seiner Muße einer Lectüre zu widmen pflegte. Dießmahl blieb er gegen seine Gewohnheit über Nacht aus.

Da der Abend finster und stürmisch war, beruhigte ich mich durch die Vermuthung, er werde in Wien geblieben seyn, allein, wie vermöchte ich meine Bestürzung zu schildern, als sich am andern Morgen schon früh das Gerücht verbreitete: er sey vor dem Rechen der hiesigen Canalmühle ertrunken gefunden worden!

Ich glaube mit gutem Gewissen behaupten zu können, daß der rechtschaffene, mit so viel Sanftmuth jede Prüfung tragende und sehr religiöse Greis, weit entfernt war, selbst sein Leben absichtlich zu enden, was er überall leichter und mit weniger Schwierigkeiten als in der engen Rinne eines Mühlganges, wo das Wasser ihn beständig an den Rechen schleuderte, bewerkstelliget hätte. — Aller Wahrscheinlichkeit nach war er aus der Stadt auf dem Canaldamme zurückgekehrt, wurde in der Nähe der Mühle von seinem Schwindel überfallen, und hielt sich, um nicht in den Canal selbst zu stürzen, mehr links, wo er das Unglück hatte, in die, eben unbedeckt gebliebene Rinne des Treibwassers zu taumeln, und ohne Zweifel sogleich vom Schlage getroffen zu werden.

Allerdings sonderbar genug, daß dieser Umstand nach Aboruka's Vorhersagung auf eine so unerwartete Art in Erfüllung ging, indeß wird dieses Zufalls halber, wohl kein vernünftiger Mensch auf den Gedanken kommen, die bereits entlarvte Betriegerinn, für eine wirklich mit der Seherkraft begabte Prophetinn zu halten; gewiß eben so

wenig, als jene Zigeunerinn, welche, wie allgemein bekannt, dem Fürsten Poniatofsky seinen Tod durch eine Elster verkündete. — Spiel des Zufalls, daß eben der Fluß, in dem er ertrank, so heißt. Sehr wahrscheinlich hatte wohl aber das Weib von dem Daseyn dieses Flusses, wie von der Gegend, der er angehört, nicht die mindeste Kenntniß.

Ich weihte meinem verstorbenen Freunde eine Thräne. Der hiesige Herr Arzt bewahrt noch einen ziemlich großen Stein von ihm, der bey der Öffnung des Leichnams in der Gallenblase gefunden wurde.

Ganthöfer liegt auf dem Gottesacker in Simmering begraben. — Meine Kinder, die seinen Verlust noch nicht verschmerzen können, bekränzen den Hügel, unter dem er gewiß in Frieden schlummert, oft mit Blumen, und reden unaufhörlich von dem guten alten Herrn, der ihnen so viel schöne Geschichten zu erzählen wußte.

Sanft ruhe seine Asche.